Hagedorn.

838
H14
1770

Digitized by Google

1817
ARTES SCIENTIA VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn
Friederichs von Hagedorn
sämmtliche
Poetische Werke.
In dreyen Theilen.

Neueste Auflage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Herrn

Friederichs von Hagedorn, sämmtliche Poetische Werke.

Erster Theil.

W I E N,

gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern

k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1770.

Digitized by Google

838
H14
1770

Digitized by Google

44-100772
10-24-57

Nachricht des Verlegers.

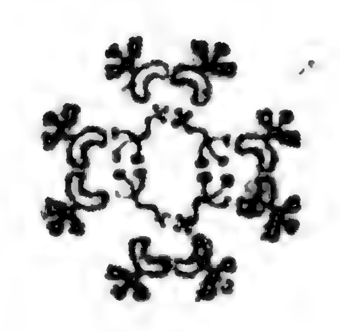
Meine Absicht ist keinesweegs den Schriften des Herrn von Hagedorn eine Lobrede zu halten, oder sie einer witzigen Welt zu empfehlen: sie empfehlen sich von selbsten, als Werke, die ihren Meister bereits der Unvergeßlichkeit übergeben haben, und, so lange guter Geschmack gelten wird, mehr rühmen werden, als alle Lob=

sprüche. Man will nur das Publikum kürzlich erinnert haben, daß, gleichwie der Herr von Hagedorn in der Reihe der erhabensten deutschen Dichter unstreitig nicht den letzten Platz verdienet, also auch dessen Werke, so wie alle andere vortrefflichen Muster eines geläuterten Geschmackes, in gegenwärtigem Formate, nämlich in groß Duodez, bey uns verleget sind. Unter diese Zahl gehören z. B. die ausbündigen Schriften eines Gellerts, Klopstocks, Zachariä, Rabeners, Kleistes, Geßners, Hallers, und anderer verdienst-

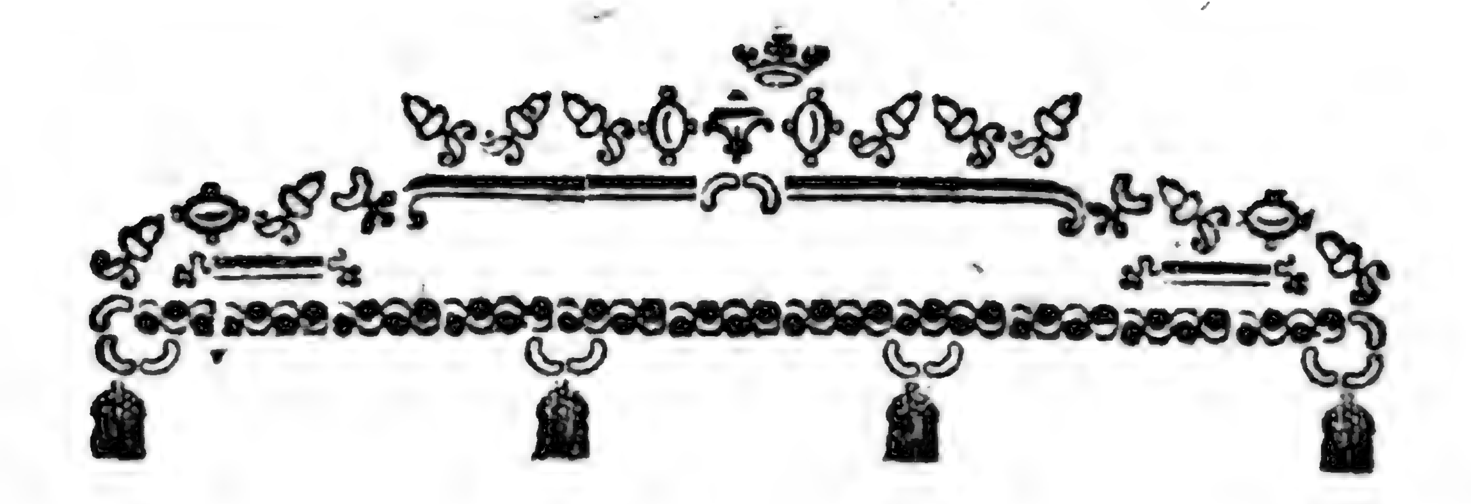
voller

voller Männer, welche jederzeit den Ruhm wahrer Väter und Beförderer einer feinen Gelehrsamkeit in Deutschlande behaupten werden. Wir wollen weder der Schönheit und Richtigkeit fremder Auflagen etwas zum Nachtheile, noch den unsrigen zum Besten reden; werden wir uns aber selbst schmeichlen, wenn wir versichern, daß dato noch keine einzige von allen itzt belobten Auctoren weder in einer bequemeren Gestalt, noch in schönern Schriften, ans Licht gekommen sey? So haben sich auch hin und wieder verschiedene Druckfehler, nicht solche,

so in bloßen Buchstaben bestehen, und jedem Leser von selbst in die Augen fallen, sondern welche der Sache selbst einen unschicklichen Sinn gaben, geäußert; welche man mit allem Fleiße zu verbessern gesucht hat, so daß man hoffet, es werde außer etwa einigen Kleinigkeiten, jedem Liebhaber ein vollkommenes Genügen verschaffet seyn. Wien, den 9ten des Weinmonats 1765.



Vor=



Vorbericht

zu den moralischen Gedichten.

Dieses Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, seit einigen Jahren, einzeln drucken lassen. Sie haben Gönner, und, zum Theil, Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit setzen, einen solchen Beyfall nicht zu verlieren

Die hinzugefügten Fabeln und Erzählungen * bestehen aus eigenen und nachgeahmten. Diesen habe ich, in Anse-

* Diese befinden sich im zweyten Theile, und sind das andere Buch der Fabeln und Erzählungen.

hung ihrer Muster, mehr Aehnlichkeit, als Gleichheit, zu geben gesucht. Die schönste Uebereinstimmung zwischen zween Dichtern beruhet so wenig auf Worten, als die edelste Freundschaft. Geist und Herz sind in den besten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks gewesen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtschaft. Man sollte nachahmen, wie Boileau und La-Fontaine nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu sagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'est joûter contre son original.

Ich habe geschäfftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als kritische Glossen über einige Stellen zu machen, und sie also selbst erkläret. Dazu berechtiget mich, außer andern Gründen, auch das Beyspiel eines der sinnreichsten und zugleich rechtschaffensten Männer unserer Zeit. * Meine Anmerkungen sind, wenn

* Dans l'espoir de prévenir des chicanes odieuses je suis devenu mon propre Commentateur mal-

wenn ich selbst sie beurtheilen darf, weder weitläuftig noch zahlreich, und wie ich wenigstens wünsche, nach dem so unterschiedenen Verständnisse und Geschmack

malgré les railleries améres des Beaux-Esprits du tems, qui ne sauroient souffrir des *Remarques*. Ces grands Génies ont tort avec tout l'esprit imaginable. Nous ne sommes pas tous au fait de tout; d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, & pour ceux qui ont le privilege des Femmes. S. den Discours préliminaire vor den EPITRES DIVERSES, S. 8.

Auch bey den fleißigen Deutschen ist es schon lange altfränkisch, und mit Recht lächerlich, darinn Ruhm zu suchen, daß man eine Schrift in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, rednerischen und gekünstelten Noten überhäufet. Aber eben so ungeräumt, eben so lächerlich ist es, Anmerkungen, die nicht ausschweifen, für überflüßig zu erklären. Die besten Ausgaben des Boileau, des Pope, des Opitz und des von Canitz beweisen täglich, daß auch in neuern Poeten, die schönsten Stellen durch historische Erläuterungen, und kleine angenehme Nachrichten allererst empfindlich werden, und ein vollkommenes Licht gewinnen.

der Leser eingerichtet. Ihre Absicht ist, ungegründeten Deutungen möglichst zuvor zu kommen, zu beweisen, ein weiters Nachdenken zu veranlassen, und zu unterhalten:

Warum sollte man dann bey halben Kennern entschuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unsern erleuchteten Zeiten sind ja die gewöhnlichsten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem ersten flüchtigen Anblick der äussern Gestalt einer Sache bald und herzlichst zufrieden sind, und, um nach dem Maße ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Nur so lernen viele, was sie lernen. Daher sprudelt von ihren fertigen Lippen der entscheidende Beyfall oder Tadel. Würde aber nicht ein deutscher Warburton und Brossette fast so unsterblich werden, als Haller selbst, wenn sie über diesen Dichter solche Noten schrieben, als wir über den Pope, Schakespear und Boileau, mit einem so nützlichen Vergnügen, besitzen?

Der Herausgeber des Tourreils, des Uebersetzers des Demosthenes, eines Mitgliedes und einer Ehre der französischen Akademien, dessen Werke im Jahr 1721. zu Paris sämmtlich an das Licht getreten sind, giebt die wahren

ten: denn auch dieser Endzweck ist mir nicht überflüßig. Gelehrten mögen also einige nur ergetzend, andere Unwissendern nur gelehrt scheinen.

Jahre

ren Ursachen an, warum einigen solcher geschwinden Leser die Anmerkungen gemeiniglich so verhaßt zu seyn pflegen: in der Vorrede, S. 36. 37.

Beaucoup de personnes aujourd'hui sont prévenues contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire sont peu-curieuses d'érudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde ressemblent aux femmes sur ce point; & uniquement occupés de leurs plaisirs ou de leur fortune, ne cherchent que l'amusement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne sont guére plus favorables à cette sorte d'ouvrages. Ce sont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, & qui n'étant pas sans génie n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeunesse. Comme ils se sentent un peu foibles du côté des connoissances acquises, ils ne peuvent goûter des observations savantes, qui leur mettant sans cesse devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours desagréables sur eux-mêmes,

&

Jahre sind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Witzes festsetzen. Freunde und Feinde sind parteyisch. Nur die Nachwelt entscheidet ohne Vorurtheile.

Der Verfasser einer Schrift, die den Menschen lebhaft und sehr ähnlich abschildert, ist gewiß glücklich, wenn die gefährlichen Leser, deren Erleuchtung nicht über die Dämme ung gehet, ihm

nicht

& affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de méprifer dans les autres un mérite, qu'eux mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais fans contredit, les plus grands ennemis des Notes, ce font ces Critiques acharnés, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foibleffe de leurs cenfures, & qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms de Scholiaftes & de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont faite exprès le mot d'*Erudits*, qui étant mort dans fa naiffance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous les jours.

nicht gar bald heimliche Absichten beymessen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche sie selbst gemacht zu haben verdienten. Dergleichen schlaue Kundschafter kennen viele Bücher so genau, als die Länder und Höfe, welche sie angesehen haben.

Nach dem Steine der Weisen ist nichts schwerer zu finden, als die Kunst, jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die so gesetzt sind, als der Unempfindliche, welcher, bey einer beweglichen Kanzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchspiel war. *

Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, tadeln. Beydes bestärket mich in meinem Entschlusse, was ich geschrieben habe, oft zu verbessern, selten mehr zu schreiben, immer zu lernen

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommensten Gedichte herausgegeben. Dieses geschahe, wie verschiedene noch wissen, auf Antrieb eines unzuverläßigen Rathgebers, der schon

da-

* Siehe die Menagiana, Tom. I. p. 282.

damals, seine guten Eigenschaften überlebt hatte. Ich bereue diese jugendliche Uebereilung, und über das unwürdige Daseyn solcher Erstlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daß billige Leser mich durchaus nicht beurtheilen werden.

Es soll jemand, bey gesuchten Gelegenheiten, einen grossen, kunstrichterlichen Unwillen wider mich geäußert haben. Es ist möglich, daß auch andere sich eben so entrüsten. Meine wahre Gesinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit diesen Worten aus dem Metastasio, zu erkennen geben:

De'l mosse
Leggereza; n'ol curo:
Se Follia; lo compiango:
De Raggion; gli son grato: e se in lui sono
Impeti di malizia; io gli perdono.

Hamburg, den 7ten März, 1750.

Schrei=

Schreiben an einen Freund.

1 7 5 2.

Hochwohlgebohrner Herr rc.

Ich habe Ew. Hochwohlgeb. neuliches Schreiben empfangen. Sie dürften sich gewiß nicht entschuldigen, daß Sie demselbem Zusammenhang und Kürze fehlen lassen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich seyn. Die unter uns bestehende Offenherzigkeit der uneigennützigsten alten Freundschaft und Zuversicht hat im Schreiben fast alle Rechte und Freyheiten einer lyrischen Unordnung. Ich selbst darf mir heute eine Weitläuftigkeit gestatten, die ich sonst zu vermeiden suche. Ich werde auf Ihren Brief, und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich so umständlich erklären, als ob ich ihre Zuschriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigstens darinn übertreffen wollte. Müßte ich sinnreich seyn, und, wie der scherzhafteste Ihrer Nachbaren, auf Unkosten des Voiture; so möchte ich Ihnen gleich anfangs gestehen, daß ich nimmer so stolz

bin,

bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer so demüthig, als wenn ich sie beantworten soll. 1. Aber Scharfsinnigkeit und Wortgepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundschaft; und Ew. Hochwohlgeb. müssen schon lange überzeugt seyn, daß nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieses werden Sie, auch in diesem Jahre, erfahren, wenn Sie Sich entschliessen, ein Theil des Sommers in unsern Gegenden zuzubringen, und zu sehen, ob nicht die Elbe und Alster noch immer so reich an Ergetzlichkeiten sind, als die Ihnen und vielen so wohlgelegene Eyder und Treen.

Sie

1. Pope nennet die zu sehr gesuchte und sinnreiche Schreibart in freundschaftlichen Briefen the style of wit and abomination. Letters to several Ladies No. 18, und er sagt im neunzehnten: I would cut off my own head, if it had nothing better than wit in it, and tear out my own heart, if it had no better dispositions than to love only myself, and laugh at my neighbours.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moralischen Gedichte beehret haben. Nur ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus . . . schon genug gewesen: so gern ich auch von Ew. Hochwohledelgeb. vernehme, daß von den Kleinigkeiten, die in dieser Sammlung zum erstenmal zum Vorschein gekommen sind, der schönen Wittwe der Falke, ihrer Fräulein Schwester die lehrreiche Erzählung von der Undankbarkeit des männlichen Geschlechts, dem Herrn Obristen der Löwe, dem Herrn Stallmeister das Ritterpferd und der Klepper, und dem Herrn Archiater der grüne Esel gefallen. Der Ausspruch des jungen Herrn von Tz . . . ist mir gleichgültig, und bestärkt uns in der Meynung, daß niemanden der Zauberring des Grigri öftere Dienste geleistet hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand sich in diesem Ringe ein Stachel, der dem Besitzer in die Finger fuhr, so oft er im Begriffe war etwas abgeschmacktes zu sagen. Die lächelnde Henriette liese

noch

noch meine moralischen Gedichte nicht, sondern von meinen Liedern nur einige, die ich selbst nicht mehr lese. Aber sie verfertigt anakreontische Oden auf ihren Papagey, dem sie an Beredsamkeit so ähnlich ist. In den stolzen Gesundheiten, die sie einsetzet, und aus der besten Welt hernimmt, ist sie gründlich, philosophisch, erhaben. Einem ihrer poetischen Verehrer ist angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden, und dafür die *Erzählungen* eines Ungenannten hinzulegen, den die wohlgesitteste Liebe die Sprache des Herzens gelehrt zu haben scheinet. Die Frau von Wl . . . lobet mich, und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer, fast uneingeschränkten, Güte beyzumessen stehet. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu lesen anfängt, und jede Speise, wovon er kostet, nach seinem gewaltigen Geschmacke Er ist, wenigstens hierinn, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die schwarze Brühe

der

der Spartaner eben so eßbar zu finden wußte, als die niedlichsten Gerichte der Perser. Der andere liebet seine Bücher so, wie er seine ägyptischen Weine liebet: mit ihren Fehlern. Alle sind ihm gut, wenn er sich nun einmal in die Unkosten gesetzt hat, sie anzuschaffen. Wie sehr bin ich aber dem Hern Oheim Ew. Hochwohlgeb. verbunden, daß er meine Kleinigkeiten sich vorlesen lassen, nachdem ihn sein Geistlicher versichert, es habe auch ein protestantischer Abt gewünschet, daß davon ein zweyter Theil herauskommen möchte! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter, dem ehrlichen Greisen, der mich lobet, weil ich, wie er sagt, nicht heuchle, und oft Wahrheiten lehre, die wirklich verdienten, gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewisse jugendliche Erzählungen.

Erlauben Sie mir, die meisten dortigen Lobsprüche als Folgen des, allen ihren Freunden so bekannten, Wohlwollens anzusehen, womit sie mich zu dem Ihrigen gewählt haben, und seidem meine

ne poetischen Versuche Sich zu sehr gefallen lassen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhöhlen, daß einige mit meinen Gedichten weit zufriedner sind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muß, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich schon in meinem Vorberichte angeführet habe, hinlänglich zu seyn scheinet. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir selbst zureden? Diese Kunst ist weit schwerer, als man glaubet. Sie [illegible]lt gemeiniglich in die einschläfernde [illegible]che der, nur ihrem [illegible]zgeren [illegible]chen, Eitelkeit und Ruhmsucht.

> It makes *Globose* a Speaker in the House;
> He hems, and is deliver'd of his Mouse.
> It makes *dear self* on well-bred tongues prevail,
> And *I* the *little Hero* of each Tale.
>
> YOUNG, *Love of Fame*, Sat. I.

Ich will nicht sagen, daß diejenigen, die sich an dem Text meiner Gedichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte Gewohn-

wohnheit nicht sehr verübeln möchten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leserinnen und Leser zuvorkomme, die ich so genau, als ihre Fragstücke, kenne. Noch weniger will ich, als unwidersprechlich, anführen, daß, mit Erlaubniß des vornehmen, galantern Geschmacks, gute Gedichte, die mit guten und solchen Anmerkungen versehen sind, welche anzeigen, warum etwas so, und nicht anders, gesagt worden, zu ihrem Vortheil, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo die, vielen Kennern so unangenehme Monotonie des beständigen Sylbenmasses und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebundenen abwechselt. Ich kann mich auch nicht entschliessen, Ihnen itzo zu entdecken, daß verschiedene, die wirklich weder Unwissende, noch, wie ich hoffe, Schmeichler sind, mir bezeugen, daß sie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen gelesen haben, und mir keine als überflüßig nennen. Ich bin aber in sie gar nicht verliebt, son-

dern erbötig, eine jede auszumerzen, die sechs einhällige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter diesen Stimmen müßten wenigstens zwo aus dem schönen Geschlechte seyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunstrichterinnen, die mehr als schön sind, und ein so großes Vorrecht zu entscheiden, als zu gefallen, haben? Zu diesen rechne ich unsere Philaminten und Armanden nicht, die so sehr verdienten, von einem deutschen Moliere recht ähnlich abgeschildert zu werden.

Aber die meisten Einwürfe wider meine Anmerkungen kommen, allem Ansehen nach, von Personen, die nicht nur eine Menge alter und neuer Bücher, mit ungemeiner Aufmerksamkeit, gelesen, sondern auch, was sie weislich gelesen, genau behalten haben, und dessen, wann sie wollen, sich glücklich zu erinnern wissen. Wie sehr sind sie zu beneiden, denen ihr Gedächtniß, mit allen seinen Reichthümern, so gegenwärtig ist, und so viel Ehre macht! Sie unterrichten, und werden nicht mehr

un-

unterrichtet. Für sie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neue Bücher, sondern höchstens, nur Titel und Vorreden geschrieben. Alles, was beyde versprechen, die wissen und beurtheilen sie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Werthe, nach allen Gestalten, die sie noch anzunehmen fähig sind. Mnemon gehöret zu diesen Glücklichen, und er selbst wird es nicht lange leugnen, wenn Sie nur Ihre Frage so einrichten, daß sie seine mäßige Bescheidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er hat ohne Ruhm zu melden, alles, fast alles, gelesen. Es ist für ihn nichts neu. Pope selbst ist ihm nur ein Nachahmer: z. E. im Essay on Criticism, v. 584.

Fear not the anger of the wise to raise:

Those best can bear reproof who merit praise.

Schon Plinius (L. VII. Ep. 20.) hat gesagt: Nulli patientius reprehenduntur,

 quam

quam qui maxime laudari merentur. Folglich hat ihn Pope ausgeschrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieser in der Vorrede zu seinen Werken, anmerkt: es könnten diejenigen, welche sagen dürfen, daß unsere Gedanken nicht eigenthümlich unser sind, weil sie mit den Gedanken der Alten eine Aehnlichkeit haben, eben so gut behaupten, daß auch unsere Gesichter uns nicht eigentlich zugehören, weil sie den Gesichtern unserer Väter gleich sehen. Auch ist es, setzt er hinzu, in der That sehr unbillig, daß man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten ist, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausspruche des Mnemon enthält die 185ste und 186ste Zeile des Schreibens an den berühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle Eloge de Mr. de Tournefort. In der Idée du Peintre parfait [a] wird die natürliche Artigkeit oder Annehmlichkeit,

la

[a] Diese Schrift des ROGER DE PILES ward zuerst, in seinem Abrégé des Vies des Peintres,

im

la grace, [3] die in einigen Meisterstücken des Pinsels uns so bald gefällt und so sehr rühret, durch ce qui plait & ce qui gagne le cœur, sans passer par l'esprit erkläret. Daher schliesset er unerschrocken,

 der

im Jahr 1699. ans Licht gestellet. V. Acta Eruditor. 1700. Dec. p. 532. Nova Literat. Germ. 1708. Dec. p. 456. Seitdem hat Etienne Roger sie der amsterdamischen Ausgabe des Felibien vom Jahre 1706. angehängt, und David Mortier 1707. dem Titel nach in London wieder herausgegeben. Ich kenne diese Abhandlung nur aus dem Drucke vom Jahre 1736. da sie mit den Delices des Maisons de Campagne, appellées le *Laurentin* & la *Maison de Toscane* &c. vergeschellschaftet worden; jedoch ohne die geringste Anzeige von einer Auflage. Das verführte mich und andere, als ich an meinen Freund schrieb, sie für die erste Ausgabe zu halten. Aber ich habe meinen kleinen Irrthum bald erkannt, und selbst bekannt gemacht: wie aus dem Hamburgischen Correspondenten, 1753. im 78sten, und den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, im 67sten Stücke, 1753. S. 616. erhellet.

[3] Un Peintre ne la tient que de la Nature, il ne sait pas même si elle est en lui, ni à quel de-

der Dichter habe mit diesen Gedanken sich heimlich bereichern wollen.

Great Wits sometimes may gloriousſly offend,
And riſe to faults true Critics dare not mend,
From vulgar bounds with brave diſorder part,
And ſnatch a grace beyond the reach of art,
Which, without paſſing thro' the judgment, gains
The heart, and all its end at once obtains.

ESSAY ON CRITICISM, V. 152. 157.

Aber der Charakter dieses vortrefflichen Poeten ist gewiß nicht in der gewöhnlichen Nachahmung zu suchen. Keiner ist reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdruck, edler in Gesinnungen. So gar seine Nachahmungen aus dem Horaz sind meisterhafte, freye Ori-

degré il la poſſede, ni comment il la communique à ſes Ouvrages: elle ſurprend le Spectateur qui en ſent leffet ſans en penétrer la véritable cauſe: mais cette Grace ne touche ſon cœur que ſelon la diſpoſition qu'il y recontre. On peut la définir, ce qui plait, & ce qui gagne le cœur ſans paſſer par l'eſprit. p. 10.

Originale. Er ist ein Muster der besten Nacheiferung, und bekräftiget uns eine Wahrheit, die ich voritzt, so verdeutschen mögte:

Wer nimmer sagen will, was man zuvor gesagt,
Der wagt, dieß ist sein Loos, was niemand nach ihm wagt. 4

Aus Ursachen, die man so leicht errathen, als ehrerbietig verschweigen kann, mißfallen Gedichte mit Anmerkungen nicht nur einem Mnemon, sondern auch solchen Höhern, die weder gelehrt sind, noch es seyn wollen, bey denen aber ihr Geschmack und Witz alles reichlich ersetzen, auch zum öftern das Papier, und nicht selten die Fensterscheiben mit gereimten Einfällen ausschmücken,

4 It is generally the fate of such people, who will never say what was said before, to say what will never be said after them.
POPE Observ. on *Homer*. p. 2.

Wer, was man vor ihm sprach, nie nachzusagen wagt,
Der saget insgemein, was niemand nach ihm sagt.
Ein Ungenannter.

die freylich keiner Noten bedürfen, und, zum Theil, nur Säuglingen unverständlich sind. Vieler Muster ist der Herr von Masuren, [5] der poetische Landjunker des Destouches, und überhaupt

The Mob of Gentlemen who write with ease. Pope.

Es giebt auch Einsichtvolle, die, nach ihrer liebreichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daß ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Belesenheit zu zeigen: so wie man dem berühmten Redi vorgeworfen, daß er sein unvergleichliches Gedicht, Bacco in Toscana, [6] nur in der Absicht geschrieben habe, um den gelehrten Anmerkungen, die so viel Schönes enthalten, Gelegenheit zu geben, der

Welt

[5] Unter den alten französischen Poeten, die für die Vergessenheit gereimt haben, findet sich ein Louis de Masures, von dem im Jahre 1557. Gedichte herausgekommen sind. S. Goujets Bibliotheque françoise, T. XIII. p. 92.

[6] S. Bibliotheque Italique. T. II. p. 290.

Welt bekannt zu werden. Diese Herren sind, wie sie glauben, großmüthig, wann sie endlich noch einräumen, daß meinem Horaz und dem Schwätzer der lateinische Text nicht ganz überflüßig sey. Sie wissen aber nicht meine Gedanken von der Belesenheit eines Gelehrten, wenn ich diesen Vorzug nicht edlern Eigenschaften zugesellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzählung vom Hobbes einigermaaßen geäußert, und auch sonst. Hier lieget mir nicht ob, den eigentlichen Werth der Belesenheit zu bestimmen. Wenn aber die meinige mich beunruhigte; wenn sie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu lassen: so würde ich, in dieser eitlen Absicht, gewiß mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden seyn. So viele Scribenten, die ich anführen könnte, müßten mir tausend, fast sklavische Dienste leisten, um ein Werk, ein beträchliches Werk, zu Stande zu bringen, in welchem eine stolze Belesenheit sich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde.

Ew. Hochwohlgeb. ist nicht unbekannt, daß ich sehr viele von meinen Gedichten eingeäschert habe, und daß ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich also nicht, ohne große Selbstverleugnung, auch meine Anmerkungen dem Mißfallen der Kenner aufopfern können?

Sie wissen nicht wenig von der so wichtigen Geschichte meiner Anmerkungen. Sie wissen, daß ich von Jugend auf am Lesen ein großes Vergnügen gefunden habe, und dieses vermehrt sich bey mir mit den Jahren. Allein ich habe nimmer ein Mnemon seyn, noch, um auf das Polyhistorat Ansprüche zu machen, mich nur gelehrter lesen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückseligkeit gehalten, daß es niemals mein Beruf gewesen ist, noch seyn können, ein Gelehrter zu heissen, und wie vieles mangelt mir, um diesem Namen, und dessen Folgen gewachsen zu seyn! Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniß, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entscheiden. Meine müßigen Stunden geniessen

der erwünschten Freyheit, mich in den Wissenschaften nur mit dem zu beschäfftigen, was mir schön, angenehm und betrachtungswürdig ist. Meiner Dichterey ist, wie ich mir schmeichle, nicht nachtheilig, daß ich, um weniger unwissend zu seyn, die besten Muster der Alten und Neuern mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit mehr suche, gebessert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als sinnreich und dichterisch zu werden. Bey den Büchern, die ich, in verschiedenen Absichten gelesen, sind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu selten, so wie einige Stellen, durch welche sie vielleicht veranlasset worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poesie gewidmet habe. Mein Gedächtniß, ich will es gern gestehen, ist zuweilen zerstreut, eigensinnig, und wie das Gedächtniß vieler, die wir kennen, etwas wetterläunisch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetisch oder kritisch sind.

Die feurigste Einbildungskraft läuft Gefahr auszuschweifen: der sicherste Geschmack wählet oft zu willkührlich: der schönste Witz ist nicht selten betrüglich, wo er nicht bloßerdings gefallen, sondern auch unterrichten soll. Auch ein Poet muß oft eine Materie, die er nützlich zu erörtern suchet, völlig erlernen, sie ganz, und nicht nach einigen Stücken, einsehen. Wenigstens kann er sich nicht immer dieser Mühe überheben. Wie will er sonst von ihr etwas mit Wahl lehren? Denn er ist nicht verbunden, davon alles, was er weiß, zu sagen.

Le secret d'ennuïer est celui de tout dire.

VOLTAIRE.

Nichts ist gewisser, als was Horaz anmerkt, und die Erfahrnung denen bekräftiget, die vor verständigen Lesern nicht zu seicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res;
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo. A. p. v. 40.

Rem tibi Socraticæ poterunt ostendere chartæ:
Verbaque provisam rem non in vita sequentur.
v. 310. 311.

Wenn

Wenn man Lehrgedichte schreiben, Wahrheiten oder Wahrscheinlichkeiten poetisch, und etwa so vortragen will, wie ich einige, z. E. von der Glückseligkeit und von der Freundschaft, abgehandelt zu haben wünsche; so ist es, wie mich deucht, nicht genug, daß wir in einer stillen, aufmerksamen und wiederholten Unterredung mit uns selbst, unsre eigenen Begriffe bestimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beste Figur, wenn er das Ansehen haben will, daß er die Gesundheit und Stärke seiner Einfälle nur seinen Kräften zu danken hat, und sie gleichsam mit seinem eigenen Witze nähret.[7] Es gereichet auch zu seinem Wachsthum und zu seiner Reife, daß

[7] Un certo ebbe poco giudizio a lasciarsi uscir di bocca a un gran Letterato nostro, che era solito pensar molto, e bene, e saviamente, questo secondo lui ameno un detto: *jo son Principe de' miei pensieri.* *Quel* Letterato a lui tosto rispose: *Che Sudditi minchioni voi avete!* e lo disse colla frase popolare. V. Annotazione 29. alla Satira VI. del Senator Jacobo Soldani, Patrizio Fiorentio. (In Firenze, 1751.) p. 179.

er weiß, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung solchen Gedanken gegeben werden. Weil die Kunst zu gefallen von der Dichtkunst untrennbar seyn sollte; so ist er auch verpflichtet, in den annuthigen Gefilden der Fabel, der Geschichte, der Erzählungen rc. vieles kennen zu lernen, das seinen Unterricht angenehmer, lebhafter und politischer machen kann. Ausser dem Vergnügen, dergestalt manches zu entdecken, das er sonst so wenig gefunden als gesucht hätte, gewinnet er auch, in Ansehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daß er keinen bekannten, und durch häufige Wiederholungen gleichsam ermüdeten und entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken, der ihm besonders schön ist, mit dem seinigen glücklich verknüpft; so kann er alsdann die Quelle selbst anzeigen, mithin einem solchen Vorwurfe, wie Mnemon so gar einem Pope machen darf, klüglich zuvorkommen, und den Leser soglcich in den Stand setzen, zu entscheiden, ob er von

seinem Original, oder dieses von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigste Bekenntniß von dieser Art beschämet keinen Poeten, der sonst dieses Namens würdig ist. 8

Die

8 Sollte la Fontaine von dem Ruhme seiner Erfindungen und poetischen Verdienste bey vernünftigen Männern etwas verloren haben, wenn er z. E. zu der Fabel vom Löwen und der Mücke, das zweyte Buch des Achilles Tatius: zu der von den Gliedern und dem Magen, das zweyte Buch des Livius: zu der vom verliebten Löwen, das neunzehnte des sicilianischen Diodors: zu der schönen Erzählung vom Bauern vom Ufer der Donau, das 31ste 32ste Kapitel des Lebens des Marcus Aurelius Antoninus, so wie es Guevara romanisch beschrieben, und überhaupt die alten und neuern Originale seiner Fabeln und Erzählungen jedesmal benannt, oder etwa bey einer gewissen Stelle im Calendrier des Vieillards, diese, wo nicht mehr dahin gehörige Verse, aus dem vierten Buche des Lucrez angeführt hätte:

Eximia veste & victu convivia, ludi,
Pocula crebra, unguenta, coronæ, serta parantur;

Ne-

Die berühmte Königinn Christina sagt in ihren Maximen: La lecture est une partie des devoirs d'un honnête homme. Weit mehr gehöret diese Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftstellers, der selbst will gelesen werden. Mir ist sie unvergeßlich, so oft ich etwas schreibe, das ich dem Drucke bestimme, und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Gedächtnisses nicht versichert bin, so sammle ich mir zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen.

Nequidquam; quoniam medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

Das angeführte Buch des Guevara kenne ich nur aus der welschen Uebersetzung, die zu Venedig, im Jahr 1546. herausgekommen ist. Man hat solches mit einem Anhange seltsamer, diesem philosophischen Regenten angedichteter, Briefe bereichert, unter welchen ein kaiserl. Schreiben a le Cortigiana di Roma, und andern an Boemia, Macrina und Livia, seine Geliebten, befindlich sind.

nen. Aus diesen kleinen Nachrichten, die ich sehr unvollständig, und nur für mich selbst entwerfe, ist folgends der kleine Commentarius, ich weiß kaum wie, erwachsen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus verschiedenes zu beantworten: endlich veranlassete mich das Anrathen erfahrner Freunde, sie nicht zu unterdrucken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu setzen.

Diese gerathen, mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unstudirten in die Hände. Jenen kann es überhaupt nicht mißfallen, daß sie gewisse Zeilen von dem Verfasser selbst erkläret finden. Seine Absicht ist nicht so stolz, sie, von denen er lernet, zu unterweisen, sondern nur mehrern verständlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Richtigkeit solcher Zeilen, aus den Stellen und Beweisen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche besser oder schlechter seyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern

Abkunft sind, und mit diesen nur eine Aehnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daß ein angesehener Kritikus einem unserer Poeten, der weder homerisch war, noch es seyn wollte, auch diesen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu lesen pflegte, augenscheinliche Nachahmungen aus demselben zu zeigen wußte. Aber die Scribenten unter den Gelehrten sind gewiß nicht diejenigen, die meine Noten verrufen werden. Sie selbst gehen einem Anmerker mit öftern Exempeln vor. Sie selbst haben die löbliche Gewohnheit, wie das unstreitige Recht den Text ihrer wichtigen Schriften selbst zu erörtern. Kein Bausüchtiger hat eine so große Freude, indem er zu seinem Hause einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der poligrapischen Gesellschaft empfindet, wann er seinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die fast so viel ausmachen, eigenhändig anbauet. Gelehrte Leser, auch die vernünftigsten, verlangen keine versus inopes rerum, über welche nichts anzumerken

ken stünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungekränktes Sylbenmaaß, einen wohlklingenden Reim und zierlichen Ausdruck. Uebrigens gehören auch sie zu den Menschen, die der Sachen, die sie wissen, sich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft für mich, auf einige Augenblicke es zu seyn aufhören, verdienen nicht ihre philosophische Aufmerksamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen; selbst den Doctor Peter Rezio von Aguero aus Tirteafuera nicht; noch den Francesco Arigoni aus Padua; auch kennen nicht alle Gelehrte den Condor, noch die Faullenzerinnen unter den Fliegen, deren ich in dem Gedichte von der Freundschaft erwähne: am wenigsten das Cadenas, und die Papefiguiers: des Retters, des Marcolphs unter den Vögeln, und anderer Wörter zu geschweigen, die zur Jägerey gehören, und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, ihnen dieses kürzlich aus-

zulegen; und sie werden verzeihen, daß ich zu der Zeile:

Lebendige Pantius von lächerlichen Gaben;

ihnen die Definition der Pantius noch schuldig bin. Sind also meine Anmerkungen den Gelehrten nicht immer überflüßig; so sind sie, insonderheit in Ansehung der Lehrgedichte, für Unstudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht weniger zu gefallen, als einiger maaßen nützlich zu seyn, habe ich verschiedliches in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der größesten Erheblichkeit, aber einigen Lesern neu, und den meisten bey der Stelle, wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle billige Leser werden hoffentlich genehmhalten, daß ich, zu meinem Schutze, gewisse Anmerkungen als ein Mittel angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wenn ich wissentlich etwas in der Feder lasse, und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerspruche zu begegnen: um so viel mehr, da ich, wie Sie

wis-

wissen, keine ausführlichen Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegungen beweisen täglich, wie wahr dieser Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'est un sot
Plein de finesse.

Ich mag nicht wiederholen, wie sehr die Ausleger englischer, französischer und welscher Dichter, eine Anzahl, die sich immer vermehrt, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den einzigen Wernicke anzuführen, wenn ich auch die Unwissenden widerlegen wollte, die als eine Neuerung ansehen und tadeln, daß ich selbst meine Kleinigkeiten erläuterte, und zwar ohne mich an eine bestimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leser etwas nützliches oder angenehmes, oder sonst

et-

etwas zu sagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig ist.

Hingegen will ich Ew. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimniß offenbaren. Hier lebte ein schwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdrucks eines sinnreichen Freundes,[9] den ich nicht zu sehr hochschätzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, belesener, in allen Arbeiten und Schicksalen zu fleißiger Scribenten wohlerfahrner Mann: ein eifriger Gönner meiner Versuche in der Dichtkunst, der aber so wenig ein Brossette war, als ich ein Boileau bin. Dieser sammelte schon zu meinen Gedichten einen Schatz von Anmerkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüßiger Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am besten gehindert werden konnte, von welchen er, fast bis an seinen unbemerkt erfolgten Tod, männlich behauptete, daß ihrer zu wenig wären,

9 S. des Herrn Steuerrevisor Rabners Sammlung satyrischer Schriften, im dritten Theile, S. 206.

ren, und viele ausführlicher und gelehrter seyn sollten. [10]

Nun ich Ihnen itzo von allem, so wie Sie verlangen, ausführlich Rechenschaft gegeben habe, erinnere ich mich allererst der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will also Ew. Hochwohlgeb. nur noch dieses einzige vermelden, daß die moralischen Gedichte mit epigrammatischen vermehrt worden. Sie werden sich bald bey ihnen einstellen, und die Stelle einer Briefes vertreten. Das menschliche Leben ist zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu schreiben. Diese Zusätze zu der neuen Ausgabe sind auch nicht arm an Anmerkungen. Ich erlaube dem scharfsichtigen Leser gerne, einige nicht zu kurz zu finden, wenn ich ihm nur nicht ältle. Sollte ich nicht bereits an den Erzbischof von Granada, und den Gil Blas von San-

10 Quisquis ille, qualiscumque, sileatur: quem insignire, exempli nihil, non insignire, humanitatis plurimum refert. Plinius. L. VIII. Ep. 22. V. I. F. Gronovius ad h. l.

Santillana [11] gedenken? Sie wissen, was einer unsrer besten Dichter lehrt:

Ein Autor wird sehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Wesen
Empfindet ers nur nicht so bald,
Als die es fühlen, die ihn lesen.

Ich bin, mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit,

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamer Diener,

Fr. v. H.

[11] S. Les Avantures de Gil-Blas de Santillane, L. VII. Ch. II. III. IV.

Allgemeines Gebet,

nach dem Pope.

Herr und Vater aller Wesen, aller Himmel, aller Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger! Herr Zebaoth!
Die Verehrung schwacher Menschen kann Dein Wohlthun nicht vergelten,
Gott, dem alle Götter weichen, unaussprechlich großer Gott!
Weise, Heilige, Barbaren fühlen, denken und bekennen
Dich, Du Ursprung aller Dinge! Unerforschter Geist der Kraft!
Mein Verständniß ist begränzet: nur Dich groß und gut zu nennen,
Und mich selber blind zu wissen, das ist meine Wissenschaft.

Doch,

THE UNIVERSAL-PRAYER.

DEO OPT. MAX.

FATHER of All! in every Age.
In every Clime ador'd.
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!
Thou Great First Cause, least understood:
Who all my Sense confin'd
To know bit this, Thou art good,
And that my self am blind.

Doch, in diesem dunklen Stande meiner Sinnen und Gedanken,
Gabst Du mir zu unterscheiden, was hier gut und übel sey.
Stellte gleich der Arm der Allmacht der Natur gemeßne Schranken;
Ließ dennoch das freyste Wesen Willen und Gewissen frey.

Lehre mich das Gute lieben, lehre mich das Böse hassen,
Aus dem allerreinsten Triebe dem Gewissen folgsam seyn;
Wenn es dieß zu thun befiehlet, oder das zu unterlassen,
Dieß mehr als den Himmel lieben, das mehr als die Hölle scheun.

Laß

Yet gave me, in this dark Estate,
To see the Good from Ill;
And binding Nature fast in Fate,
Left Conscience free and Will.

What Conscience dictates to be done,
Or warns me not to do,
This, teach me more than Hell to shun,
That, more than Heav'n pursue.

What

Laß mich auf den Segen achten, den wir nur von dir erlangen,
Auf die Milde deines Reichthums, auf der Gaben Ueberfluß,
Ihm, dem Geber, wird vergolten, wenn wir Menschen recht empfangen:
Der Gehorsam, den Er heischet, ist ein fröhlicher Genuß.

Laß mich aber Deine Güte nicht an unsern Erdkreis binden:
Herr, sey mir ein Gott der Menschen; doch der Menschen nicht allein!
Andre Körper und Geschöpfe müssen Deine Huld empfinden,
Und, in mehr als tausend Welten, Spiegel Deiner Größe seyn.

Nim-

What Bleſſings Thy free Bounty gives,
Let me not caſt away:
For God is pay'd when Man receives,
T' enjoy, is to obey.

Yet not to Earth's contracted Span
Thy Goodneſs let me bound,
Or think Thee Lord alone of Man,
When thouſand Worlds are round.

 Let

Nimmer werden meine Hände bey der Schwäche so verwegen,
Mit den Waffen Deines Eifers, Deinen Keilen, umzugehn,
Und mit donnerndem Verdammen Land und Volk zu widerlegen,
Die, nach meiner blöden Einsicht, Deiner Wahrheit widerstehn!
Bin ich auf dem rechten Wege; so verleihe Deine Gnade,
Diesen Weg nicht zu verlassen, da mein Fortgang Dir gefällt.
Irr ich, als ein Kind des Irrthums; ach! so bringe mich zum Pfade,
Wo die Füße seltner straucheln, und Dein Licht die Bahn erhellt.

Schütze

Let not this weak unknowing Hand
Presume Thy Bolts to throw,
And deal Damnation round the Land,
On each I judge thy Foe.

If I am right, Thy Grace impart
Still ie the right to stay;
If I am wrong, oh teach my Heart,
To find that better Way

Save

Schütze mich vor eitelm Stolze, der sich bey
dem Gut erhebet,
Das dem sterblichen Besitzer Deine Milde nur ge-
liehn:
Auch vor rohem Mißvergnügen, das umsonst
nach Dingen strebet,
Die ihm Deine Macht und Weisheit theils versa-
gen, theils entziehn.
Bilde selbst mein Herz, o Vater! daß es sich
zum Mitleid neige,
Und um andrer Wunden blute, Fehler decke, die
es 'schaut;
Würdige mich des Erbarmens, das ich fremder
Noth erzeige,
Froh im Ausfluß des Vermögens, das mein
Gott mir anvertraut.
Zwar

Save me alike from foolish Pride,
Or impious Discontent,
At ought Thy Wisdom has deny'd,
Or ought Thy Goodness lent.

Teach me to feel another's Woe:
To hide the Fault I see;
That Mercy I to others show,
That Mercy show to me.

Zwar bin ich gering und nichtig; doch wird
der gering erfunden,
Den Dein Odem selbst beseelet, Herr der Jahre,
Tag' und Zeit?
Ordne Du, an diesem Tage, meine Wege, meine Stunden,
Wie Du willst, zu weiterm Leben, oder auch
zur Ewigkeit.
Ich erbitte mir, auf heute, sonst kein Theil,
als Brod und Frieden,
Aus der andern Güter Menge wähle nie mein
eigner Wahn!
Ob sie recht vertheilet worden, sey von Dir allein
entschieden.
Nur Dein Will, o Herr, geschehe! Was Du
thust, ist wohl gethan.

Dich

Mean tho' I am, not wholly so
Since quickned by Thy Breath.
Oh lead me wheresoe'er I go,
Thro' this. Day's Life or Death.

This Day be Bread and Prace my Lot:
All else beneath the Sun
Thou know'st if best bestow'd or not.
Ant let Thy Will be done.

To

Dich, dem aller Welten Kreise, aller Raum zum Tempel dienen,
Dich besingen alle Wesen, ewig mit vereintem Chor!
Und von Erde, Meer und Lüften, als von Deines Altars Bühnen,
Schwinge sich zu Dir der Weihrauch opfernder Natur empor!

To Thee, Whose Temple is all Space,
Whose Altar, Earth, Sea, Skies!
One Chorus let all Being raise!
All Nature's Incense rise!

Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder ursprünglichen Wesen anzeigen, und die Benennung, deren Pope sich bedienet hat, hier nicht beybehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leser Aergerniß zu geben. Sonst würde ich z. E. Tien, Jehovah, oder Herr, jedoch nicht, wie Pope gethan hat, Jupiter, Jehovah, Herr, setzen können, weil kein Volk unserer Zeiten einen Jupiter, so wenig als einen ägyptischen Ammon oder den Cneph, vergöttert, und dieser längst vergessene Name, in einem heutigen allgemeinen Gebete, nicht Statt findet. Aber noch itzo heisset bey den Chinesern das höchste Wesen, der Gott des Himmels Tien, dem alle Verehrung geleistet und, wie bekannt ist, von dem Kaiser dieses großen Reichs majestätisch geopfert wird. S. des Herrn Kanzlers von Mosheim Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte zu dem 2ten Theile des dü Halde.

Schriftmäßige Betrachtungen
über
einige Eigenschaften Gottes.

Herr, dessen Weisheit ewig ist!
Herr, der Du aller Wesen Quelle,
Erhabner als der Himmel bist,
Und tiefer als die tiefste Hölle!
Wer mißt den Donner Deiner Macht?
Du breitest aus die Mitternacht
Und zählst die Stern' als eine Heerde.
Dem Winde giebst Du sein Gewicht,
Dem Wasser Maaß, den Sonnen Licht,
Und hängst an nichts die Last der Erde.
Der Herr ist Gott. Licht ist Sein Kleid,
Er schilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehrt, Sein Blitz gebeut;
Er macht den Weg den Ungewittern.
Er hat den Himmel ausgespannt;
Aus Seinem Munde kömmt Verstand,
Und Weisheit ist Sein göttlich Hauchen.
Sein Odem zündet und belebt;
Er schaut die Erd an, und sie bebt;
Er rührt die Berg an, und sie rauchen.
Er spricht, so muß ein ganzes Heer
Sein ausgesandter Engel würgen.
Der Winde Mund erzählts dem Meer,
Das Meer verkündigts den Gebirgen.

Es zittern Berg und Wald und Feld;
Es bebt die Feste dieser Welt:
Sie kennt der Allmacht schwere Rechte.
Ihr Schöpfer ist es, der sich zeigt;
Die Sonn erschrickt; die Erde schweigt;
Es zagt das menschliche Geschlechte.
Das Schwert des Herrn ist voll vom Blut;
Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
In Edom tilget er die Brut
Der Rotten, die Sein Wort verachten.
Auch Zions Friedensengel weint,
Bis Gott sich aufmacht und erscheint;
Und Saron ist wie ein Gefilde;
Man sieht den Libanon zerhaun,
In Basans Triften herrscht nur Graun,
Und Carmels Aehre wächst dem Wilde.
Die Völker sind zu Kalk verbrannt,
Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
Man rafft Gefangene wie Sand;
Die Fürsten lecken Staub wie Schlangen.
Es wird der Schlösser wüster Rest
Der Straußen Sitz, der Drachen Nest.
So wird die leere Stadt zerbrochen;
So wird das bange Land beraubt;
Des Frevlers Fluch fällt auf sein Haupt,
Der Gottes Heeren Hohn gesprochen.
Man hört der Hügel Klaggeschrey;
Man hört gestäupter Städte Heulen;
Man sieht, wie Staub und leichte Spreu,

Der Starken Rosse sich vertheilen.
Der Heere Wolken sind zerstreut.
Es wird ein Sack der Fürsten Kleid.
Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
Und wie ein Weib mit Angst gebiert,
So wird das Volk mit Furcht gerührt
Vor Seinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt,
Und schreckt mit aufgesperrtem Rachen,
Den bald der Klauen Beute füllt,
Und Blut und Geifer triefend machen.
Der Hirten Menge schreyt ihn an,
Daß Berg und Thal es hören kann;
Doch darf ihn ihre Menge stören?
Sie scheucht ihn nicht: er würgt und schnaubt,
Und kann mit dem, was er geraubt,
Zurück in Wald und Höhle kehren.

So sieht man Dich, Herr Zebaoth!
Mit starkem Grimm herniederfahren.
Der Feinde Drohen wird zu Spott,
Und Schrecken überfällt die Schaaren.
Nun richtet die Gerechtigkeit.
Der Herr zieht Selber in den Streit.
Er Selber siegt auf Zions Höhen.
Die Hügel fühlen Sieg und Muth.
Wie könnte der Aegypter Wuth
Dem Pfeil der Allmacht widerstehen?

Und was hat nicht Dein Zorn gefällt,
Als Du so vieler Tausend Leben,

Und

Und Deinen Heerd und Dein Gezelt
Den Feinden Salems übergeben;
Als Zion selbst in Schutt versank;
Als es den Kelch des Jammers trank,
In welchen sich Dein Grimm ergossen;
Als Knechtschaft, Angst und Hungersnoth
Und Flamme, Pest und Schwert und Tod
Das ausgeführt, was Du beschlossen?
  Verwüstung herrschet überall;
Geschrey und Klagen fliehn zum Himmel;
Es übertäubt den bangen Schall
Der Blutvergießer Mordgetümmel.
Ein Mann ersticht sein jammernd Weib,
Bricht und zerstückt den todten Leib,
Verzweifelnd, mit dem trunknen Schwerte,
Er frißt, was er geschlachtet hat.
Der Hunger trieb ihn zu der That,
Der Hunger, der sein Mark verzehrte.
  Ein Vater reißt sein saugend Kind
Der blassen Mutter aus den Händen.
Er mordet! beyder Blut verrinnt:
Ein Dolch muß beyder Leben enden.
Er knirscht, verflucht sich tausendmal,
Und nagt sein eignes Fleisch vor Qual,
Und stürzt sich in des Tempels Feuer.
Dort würgt ein Jüngling seine Braut,
Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
Mit ihrem eignen Hochzeitschleyer.
  Hier thront der Mord mit Blut bespritzt
Auf eiternden, zerfleischten Leichen;

Sein wildes Auge glüht und blitzt,
Und giebt der schwarzen Freude Zeichen.
Hier ist sein gräßlicher Triumph;
Hier sieht und zählt er jeden Rumpf
Mit einem höllischen Ergetzen.
Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
Die schnell sich auf die Aeser setzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
Wer thut den Kräften Widerstand,
Die Juda, so wie Assur, schwächten?
Dem Arm, der Könige zerschmeißt,
Die Bande Seines Volks zerreißt,
Und die Gewaltigen zerschläget?
Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
Den Frommen Seine Wege zeigt,
Und sie auf Adlers Flügeln träget?

Allein, was ist der Mensch vor Dir,
Daß Du, o Herrscher! sein gedenkest?
Was ist dieß Land? und was sind wir,
Die Du mit Wollust reichlich tränkest?
Es ist vor Dir der Welten Bau
So wie ein Tropf vom Morgenthau,
Du Meer der Wunder und der Wonne!
Es ist, in Ansehn Deines Lichts,
Die Sonne selbst ein Punkt, ein Nichts:
Nur Gott, der Herr, ist Schild und Sonne.

Gott

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm,
Held, Ueberwinder und Gebieter,
Du Heiliger im Heiligthum,
Erbarmer, Vater, Menschenhüter!
Was dort Dein Mund zur Wittwe spricht,
Das mitleidvolle: Weine nicht!
Das sprichst Du noch, Du Gott der Treue!
Und deinen Zorn entwaffnet oft
Ein Seufzer deß, der auf Dich hofft,
Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand.
Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
Durch Dich befruchtet sich das Land,
Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
Sein Himmel, seine Wolken stehn
So fest wie ein gegoßner Spiegel!
Die Auen sind an Aehren reich.
Man jauchzet und besingt zugleich
Der Anger Reiz, die Lust der Hügel.

Der Himmel und die Erd ist Dein,
Und alles lebt von deinen Gaben.
Du heissest Wüsten fruchtbar seyn,
Und sättigst auch die jungen Raben.
Nichts setzet Deinem Rath ein Ziel.
Du schenkst das zarteste Gefühl,
Der Größen Wissenschaft den Spinnen.
Du lehrst den Storch die Reisezeit,
Du giebst der Ameis' Aemsigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet sich der Weisheit Bahn?
Und wo ist des Verstandes Stätte?
Wer thut, was Salomo gethan,
Und sucht sie eifrig im Gebete?
Ihr, deren Dünkel alles mißt,
Trefft das kaum, was auf Erden ist:
Wer will des Höchsten Himmel kennen;
Wir sehn in Seinem Licht das Licht.
Den hohen Augen glückt es nicht,
Das Wesen von dem Schein zu trennen.

Es ist ein endlicher Verstand
Mit Wahn und Dunkelheit umfangen,
Eh er, o Wahrheit! dich erkannt
Und ihm dein Leitstern aufgegangen.
Wie wirst du doch so oft verfehlt,
Wann Ungewißheit lange wählt,
Und endlich dich zu finden glaubet!
Bis dir der helle Sieg gelingt,
Der durch des Irrthums Blendwerk dringt
Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,
Wann Nacht und Schatten alles decken;
Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt,
Und die Erschrocknen andre schrecken:
O wie lacht dem das erste Licht,
Das aus den grauen Wolken bricht,
Und uns den rothen Morgen zeiget!
Ein neuer Lustreiz schmückt die Welt;
Die Macht der Finsternisse fällt,
Und Glanz und Muth und Freude steiget.

Der Weise.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der Schätze,
Um die der Geiz nach fernen Ufern reist.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weisen Glück, den ächten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, ob gleich nicht krumme Griffe
Ihm Geld und Trost in Schränk und Kasten ziehn;
Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
Er darf sich groß, er darf sich glücklich preisen;
Kein fremder Fluch versalzet seine Speisen.

Er schläft mit Lust, wo andrer Sorgen wachen;
Wann Boreas um Dach und Fenster heult;
Und dann vielleicht der Wellen schwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Mast und Kiel ereilt;
So oft der Herr der Wasser und der Erden
Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden.

Was Recht und Fleiß und Zeit und Glück ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,
Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht,
Und jüdisch lacht, so oft er sieht und höret,
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung ächter Britten!
Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand,
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erstritten,
Wird, unbereut, Verdiensten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Freyheit schützen;
Die Reichsten sind der Wissenschaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur,
Halbglücklich sind die Sklaven, die dich nennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heißt oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlich macht.
Doch wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,

Der

Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit, findet,
Und seinen Werth auf Witz und Tugend gründet.
Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt.
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden;
Ihm stralt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.
Wann machte sich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
Wie oft beschämt der, dem die Schmeichler schweigen.
Den, dem ihr Schwarm viel süßes vorgesagt!
Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben,
Den Klerisey und Hof und Land erheben!
Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,
Die Menschenfurcht, was sie nicht stürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch betet Rom auch seinen Buben an:[1]
Domitian, Roms schändlicher Berather,
Heißt, wie August, des Vaterlandes Vater.[2]
Wie

1 S. SVETON. in Caligula c. 22. in Vitell. c. 2.

2 S. Epigr. III. Epigrammatum de Spectaculis, apud

Wie mancher wird aus Eigennutz besungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.
Ahitophel, und solcher Räthe hundert,
So gar ein Süß, (3) ward, eh er hieng, bewundert.

Die Schmeicheley legt ihre sanften Bande,
Ihr glattes Joch nur eiteln Seelen an,
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
O waget euch an keinen Biederman!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wissen,
Und was sie sind, vom Pöbel lernen müssen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beyfall nennen,
Den alle Welt Verdiensten schuldig ist,)
Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
Die unsern Werth nicht nach dem Ansehn mißt.

Ihr

apud MART. Ausonius Pater, L. IX. Epigr. VIII. 6.

3 Der Jude Joseph Oppenheimer hatte das Glück, daß Karl Alexander, Herzog von Würtenberg-Stuttgard, aus noch bekannten Ursachen, ihn zum geheimen Finanz-Rathe ernannte; aber nach dessen Absterben auch das Unglück, den 4ten Februar 1738, in einem Kefigt, an einen eisernen Galgen aufgehangen zu werden, den vorzeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäischen Staats-Secretar. vom Jahre 1738. S. 499.

Ihr Ernst verscheucht die Künste kleiner Meister.
Ihr Geist ist stark, und geht durch alle Geister.

Ihr Preis, ihr Werth wird nicht vom Glück entschieden;
An ihr verliert der Zufall seine Kraft.
Sie kennet sich, und ihren innern Frieden
Zerrüttet nicht die Macht der Leidenschaft.
Was? darf man noch die niedren Größen preisen?
Kein Stand ist groß, als nur der Stand des Weisen.

Er weiß, sein Gott kennt, wählt und wirkt das Beste:
Das einzusehn, ist seine Lust und Pflicht;
Und bebte gleich der Welten Bau und Feste,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht.
Er stirbt getrost: er segnet seine Zeiten,
Und heiliget sein Theil der Ewigkeiten.

Die Glückseligkeit.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden:
Das Mittel zum Genuß der schnellen Lebensstunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
Ist die Zufriedenheit und ein-gesetzter Geist.

Der

Der ist des Weisen Theil. Die Nerven und die Stärke
Des männlichen Gemüths sind nicht des Zufalls Werke.
Nicht Erbrecht, noch Geburt, das Herz macht groß und klein:
Ein Kaiser könnte Sklav, ein Sklave, Kaiser seyn.[1]
Und nur ein Ungefähr giebt, zu der Zeiten Schande,
Dem Nero Cäsars Thron, dem Epictet die Bande.
Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück benennt,
Der Pöbel lebt im Traum und zeigt in allen Rollen,
Die seine Wahnsucht spielt, was wir belachen sollen,
Gehorcht wie Tigellin,[2] herrscht wie Soämis Sohn,[3]

Ist

1 Denique illud, quod clementia tua solet dicere, credidi esse referendum, *Imperatorem esse, fortunæ est*. LAMPRIDIUS in Antonio, Heliogab. C. XXXIV. ad Diocletian. Aug.

2 Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblinge des Nero. *Obscuris parentibus*, fœda pueritia, impudica senecta, præfecturam vigilum & prætorii & alia præmia virtutum, quia velocius erat

Ist Pöbel in dem Staub, und Pöbel auf dem Thron.
Grob oder leicht und falsch, stolz oder niederträchtig,
Noch blinder als sein Glück, und nie durch Weisheit mächtig.
Nur diese findet sich in würdiger Gestalt
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt,
Sie dichtet im Homer, giebt im Lykurg Gesetze,
Beschämt im Sokrates der Redner Schulgeschwätze,
Bringt an dem stolzen Hof den Plato, den Aeschin, Ge-

erat vitiis adeptus... corrupto ad omne facinus Nerone, quædam ignaro ausus ac postremo ejusdem desertor ac proditor. TAC. Hist. Lib I. c. LXXII.) Er ist mit allem Rechte den pöbelhaftesten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu stellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verschiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geschichtschreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiasten über die erste Satyre des Juvenals V. 155. in der Ausgabe des Henninius.

3 Die würdige Mutter des Heliogabalus heißet Julia Soämis bey dem Dio Cassius im 78, und dem Herodianus im 5ten Buche, bey dem Lampridius Semiamira, auf den Münzen aber Julia Soämias. S. BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom. II. p. 714. CAR. PATINI Numismata Imper pag. 341. ADOLPHI OCCONIS Numism. ex editione FRANC. MEDIOBARBI BIRAGI, S. R. I. Com. p. 317. I. F. VAILLANT numismata ærea Imper. & Augustar. P. II. p. 154. Numophylacium BURGHARD P. I. n. 459.

Gehorchet im Aesop, regiert im Antonin,
Und kann im Curius sich den Triumph ersiegen,
Doch auch mit gleicher Lust die starken Aecker pflügen.
Was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn.
Was aber ist das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu und stäte Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.
Ist nicht des Weisen Herz ein wahres Heiligthum,
Des höchsten Guten [4] Bild, der Sitz von seinem Ruhm?

Den

4 Von der Heiligkeit Gottes schreibt Leibnitz in der Theodicee P. II. §. 151. J'ajouterai, en passant, que sa sainteté n'est autre chose que le suprême degré de la bonté, comme le crime qui lui est opposé, est ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. In der Uebersetzung der Theodicäa, die nach dem Titel zu Amsterdam herausgekommen ist, und die wir, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1726. S. 687. dem Herrn Professor Richter zu

Den falschen Eigennutz unordentlicher Triebe
Verbannt aus seiner Brust die treue Menschenliebe.
Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
Der Freunde nie verläßt, und Feinden Gutes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet,
Und nur durch neue Huld Undankbare beschämet.
Der Wünsche Mäßigung, wann nichts dem Wunsch entgeht;
Die Unerschrockenheit, wann alles widersteht;
Der immergleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten;
Wahrhaftigkeit im Mund, und Wahrheit in den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohlfahrt baun,
Nicht bloß auf unsere Zeit und auf uns selber schaun,
Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück erwerben,

Und

zu verdanken haben, wird le suprême degré de la bonté durch den höchsten Grad des Guten verdeutschet, und es ist hier auch eigentlich von der Güte bonitate, die Rede. Die Einwürfe des Hrn. Kirchenraths Walch, der im philosophischen Lexico S. 1046. den höchsten Grad der Gütigkeit in dieser Stelle findet, widerlegen also den Leibnitz nicht.

Und für das Vaterland aus eigner Willkühr
sterben.
In diesem Vorzug liegt, was man nie
gnug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen ächter Werth:
Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tau-
sende begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewäh-
ren.
Monarchisch herrscht und schreckt, zu schwäch-
rer Nachbarn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwertfisch in der
See.
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Tieger
Ist, Alexandern gleich, ein Haupt, ein Held,
ein Sieger,
Und waget sich gewiß mit größerer Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Muschel nicht an Schätzen mehr
verwahren;
Als Polidor verspielt, und Cleons Aeltern sparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sperling mehr
Als alle Lüsternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen liegen,
Die leichte Spinne kann sich zehnmal sanfter
wiegen.
Die siegende Gewalt, die Gabe reich zu
seyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der Mensch
allein.

Das

Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen:
Doch was unsterblich ist, folgt billig bessern Dingen.
Ich, ich weiß dieses längst, denkt ein gelehrter Geist,
Der nie sich glücklich schätzt, als wenn er scharf beweist:
Der nicht gemeine Reiz erhabner Wissenschaften,
Der, lehrt er, und sonst nichts muß an der Seele haften.
Ich forsche, was sich stets in jenen Welten dreht,
Was Orpheus, Epikur und Brunus ausgespäht, 5
Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,
Ein neuer Stern erscheint, ein alter sich verlieret,
Was Flamsteed glücklicher, als Liebknecht, uns entdeckt, 6

Wie

5 Man findet ein Verzeichniß der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoreern, dem Epikur und dem Jordanus Brunus gefolget sind, in des vortrefflichen Fabricius Bibliotheca Græca Lib. I. cap. XX. §. 8. 13.

6 Flamsteed hat siebenhundert und sechszehn neue Sterne entdecket. Von D. Liebsknechts Ludwigsstern siehe Thümmigs Versuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigsten Begebenheiten in der Natur, S. 282-292.

Wie weit sich ihre Zahl und ihre Größ erstreckt.
Was auch der Pöbel weiß, kann mich nicht lüstern machen.
Ein philosophisch Aug ergetzen hohe Sachen:
Wie jeder Hauptplanet, im Bau der besten Welt,
Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,
Stets um der Sonne Glut elliptisch sich beweget,
In dem sonst dunkeln Kreis Land, Berge, Wasser heget,
Und, unsrer Erde gleich, vielleicht mit Menschen[7] prangt,
Die auch Systemata, so gut als wir, erlangt,
Und unter denen itzt, zum Nutzen ihrer Sphären,
Vielleicht ein anderer Wolf, ein anderer Newton lehren.
Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach;
So ahm ich höchstvergnügt berühmten Männern nach:
Und so entdeck ich selbst, was, auch bey wachen Stunden,

Ein

7 Wolf in Elementis Astronomiæ §. 526. Nil adeo obstat, quo minus statuamus, planetas omnes ab animalibus atque hominibus habitari. (§. 488.) S. Elem. Mathes. Vniversf. (Halæ 1735.) Tom. III. p 576. 77.

Ein Deutscher, ja so gar ein Domherr, [8] ausgefunden.
Freund! wer erkennet nicht den Werth der Wissenschaft?
Unendlich ist ihr Ruhm, ersprießlich ihre Kraft.
Doch sind wir, nach dem Zweck des Schöpfers aller Wesen,
Nur, um gelehrt zu seyn, zum Daseyn auserlesen?
Hat nicht all deinen Fleiß und wirksamen Verstand
Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius der beym Orion blitzet,
Germanien befreyt, und eine Stadt beschützet,
Der Unschuld recht geschafft, der Frevelmuth gestört,
Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?
Bestimmst und ordnest du nach der Bewegung Schranken
Die sich verklagenden und richtenden Gedanken?
Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir endecket hat,
Wie von Caßini Schnee, von Huygens weißer Erde [9]

8 Copernicus.

9 „Atque etiam nubes in medio Jovis disco exoriri „ quan-

Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Sokrates aufs menschliche Geschlecht,
Und hat er etwa nicht bey seiner Strenge Recht,
Die von der Wissenschaft der Sterne nichts behielte,
Als was dem Feldbau half, und auf die Schifffahrt zielte? [10]

Mich

„ quandoque anotatum fuit, & maculas quasdam minores existere, reliquo corpore magis „ lucidas, neque eas diu superesse, quas Cassinus ex nivibus esse conjectabat, cacumina montium insidentibus. Mihi non improbabile videtur, terræ regiones candidiores esse, superfusis nubibus plerumque occultatas ac nonnunquam ab iis liberas. „ CHRIST. HUGENII Cosmoth. L. I. p. 23 24. in Wurzelbauers Uebersetzung. S. 16. 17.

10 S. Stanleys Histori of Philosophy, p. III. cap. V. p 72. Bruckers Histor. Critic Philosophiæ, Tom. I. p. 557. §. 4. und la Vie de Socrate par Mr. CHARPENTIER. S. 40. 41. 42. Ich erinnere mich hierbey einer Stelle des Swifts in dem Voyage to the Houyhnhums, im 8ten Kap. S. 215. wo Guliver seinem vernünftigen Houyhnhum von unsern unterschiedenen Lehrbegriffen in der Naturlehre Nachricht giebt: „ In the like manner when „ I used to explain to him our several Systems „ of Natural Philosophy, he would laugh that a „ Creature pretending to Reason should value „ itself upon the Knowledge of other Peoples „ Conjectures, and in Things, where that Knowledge, if it where certain, could be of no „ Use. Wherein he agreed entirely with the

„ Sen-

Mich deucht, er gründe sich auf die Erfahrenheit
Das, was uns glücklich macht, sey nicht Gelehrsamkeit.
Ja freylich! schreyt Gryphin: das Rechnen ausgenommen,
Kann keine Wissenschaft und kein Erkenntniß frommen.
Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blumen blühn,
Kein Stral der Sonnen spielt, der nur die Sonne liebet,
Wann sie den Stier durchstreicht, uns längre Tage giebet.
Ihm Holz und Licht erspart: der ganz erpicht auf Geld,
Die Münzer insgemein für halbe Schöpfer hält,
Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem Reichthum stammet,

„ Sentimens of Socrates, as Plato delivers them:
„ which I mention as the highest Honour I can
„ do that Prince of Philosophers. I have often
„ since reflected what Destruction such a Doctrine
„ would make in the Libraries of Europe, and
„ how many Paths to Fame would be then shut
„ up in the learned World.„ * Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit, allen Liebhabern der Wahrheit und Dichtkunst den ersten der moralischen Briefe des Hrn. Wielands anzupreisen, welche in diesen Gegenden nicht bekannter werden können, als sie noch zu seyn scheinen, ohne dem sinnreichen Verfasser Ehre und seinen würdigen Lesern Vergnügen zu machen.

Durch den sein Vater sich, dem Sohn zum Trost, verdammet.[11]
Der sich im Erzt und Gold bald spiegelt, bald vergräbt,
Und nach der Erben Wunsch, so wie sein Vater, lebt.
Erforschung der Natur, das schöne Weltgebäude
Sind nicht der Wuchrer Lust, noch grober Seelen Freude.
Gryphin bewacht sein Geld: an seiner Seite wacht
Ein Menschenfeind, der Geiz, der horchende Verdacht,
Der zänkische Betrug, der Meyneid im Gewerbe,
Der ungestalte Neid, Lust zu des Nachbarn Erbe,

Ver-

11 „Aussi a-t-on dit de lui après sa mort: Bien „heureux est le fils de qui l'ame du pere est „damnée, qui est une vieille maxime, que l'on „ne peut jamais tant tout-à-coup enrichir que „l'on ne se donne au Diable.„ BRANTOM 2. Vie des Hommes illustres & grands Capitaines François, P. III. pag. 383. Er spricht von dem Mareschall von Matignon, dessen glücklicher Eigennutz aus dem Gouvernement von Guienne in wenigen Jahren so große Schätze erpreßte, daß ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Hausgeist, einen petit esprit farfadet ou Astarot beylegte.

* And happy was it always for the Son,
Whose Father, for his hoarding, went to Hell.
SHAKESPEAR, in the third Part of K. Henry IV. Act. II. Sc. 5.

Verzweiflung bey Gefahr, und Unempfindlichkeit
Bey allen Predigten von Selbstzufriedenheit.[12]
O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt,
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beystand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet!
Von ihm verlieren sich die Zähren banger Noth.
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.

12 Tibi dico, avare, gaudium hæredis tui.
Qui thure superos, ipsum te fraudas cibo,
Qui tristis audis musicum citharæ sonum,
Quem tibiarum macerat jucunditas,
Obsoniorum pretia cui gemitum exprimunt;
Qui cum quadrantes aggeras patrimonio,
Cœlum fatigas sordido perjurio.
PHAEDRUS, Lib. IV. Fab. XIX.

Es überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.
Ja! Titus irrte nicht: 13 Der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun.
Als Bürger Einer Welt sind wir dazu verbunden;
Verloren ist der Tag, und schändlich sind die Stunden,
Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beyzustehn,
Beym Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn.
Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich verschleichen,
In enge Winkel fliehn, und ihr an Falschheit, gleichen,
Du Rath der Heiligen, die stolze Demuth krümmt!
Zunft! die den Brüdern schenkt, was sie den Menschen nimmt:
Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet:
Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,

Die

13 SVETON, in Tito, cap. 8.

Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt,
Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschiehet,
So schlau, als Saint-Cyran, [14] den Finger Gottes siehet,
Sich für sein Häuflein schätzt, und, falscher Bilder voll,

14 L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noyaux par les petits trous d'une fenétre où il y avoit des barreaux, contre lesquels ils donnoient toujours; sur quoi il fit cette belle réflexion: Voyez comme la providence de Dieu se plait à s'opposer à mes desseins, v. SORBERIANA pag. 74. Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meynungen, Andachten, Wundern und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhundert die Einsiedler des Klosters Royal so berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und seinen Mitarbeitern die hieher gehörigen Memoires oder den Auszug lesen, der im dritten Theile der zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, S. 145. u. f. befindlich ist. Seine Briefe, wenigstens diejenigen, so d' Andilly gesammelt, werden von der Marquisinn von Serigne im ersten Bande S. 239. 279 ihrer Tochter angepriesen. Aus seinem im Jahre 1655. gedruckten Briefwechsel, wovon das Original im Jesuitercollegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im 4ten Gespräche seiner Maniere de bien penser sur les ouvrages d'esprit verschiedene Stellen angeführt, aus welchen zu urtheilen stehet, mit wie vielem Rechte dieser Abbt von sich gestanden J'ai le cœur meilleur que le cerveau.

Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern soll.
Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich in jedem Falle;
Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen strömt auf alle.
Der, dessen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
Das Brod, das er verschenkt, recht schwer und steinern macht,[15]
Gleicht Niedern fremden Glücks, die selbst kein Glück verdienen,
Verleugnern der Natur und hündischen Gryphinen.
Die Baarschaft, die zu sehr an kargen Fäusten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrerm strebt;
Der Reichthum, der vertheilt so vielen nützen würde,
Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde,
Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein ergetzt,
Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.
Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzunahmen,

Reichs-

15 Fabius Verrucosus beneficium ab homine duro aspere datum panem lapidosum vocabat, quem esurienti accipere necessarium sit, esse acerbum. SENECA, de Beneficiis, Lib. II. c. VII.

Reichsgräflich kauft und baut, und einen edeln Namen,
Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
Durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer.
Er lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen
Verrauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen,
Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Stralen krümmen,
Die Liebesgötter speyn, und Huldgöttinnen schwimmen:
Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sitzt.
Vielleicht verkleidet er den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
Und seine Hoffart wirkt, was nie sein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nennen,

Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerinn,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn;
Bereichert durch den Preis, den er Verdiensten zahlet,
Die Nadel, die ihm stickt, den Pinsel, der ihm malet;
Und was er andern nicht an baarer Gunst erweist,
Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreißt,
Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaster setzt, und nur die Säle dielet.
Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulenordnung Rom, Paris die Spiegelwand,
Vor der, in hellem Erzt und stufenweis' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach.
Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.
Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
Auf Pfeilern deutscher Art ein göttervoller Tempel

So

So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:
So offen, daß, sobald der Nord die Zinn erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
Und daß ein Wiedehopf = = Doch horcht! der Hausherr kömmt:
Er kömmt! Es meldet ihn, und seines Glücks Genossen
Das rasselnde Geräusch raschrollender Carossen.
Sein Schwemmer fährt voraus, aus dem der große Mann
Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüßen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
Nach langem Wortgepräng, in seinen Tafelsaal,
Zum wohlschattirten Tisch, wo Trachten seltner Speisen
Den fürstlichen Geschmack des theuren Kochs erweisen.
Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhuhn reizen will.

Der Ekel darf ihm gar die frischen Bachforellen,
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs itzt vergällen.
Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelnest.
Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
Der neuerfüllte Schmerz, der Scheinlust Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
Die Reizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,
Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, ärntet, drischt,
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert, flößt und fischt.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!

Was kann sich zum Genuß ein mürber Schlemmer wählen,
Wann Kitzel, Schärf und Saft der spröden Zunge fehlen?
Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan,
Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.
Der feisten Karpen Satz, die dir nur Eckel brächten,
Gebührt mit größerm Fug den weit gesündern Hechten.
Schmaus', aber schmaus' im Traum: sonst weist der rege Stab
Des strengen Rezio die Speisen von dir ab.[16]
Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm sie dir; sie raubt dir auch den Schlummer.

Es

16 Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Triteafuera, welches zwischen Caruquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Universität Ossona den Doctorhut erhalten, ist aus der Geschichte der Statthalterschaft des Sancho bekannt, bey dessen Tafel er sich, als Leibarzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Gesundheit des gnädigen Herrn fast alle Schüsseln mit seinen fischbeinernen Stäbchen berührte, und sie als schädlich, wegnehmen ließ. Man lese die Geschichte des Don Quixote von Mancha im XLVII. Kapitel des andern Theils, S. 513. u. f.

Es schleicht der ächte Schlaf den Federpfühl vorbey,
Ist falschen Städtern falsch, und treuen Bauren treu,
Und kehrt in Dörfern ein, wo des Gewissens Enge
Den Handschlag sichrer macht, als alles Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmans Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Käs und Schmalz für Hauptgerichte hält,
Und, wann sich mit der Nacht die sichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend hascht, und schnarchend fest verwahret.
Man lieget, wenn noch itzt das Sprüchwort 17 gelten soll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl.
Und die Erfahrung kann durch manches Beyspiel zeigen,
Der Schlaf, der guldne Schlaf sey nicht den Reichsten eigen;
Der Arbeit süsser Lohn, die so viel gutes schafft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens Kraft.
Gryphin! und du, Fatill! ersieht man in euch beyden

Den

17 S. das erste Stück der Untersuchung deutscher Sprüchwörter, S. 73-79

Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und beyden kann ihr Geld nichts trefflichers gewähren,
Als jenem reich zu seyn, und diesem zu verzehren.
Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
Der durch das innre Glück das äußre Glück erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Beystand schenken!
Hüllt euch des Schicksals Grimm, der Größre niederschlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
Und sollt es, eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch wird an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht,
Eilt Verres, nach dem Bann, aus seinem Vaterlande,

So

So schwärzt sein Afterglück das Laster und die Schande:
Doch ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menschenhuld und Tugend bilden ihn,
Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frey, getrost zu allen Zeiten,
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand, und stets bewundernswerth.
Er folget der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,
Den irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.

Gesund-

Gesundheit innre Ruh, und äußre Sicherheit,
Und heiterer Verstand, das ists, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugehen:
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mährchen fehlte,
Dem schlurfenden Horaz vor seinem Herd erzählte? [18]

Zur

18 HORATIUS, Sermonum Lib. II. Ecloga VI. ex editione Alex. Cuninghamii, Lond. 1721.
- - - - - - - - - - Olim
Rusticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum,
Asper, & attentus quæsitis; ut tamen artum
Solveret hospitiis animum. Quid multa? neque ille
Sepositi ciceris, nec longæ invidit avenæ:
Aridum & ore ferens acinum, semesaque lardi
Frusta dedit, cupiens varia fastidia cœna
Vincere tangentis male singula dente superbo:
Cum patre ipse domus palea porrectus in horna
Esset ador loliumque, dapis meliora relinquens.
Tandem urbanus ad hunc: Quid te juvat, inquit, amice,

Præ-

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in den Wald,
In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzuſparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde waren,

Und

Prærupti nemoris patientem vivere dorſo?
Vis tu homines urbemque feris præponere ſilvis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terreſtria quando
Mortaleis animas vivunt ſortita, neque ulla eſt
Aut magno aut parvo leti fuga. Quo, bone, circa,
Dum licet, in rebus jucundis vive beatus:
Vive memor, quam ſis ævi brevis. Hæc ubi dicta
Agreſtem pepulere; domo levis exſilit: inde
Ambo propoſitum peragunt iter, urbis aventes
Mœnia nocturni ſubrepere. Jamque tenebat
Nox medium cœli ſpatium; cum ponit uterque
In locuplete domo veſtigia; rubro ubi cocco
Tincta ſuper lectos canderet veſtis eburnos,
Multaque de magna ſupereſſent fercula cœna,
Quæ procul exſtructis inerant heſterna caniſtris,
Ergo ubi purpurea porrectum in veſte locavit
Agreſtem; veluti ſuccinctus curſitat hoſpes,
Continuatque dapes; nec non verniliter ipſis
Fungitur officiis, prælibans omne quod adfert.
Ille cubans gaudet mutata ſorte, boniſque
Rebus agit lætum convivam: cum ſubito ingens
Valvarum ſtrepitus lectis excuſſit utrumque
Currere per totum pavidi conclave; magiſque
Exanimi trepidare; domus ſimul alta Moloſſis

Per-

Und sie, bey schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So gieng auch diesesmal nichts der Bewirthung ab.
Das lange Haberkorn, als ihrer Aernte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz vergraben,
Halbabgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund ihm itzt zur Tafel trug,
Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maul verführte,
Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Hausherr hier auf frischen Spalzen saß.
Ihm gern das beste ließ, selbst Tresp und Rocken fraß.
Wie? hebt der Städter an, kannst du auf diesen Höhen,
In diesem öden Wald dich so zufrieden sehen?
Stehn, statt der Wildniß, dir nicht Städt und Menschen an?

Zeuch

Personuit canibus. Tum rusticus, haud mihi vita
Est opus hac, ait, & valeas! me silva cavusque
Tutus ab insidiis tenui solabitur ervo.

Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was ist uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Von dem, was irdisch ist, wird nichts dem Tod entfliehen:
So gar ein Löwe stirbt. Es sterben groß und klein:
Wir aber schmausen noch. O laß uns fröhlich seyn!
Leb immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verfließen,
Freund! lebe so wie ich, des Lebens zu genießen.
Die Feldmaus, die den Rath sich sehr gefallen läßt.
Schickt sich zum Reisen an, und hüpfet aus dem Nest.
Sie eilen beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer sich, bey Nacht, hineinzuschleichen.
Den Himmel schwärzte schon die stille Mitternacht;
Da kommen diese zwey in einen Sitz der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo scharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit stolzem Glanz verstecken,

Und,

Und, zum gewünschten Fraß, vom gestrigen Banket
Der aufgehäufte Rest in vollen Körbern steht.
Der Städter, der den Gast auf Purpur hingesetzet,
Und alles sucht und wählt, was Tellerlecker ätzet,
Läuft ämsig, wie ein Wirth, der sich die Mühe kürzt,
Und hurtiger zu seyn, sich lustig aufgeschürzt.
Er will sich aufwartsam, ja Dienern gleich, erweisen,
Und bringet und kredenzt die aufgetragnen Speisen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich ist der Schmaus!
Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.
Sie liefen voller Angst, das Zimmer auf und ab:
Allein, was beyden noch ein tödtlich Schrecken gab,
War dieses, daß zugleich die großen Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch, und spricht:

Ich

Ich scheide. Fahre wohl! dieß Leben dient mir nicht,
Die Höhl und jener Wald soll mich, bey schlechten Wicken,
In freyer Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

Wünsche,

aus einem Schreiben an einen Freund,

vom Jahre 1733.

Um diese Pilgrimschaft vergnüglich zu vollenden!
Die mich von der Geburt bis zur Verwesung bringt,
Darf Ehre, Schein und Wahn nie meine Seele blenden,
Die nicht mit Träumen spielt, und nach dem Wesen ringt.
Es sey mein Ueberfluß, nicht vieles zu verlangen:
Mein Ruhm, mein liebster Ruhm, Vernunft und Billigkeit:
Soll ich ein mehrers noch, bald oder spät, empfangen,
So steh ein Theil davon zu andrer Dienst bereit.
Die Gegend reitzt mich noch, wo bey den hellen Bächen

Und

Und in dem grünen Hain sich Ruh und Freyheit
herzt.
Dort konnt ich mit mir selbst vertraulich mich
besprechen,
Wo keine Falschheit lacht, und keine Grobheit
scherzt.
Dort lebt ich unerreicht von Vorwitz und von
Sorgen;
Durch keinen Zwang gekrümmt, durch keinen
Neid berückt.
Der stillen Wahrheit treu, der Welt, nicht mir,
verborgen,
Und, Lust der Einsamkeit! genug durch dich be=
glückt.

O wie vergnügen mich, wo die kein Schwätzer
störet,
Die Werke, deren Ruhm die Meister überlebt;
Die Alten, deren Geist die späte Nachwelt lehret;
Die Neuern, deren Witz den Alten nachgestrebt!
Dann will die Dichtkunst mich durch ihren Reiz
ergetzen,
Der in die Seelen wirkt, und Herzen edler
macht,
Den, zu der Wahrheit Schmuck, in wunder=
schönen Sätzen
Homer, Virgil, Horaz, so glücklich angebracht.
Oft lehret mich Plutarch die Helden unterscheiden,
Oft läßt mich Theophrast der Laster Thorheit
sehn.

Oft hilft mir Tacitus der Großen Stolz entkleiden,
Das räthselhafte Herz der Menschen zu verstehn.
Freund, sey mit mir bedacht, die Kenntniß zu vergrößern,
Die unsern Neigungen die beste Richtschnur giebt:
Sonst wirst du den Verstand, und nicht das Herz, verbessern,
Das oft den Witz verwirrt, und nur den Irrthum liebt.
Vermehren Gunst und Fleiß nicht unsrer Seele Würde;
Ach! so verführt uns leicht der Zug zur Wissenschaft.
Was nützt Belesenheit, was die Gedächtnißbürde,
Die Schreib- und Ruhmbegier aus tausend Büchern rafft?
Wer dieß von Weisen lernt, sein eigner Freund zu werden,
Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstehn;
Der ist (ihr Großen glaubts) ein großer Mann auf Erden,
Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
Die Wollust darf ihn nicht aus Bergkrystallen tränken,
Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speisesaal:

Doch

Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Gedeihen schenken,
Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.
Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester Gaben,
Die weder Gold erkauft, noch Herrengunst gewährt,
O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn haben,
Gewiß, so wird kein Hof mit meinem Flehn beschwert.
Nichts wähl ich ausser dir, als, deiner zu genießen,
Ein unverfälschtes Herz, ein immer heitres Haupt,
Wo aus zu großem Glück nicht Stolz und Wahn entsprießen,
Noch ein so großes Leid mir Muth und Kräfte raubt.
Ich seufze wahrlich nicht um seltne Stufenjahre:
Wer wohl zu sterben weiß, stirbt allzeit gnug betagt.
Nur wünsch ich, daß ich nicht in meine Grube fahre,
Eh ich dem Laster schon den Handel aufgesagt.
Darf ich mir noch ein Glück zum letzten Ziel erlesen;
So stell' im Scheiden sich bey mir kein Schrecken ein:
Und wie bisher mein Schlaf des Todes Bild gewesen;
So muß auch einst mein Tod dem Schlummer ähnlich seyn!

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt itzt recht geschäfftig ist,
Castel die Töne färbt, 1 und Körber Seelen mißt, 2
Klim, nach dem Lucian, 3 belebte Bäum entdecket,
Wann

1 S. des P. Castels Farben-Optik, welche in dem 1750. Jahre auch verdeutscht in Halle herausgekommen ist; die Elemens de la Philosophie de Newton par Mr. de VOLTAIRE pag. 184. 185. Le Newtonianisme pour les Dames de Mr. ALGAROTTI. Tom. I. p. 223. 224. in der deutschen Uebersetzung S. 336. 218. imgleichen Hrn Prof. Krügers Naturlehre im I. Th. §. 503. und das Hamb. Magazin, im vierten Stücke des ersten Bandes, S. 372. u. f. nebst der Historie de l'Académie Royale des Sciences & des belles Lettres de Berlin, Année 1745. p. 17-24.

2 S. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1746. im 11ten, und 14ten und 15ten Stücke.

3 Genus est apud illos hominum Dendritæ (*Arborei*) &c. LUCIAN. Veræ Historiæ L. I. c. 22. ex edit. TIBER. HEMSTERHUSII, & I. F. REITZII (Amstel. 1743. 4.) T. II. p. 88. S. Lucians von Samosata auserlesene Schriften, S. 467.

Wann Hellmund Zeichen [4] merkt, und Jachins Kenner schrecket,
Und jener offenbart, wie Kunst und Traum und Nacht
Uns bald zu Königen, bald zu Poeten macht;
So ist es mir genug, an Dich, mein Freund, zu schreiben,
Genug, nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben,
Und, wann ein stolzer Fleiß erhabne Lehrer übt,
Dir, müßig, zu gestehn, was meine Seele liebt.

Sie wünscht sich nicht gelehrt, und schöpft aus nahen Gründen
Den glücklichen Geschmack, die Tugend schön zu finden;

4 Von dessen Signologia christiana, oder Christlichen Zeichenlehre, s. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1744. im 5ten Stücke S. 33. u. f. Zu den Geheimnissen würdiger Freymäurer soll, auf eine besondere Art, die wahre Kenntniß der zwo ehrenen Säulen, Jachins und Boas, im ersten Buche der Könige, Kap. 7. welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören. S. les Secrets de l'Ordre des Francs-Maçons dévoilés & mis au jour par Mr. P***. p. 72. 73.

5 S. eines Ungenannten l'Art de se rendre heureux par les Songes, p. 174. 195. und 207.

Und will des Daseyns werth, in Trieben nicht gemein,
Still in Zufriedenheit, und ohne Knechtschaft seyn.
Sie glaubt, das übertrifft den Ruf, den Enkel schenken,
Die nicht so oft an uns, als wir an sie, gedenken,
Die, was wir alle noch mit öfterm Dank erhöhn,
Vielleicht aus Eigensinn, vielleicht mit Recht verschmähn,
Und Dichtern, die voritzt im Reich der Reime thronen,
So wie dem Lohenstein und Hofmannswaldau, lohnen.
Du weißt, wie sehr auch mich des Flaccus Kunst gereizt,
Der, edlen Griechen gleich, [6] nach nichts als Ruhm gegeizt. [7]

Und

6 Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Musa loqui, præter laudem nullius avaris.
HORAT. Arte Poëtica, v. 323. 324.

7 S. die Oden: Non usitata nec tenui ferar. Lib. II. 20. Quem tu, Melpomene, semel, Lib. IV. 3. und insonderheit die Ode: Exegi monumentum ære perennius, Lib. III. 30.

Und endlich doch begriff, nach Ruhm und Lorbeer streben,
Sey minder unsre Pflicht als recht vernünftig leben, [8]
Den ewig armen Neid, die Vorurtheile fliehn,
Und um den besten Vers nichts seinem Schlaf entziehn. [9]
So würdig kann er oft das stolze Rom verlassen,
In Tibur und Tarent die Freyheit zu umfassen,
Die schöner ist, als Rom. Bald am Mandelens Bach, [10]
Bald zum Sabiner Hain eilt ihm die Freude nach,
Und Lust zur Wissenschaft in wesentlichen Dingen;

8 Nunc itaque & versus & cetera ludicra pono;
Quid verum atque decens curo & rogo & omnis in hoc sum:
Condo & compono que mox depromere possim.
Lib. I. Ep. 2. v. 10.
Nimirum sapere est abjectis utile nugis
Et tempestivum pueris concedere ludum:
Ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
Sed veræ numerosque modosque ediscere vitæ.
Lib. II. Ep. 2. v. 140.

9 ---Sed, quod non desit, habentem,
Quem poterunt unquam satis expurgare cicutæ,
Ni melius dormire putem, quam scribere versus.
Lib. II. Ep. 2. v. 52. sqq.

10 Me, quoties reficit gelidus Digentia rivus,
Quem Mandela bibit, rugosus frigore pagus,
Quid sentire putas?
Lib. I. Ep. 18. v. 104-107.

Nicht stets von Lalagen [11] dem Walde vorzusingen.
O nein! er blieb gewiß der Weisheit zu getreu,
Und sann, und forschte dort, was allen nützlich sey.
Daheim belehrten ihn die Schriften [12] kluger Alten,
Der Priester der Vernunft, wie wir das Glück erhalten,
Und, wann er im Chrysipp den bessernden Verstand
Nicht edler, noch so reich, als im Homer, [13] befand;

So

11 Namque me sylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen &c.
Lib. I. Od. 22. v. 9.

12 Quorsum pertinuit stipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilochum comites educere tantos?
Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.
O rus, quando ego te adspiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis
Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?
Lib. II. Sat. 6. v. 60.
Trojani belli scriptorem, maxime Lolli,
Dum ut declamas Romæ, Præneste relegi.
Lib. I. Ep. 2. v. 12.

13 Qui, quid sit pulcrum, quid turpe, quid utile, quid non,
Plenius ac melius Chrysippo & Crantore dicit.
Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

So zog er, meisterhaft, auch aus der Dichtkunst Lehren,
Den falschen Lollius,[14] und andre zu bekehren,
Ward nicht den Musen gram, entwarf auch noch ein Lied;
Doch öfters schildert er der Menschen Unterschied,

14 Quo tempore Marci Lollii, quem veluti moderatorem juventæ filii sui Augustus esse voluerat, perfida & plena subdoli ac versuti animi consilia per Parthum indicata, Cæsaris ira evulgavit: cujus mors intra paucos dies fortuita, an voluntaria fuerit, ignoro. C. Vellei. Paterc. Histor. Lib. II. C. 102. Dacier, und viele Ausleger des Horaz behaupten, daß er die 2te Epistel des ersten Buches an diesen Lollius geschrieben habe, ungeachtet Sanadon, und andre, die dem Cardinal Norris folgen, der Meynung sind, sie sey an dessen ältesten Sohn gerichtet worden. Dieser Meynung fehlet es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe puro &c. können nicht auf den alten Lollius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger sich einfallen lassen, vorauszusetzen, daß die tadelhaften Neigungen dieses Mannes sich schon damals zu äussern angefangen. Alsdann kann er als wahrscheinlich angeben, daß Horaz durch gewisse Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf bessere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmaßen noch sinnreicher und unerschrockner.

Der Laster Selbstbetrug, der Thoren Eigenschaften,
Der Weißen ächtes Bild, der Reiz der Tugendhaften;
Und immer kehrt Horaz den täglich schärfern Blick
Von Wirbeln eiteln Wahns auf sich, und auf das Glück,
Und sieht, im Wechselstreit so vieler Hindernisse,
Daß man, beglückt zu seyn, nur nichts bewundern müsse.
  Wahr ists: im Widerspruch der Dinge, die geschehn,
Nicht, aus Unwissenheit, stets neue Wunder sehn;
Der Tugend edlen Reiz auch in dem Staube kennen,
Und auch auf Thronen nicht das Laster glücklich nennen,
Mit schuldigem Genuß des Lebens sich erfreun,
Den uns bestimmten Tod nicht wünschen und nicht scheun,
Auch, wann der Donner ruht, den Gott des Donners ehren:

Mein

15 Nil admirari, prope res est una, Numici,
Solaque, que possit facere & servare beatum,
Lib. I. Epist. 6.

Mein Freund, das werden uns Verstand und
Weisheit [16] lehren.
Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung,
Geiz und Neid
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwis-
senheit:
Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn und
Unverstande;
Ein Thor sucht blindlings Ruhm im Labyrinth
der Schande,
Im Müßiggange Ruh, und Zärtlichkeit in
Brunst,
In todten Schätzen Trost, und Heil in Für-
stengunst.
Verlernt, wann er gefehlt, auch vor sich selbst
erröthen,
Beugt ungescheut des Recht, und zittert vor
Kometen.
Die Kenntniß unsers Glücks ist Weisen nur
verliehn:

16 Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntniß entstehet, deinen Verstand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Mögliche deutlich vorstellet, (S. die Wolfische Metaphys. §. 277. Logik §. 15. 36. Moral §. 254.) diese, auch als die Wissenschaft der Glückseligkeit. (Moral §. 325.) S. CANZII Discipl. morales. §. 652.

Die suchte kein Sejan,[17] keinen Verres,[18]
kein Vatin,[19]
Kein Pallas,[20] dessen Raub Rom und die
Welt gekränket,
Dem,

17 Ein jeder Deutscher, der nicht vorsetzlich, unwissend und leer ist, wird unsern vortrefflichen von Canitz gelesen haben, und wenigstens aus dessen Uebersetzung den Sejan kennen.

18 Den Verres machen seine unersättliche Habsucht, und die vielen Ungerechtigkeiten unvergeßlich, welche er, als römischer Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch seine richterlichen Aussprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Aemter, und dem Theomnastus sogar das in Syracus hoch angesehene Priesterthum des Jupiters. Das Getreide und andre Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte Art ein. Unschuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und sehr harten Strafen beleget, und den reichen Einwohnern ihre Gemälde, Bilder, Gefäße, Alterthümer und andere Kostbarkeiten abgelockt oder geraubt, wovon zweene kunstverständige Brüder für ihn die vorzüglichsten Stücke ausspüren mußten, ut iste in furando manibus suis, oculis illorum uteretur. Dessen überwies ihn Cicero dergestalt, daß er endlich ins Elend gehen mußte, ungeachtet er von den Scipionen, Metellen und andern Familien unterstützet, auch vom Hortensius, dem Rege causarum, eifrig vertheidiget ward. S. Middletons History of the Life of CICERO, Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

19 Dieser Vatinius frevelte und galt zu den Zeiten des Nero. S. TACITUS Annal. Lib. XV. c. 34.

Dem, dankbar, der Senat des Adels Vorrecht schenket;
Kein karger Alphius, [21] der seinem Wuchrerschweiß
Der Wälder kühle Luft nicht vorzuziehen weiß;

20 Der Freygelassene Pallas, der das Herz des Kaisers in Händen hatte. „ Der Senat gab ihm auf Claudii „ oder, wie PLINIUS der ältere will, auf Agrip- „ pinæ Anstiften, nicht nur die größten Lobsprüche „ wegen seiner treuen Dienste, die er dem Kaiser „ und der Republik leistete, sondern hat ihm auch, „ ornamenta prætoria, und das Recht einen gol- „ denen Ring, wie die Ritter, zu tragen, und „ noch über dieses ein Geschenk von 15000000. „ Sestertien (562500 Thalern) anzunehmen. Pal- „ las nahm zwar die Ehrenbezeigungen an, allein „ das angebotene Geschenk schlug er aus. Er rühm- „ te sich nach der Zeit in einer Inscription, daß er „ sich begnügete, nach seiner vorigen Armuth zu „ leben, da er es vom Sklaven an so weit ge- „ bracht hatte, daß er Millionen besaß. Der äl- „ tere PLINIUS rechnet ihn unter die Reichsten sei- „ ner Zeit. PLINIUS der jüngere konnte viele Jah- „ re nachher sich kaum zufrieden geben, da er diese „ Inscription und das schimpfliche Decret las, das „ der Rath seinetwegen gemacht hatte. „ MURA- „ TORI, im ersten Theile der Geschichten von Ita- „ lien, S. 156. Siehe vor andern, PLIN. Lib. VII. Ep 2. 9. Lib. VIII. Ep. 6. TACITUS Annal. XII. 53. SUETON. in Claud. c. XXVIII.

21 S. die Ode des Horaz: Beatus ille, qui procul negotiis &c.

Kein weibischer Cotill,[22] noch die zu unsern Zeiten
Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug streiten.
Wie dürftig prangt ein Herr, den nur sein Thron erhebt;
Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor ihm bebt!
Er mag durch einen Wink Provinzen überwinden:
Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Tyrus trotzig finden,
Im Erzt der Schmeicheley der Gott des Landes seyn;
Der Ehre Heiligthum wird er nicht lang entweihn.
Verehrt ihn seine Zeit, so denkt die Nachwelt kühner.
Vielleicht regieren ihn Gemahl und Kammerdiener;[23]
Und, lenken diese nicht den königlichen Sinn,
So kanns ein Sporus thun, und eine Buhlerinn.
Dann dient die Hoheit nur, sein Laster zu erhellen,
Dann wird uns der Monarch den Sklaven nicht verstellen,

So

22 S. den Martial Lib. III. Epigr. 53.

23 S. die Epitres diverses, Tom. I. p. 159.

Sobald er andern sich zum Werkzeug über-
giebt,
Nach fremdem Abscheu haßt, nach fremder Nei-
gung liebt:
So werden Macht und Rang ihn nur beschämen
können,
So sieht man Helden fliehn und ganze Städte
brennen. [24]
Locustens würdger Freund, gekrönter Wüte-
rich!
Du, Nero, quälst die Welt, und jeder Frevel
dich.
Versuch, im besten Wein, die Sorgen, die dich
kränken,
Mit glücklicherm Erfolg, als Mütter, zu er-
tränken!
Pracht, Wollust, Ueberfluß verherrlichen dein
Mahl,
Und Terpnus [25] Spiel ertön in deinem Speise-
saal!

Beym

24 S. den Plutarch im Antonius, und den Curtius im siebenten Kapitel des fünften Buches.

25 Inter ceteras disciplinas pueritiæ tempore imbutus & musica, statim ut Imperium adeptus est, *Terpnum* citharoedum vigentem tunc præter alios accersiit: diebusque continuis post cœnam canenti in multam noctem assidens paulatim & ipse meditari exercerique cœpit, nec eorum quidquam omittere, quae generis ejus artifices, vel conservandæ vocis causa vel augendæ, factitarent, SVETON. in Ner. cap. XX.

Beym wählenden Genuß gehäufter Leckerbissen
Vergällt dir Speis und Trank dein Henker, dein Gewissen.
Er eilt, unstäter Fürst, dir in dein Slafgemach,
Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Schauplatz nach,
Und, daß kein Augenblick dein armes Herz erfrische,
So wird die Angst dein Gast, und setzt sich mit zu Tische.
Ein Weiser untersucht der Hohen Recht und Pflicht.
Er kennet beyder Zweck und beyder Gleichgewicht,
Entdecket und belacht der Leidenschaften Blöße
Im Schmuck der Eitelkeit, im Ausputz falscher Größe.
Bey ihm verjähret nie der Wahrheit altes Recht;
Er zieht, nach ihrem Spruch, Epaphroditens Knecht
Den Alexandern vor, und hälts für kein Verbrechen,
Roms scheinbarem August die Tugend abzusprechen. 26

Ge-

26 S. Fragmens sur Auguste de l'Abbé de SAINT-REAL, in seinen Werken T. II. p. 343-373. und GORDON's Discourses upon TACITUS, Tom. I. Disc. IV. p. 81. 100.

Gelinder, redlicher, und tapfrer, als August:
Herrscht, sorgt, und siegt Trajan, der Römer Ehr und Lust,
Er, dessen Vaterhuld Geschicht und Wahrheit loben,
Wie sie ein Plinius und Julian erhoben.
Hartlautend ist der Satz, doch mir gewißheitvoll:
Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll.
Was lehrt mich, einen Stand bewundern oder preisen,
Der innre Laster reizt, sich, ungescheut, zu weisen?
Da Plato unsern Trieb der Seele Flügel heißt; 27
Wie leicht verfliegt sie nicht ein ungehemmter Geist?
Fällt einem Vater schwer, den Sohn recht anzuführen;
Was liegt Monarchen ob, die Tausende regieren?

Wie

27 S. Opera PLATON. P. m. 1221. sqq. im Phädrus, und GUIL. IRHOVRA de Palingenesia Veterum Lib. III. Cap. II. §. 9. p. 427. Dionysius von Halicarnaß, Dicäarch und andre haben an diesem Gespräche des Plato die ausschweifenden, und, ihrem Ausdrucke nach, dithyrambischen Freyheiten seiner Einbildungskraft getadelt. S. Bruckers Histor. Critic. Philos. Tom. I. p. 655. 656.

Wie oft erleuchtet den der Wahrheit volles Licht,
Dem alles sich verstellt, 38 und niemand widerspricht?
Der majestätisch irrt, und, was ihm nicht entfliehet,
Nur durch die Dämmerung des schwachen Scheins ersiehet?
Die Nacht der Schmeicheley, die Fürsten stäts umgiebt,
Erlaubt dem Besten kaum zu wissen, wer ihn liebt.
Und kann die Gleichheit nur den Bau der Freundschaft gründen,
Wie wird er einen Freund, statt eines Heuchlers finden?
Der Erbpflicht eisern Joch, ein höllenheißer Eid,

Wirkt

38 „ Eines Tages, als Claudius eben Gericht hielt, „ erschienen einige aus Bithynien vor ihm, und klagten ihren gewesenen Statthalter, den Julius Cilo, „ mit großem Geschrey an, daß er sich bestechen lassen, und das Recht um Geld verkaufet hätte. „ Claudius, der sie nicht verstanden hatte, fragte, „ was diese Leute wollten. Hierauf antwortete Narcissus, sie wären gekommen, ihre Danksagung wegen „ der Statthalterschaft abzustatten; die Cilo bey ihnen verwaltet hätte. Claudius that alsobald diesen „ Ausspruch: Wohl sie sollen ihn noch zwey Jahre „ zu ihrem Statthalter haben. „ Muratori, im ersten Theile der Geschichte von Italien, S. 156. 157. aus dem sechszigsten Buche des Dio Cassius, p. m. 687.

Wirkt knechtisch Treu und Pflicht, doch keine Zärtlichkeit.
Beruft uns an den Hof ein Herr von Legionen
Zur Augendienerschaft; wer mag bey Löwen wohnen?
So gar ihr Streicheln schreckt. Der Großen Gunst und Haß,
Und räthselhafter Blick macht auch vertraute blaß,
Und kluge Redner stumm: wie nicht bloß die erfahren,
Die beym Domitian in seinem Fischrath 29 waren.

Mir

29 Eine der wenigen glücklichen Begebenheiten unter der Regierung des Domitian war diese, daß ein Fischer im adriatischen Meerbusen einen Fisch von ungeheurer Größe fieng, welchen er nur dem Kaiser, als obersten Priester, anbieten durfte.

Destinat hoc monstrum cimbæ linique magister
Pontifici summo.

Er brachte ihn also dem Domitian, dem es nicht an Schüsseln fehlte, die aber für diesen Fisch zu klein waren. Dieser so wichtige Vorfall veranlassete ihn, den Senat unverzüglich zusammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Bestürzung erschienen der Rechtsgelehrte Pegasus, der gefällige Greis Crispus, der Frevler Rubrius, der dicke und langsame Montanus, der wohlriechende Crispinus, der gescheide Veiento und der blinde Catullus, der über die Größe des ungesehenen Fisches vor allen andern, erstaunte.

In quorum facie miseræ magnæque sedebat
Pallor amicitiæ.

Die vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber nachgelesen zu werden.

Mir scheint der höchste Stand so oft beklagenswerth,
Als ihn nur Eigennuß, Furcht und Gewohnheit ehrt.
Ihn drücket insgeheim noch eine schwere Bürde:
Gleich sind sich Könige, doch nur durch ihre Würde. 30
Wie manchen quälten nicht, im Ueberfluß der Pracht,
Die Enge seines Staats, der Nachbarn stärkre Macht,
Der Bundgenossenschaft verdächtiges Bezeigen,
Und Sorgen, die allein gesalbte Häupter beugen!
Ein Kram so hoher Art verschonet Dich und mich:
Freund! weiser Herzen Glück ist mehr als königlich.
Genug! wir wollen nicht Geschicht und Zeit befragen:
Sie dürften uns zu viel von irdschen Göttern sagen.
Kein Weiser nimmt ein Ding als groß und edel an,
Wenn der auch edel ist, der es verachten kann,
Und

30 Nam mihi scito jam a regibus ultimis allatas esse litteras, quibus mihi gratias agant, quod se mea sententia reges appellaverint: quos ego non modo reges appellatos, sed omnino natos nesciebam. CICERO, Epistolar. ad Familiar. L. XI. Epist. XV.

Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugestehen,
Die wir so vortheilhaft und großmuthvoll verschmähen,
Als Würden, Reichthum, Macht. 31 Ein Fürst, der sich gebeut,
Ist mehr, als Salomon in seiner Herrlichkeit.
Mehr ist mir Brunschweigs CARL, den jede Tugend rühret,
Der nur beglücken will, der väterlich regieret,
Das Recht zur Wohlfarth macht, Gesetze giebt und hält,
Als Spaniens Philipp, 32 der Herr der neuen Welt.
Der hocherhabne Stand kann nur in dem entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Menschen zu beglücken,
Und so bewundert man, im Reiche der Natur
Der Sonne Mild und Kraft, nicht ihre Höhe nur.
Giebt nicht der Länder Flor dem Herrscher Götterfreuden,
So ist ein Fürst, als Fürst, mit Recht nicht zu beneiden.

Das

31 S. den Longin vom Erhabenen, in der siebenten Abtheilung, und den Zuschauer, im 610ten Stücke.

32 Philippus der Zweyte, der, außer seinen europäischen Reichen, auch Ost- und Westindien besaß.

Das lehrt uns Hiero, [33] der einen reichen Staat
Eilf Jahre lang regiert, und oft gesieget hat;
Der seinen Bürgerstand und Königsstand erwogen,
Und, als er er sie verglich, den ersten vorgezogen.
Die Unerfahrnen nur berauscht der Hoheit Wahn,
Spricht er, der Sinnen Lust ist für den Unterthan.
Der darf, so oft er will, ein jedes Schauspiel sehen;

Ich

33 Hiero welcher lange Zeit im Privatstande gelebt hatte, folgte seinem Bruder Gelo in der Herrschaft von Syracusa, aber nicht in der edlen und väterlichen Gesinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berichte des Diodor war er geizig und gewaltsam. Mit seinem andern Bruder Polyzelus stand er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich von Simonides beygeleget ward. Zwischen diesem Poeten und ihm soll eine Unterredung vorgefallen seyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet und Erasmus und Coste schön übersetzet haben. S. Portrait de la Condition des Rois, Dialogue de XENOPHON, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amsterd. 1745. Was ich hier anführe, ist, sogar der Ordnung nach, aus diesem Gespräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Historie ancienne T. III. p. 378-385. die Universal History T. VII. p. 540-554. Histoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN T. III. pag. 181. und MONTAIGNE L. I. ch. XLII.

Ich selten, und um mich muß meine Wache stehen.
Der Schmeichler Redekunst betäubt mir oft das Ohr:
Wann trägt ein freyer Mund mir meinen Lobspruch vor?
Der Tafel Ueppigkeit wird Großen oft zur Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir schmausen alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wahre Lust
Ist, auch im schönsten Arm, kein Antheil unsrer Brust:
Wer kann, selbst im Genuß, den öftern Zweifel heben,
Ob man sich wirklich uns, nicht unserm Stand ergeben?
Der Hofbedienten Schwarm, die Pracht und den Pallast
Gafft nur der Pöbel an; uns sind sie oft verhaßt.
Was hilft der Waffen Schutz? Er schreckt erklärte Feinde,
Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein Tyrann auch Freunde?
Bringt nicht, zur Sicherheit auf dem erstiegnen Thron,
Ein Sohn den Vater um, der Vater einen Sohn?

Ein

Ein Haus, ein Landgut kann der Kleinen Habsucht stillen,
Da Städt und Länder kaum der Großen Griffe füllen.
Wie selten ist ein Fürst, wie oft der Bürger reich!
Der größre Mangel macht den Niedern Hohen gleich.
Was braucht ein König nicht! Erschöpft der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Sold, und nöthiges Gepränge?
Oft schränkt ein Unterthan den schweren Aufwand ein,
Und das darf kein Monarch; sonst scheint er arm zu seyn.
Bedürfniß macht uns kühn: die Noth muß uns erlauben,
Dem Golde nachzustehn, und Tempel zu berauben.
Wir freveln wissentlich: es schätzt auch der Tyrann
Die Tapfersten des Volks, den ächten Biedermann.
Er schätzt, und drucket sie: er hönt und hebt zu Ehren
Nur solche, die nicht mehr den Ruf der Freyheit hören.
Es dient ihm nicht zur Hut der eingebohrnen Schaar;

Und

Und was ist sein Trabant? Ein Fremder, ein Barbar.
Der Saaten schönster Flor droht ihm mit Unglücksfällen;
Denn Ueberfluß macht Muth, und Muth erweckt Rebellen.
Itzt nun ich König bin, welkt mein beklemmtes Herz:
Sonst war mein Umgang treu, gesellschaftlich mein Scherz,
Mein Mahl noch uncredenzt, das gleiche Gäste zierten.
Wie rauschten Leid und Tanz, als wir uns selbst regierten!
Nun scheu' ich oft des Weins verborgene Gewalt,
Und den zu sichern Schlaf, als einen Hinterhalt.
Volk, Zulauf, Einsamkeit, der Wache Näh' und Ferne,
Und welcher Anblick ists, den ich nicht fürchten lerne?
Der Bürger schützet sich, die Freyheit, Hab und Recht;
Mich, wie um Tagelohn, ein feiler Kriegesknecht:
Will diesen heut ein Feind, will ihn mein Bruder dingen,
So wird er meinen Kopf vielleicht ihm morgen bringen.
Du unterscheidest zwar den Menschen und ein Thier,

Und Menschen unter sich, nur durch die Ehrbegier:
Die Lust, als Oberhaupt, bedient, verehrt zu werden,
Erleichtert, wie du glaubst, die Regimentsbeschwerden,
Und macht uns Göttern gleich. Doch kein Vergnügen rührt,
So gar die Liebe nicht, wenn es der Zwang gebiert.
Vergebens räthst du mir, die Hoheit abzulegen:
Mein Freund, das wag' ich nie, der schlimmen Folgen wegen.
O könnt ich Syracus, o könnt ich mich befreyn!
Wie schwach ist ein Tyrann! Er darf nichts anders seyn.
Wie kann er, wenn er will, Gut, Freyheit, Stand und Leben
Dem er sich frech geraubt, bereuend wieder geben?
Die Sorge, die Gefahr, die seinen Thron gepreßt,
Verfolgen ihn noch mehr, so bald er ihn verläßt.
Er muß sich im Besitz und im Verluste kränken:
Tyrannen haben Recht, so oft sie sich erhenken. [34]

So

34 Sed si cuiquam alteri, o Simonides, expetit laqueo finire vitam, scito, inquit, me compertum habere, ut id faciat nulli magis expetire quam ty-

So spricht ein Hiero, den Unruh und Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
Ihn lehrt Simonides, was seinem Reich vonnöthen,
Ihm selbst ersprießlich ist, allein, wer glaubt Poeten?
Der Vorzug, den der Stand dem äußern Glück verleiht,
Giebt Menschen nicht zugleich die größte Trefflichkeit.
Nur der ist wirklich groß, und seiner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundern täuscht, noch lockende Begierde,
Den Kenntniß glücklich macht, und nicht zu schulgelehrt,
Der zwar Beweise schätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit besitzt, die er nicht selbst bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles gönnet.
Der das ist, was er scheint, und nur den Beyfall liebt,
Den seinen Tugenden Recht und Gewissen giebt.
O Zeige mir den Mann! ihm wünsch ich nachzuahmen:

tyranno, quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON. ERASMO, ROTEROD. interprete, p. m. 302.

Ihm geb ich, ehrfurchtsvoll, die allerschönsten
Namen;
Die Namen, deren Ruhm mir immer heilig
war:
Er ist mein Sokrates, mein Brocks und mein
von Bar.

Die Freundschaft.

Ulysses, der nunmehr, in zwanzig sauren
Jahren,
Durch Krieg, Verlust und Sturm, des Schick-
sals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vater-
land:
Doch wie? verarmt, gekrümmt, allein, und
unerkannt,
Den Seinen, und so gar Penelopen, verborgen
Entstellt und ausgezehrt von tausendfachen Sor-
gen.
Des Helden Angesicht, und sonst umkränztes
Haupt
Sind seinem Glücke gleich, sind alles Schmucks
beraubt.
Vor seinem eignen Schloß muß er um Bro-
cken flehen,
Wo auch die Sklaven selbst kaum seitwärts nach
ihm sehen;

Wo

Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
In herrischer Gestalt des nackten Redners lacht;
Wo niemand seiner Noth das kleinste Trostwort gönnet,
Und nur den alten Herrn sein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirsch, rasch durch die Büsche sprang,
Von dessen Namen sonst der ganze Forst erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde,
So feurig nachgesezt, der Waldung und Gefilde
Wie seinen Stall gekannt, und bey der jungen Schaar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,
Weil keiner richtiger des Rammlers Fährte spürte,
Noch anschlug, so wie er, wo sich ein Wildprät rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu
Im Alter abgedankt, verscheucht von Stall und Streu,
Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel schwächte,
Zuvor der Herren Lust, und izt ein Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längst an Kraft zum Gehn gebrach,

Hebt sich zum leztenmal, und hinkt dem Bettler nach;
Naht sich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, schmeichelt,
Und, da der Fremdling ihn, mit nassen Augen, streichelt,
Da seine Neigung ihm noch diesen Dank erwirbt,
Aechzt, heult er, siehet auf, erkennt Ulyß, und stirbt.[1]
So hündisch lieben nicht die Klugen unsrer Zeiten,
Die Meister in der Kunst verstellter Zärtlichkeiten.
Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu
Ist unser glattes Kinn, und unsre Seele frey.
Leichtsinnig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,
Betrügen wir uns selbst, um andre zu betrügen,
Die innerlich verderbt, und nur von aussen schön,
Auch uns mit gleichem Recht, ergebenst hintergehn.
So spielt der Wankelmuth mit Trieben nnd Gedanken!
Man wählt, und man verwirft nach dem Geschmack des Kranken,
Der voller Ungeduld, auf manche Kost verfällt,
Die, mitten im Genuß, der Eckel ihm vergällt.

Nicht

1 S. das siebenzehnte Buch der Odyssee, Popens Anmerkung zu der 399ten Zeile, seinen zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte kritische Betrachtung über einige Stellen des Longins im dritten Bande seiner Werke.

Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
Sich täglich Freunde sucht, und täglich sie verscherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich ist,
Bald frische Rosen saugt, und bald den Moder küßt.
Unendlich flatterhaft, und schnell zu Vorurtheilen,
Lebt er, so wie er schwatzt, in stetem Uebereilen.
Im Jäner ist er hold, halb falsch im Februar,
Ganz ungetreu im März, und feind ums halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden sich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweyet.
Er meynt; was kann er sonst? und weiß, warum er meynt,
Wie Chloe, wann sie lacht, und Emma, wann sie weint.

Weit übersieht Kleanth, der Ehrsucht Bild und Schande,
Den lappischen Pipin, den Säugling am Verstande
Sein absichtreicher Witz wird nicht so leicht bedrückt;

Er weiß warum, und wo man dem die Hände drückt,
Und dem nicht drücken darf. Dieß Muster schlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knechte Gönner.
Allein, so bald er nur der Künste Zweck erhält,
So ist der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um der Höhern Füße,
Bald trotzt sein steifer Kopf die Pflicht gewohnter Grüße:
Wie ein Iberier sich bis zur Erde streckt,
Und wann der Rang ihm wird, sich königlich bedeckt.[2]
Kleanth wird mühsam groß, und seine Stirne fühlet
Den Schweiß der Aemsigkeit, den nur sein Hochmuth kühlet.
Doch, wann er sich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Bestraft den Mund das Herz, das nie sich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu sitzen,
Erduldet er mit Lust die Stacheln, die ihn ritzen.

So

2 Von dieser Ceremonie der spanischen Granden stehet eine ausführliche Nachricht in achten Bande der Délices d'Espagne (Amst. 1741.) p. 470. 471.

So macht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,
Eh Würzburgs Hochstift ihn in Chor und Keller läßt. [3]

Gemächlicher als er, recht langsam sich zu lenken,
Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
Liebt uns, und gähnt Stertin, in Polster eingehüllt,
Der fast leibeigne Knecht des Lehnstuhls, den er füllt,
Der Möpse, die er wärmt. Zwar kann er Menschen leiden:
Doch läßig, unbemüht, [4] und nur bey schlaffen Freuden.
Im trägsten Gleichgewicht ist ihm zu treuem Fleiß

3 Celui (*le Chapitre*) de Wirtzbourg se gouverne à peu près comme ceux de Mayence & de Treves, mais il observe un ancien usage, qui lui est particulier: c'est que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de noblesse, être fouetté sur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit & à gauche, le jour, qu'on est mis en possession de la Prébende &c. Amelot de la Houssaie Mémoires, T. III. p. 227. S. Bilderbecks deutschen Reichs-Staat, (Leipzig. 1748.) S. 923. §. 7.

4 Vid. Cicero in Laelio cap. XIII. 45.

Bereits der Herbst zu kalt, und schon der Lenz zu heiß.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,
Und ist der Fliege gleich, die nicht zum Flug sich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel beygelegt. [5]
Woher darf denn Stertin von seinem Wohlthun sprechen?

Von

5 Ganze Nester dieser Fliegen werden als Würmer in der Hirnschale kranker Schafe gefunden. Sie nagen an dem Innern der Hörner, wie aus dem neunten Bande der Abhandlungen der Königlich. Schwedischen Akademie der Wissenschaften S. 175. in der Biblioth. Raisonnée, 1748. T. XLI. p. 35. angeführet wird. Schon Valisnieri hat wahrgenommen, daß sie sich in Würmer, und endlich wieder in solche Fliegen verwandeln, als sie ursprünglich gewesen sind. Reaumur beschreibt sie genau, in den Mémories pour servir á l' Historie des Insectes, (Amst. 1749.) T IV. P. II. und meldet p. 355. von ihrer Trägheit, daß sie fast nimmer ihre Füße und Flügel rühren. Von gewissen Zweyfaltern oder Sommervögeln schreibt er, T. II. P. I. (Amsterd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces *Papillons femelles* & celles de plusicurs autres, nous apprennent combien nous devons étre réserves en généralſ à porter des jugemens sur les causes finales, & un particulier à en porter sur les usages anxquels sont destinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné de

Von Blutschuld ist er frey, und Ruhn ist kein Verbrechen.
Wie? So ist der wohl gar, der Lehre nach, ein Christ,
Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolston ist,
Und die muß man vielleicht für große Gönner schätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen setzen.
Dem menschlichen Geschlecht zum Dienst und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Wasser, Feld und Wald;

de grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courrir risque de se tromper en répondant que c'est pour voler que les ailes sont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroits où leurs jambes ne pourroient pas les conduire, ou pour les y transporter plus promtement. Ce n'est pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes: ils passent leur vie entiere sans s'en servir, sans paroitre tenter de s'en servir; ils ne semblent pas savoir que les ailes peuvent les soutenir en l'air &c. (conf. T. I. p.ag 30. 31.) Ein gleiches meldet von den großen Ameisenfliegen, weiblichen Geschlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. Gould im Account of English Ants (Lond. 1747.) p. 59.

Und wie viel mehr entstund, die Schöpfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Mensch, 6 auch um des Menschen willen!
Die Arbeit ist sein Loos, das Gute muß er thun,
Nicht überflüßig seyn, nicht unermüdet ruhn.
Ich, lehrt Mammonides, den Geld und Geiz umgeben,
Ich

6 Die alte Lehre: Summus pudor ipse tibi sis, (Begehe niemalen was schändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: scheue dich aber am allermeisten vor dir selbst. Stolle.) welche Hierocles, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654. p. 79) zu seicht erklärt, gründet sich auf die vorzügliche Würde des Menschen. Von der eigentlichen Bestimmung dieser Würde verdient Hume, in den Essays moral and political, (Lond. 1748) XIV. p. 119. 126. gelesen zu werden. Melmoth, der glückliche Uebersetzer des jüngern Plinius, bemerket im neunzehnten Briefe der Lettres by Sir T. Fitzosborne, daß die Sache der Tugend von den Weltweisen gar schlecht befördert werde, so oft sie unsere moralische Natur verkleinern, und der so heilsamen Ehrerbietung gegen uns selbst die Stärke benehmen, die doch im Gemüthe den edelsten Eindruck behaupten sollte. * S. auch den fünfzehnten Brief des Lord Orrery an seinen Sohn Hamilto Boyle in den Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift, (Lond. 1752) p. 184. u. f.

Ich bin der Muße gram; die Arbeit ist mein Leben.
Nur Fleiß und Vorschuß sinds, wodurch man Freunden nützt,
Wenn man ein Kapital, das ist, ein Herz, besitzt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erste schöne Geld in Häuser zu belegen,
Mein alter Wahlspruch bleibt: Zins und Provision!
Den Leuten helf ich gern nur nicht dem Bauernsohn; 7
Doch dien ich, kann er mir drey gute Bürgen stellen,
Sind gleich die Zeiten schlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Kreuz und Leid find ich mich, als ein Christ.
Wer weiß, wenn mancher klagt, warum er dürftig ist?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:

7 Herr Gottlieb Fuchs, nunmehro Prediger in Zehren, dessen besondere Fähigkeit und Begierde zu den Wissenschaften durch die Gutthätigkeit vieler Standespersonen, Hamburger und hiesiger Engelländer, insonderheit aber durch die Milde des Herzogl. Braunschweigischen Carolini, vermittelst der Fürsorge des Hern Abts Jerusalem, rühmlich unterstützt worden.

Sollt' ich gerechter seyn, und seine Führung stören?
Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
Sonst doch ohn eignen Ruhm, ein großer Menschenfreund,
Und werde, sterb ich spät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Waisenhaus ein neues Gitter schenken.

Wie heuchelt sich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt, und scheint sich tugendhaft!
Zank, Raubsucht, Neid und Furcht, die Quellen steter Schmerzen,
Und sieben Gräuel sind in eines Wuchrers Herzen,
Der nichts zu werden weiß, als reich und lächerlich,
Der sich betrügrisch liebt, und niemand liebt, als sich.
Unselger Eigennutz, wie bist du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundschaft Schatz versagen!

Die Liebe zu uns selbst, allein die weise nur,
Ist freylich unsre Pflicht, die Stimme der Natur;

Doch

Doch sie verknüpft sich auch mit den Bewegungs-
gründen,
In andern, wie in uns, das Gute schön zu fin-
den,
Dem Schönen hold zu seyn. Es bann ein Straf-
gericht
Die Menschen ohne Lieb in Welten ohne Licht!
Was kann der Seele Reiz, und unser Glück ver-
größern?
Die Lust an andrer Glück, der Trieb, es zu
verbessern.
Der Geist, der denkt und will, verscherzt die
Schätzbarkeit,
Geht seiner Kräfte Zug nicht auf Vollkommen-
heit,
Und bleibt sein träger Wahn an niedern Gütern
kleben,
Die unsrer Wünsche Flug zur Tugend nicht er-
heben.
Er wird dem Beyfall taub, den das Gewissen
giebt,
So oft man edel denkt, so oft man göttlich liebt.

Allein, dem Zauberer in täuschenden Gestalten,
Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug zu erhal-
ten,
Der allgemeiner Huld und dem Geschmack gebührt,
Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt.
Ein schnöder Eigennutz steht itzo an der Stelle
Des alten Götterschwarms des Himmels und der
Hölle.

Ihm

Ihm weiht, ihm opfert sich das menschliche Geschlecht:
Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt sein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falschen Eide,
Hat er an Bosheit Lust, und an Processen Freude:
Giebt Sekten, deren Band oft nur ein Wort zerreißt,
Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeist,
Und lehrt, aufs irrigste, des Bias Regel fassen,
Daß man so lieben soll, als würde man einst hassen.[8]

Er

8 Ita amare oportere, ut si aliquaudo esset osurus. CICERO in LAEL. c. XVI. 59. S. DE SACY, Traité de l'Amitié, L. II. p. 542. Nach der Meynung des Herrn Heumans, im zehnten Stücke der Actor. Philos. p. 530. sagt Bias. Debemus amare tanquam osuros, so wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita Amicum habeas, posse fieri inimicum ut putes. Von A. Gelio L. I. c. 3. wird diese Lehre dem Chilo zugeschrieben: Hoc, inquit, sine ames, tanquam forte fortuna osurus: hac itidem tenus oderis, tanquam fortasse post amaturus, worüber J. F. Gronov S. 44. nachzusehen ist.

Er bildet, wie er will, Regenten und den Staat, 9
Den Bund und Bundesbruch, die Treu und den Verrath.
Vergebens sieht ein Fürst in lehrenden Geschichten
Die höchste Schändlichkeit versäumter Herrscherpflichten:
Wie niederträchtig, schlau, und falsch und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erste Jacob 10 war!
Wie Frankreichs Ständ und Geld, 11 die Ehre freyer Britten.
Und Treu und Glauben oft in ihren Händen litten:

Wie

9 Von der im vorigen Jahrhunderte gewöhnlichen, eigennützigen Vernachläßigung des wahren Nutzens der Staaten findet man ein glaubwürdiges Zeugniß im ersten Bande der Werke des Ritters Temple, in den Memoirs from 1672. to. 1679. p. 245. und in der französischen Uebersetzung p. 294.

10 S. von seinem Charakter Gordons Disc. upon Tac. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras in der Hist. d'Anglet. Tom. VII p. 99. 256-259.

11 Die einheimischen Unruhen und Verbindnisse unter Ludwig dem Eilften sind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuren und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im Nouvel Abrégé Chronologique de l'Histoire de France p. 2. 3.

Louis

Wie glücklich Herr und Reich im dritten Eduard,[12]
Wie groß, auf Valois Thron, der vierte Heinrich ward.
Die suchten Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,
In Siegen ohne Wuth, in ihrer Länder Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit seiner Kraft versehn,
So wird er nur zu schwach Versuchern widerstehn,
Der Hoheit Selbstbetrug vereitelt seine Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt sein Gemüthe,
Nennt Unterdrückung Ernst, und Macht das höchste Gut,

List

Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions & levé pendant vingt ans quatre millions sept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

12 He had the Honour, says SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might think by his story to be seldom at home, and by his laws seldom abroad. GORDON, Discourses upon TACITUS, Vol III. p. 72. S. des Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre. Tom. III. p. 247.

List Klugheit, Leichtsinn Witz, und Kriegssucht Heldenmuth,
Verschwendung güldner Zeit, der Sitten Blendwerk Tugend,
Und alte Lüsternheit des Fürsten neue Jugend.
So meisterlich erstickt der Sklaven Redekunst
In der Monarchen Brust den Keim der Menschengunst,
Und raubt Gewaltigen das schönste Glück auf Erden,
Zu lieben, wie man soll, und so geliebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht
Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft herzlich macht;
Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde Spitzen:
Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen,
Wo (nur in Deutschland nicht) ein gauklender Bathyll
Den Staat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,
Lebendige Pantins [13] von lächerlichen Gaben

Durch

13 S. den siebenten Band des neuen Büchersaals, im fünften Stücke, S. 435.

Durchs Recht der Aehnlichkeit, [14] die größten Gönner haben,
Und jede Leidenschaft sich tausendfach verbirgt,
Ein Todfeind uns umarmt und in Gedanken würgt,
Und die Geschicklichkeit, im Loben selbst zu hassen,
Die Unschuld lockt und stürzt, die sich auf sich verlassen;

Dort

14 Nach der Meynung des Dantes. Sa mauvaise fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez *un Prince de Verone*, * il eut bientôt le malheur de lui déplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il se dégoûtoit de lui & lui dit un jour: C'est une chose étonnante qu'un tel qui est un sot & un boufon, nous plaise à tous & se fasse aimer de tout le monde, ce que vous qui passez pour sage & qui avez de l'esprit, ne sauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, répondit DANTE: Vous n'admireriez pas une telle chose, si vous saviez combien la conformité des esprits est la source de l'amitié. Apologie des Modernes, ou Réponse du Cuisinier François, Auteur des Dons du Comus, à un Patissier Anglois, 1740. p. 36.

* Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieses mit andern Umständen erzählt. Sollte es aber nicht *Alberto della Scala* gewesen seyn, zu dem Dantes zuerst geflüchtet, da er Florenz verlassen? S. den Boccaz, in Vita de Costumi di Dante p. 16. Jener erwarb sich bey dem Dichter eine so besondere Hochachtung, daß er die einzelnen Bücher seines großen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden ließ, als bis er sie

ihm

Dort dankt man seinem Freund, und dort vertritt man ihn,
Wie den Valer[15] Vitell, den Armand Mazarin,[16]
Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt entbehren,

Der

ihm zugesandt hatte. Egli era suo costume, qualora sei, o otto canti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedesse, dove che egli fusse, mandarli a Messer Dane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poichè da lui eran veduti, ne faceva copia a chi la volea &c. p. 59.

15 Der unglückliche Valerius Asiaticus: Sed consultanti super absolutione Asiatici, flens Vitellius commemorata *vetustate amicitiæ, utque Antoniam principis matrem pariter observavissent*, dein percursis *Asiatici in Remp. officiis, recentique adversus Britaniam militia*, quaeque alia conciliandae misericordiæ videbantur; *liberum ei mortis arbitrium permisit*: & secuta sunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITUS Annal. L VI. c. 3. S. Gronovs Anmerkung Vol. I. p. 629.

16 AMELOT DE HOUSSAIE in seiner Uebersetzung des Tacitus, die in Amsterdam 1709 herausgekommen ist, entdeckt in den Réflex. polit. P. II. p. 285 que tout le mal que *Vittorio Siri* dit du Cardinal RICHELIEU dans ses *Mémoires recondites*, il l'avoit apris de la propre bouchè du Cardinal MAZARIN, qui s'en étoit entretenu souvent avec lui, à fin que le *Siri*, qui lui étoit tout devoué n'obliât pas de l'inserer dans ses écrits. Ainsi le Public a quelque obligation à ce Ministre de son ingratitude, dont l'Historie a profité.

Der wahren Eintracht Lust, der wahren Liebe Zähren,
Das wesentliche Glück, frey, und nicht groß zu seyn,
Verherrlichen das Feld, und heiligen den Hain.
O Land! der Tugend Sitz, wo zwischen Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug;
Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz ein sichres Scherzen,
Weil niemand sinnreich wird, um seinen Freund zu schwärzen;
Wo man nie wissentlich Verheißungen vergißt,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut ist,
Wie in Arcadien. Erkauft das Gold der Reichen
Sich Freunde solcher Art, die rechten Hirten gleichen?

Nie hätte Cäsars Macht ein Meuchelmord erhöht,
Wär an dem krummen Nil der König ein Damöt,
Wär ein Pompejus dort nur ein Menalc gewesen,

Als er des Pharos Strand zur Zuflucht sich erlesen.
Doch ihm erwies man nicht die so verdiente Huld,
Nur seine Größe war an seinem Tode Schuld,
Und so sprach Theodot: [17] „Die Einfalt steter Treue,
Der gute, blinde Trieb stürzt in Gefahr und Reue.
Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich und Thron;
So fesselt diese Gunst nicht den beglücktern Sohn.
Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dankbar finden,
So muß der Held nicht fliehn, so muß er überwinden.
Doch ihn verläßt das Glück; es eilt dem Cäsar nach:
Und gegen diesen, Herr, sind wir und er zu schwach,
Der väterliche Freund. Willst du ihn nur entfernen,
So kann er mit der Zeit sich römisch rächen lernen;
So ahndet Cäsar selbst, zum Schrecken aller Welt,
Daß ihm mein König nicht den Gegner dargestellt..

Er

17 S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins Histoire Ancienne, T. X, p. 255. 256.

Er sterbe? Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten,
Dem Sieger müssen wir den großen Flüchtling schlachten."
So klügelt ein Verstand, der eigennützig denkt,
Den keiner Tugend Wink in seinen Schlüssen lenkt:
Allein, wie muß er oft, zu seiner Schmach, erfahren,
Daß Freundschaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter waren!
Wie schwer empfindet oft die Ungerechtigkeit
Die eiserne Gewalt zu schneller Ahndungszeit!
Kann auch ganz Asien den Theodot verstecken?
Nein! Brutus findet ihn, die Strafe zu vollstrecken:

Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflichten kennt!
Das jede seine Lust, wie seine Richtschnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freundschaft recht geschätzet,
Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert, als ergetzet.

Im Stande der Natur, als, zu der Menschen Ruhm,

Noch

Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, und selbst die Triebe wollten,
Daß wir gesellig seyn, daß wir gefallen sollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im menschlichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich, und allgemein das Recht.
Dann schmückten jeden Tag die **Freyheit** und der **Friede**
Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde?

Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhub,
Gewalt das Recht bestürmt', und List es untergrub,
Als Krieg und Raub und Wut der Schwächern Brust zerfleischte,
Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheischte;
Ward die **Geselligkeit**, die erste Zuversicht
Der neu-erschaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrifft die freundschaftliche Liebe
Dieß allgemeine Band, und die Erhaltungstriebe!

So ist das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,
Doch nur ein schwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagssonne.

Es stamme die Freundschaft nicht aus Noth[18] und Eifersucht:
Sie ist der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht,
Ein Werk der besten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Reiz die größte Schönheit finden.
Der Vorzug des Gemüths, nur die Vollkommenheit.

Macht

18 Quapropter a natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, & applicatione magis animi cum quodam sensu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis esset habitura. (CICERO, in LAELIO c. VIII. 27.) Quam si qui putant ab imbecillitate proficisci, ut sit, per quam quisque assequatur, quod desideret; humilem sane relinquunt, & minime generosum, ut ita dicam, ortum amicitiæ, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod si ita esset; ut quisque minimum in se esse arbitraretur, ita ad amicitiam esset aptissimus: quod longe secus est. c. IX. 29.

Macht uns der Liebe werth, nicht bloß die Aehnlichkeit. 19
Wenn schwarze Laster sich mit gleichen Lastern gatten; 20
Wer wird der Mißgestalt der Schönheit Ruhm gestatten?
Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,
Die wahre Freundschaft ist der Tugend Meisterstück. 21

19 Das genaue Verständniß zwischen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Cassius beweiset, daß vertraute Freunde in ihrer Art zu denken sehr unähnlich seyn können. Parrhasiana, T. II. 364. seqq. Corneille in seiner Rhodogune, und Moliere im Menschenfeinde, haben daher Personen von sehr unterschiedenen Characteren in eine große, doch nicht unwahrscheinliche Freundschaft zu setzen gewußt; jener den Seleukus und Antiochus, dieser den Alcest und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722) seinem Traité de l'Amitié p. 517. 519.

20 V. CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

21 Qui autem in virtute summum bonum ponunt, præclare illi quidem sed hæc ipsa virtus amicitiam & gignit, & continet: nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest. CICERO in LAELIO, c. VI. 20. Hæc est, inquam; societas, in qua omnia insunt, quæ putant homines expetenda, honestas, gloria, ttranquillitas animi, atque jucunditas: ut, cum hæc adsint, beata vita sit, & sine his esse non possit. Quod cum optimum maximumque sit, si id volumus adipisci, vir-

Die Neigung, wenn man soll, Ruhm, Güter, Ruh und Leben, 22
Ohn Eigennutz und Zwang, für andre hinzugeben,
Die ächte Zärtlichkeit, die immer Lust und Schmerz
Mit andern willig theilt, kömmt in kein schlechtes Herz,
Und Helden, welche wir vor tausend Siegern preisen,

Sind

virtuti opera danda est: sine qua neque amicitiam, neque ullam rem expetendam consequi possumus. Ea vero neglecta, qui se amicos habere arbitrantur, cum se denique errasse sentiunt, cum eos gravis aliquis casus experiri cogit. c. XXII. 84.

22 Zu den Sätzen der epikurischen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer großen Strenge stehet, gehört auch dieser: *Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet*, welchen Brucker in der Hist. crit. Philos. T. I. p. 1315. und Gassendus im Synt. Philos. Epicur. p. 494. anführen. S. den Lälius des Cicero, c. VII. 24. „Als Chabrias, der Athenienser Feldherr, in Gefahr stund, sein Leben zu verlieren, und er sich zu vertheidigen einfand: so war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher sagte einer, Namens Crobylus, zu ihm: Ich sehe wohl, du willst andern zu Hülfe kommen. Weißt du aber auch, daß des Sokrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnet. Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; so trage ich kein Bedenken, itzund für einen Freund ein gleiches zu thun. LAERT III. 23. seqq.„ Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 75.

Sind Helden, die sich auch, als Freunde, groß erweisen.
Ganz Griechenland erhebt, Philippus selbst beweint
Die Schaar der Liebenden, 23 die Schlacht und Tod vereint,
Und Thebe heilig heißt. Die scythischen Barbaren,
Bey denen Luft und Schwert die größten Götter waren,
Selbst die errichteten der Freundschaft, im Orest
Und seinem Pylades, ein redlich Opferfest,
Besungen ihren Ruhm, und stellten in den Tempel
Der Abentheurer Bild und ihrer Treu Exempel. 24

23 S. den Plutarch, im Pelopidas, und POTTER's Archæolog. Græc. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. seqq.

24 S. den Lucian, im Toxaris. Der berühmte Graf Schaftesbury merkt an, im Essay on the Freedom of Wit and Humour (Characteristicks Vol. I. p. 98. seqq.) daß die heilige Religion der Christen sie weder zu der besondern persönlichen Freundschaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächsten unterschieden ist, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn diese recht heroischen Tugenden edler Heiden in Christen bloßerdings willkührlich sind, und bey ihnen nicht zu den höchsten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheißen wird: ohne Zweifel, damit wir solche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit aus-

Der Freundschaft edler Stand prägt Weisen Ehrfurcht ein:
Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich seyn:
Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewissen
Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, entrissen.
Der schadenfrohe Stolz, den dieser Raub erweckt,
Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Frevlern steckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit gründet, [25]

Stets

ausüben mögen. Eine bündige, Untersuchung dieser so irrigen Gedanken findet sich in Fosters zweyten geistlichen Rede über Röm. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732. herausgekommenen Sammlung einiger seiner Predigten, die dritte ist. S. 66-78 und in der fünften schönen Predigt der zweyten Sammlung des Herrn Abts Jerusalem, S. 336. u. f.

25 Wollaston, im ersten Abschnitte seiner Religion of Nature, §. 3-6. erklärt sehr sinnreich die moralische Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfasser der zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, im 73ten Theile S. 36. dieses Wort übersetzet hat, in welchem Hutcheson eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. seinen Essay on the Nature and Conduct of the Passions and Affections, Lond. 1742.) q. 258. seqq.

Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten findet,
Kennt keinen Eigennutz, 26 der sie zu Diensten treibt,
Weil nur des Wohlthuns Lust 27 der Großmuth Ziel verbleibt,

26 Altera sententia est, quæ definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem est nimis exigue & exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par sit ratio acceptorum & datorum. Divitior mihi & affluentior videtur esse vera amicitia; nec observare restricte, ne plus reddat, quam acceperit. Neque enim verendum est, ne quid excidat, aut ne quid in terram defluat, aut ne plus æquo quid in amicitiam congeratur. Cicero, in Laelio, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis quidquam bonum norunt, nisi quod fructuosum sit: & amicos, tanquam pecudes, eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse capturos. c. XXI. 79.

Ce qui constitue essentiellement l'amitiè, ce qui la distingue de toutes les autres liaisons que les hommes peuvent former, c'est la connoissance du sujet, c'est le desintéressement du motif qui nous y attache. Sacy, de l'Amitié, L. I. p. 516.

27 „Der Weise allein (lehrte schon Confucius) ist allezeit vergnügt. Die Tugend macht seine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend ist die einzige Belohnung, so er hoffet.„ Stolle in der Historie der heidnischen Moral. S. 13.

So oft wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen
In des Geliebten Wunsch auch unsern Wunsch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.
Ja, stieg ein Sterblicher in die entferntsten Sphären,
Und sähe Welten selbst, wovon die Räthsel lehren,
Und säh im öden Raum, von Menschen abgewandt,
Die Werkstatt der Natur, der Sonnen Vaterland;
So würde doch zu bald der Kenntniß Freude fehlen,
Träf er nicht jemand an, ihm dieses zu erzählen.[28]

Der langen Einsamkeit giebt alles Ueberdruß;
Doch wie verschönert sich Ilissens kleiner Fluß,
Des hohen Ahorns Dach, des Achelous Quelle,[29]

Der

28 V. CICERONEM, in LAELIO, c. XXIII. 88.

29 SOCR. Hic vero limpidissimus fons sub platano manat aqua frigidissima, quam pede tentare potes; ut quidem Nymphis quibusdam & Acheloo sacrum

Der Hauch der Sommerluft, und jede Ruhe-
stelle,
Wann dort ein Sokrates von unsrer Neigung
Pflicht,
Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit seinem Phä-
drus spricht!

Unmenschlich ist der Trieb, von Menschen
sich zu scheiden,
Und Timons Bärenstand ist immer zu be-
neiden.
Kein Weiser haßt die Welt: auch sie versichert
ihn,
Uns werd in einem Freund ein heilger Schatz
verliehn.
Vergnügen und Verdruß darf man ihm frey be-
kennen,
Ihm frey den Gegenwurf geheimster Wünsche
nennen,
Und alle Fehler selbst mit Zuversicht gestehn;
Denn ihm gebührt das Recht in unser Herz zu
sehn.
So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die Au-
gen netzen,

sacrum esse, ex his puppis & imagunculis conjiciam. V. PLATONIS Opera, ex intrepretat. Jo. SERANI, (edit. HENR. STEPH. 1578. fol.) in PHAEDRO, T. III. p. 220. CIC. d. Oratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. pag. 52. 53.

Sein bloßer Anblick wirkt ein zärtliches Ergetzen.
Ja! man verweine nur an eines Damons Brust
Die Thränen herber Qual, die Zährchen süßer Lust. [30]
Ihm werde nichts verheelt: [31] er weiß die Kunst zu schweigen.
O schwere Wissenschaft, wie vielen bist du eigen?
Ein Kluger will daher, wie selbst ein Bischoff meynt, [32]
Nur Einen Beichtiger, und Einen Herzensfreund.

Der

30 Est enim quædam etiam dolendi voluptas: præsertim si in amici sinu defleas, apud quem lacrymis tuis vel laus sit parata, vel venia. PLINIUS. L. VIII. Ep. XVI.

31 Doch übereilt sich Montaigne, der so vollkommene Freund seines ESTIENNE de la BOETIE, indem er dieser Pflicht keine Gränzen setzet. Er schreibt, in den Essais, L. I. c. XXVII. L'unique & principale amitié descoust toutes autres obligations. Le secret que j'ay juré ne déceler á un autre, je le puis sans parjure communiquer á celui, qui n'est pas autre, c'est moi, &c. und wird daher im fünfzehnten Briefe der Lettres on several Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE: (Lond. 1748.) unter die Enthusiasten in der Lehre von der Freundschaft gestellt.

32 Flechier, im XXII. Kap. seiner Réflexion sur les différens caracteres des Hommes, p. 178. 179. Aber Sacy behauptet, man könne mehr als Einen wür-

Der ist es, der uns warnt, so oft wir gleiten wollen,
Der uns die Wege zeigt, die wir betreten sollen.
Er tadelt, wenn er muß: er lobt uns, wenn er kann;
Doch nimmt sein Ausspruch nie den Ton der Lehrer an.
Sein Beyspiel, wie sein Rath, wird unsre Tugend stützen,
Und sein gesetzter Muth wird unsern Namen schützen.
Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt zwar sich selbst nicht reich:
Mich aber stiehlt er arm.[33] Den Freund rührt das sogleich;
Sein früher Widerspruch hemmt in den Sittenrichtern
Der Zungen wilde Wut, und macht Pernellen[34] schüchtern.

würdigen Freund haben, im Traité de l'Amitié, L. I. p. 507-511. v. Cic. in Lael. c. V. 20.

33 - - - He that filches from me my good name,
Robs me of that which not inriches him,
And makes me poor indeed.
Jago, im Othello des Shakespear.

34 Die bekannteste Pernelle ist die Mutter des Orgon im Tartüffe.

Das süße Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
Macht, daß man nie zu sehr[35] geprüfte Freunde liebt.
Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,
Nur Frost und Falschheit nicht, den Grund befugter Klagen.
So wie mein Lipstorp[36] mir, aus Güte, viel erlaubt;
Doch nichts, das mir vielleicht Kraft und Gesundheit raubt.

Ein bessernder Verweis sollt immer Dank erwerben.
Mit unverdientem Ruhm mag uns ein Schmeichler färben:
Der lobt an Lesbien die Demuth und die Treu,
Und, vor dem Spiegeltisch, den Haß der Schmeicheley;
An Dichtern, ihre Furcht die Werkchen vorzulesen;
An Pächtern, ihr Bemühn für das gemeine Wesen;

An

35 S. den acht und zwanzigsten Brief des Plinius, im siebenten Buche.

36 Der Herr D. Lipstorp, würdiger Physikus der Stadt Hamburg, dessen Herz, Wissenschaft und Erfahrung niemand kennen kann, ohne sie hochzuachten.
* Er starb am eilften May im Jahre 1754.

An Wuchrern, den Geschmack; an Stutzern Gründlichkeit;
An einem jungen Rath, die Staatserfahrenheit;
An Schwätzern den Verstand zu schweigen und zu denken,
An Unersättlichen, den Abscheu vor Geschenken;
Und darf er Großen sich und seine Schminke weihn,
Sie werden Walsinghams, sie werden Mornays seyn.
Doch läßt der Gleißner bald sein Hohngelächter schallen,
Wenn sein Altar versinkt, und seine Götzen fallen.

Unwürdig unsrer Gunst, und des geringsten Blicks,
Ist der gemeine Schwarm der Heuchler unsers Glücks.
Der horcht, und, wenn er ja uns ernstlich klagen höret,
Vielleicht die Achseln zuckt, gewiß den Rücken kehret.
Allein, wie schätzbar ist ein Herz, das so geneigt,
Als es dem Jüngling ward, sich noch dem Greise zeigt!
Es giebt uns in Gefahr, wann Feind' und Unglück toben,
Wo Furcht und Falschheit fliehn, die stärksten Freundschaftsproben.

Wie schwingt die Liebe sich durch edlen Muth empor!
Wie kömmt ein edler Freund des Freundes Flehn zuvor!
Zufrieden, kann er nur mit seinem Beystand eilen;
Kaum tröstbar, muß er noch mit seinem Dienst verweilen:
Wie zu der Guten Zeit, als Monamotapa
Ein Beyspiel solcher Art in zweenen Freunden sah.
An Treu, und nicht an Kunst nach Hof-Art liebzukosen,
Beschämt ein Schwarzer oft den zierlichsten Franzosen.
Der eine Biedermann war mitten in der Nacht,
Als alles lag und schlief, voll Unruh aufgewacht.
Er lief zum andern hin, pocht' an, und lärmt', und weckte
Den trägen Diener auf, der sich fast fühllos streckte.
Der Hausherr sann bestürzt dem späten Zuspruch nach,
Ergriff sein Schwert, sein Gold empfieng den Freund und sprach:
Du pflegst um diese Zeit die Gasse nicht zu lieben;
Was hat dich immermehr so eilig hergetrieben?
Vielleicht Verlust im Spiel? Sieh meine Pörse hier!
Giebts Händel? Laß uns gehn! Trau meinem Schwert und mir!

Doch

Doch willst du diese Nacht nicht ohne Kuß be-
schließen?
Gut meine Sklavinn soll sie dir genug versüßen.
O nein, versetzt sein Freund: o nein, du hast
geirrt.
Mich hat ein schwerer Traum erschreckt, und
ganz verwirrt:
Denn ach! ich sahe dich in meinem ersten
Schlummer,
Und dein Gesicht verrieth mir einen seltnen Kum-
mer.
Gleich klopfte mir das Herz; da gieng ich, un-
gesäumt,
Zu sehen, was dir fehlt, und ob mir falsch ge-
träumt. [37]

Mein Bruder, den ich stets mit neuer Freude
nenne,
An dem ich noch weit mehr, als Brudertreu, er-
kenne,
Ich eigne billig Dir der Freundschaft Abriß zu;
Wen lieb ich so, wie Dich? Wer liebt mich so,
wie Du?
Du bist, und dieses Lob wirst Du umsonst ver-
bitten,
Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig deiner Sit-
ten.
Mein allertheuerster, mein angebohrner Freund,

Der

37 S. die 152ste Fabel des DE LA FONTAIN.

Der mit der Höfe Witz das beste Herz vereint:
Es kann das reichste Glück mir nichts erwünschters geben,
Als deine Zärtlichkeit, dein Wohl, dein langes Leben.
O nahet nicht einmal der holde Tag heran,
Da ich dich wiedersehn und froh umarmen kann?

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:
Sohn, sey gelehrt, und der den Vater höret,
Und, nur auf Ruhm, auf Meisterschaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth gejahet und verneint,
Beweisen darf: und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäht, was Höfen stets gefiel:
Den Ueberfluß geschmückter Freudenfeste,
Die frühe Jagd, den späten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng erleuchteter Paläste,
Der Masken Scherz, wo Mummerey und List
Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,

Des

Des Helden Lust, die feuervolle Schlacht,
Der stolze Sieg, der Ruhm erfochtner Fahnen,
Das Kriegsgeschrey, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erstiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen Rath,
Der um den Thron erhabner Fürsten sitzet,
Und, sonder Ihn, den anvertrauten Staat
Betracht, versorgt, erweitert und beschützet.
Er will, er kann (wie oft trifft beydes ein!)
Kein [1] Cineas von einem Pyrrhus seyn.

Was Ihn bemüht, verherrlicht nnd ergetzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- und Staats-
geschäffte;
Es ist ein Buch, das Er selbst aufgesetzt,
Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner
Häfte,
Ein Kupferstich, der Ihn mit Recht entzückt,
In dem Er sich, mit Ruhm verbrämt er-
blickt.

Es ist ein Krieg ein schwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Beweise stehn und fallen;
Und Er betritt, auf den erhaltnen Sieg,
Den

1 Cineas, der Schüler des Demosthenes und Gesand-
ter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Boileau,
und vielen aus dem 7ten Bande der Histoire ancien-
ne des Rollin bekannt seyn.

Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen.
Und stellet dort sich seiner Leser Schaar
Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja, dreyfach groß und furchtbar ist der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner schwinden.
Er trifft in sich mehr, als neun Musen, an,
Er wird in sich mehr, als den Phöbus, finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beym Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht stets der Waffen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt den Ruhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe fällt.

Es keimt und sproßt die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächst in Monatschriften.
Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns selbst, wie viel wir Gutes stiften,
Und dich ermahnt sein süßes Lobgedicht,
Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft

Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach; doch hilft die Kunst ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht Kleine groß, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
Gebeut zuletzt, und ist ein Pansophus.

So wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb und verächtlich fließet,
Sich krümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,
Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergießet,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beyfalls Kraft begeistert den Verstand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Das Richteramt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Haß entehrt. Warum? Weil seine Gunst
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt.
Nur Er versteht, wie meisterliche Kunst

In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt,
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, ihn zu schaun,
Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
Sie müssen sich aus seinem Mund erbaun,
Und ihm, ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
Vergleichen ihn mit seinem Kupferstich,
Sehn, wie er lacht, freun und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, sein Vorrang steigt.
Und seine Stirn umstralt der Glanz der Ehre.
Das was er sagt, und das, was er verschweigt,
Ist wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,
Das, wann er will, der Schlüsse Band entdeckt,
Der, wann er muß, des Bandes Grund versteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, sieht er von allen Seiten.
Sein Witz durchstreift so gar die Geisterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und spähet dort mehr Dinge seltner Art,
Als ein Ulyß bey seiner Höllenfahrt. [2]

Der

2 S. das eilfte Buch der Odyssee.

Der Wahrheit Reich macht er sich unter-
than.
Er herrscht allein, mit sieggewohnten Sätzen.
Empöret sich des Zweiflers kecker Wahn,
So kann doch das sein Ansehn nicht verletzen.
Umsonst erregt ein Aeol Sturm und Flut:
Neptun erscheint, und das Gewässer ruht.

Doch wann er sich von jenen Höhen
schwingt,
Wo, außer Ihm, den größten Weisen träumet,
So reizt auch ihn, was uns Thalia singt;
Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet
Wie Sokrates, der so viel Geist besitzt,
Zur Werkstatt eilt, und Huldgöttinnen schnitzt. [3]

Dann übt Er oft, die Musen, zu erfreun,
Die Wissenschaft, ein Lob recht auszuzieren,
Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezeihn,
Die strenge Kunst empfindlicher Satyren,
Und

3 Post arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium, quem Propylæum nominant, & Gratias item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem summa inter homines sapientia fuisse præditum testis Apollo est. &c PAUSANIAS in Atticis, Abrahamo Lœschero interprete. p. 26. Socrates præterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Atheniensibus fabricavit. IDEM in Bœoticis, pag. 380.

Und gleicht an Witz, an Einsicht, an Geschmack,
Dem Despreaux, fast wie ein Cantenac.[4]

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zeiten werth,
Der dankbaren, doch längstvergeßnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt,[5]
Und Dichter noch auf Elephanten reiten.[6]
O großer Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für ihn, zurück.

Der

4 Von den Satyres nouvelles de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chanoine de l'Eglise Metropolitaine & Primatiale de Bourdeaux, ist das Jahr 1706. der Nouvelles de la Republique des Lettres, im März S. 341. u. f. nachzusehen.

5 Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geschichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und ist, nach allen Umständen, aus des TITON DU TILLET Essais sur les Honneurs & les Monumens accordés aux illustres Savans, p. 281. im Jorunal de Savans, T. CX. p. 20-23. beschrieben worden.

6 Papst Leo der Zehnte hat diese Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren lassen. S. das sechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS, p. 295.

Der Schwätzer,

nach dem Horaz.

Jüngst, da ich mich, wie sonst, den Grillen überlasse;
[1] Gerath ich ungefähr in die Mariengasse.
Ein Fremder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
Und spricht: [2] „Wie gehts? Mon Cher!„ [3] Noch ziemlich, wie Sie sehen;
Von Ihnen hoff ich auch erwünschtes Wohlergehen.
Er folgt mir Schritt vor Schritt, und klebt mir lächelnd an.

[4] Ist

HORATIUS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib. I.)

Ibam forte 1 via sacra (ficut meus est mos)
Nescio quid meditans nugarum, totus in illis:
Adcurrit quidam notus mihi nomine tantum;
Arreptaque manu: 2 *Quid agis, dulcissime rerum?*
3 Suaviter, ut nunc est, inquam; & cupio omnia quæ vis.

[4] Ist etwas, frag ich ihn, womit ich dienen kann?
Er danket und versetzt: [5] „Sie werden mich schon kennen,
„Und Ihre Freundschaft mir, als einem Dichter, gönnen.
Mein Herr, Sie sollen mir um desto werther seyn.
Ich eil, ich stehe still, von ihm mich zu befreyn,
Und raun, ich weiß nicht was, dem Diener in die Ohren;
Doch hier ist alle Müh und alle Kunst verlohren.
Mir bricht der Angstschweiß aus. [6] O wie beneidenswerth,
Gedenk ich, ist der Thor, der Thoren gerne hört!
Indessen strömt sein Mund von rauschendem Geschwätze;
Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir alle Plätze,
Die Brücken, jedes Thor, die Märkte, Wall und Wacht

Und

Cum adsectaretur: 4 Numquid vis? occupo. At ille:
5 *Noris nos*, inquit: *docti sumus*. Hic ego: Pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Misere discedere quærens
Ire modo ocius, interdum consistere, in aurem
Dicere nescio quid puero. Cum sudor ad imos
Manaret talos: 6 O te, Bolane, cerebri
Felicem! aiebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi

Nil

Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten lustig macht.
Ich schweig, er fähret fort: [7] „Ist man so still? ich finde,
„Daß die Begleitung Sie nicht sonderlich verbinde;
„Allein, ich schlentre mit, und Sie erlauben mir
„Für dießmal kühn zu seyn. Doch wohin gehen wir?„
Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich nicht verweilen,
„Und muß zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.
„Er [8] wohnet weit von hier, die Alster ganz vorbey,
„Noch hinter Böckelmanns bekannten Gärtnerey.
„Ich habe nichts zu thun; was heißen tausend Schritte?
„[9] Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein rechter Britte.„
Mich krümm ich, wie ein Pferd, das, bey zu schwerer Last, Kopf,

„Nil respondebam: 7 Misere cupis, inquit, abire; „
„Jam dudum video: sed nil agis; usque tenebo. „
„Prosequar hinc: quo nunc iter est tibi? „Nil opus est te
Circumagi: quendam volo visere non tibi notum:
8 Trans Tiberim longe cubat is, prope Cæsaris hortos.
„Nil habeo quod agam, 9 & non sum piger: usque sequar te.

De-

Kopf, Maul und Ohren hängt, und seinen Treiber haßt.
Er räuspert sich, und spricht: „Wahr ists, sich selbst zu rühmen,
„So sehr man sich auch kennt, das will sich nicht geziemen;
„ 10 Doch prüfen Sie mich nur: ich wette, daß Ihr Freund,
„Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint;
„Ich wette Wilkens selbst, und Müller,* den Sie lieben,
„Und Carpser, und Borgeest, die sollen ihren Trieben
„Nie so gefällig seyn. Mich übt der Dichtkunst Flor.
„Neun Musen stell ich mir, so wie neun Kegel, vor.
„Man wirft, und trifft doch Holz: es sey viel oder wenig.
„Die Ecken schlägt man um, verfehlt man gleich den König.
„Man ziele, dichte nur, und mische sich ins Spiel.
„Werd ich nicht episch groß, und bin ich kein Virgil;
„ 11 Wohlan! so reim ich schnell von tausend andern Dingen;

„Mit

Demitto auriculas, ut iniquæ mentis asellus,
Cum gravius dorso subiit onus. Incipit ille:
10 *Si bene me novi, non Viscum pluris amicum;*
Non Varium facies: 11 namquis me scribere plures
Aut

*Der hiesige Hr. Rektor Müller, dessen große u. vielfältige Verdienste nicht unbekannt seyn können.

„ Mit einer Muse muß mir doch der Streich gelingen,
„ Erreich ich Alle nicht. [12] Ich tanze wie du Ball:
„ Das sah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.
„ [13] Finazzi singet gut: doch ich kann besser singen.

Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wörtchen anzubringen.
[14] Hat keine Mutter nicht, kein Vetter, kein Geschlecht,
An Ihrem Wohlseyn Theil, an Ihren Stunden Recht?
Sollt ihrer keiner nicht Ihr Daseyn nöthig haben?
„ [15] Wir sprechen uns nicht mehr, denn alle sind begraben. „
O die sind wohl daran! nun trifft die Reihe mich,
Betäubte Märtyrer! [16] Verfolge! Morde! Sprich!
Denn ach! die Stunde kömmt, die ich so lange scheute,

11 Aut citius possit versus? 12 quis membra movere
Mollius? 13 Invideat quod & Hermogenes, ego canto. „
Interpellandi locus hic erat: 14 Est tibi mater,
Cognati, queis te salvo est opus? 51 „ Haud mihi quisquam:
Omnes composui. „ Felices! nunc ego resto.
16 Confice: namque instat fatum mihi triste, Sabella
Quod

Die mir das alte Weib in Borstel † prophezeiht,
Als ich ein Knabe war, und sie mit dürrer Hand
Den Loostopf schüttelte, griff, mein Verhängniß fand,
Und mir den Ausspruch gab: Es wird ihm, merke es eben!
Kein Arzt, kein Alchymist, kein Fahnenschmied vergeben:[17]
Ihn fällt kein Rauferschwert, kein Seitenweh und Gicht,
Das träge Podagra, die Schwindsucht thut es nicht.
Die größeste Gefahr wird er von Schwätzern leiden,
Und wird er alt und klug, so muß er Redner meiden.

18 Wir

Quod puero cecinit mota divina anus urna:
17 Hunc neque dira venena, neque hosticus auferet ensis,
Nec laterum dolor, aut tussis, nec tarda podagra:
Garrulus hunc quando consumet cunque: loquaces,
Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit ætas.

Ven-

† Borstel ist ein Dorf in der Graffschaft Pinneberg, unweit Kummerfeld, vier Meilen vom Hamburg, dessen auch Dankwerth in der Landebeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswig und Holstein, S. 279. gedenket.

[18] Wir waren, recht um zehn, wo man die Kirche schaut,
Die Magdalene, dir Graf Adolph aufgebaut.
Da sollte nun mein Freund, mit Acten und Gebühren,
Selbst vor dem Richter stehn, und sonst sein Recht verlieren. [19]
„ Weil ich auf diese Zeit itzt vorgeladen bin,
„ So, „ spricht er, „ gehn Sie doch mit mir zum Prätor hin,
„ Und hören, wie ich dort ....„ Ist mir das zuzumuthen?
Kann ich Ihr Beystand seyn? Versteh ich die Statuten?
Und bin ich nicht versagt? „ Nun werd ich zweifelvoll,
Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlassen soll? „
[20] Mich, mich, mein Herr. O nein! Er rennt mir vor; ich schleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich dem Stärkern weiche.

Ventum erat ad Vestæ, 18 quarta jam parte diei
Præterita: & causa tunc respondere vadatus
Debebat, quod ni fecisset, perdere litem.
„Si me amas, *inquit*, paulum hic ades „. 19 Inteream, si
Aut valeo stare, aut novi civilia jura:
Et propero quo scis. „Dubius sum quid faciam, *inquit*,
Tene relinquam, an rem. „ 20 Me sodes. Non faciam, ille;
Et præcedere cœpit. Ego (ut contendere durum

Geduld! Was hab ich nun für Fragen
auszustehn?
„ [21] Wie finden Sie den Brocks, Hammoniens
Mäcen?
[22] Ich find und ehr in ihm den Weisen unsrer
Zeiten;
Allein, er wird daher kein Freund von allen
Leuten.
Er wählet, die er liebt, ist sinnreich ohne Tand,
Leutselig ohne Falsch, noch edler, als sein Stand,
[23] Und ihn vergnügen nur die Würden, die er
schmücket,
Wann er sein Vaterland und das Verdienst be-
glücket.
„ [24] Empfehlen Sie ihm den! „ (Hier zeigt
der Thor auf sich.)
„ Ihr Mitgehülf, ihr Rath, ihr Hinterhalt
werd ich.
„ Ich sterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle
geben,

Wenn

Cum victore) sequor. 21 „Mæcenas quomodo tecum? „
Hinc repetit. 22 Paucorum hominum & mentis bene
sanæ,
23 Nemo dexterius fortuna est usus. „ Haberes
Magnum adjutorem, posset qui ferre secundas,
Hunc hominem velles si tradere; 24 disperеam, ni
„ Submosses omnes. „ Isto non vivitur illic,
Quo tu rere, modo. Domus hac nec purior ulla est,
Nec magis his aliena malis; nil mi officit, inquam,

35 Di-

„ Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem Sattel heben. „
Sie irren ungemein in Ihrer Klügeley.
Vor andern ist sein Haus von solchen Ränken frey.
25 Der Liebling des Merkur, den Fleiß und Glück erhöhet,
26 Der Doktor, der so gar den Lykophron verstehet,
Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,
Der jeden, nach Verdienst, den Freunden zugesellt.
„ 27 Das ist was seltsames Sie scherzen. „ Was ich sage,
Bestätiget gewiß die Wahrheit alle Tage.
„ 28 Ja nun verehr ich erst den weitberühmten Mann,
„ Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn sprechen kann. „
29 Ihn sprechen fällt nicht schwer, wenn Sie es nur verlangen:
Ein so gescheider Kopf wird immer wohl empfangen.

25 Ditior hic, aut est quia doctior: 26 est locus unicuique suus. 27 „ Magnum narras, vix credibile. „ Atqui Sic habet. 28 „ Accendis quare cupiam magis illi „ Proximus esse. „ 29 Velis tantummodo, quae tua virtus Expugnabis: & est qui vinci possit; eoque Difficiles aditus primos habet. „ Haud mihi deero, 30 Mu-

Und sollt er anfangs auch nicht mehr als höflich seyn,
So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu kennen, ein.
Vielleicht verbirgt er sich im Reden und im Schweigen,
Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen.
„ Mir fehlt es nicht an Witz, wann ich geschäfftig bin.
„ Sprech ich ihn heute nicht, so geh ich morgen hin,
„ Und übermorgen auch. Die Sache recht zu lenken,
„ [30] Will ich den Diener selbst mit einem Vers beschenken.
„ Ich gebe gar zu gern. [31] Er merkt mir schon den Tag,
„ Da ich mich melden darf, und auch den Zeigerschlag.
„ [32] Begegnet mir der Herr, so eil ich ihm zur Seiten;
„ [33] Ich will vom Rathhaus ihn bis an sein Haus begleiten,
„ Oft gegenwärtig seyn: kraft eines Unterrichts,
„ Den jener Weidmann gab: [34] Jagt; sonsten fangt ihr nichts. „

So

30 Muneribus servos corrumpam: non, hodie si
Exclusus fuero, desistam: 31 tempora quæram;
32 Occurram in triviis: 33 deducam. 34 Nil sine
magno *Vita*

So sprach, doch nein! so schrie der unerschöpfte Schwätzer,
Als nun [35] mein Liscow kam: (der Bruder von dem Ketzer,
Den noch Germanicus * vielleicht dereinst bekehrt)
Der kannte meinen Mann, und seinen ganzen Werth.
Wir bleiben also stehn. [36] Indem wir uns befragen:
Woher itzt, und wohin? und uns die Antwort sagen,
Zupf ich ihn bey dem Arm, durch ihn mich frey zu sehn;
Doch der verstockte Schalk lacht, und will nichts verstehen.

Vita labore dedit mortalibus. Hæc dum agit; ecce
35 Fuscus Aristius occurit, mihi carus, & illum
Qui pulchre nosset. Consistimus. 36 Unde venis? &
Quo tendis? rogat & respondet. Vellere cœpi,
Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
Distorquens oculos, ut me eriperet. Male salsus
Ri-

* S. die Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe, in den Lehren von dem Stande der Unschuld, und dem Verluste desselben, ꝛc. ꝛc. erwiesen von Germanico a Sancta Fide. Hamb. 1741. Diese Schrift hat, wie bekannt ist, den um die heiligen Wahrheiten des Glaubens so verdienten Herrn Doktor Wahrendorf zum Verfasser, der im Jäner des Jahres 1752, zu Haarburg, als General-Superintendent eingeführt worden.

Ich wink ihm, recht im Zorn, weil alle Winke fehlen.
37 Wie? wollten Sie mir nicht was insgeheim erzählen?
„ 38 Ja: etwas wichtiges; allein zur andern Zeit,
„ Denn heute wird von mir der Nisan * nicht entweiht. 39 Das

Ridens dissimulare: meum jecur urere bilis.
37 Certe nescio quid secreto velle loqui te
Ajebas mecum. 38. „Memini bene, sed meliori

Tem-

* In dem Kirchenjahre der Juden ist Nisan der erste Monat. An dessen vierzehnten Tage mußte das Pascha gefeyert, und das Osterlamm geschlachtet werden Man weiß nicht, in welcher Absicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollen) in dieser Satyre eben die curtos judæos angebracht hat, da sein Freund keine jüdische Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorgewandt werden, das seltsamer gewesen wäre, und dieser antwortet dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm schon bekannten fürwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitern Nachgrübeln oder Geschwätze aufzugeben. Doch dieses müßte von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehört der Herr Professor Kohl. Siehe die Hamburgischen Berichte vom Jahre 1744. Num. 49. S. 415.

39 Das auserwählte Volk aus Abrahams Geschlechte
„ Verzehrt sein Osterlamm, und freut sich seiner Rechte. „
40 Die Scrupel solcher Art, mein Herr, verschonen mich.
„ Doch mir und tausenden sind Scrupel fürchterlich.
„ 41 Verhöhnen Sie so sehr der Juden Glaubenszeichen,

F 6 Die

Tempore dicam: 39 hodie tricesima sabbata. Vis tu
Curtis Judæis oppedere? „ 40 Nulla mihi, inquam,
Religio est. 41 „ At mi; sum paulo infirmior, unus
Multorum: ignosces, alias loquar. „ Hunccine solem
Tam

* Ich finde im April der Mémoires de Trevoux vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goujet, in der Bibliothéque francoise, Tom. V. p. 356. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präsidenten Valbonnais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Fest der Juden vorgeschützet, als der Versöhnetag, ihr großer, oder vielmehr gröseſter Sabbat, Sabatum requietionis, wovon das dritte Buch Mosis, Kap. XIV. XXIII. nachzusehen ist. Nur an diesem Tage durfte der Priester in das Heiligthum gehen, und dieses Fest ward, vor allen andern, an den Orten der Versammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um so mehr mußte es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden seyn, so wenig er sonst um die Geheim-

„ Die, dem Gewissen nach, so vielen Christen
gleichen?
„ Entschuldigen Sie mich: ich sprech ein ander-
mal. „
O schwarzer Unglückstag was bringst du mir
für Qual!
42 Der Unbarmherzige, der Spötter geht, und
fliehet,
Obgleich er über mir das große Messer siehet,
Mit dem der Praler ficht. 43 Allein, wer zeigt
sich dort?
Sein Gegner kommt, und schreyt „ Wohin,
Nichtswürdger? Fort!„
Und sagt im Scherz zu mir: 44 Dürft ich Sie
zeugen lassen!„
Ja! müßt auch Ihre Hand mein Ohr auf rö-
misch fassen.
Er schleppt ihn vor Gericht: man lärmt, man
ruft und schilt:
Und

Tam nigrum surrexe mihi? 42 Fugit improbus, ac me
Sub cultro linquit. 43 Casu venit obvius illi
Adversarius, &, *Quo tu, turpissime?* magna
Inclamat voce, &, 44 *Licet antestari?* Ego vero
Op-

heimnisse, den Kalender und die Versöhnungen der
Juden sich mag bekümmert haben.

* v. Comment Hamburgens. de rebus in orbe
terrarum novissime gestis, Semestris II. Libello
XXXIII. pag 206. XXXIV. p. 270. XXXV. p.
245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.

Und alles läuft herbey, zu sehen, wem es gilt.
So hat mich dem Verdruß, den ich erdulden müssen,
Der Gott, den Käufling † kennt, Apollo selbst entrissen.

Horaz.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Die Tage sind schon heiter;
So wie anitzt die Furcht der blinden Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
Es herrscht das Licht und alle Lüfte geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Lust kömmt mit der Frühlingszeit.
Natur und Mensch sind voll Gefälligkeit.
Ihr unerkauft- und unerfochtne Freuden!
Sucht keine Pracht: die Pracht muß euch beneiden.
Des Daseyns Trost, das Recht vergnügt zu seyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.

Oppono auriculam. Rapit in jus; clamor utrinque,
Undique concursus. Sic me servavit Apollo.

† M. Käuflin, ehemaliger Professor in Kiel, von Geburt ein Würtenberger, starb hier im Jahre 1751. S. die hamburgischen Berichte, 1751. S. 102 u. f.

Ja, auch der Witz! die Einfalt kann nicht sehen
Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.
Sie hört auch grob, und in der Melodie
Der Nachtigall erschallt kein Ton für sie.
Wie schmeichelhaft und mit verjüngten Fliegeln
Der Zephir kühlt; wie auf begrasten Hügeln
Die Anmuth grünt; wie Pflanze, Staud und Baum
Sich edler färbt: das alles merkt sie kaum.
Sie suchet nur die Schatten, wie die Heerden,
Wann schwüle Tag ihr unerträglich werden.

Wer denkt und schreibt, zumal der Dichter Chor,
Zieht Busch und Wald den schönsten Städten vor.[1]
Wie läßt sich dort, wenn wir noch das erwägen,
Der Freund der Stadt, dein Fuscus,[2] widerlegen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, selbst beym Mäcen, entbehrt?[3]
Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunst zum Bilde,
Die, stark und rein, ihr Feld erfrischt und schmückt,
Und

1 Scriptorum chorus omnis amat nemus, & fugit urbes, HORAT. Lib. II. Epist. II. 77.
2 v. Lib. I. Ep. X. ad Fuscum Aristum.
3 Horaz nennet den Mäcen scherzhaft, JOCOSUM L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBONII Mæcen. Cap. V. p. 38.

Und Sprach und Witz bereichert und beglückt.[4]
Du sahest oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Und Rind und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachtest dann vielleicht an ein Gedicht,
Und ließest ihm den fremden Anwachs nicht,
Der Ueberfluß, den wir nicht dulden sollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen.[5]

Mein Meyerhof! so mäßig wünschest du,
Wann seh ich dich, in Stunden freyer Ruh,
Beym Schlaf am Bach aus Büchern kluger Alten,
Vergessenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Last, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Lust in enger Luft erstickt?
Wann werd ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden?[6]

Arell,[7]

4 At qui legitimum cupiet fecisse poëma,
— — — — — —
Vehemens & liquidus, puroque simillimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.
L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

5 Audebit, quæcunque parum splendoris habebunt,
Et sine pondere erunt, & honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant &c.
Ibid. v. III.
— — — — ambitiosa recidet
Ornamenta. A. 6. v. 447.

6 O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit.

Nunc

Arell, [7] der Filz, des Wuchers blasser Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt sich? aber schlecht.
So wie ein Sklav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wenn wir sie von ihm nehmen.

Was sichtbar ist, sey nur dem Pöbel schön!
Die Geisterwelt entzücket den Menen. [8]
Wie Demokrit, [9] vertieft er sich in Träume,
Sitzt in dem Wald, und sucht im Walde Bäume.

Nasidien, der Comus unsrer Zeit,
Rollt durch das Thor in stolzer Herrlichkeit,
Erreicht sein Gut, mit neun und zwanzig Gästen,
Wie in der Stadt, sich stundenlang zu mästen.

Es

Nunc veterum libris, nunc somno, & inertibus horis
Ducere Solicitæ jucunda oblivia vitæ?
L. II. Sat. VI. 60.

Illud iners quidem, jucundum tamen, *nihil agere nihil esse.* PLIN. L. VIII. Ep. IX.

--- prope rivum somnus in herba. L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus
L. II. Sat. VI.

-- mihi me reddentis agelli. L. I. Ep. XIV.

7 — nam, si quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, &c. L. II. Sat. VI. 78.

8 -- fœcunda in gente Meneni. L. II. Sat. III 287.

9 Mirarem, si Democriti pecus edit egellos
Cultaque, dum peregre est animus sine corpore velox. L. I. Ep. XII. 12.

Es eilt Quadrat, er, seines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungestört und vortheilhaft zu spielen.

Hephästion verläßt die Majestät,
Besucht sein Lehn, wo er das Schloß erhöht,
Guckt in sein Feld, das Feld ergetzt ihn wenig.
Allein warum? Dort sieht er keinen König.

Du bist es werth, der Landlust Freund zu seyn.
Horaz mit dir hab ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer trennt,
Und Harvstehud ist heute mein Tarent.

Oft gränzt die Lust, unwissend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jeder Weide,
An diesem Fluß. Wohin mein Blick sich kehrt,
Ist alles schön, ist alles sehenswerth.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felsen Reiz und rauhen Bergen Wonne.
Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann sie, wie itzt, das Schöne schöner macht,
Wann, da sie sich den fetten Aeckern zeiget,
Der Hufner singt, und auch sein Vieh nicht schweiget!

Es war vorlängst der schattenreiche Wald,
Der Auen Schmelz, der Weisen Aufenthalt.

Wo

Wo wohnt so gern die Feindinn banger Schranken,
Die Einsamkeit, die Mutter der Gedanken
Wann der Verstand, weil ihn kein Amt bezirkt,
Uneingespert und ungefesselt wirkt?
Wo Muße lehrt, wo Lust und Einfall reisen,
Verführt uns nichts, voll Unruh, auszuschweifen.
Hier störet uns nicht der Geschäffte Ruf;
Hier lernet man, wie schön die Allmacht schuf;
Hier wird man froh, von Wahn und Zwang entbunden,
Herr seiner Zeit, und König seiner Stunden.

Ein Thor eilt stäts auf neue Wirbel los:[10]
Ein Weiser ist auch in der Stille groß.
Ein Thor bedarf der Aemtern und Geschäffte:
Der Wanduhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:
Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Bleib er ein Thor; durch Würden wird er mehr.
Wie sehnt Servil sich nach Berufsbeschwerden,
Beträchtlicher und hochbestallt zu werden!

Was schützt das Zeug, des Battus täglich spricht?
Sein neues Amt, sein altklug Amtsgesicht,
Sein

10 Hier erklärt mich niemand besser, als Montagne, L. III. Ch. X de ménager sa volonté, und es dienen zu lebendigen Beweisen alle in gleichem Maße unfähige und unruhige Personen, die nichts seyn würden, wenn sie nicht geschäfftig wären.

Sein Heldenton, sein Recht zu höhern Stellen,
Des Scheinglücks Stolz, und dieses Stolzes Schellen.

Ja, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
Und nur dein Stand zwingt dich, ein Mann zu seyn.
So stellt der Krieg die Feinde seiner Hitze,
Die Friedlichsten recht an des Heeres Spitze,
Und manchem wird das Ruder anvertraut,
Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen graut.

Vor tausenden war Celsus zu beneiden:
Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
Nur nicht Verstand; und dieses Loos allein
Hat er noch itzt mit tausenden gemein:
Itzt, da der Hof den Titelknecht erhandelt,
Und seine Ruh in Müh und Rang verwandelt,
Ihm den Genuß zur Eitelkeit und Pracht,
Und seinen Schlaf zum kurzen Schlummer, macht;
Ja, wann er sich zum milden Regen dränget,
Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur besprenget.
O Sklavengeist, der sich mit Stolz verstrickt,
Heiß endlich groß! sonst warst du fast beglückt.

Glück und Genuß sind, in dem Mittelstande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groß der Schande,
Und krönen den, der, dienstfrey und vergnügt, [11]
Der

[11] II. v. L. V. Carm II.

Der Väter Feld mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der ersten Sitten
Der Hirtenwelt, die keinen Wucher litten,
Den nicht, zur Schlacht die Kriegestrompete weckt,
Den keine Wut erzürnter Meere schreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen;
Er naht sich nie der Großen stolzen Schwellen.
Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe sich dem hohen Pappelbaum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut sich seiner Triften.
Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh vergiften.
Wie unschuldvoll ist was ihn fröhlich macht!
Der Schafe Schur, der Vogelfang, die Jagd,
Die Taubenzucht, die Wartung seiner Bienen,
Das frische Bad, der stille Schlaf im Grünen.
An Kriegsgeräth besitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, sein Land, sein Garten giebt Gerichte,
Die Milch, den Fisch, den Braten und die Früchte,
Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer mischt,
Und ihm sein Knecht im nahen Bach erfrischt,
Im Teich, im Strom, wo Schley und Karpe springen,
Forell und Schmerl durch Sand und Kiesel dringen,
Der Frösche Feind, der Krebs, geharnischt leicht,
Und ganz vertieft die bärtge Barbe streicht.

Und

Und was er sonst bald mit beglückten Händen
Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
In Reusen lockt, zum frohen Mittagsmahl.
So kann er leicht auch der Murän entbehren:
Ein Crassus nur betrauert sie mit Zähren. [12]
Er findet auch sein Birkhuhn ungemein,
Erstickt er gleich nicht in Falerner Wein. [13]
Den, der beschwitzt, von seinem Jagdgaul steiget,
Reizt Hausmannskost, und was sein Kohlfeld
zeuget. [14]

Dort

12 Fuit autem (*Sergius Orata*) ætate L. Craffi, qui quam gravis & serius habitus sit, etiam Cicero docet. Is tamen Crassus vir censorius (nam cum Cn. Domitio censor fuit) cum supra ceteros disertus haberetur, essetque inter clarissimos cives princeps, tamen murenam in piscina domus suæ mortuam atratus, tanquam filiam, luxit. Neque id obscurum fuit, quippe collega Domitius in senatu hoc ei quasi deforme crimen objecit; neque id confiteri Crassus erubuit, sed ultro etiam, si Diis placet, gloriatus est censor, piam affectuosamque rem fecisse se jactitans. MACROBIUS. Saturnal. L III. Cap. XV. Siehe auch die Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie, im eilften Theile, S. 232. §. 216.

13 Si vespertinus subito te oppresserit hospes,
Ne gallina malum responset dura palato,
Doctus eris vivam musto mersare Falerno,
Hoc teneram faciet. *Catius*, Lib. II. Sat. IV. 17

14 - - leporem sectatus, equove
Lassus ab indomito. Lib. II. Sat. II. 9.
Quum labor extuderit fastidia, siccus, inanis,
Sper-

Dort schmeckt dir Brod, wie sonst kein Kuche hat.[15]
Denn alles schmeckt, wo man Bewegung hat.

Die auf dem Land, an trägen Sitzen kleben,
Sind lächerlich in ihrem Pfanzenleben.
Insecten sind lebendiger, als sie.

So faul und schwach sind meine Dichter nie,
Dort schleicht Tibull durch die gesunden Haine[16].
Hier schaufelst du durch Schollen und durch Steine.
Dein Nachbar gafft, und sieht, mit Lächeln, an,
Wie ein Poet so bäurisch graben kann. [17]

Da siehst du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
O möchte mir der nächste Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker schnurgleich seyn.
O räumtest du, Merkur, mir dieses ein!
O könnt auch ich, durch Herkuls Gunst und Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schatz erpflügen!
Der Kerl war schlau als er den Geldtopf fand,

Er:

Sperne cibum vilem, v. 14.
- - - Tu pulmentaria quære
Sudando, v. 20.

15 Pane egeo, jam melitis potiore placentis. Lib. I. Ep. X. 11.
Rure meo possum quidvis perferre patique &c. Lib. I. Ep. XV. 17.

16 - - tacitum sylvas inter reptare salubres. Lib. I. Ep. VI. 4.

17 Rident vicini glebas & saxa moventem. Lib. I. Ep. XIV. 39.

Erkauft er sich das herrschaftliche Land: [18])
Ein mäßig Feld, daran ein Garten schließet,
Ein steter Quell der nah am Hause fließet,
Ein klein Gehölz war meiner Wünsche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als gnug.
Nun fleh ich nur, durch würdiges Verwalten
Mir den Genuß des Glückes zu erhalten.
Hat noch kein Griff der Unersättlichkeit
Dieß dein Geschenk vergrößert und entweiht;
Laß ich es nie durch sträfliches Beginnen,
Durch eigne Schuld vermindern und zerrinnen,[19]
Bin ich vergnügt, und dankbar für mein Glück,
So zieh von mir nie deinen Schutz zurück,

So

18 Si veneror stultus nihil horum: O si angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O si urnam argenti fors quæ mihi monstret (ut illi,
Thesauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipsum mercatus aravit, dives amico,
Hercule!) Lib. II. Sat. VI. 8-12.

19 Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, & recto vicinus jugis aquæ fons,
Et paulum sylvæ super his foret. Auctius atque
Dii melius fecere. Bene est. Nihil amplius oro,
Maja nate, nisi ut propria hæc mihi munera faxis:
Si neque majorem feci ratione mala rem,
Nec sum facturus vitio culpave minorem.
L. II. Sat. VI. 1-7

20 Si quod adest, gratum juvat; hæc prece te oro.
Pingue pecus domino facias, & cetera, præter
Ingenium. v. 12-14.

So gieb Gedeihen;[20] laß Acker, Weid und Heerden,
Den Witz nur nicht, sonst alles feister werden! *

Du

* Man weiß, und es ist insonderheit von Baxter bemerkt worden, wie gewöhnlich dem Horaz war, mit Dilogien zu spielen: als Lib. I. Sat. VIII. 23. cur non hunc *Regem* jugulas, welche Baxter, in seiner ersten Ausgabe, Dilogiam pestiferam nennet. Lib. II. Sat. I. 82. *mala* carmina, Lib. I. Ep. XIX. 28 *mascula* Sappho. Hier ist gar von dreyen Dingen die Rede, auf welche alle das *pingue* sich beziehet. Man wird im Deutschen schwerlich ein Wort finden, das, wenn es, wie in dieser Stelle, zugleich den Aeckern, den Heerden und dem Verstande zugeeignet wird, von den beyden ersten eine gute, und von dem letztern eine schlechte Beschaffenheit hinlänglich zu erkennen gie.. Wollte man aber den Gedanken des Horaz auf eine in unserer Sprache mögliche Weise ausdrücken; so würden, nach dem Erachten eines Freundes, dessen Geschmack nicht geringer ist, als seine Gelehrsamkeit, vielleicht diese zwo Zeilen dazu dienen können:

Mach alles feist: laß Garten, Feld und Heerden,
Nur nicht den Witz des Herrn, böotisch werden!

oder:

Nur nicht den Herrn im Witz böotisch werden.

„Das Land (Böotien) ist zum Theil bergicht, „insbesondere das eigentliche Aonien: das übrige ist „niedrig und eben, und hat an vortrefflicher Weide „einen Ueberfluß: die Luft daselbst aber ist so dick „und neblicht, daß es Horaz (Epist. L. II. Ep. I. „v. 144.) für die Veranlassung gehalten, daß die „Einwohner berühmte Büffel * gewesen. „Die allgemeine Welthistorie, im fünften Theile. S. 55. v. ERASMI &c. *Adagia*: (Francof. 1770) *Bœotica* sus. p. 670. conf. p. 401-402.

* famuos dunces.

Du bist vergnügt, und war dein Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angesehn, nicht reich,[21]
Kein Edelmann von pontischem Gestade;
Kein Flavius, den des Lucullus Gnade,
Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
Am Leben ließ, und mit nach Welschland nahm;[22]
So

21 Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
Quem rodunt omnes, libertino patre natum.
L. I. Sat. VI. 45.
---- pater -- macro pauper agello. v. 71.
Non ego me claro natum patre, non ego circum
Me Saturejano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro v. 58.

22 „Patrem habuit Horatius Flavium Flaccum, *ex generosa in Ponto stirpe* oriundum. Is Flavius in Mithridatis exercitu honestis stipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis fusus fugatusque est a L. Lucullo apud Cabiræ civitatem, A. V. C. 681, captusque est cum plerisque dignitate conspicuis, (quippe quibus solis parcendum prædixerat Lucullus quum reliquos mactari captivos juberet) & Romam aliquando post perductus, a quæstore Venusino inter servitia emtus est. Verum quum quæstor ex eleganti cultu egregiaque servi sui institutione suspicatus esset magno eundem apud suos esse genere, idque tandem verum esse comperisset, liberum eundem esse jussit, ipsique paulo post filiam, quam habebat unicam, elocavit." Du Hamel. Sanadon, der diese Stelle anführet, setzet hinzu: Si l'on demande à ce commentateur la preuve d'une si rare découverte, il n'en produit point d'autre que l'ode: O na-

So lässest du dich nie den Vorwurf quälen,
Und würdest dir nur ihn zum Vater wählen.[23]
Als seinem Sohn ist vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich ein Maulthier nach Tarent.
Den Mantelsack schnürst du ihm auf den Rücken,
So wund ihn auch sein Herr und Bündel drücken.[24]
Der Aufzug ist für Edle viel zu schlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht,
Dir ist der Staat, auf deinen kleinen Reisen,
Gleichgültiger, als Seneca, dem Weisen,[25]
Und

O navis, referent, où il prétend que Flavius Flaccus appelle figurément son fils *Pontica pinus, sylvæ filia nobilis*

23 - - - - - - - nam si natura juberet
A certis annis ævum remeare peractum
Atque alios legere ad fastum quoscunque parentes;
Optaret sibi quisque: meis contentus, honestos
Fascibus ac sellis nollem mihi sumere.
L. I. Sat VI 92-96.

24 - - - - - - - - - nunc mihi curto
Ire licet mulo, vel, si libet, usque Tarentum,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eques armos. v. 104.

25. Interim hoc me iter docuit, quam multa haberemus supervacua, & quam facile judicio possemus deponere, quæ, si quando necessitas abstulit, non sentimus ablata. - - - - Vehiculum, in quod impositus sum, rusticum est. Mulæ vivere se ambulando testantur, mulio excalceatus, non propter æstatem. Vix a me obtineo, ut hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc per-

Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
Sind Kichern, Lauch und Plinzen dir genug.[26]

Doch bist du Wirth an einem Freudenfeste,[27]
So wählst du dir erkannte, gleiche Gäste,
Nur wenige, nur die sich gerne sehn.
O möchte doch Biber die Kunst verstehn!
Durch diese Kunst verbrüdern sich die Herzen:
Kein falscher Freund verräth von unserm Scherzen

perversa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiorem incidimus, invitus erubesco: quod argumentum est, ista, quæ probo, quæ laudo, non dum habere certam fidem & immobilem. Qui sordido vehiculo erubescit, pretioso gloriatur. Parum adhuc profeci: nondum audeo frugalitatem palam ferre: etiam nunc curo opiniones viatorum. SENECA, Epist. LXXXVII.

26 - - - - - - - - - inde domum me
Ad porri & ciceris refero, laganique catinum &c.
L. I. Sat. VI. 117.

27 Hæc ego procurare & idoneus imperor, & non
Invitus: ne turpe toral, ne sordida mappa
Corruget nares: ne non & cantharus & lanx
Ostendat tibi te: ne fidos inter amicos
Sit qui dicta foras eliminet: ut coëat par
Iungaturque pari. L. I. Ep. V. ad Torquatum v. 21. 29.
- - - - - - - - impune licebit
Aestivam sermone beni gno tendere noctem.
L. I. Ep. V. v. 10.

Wort' oder Ton. Was man beym Weine spricht,
Muß heilig seyn, und dient für Klätscher nicht.
Soll einem Mahl nur Zwang und Eckel fehlen;
So muß Torquat zum Schaffer dich erwählen.
Bey dir, wo nichts die Nase runzlich macht,
Verlängert ihr, beredt, die Sommernacht:
Wo Reinlichkeit den Tisch bestellt und decket,
Kein Schmuß, kein Staub den Spiegelglanz verstecket,
Der Tischgeschirr und Trinkgefässe schmückt,
In welchen man sich, ungesucht, erblickt:
Wo Treu und Lust, ihr Bündniß recht zu schließen,
Falerner Wein [28] in kleine Becher gießen.

So sehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
Wenn Phyllis dir den schwarzen Gram versingt, [29]
Und

28 Vina bibes iterum Tauro diffusa, palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.
V. 4. 5.
Diese Weine wuchsen in einer Gegend, die zwischen Sinuessa, der äußersten Stadt im alten Latio, jenseits des Gränzflusses Liris, der Stadt Minturn und dem Vic Petrino gelegen war, welche beyde, und also auch ihre Weinberge, zum Agro falerno gehörten, S. CELLARII Notit. orb. ant. (Lipf. 1732.) T. I. pag. 662. 663.

29 - - Condisce modos, amanda
Voce quos reddas: minuentur atræ
Carmine curæ
L. IV. Carm XI. ad Phyllidem.

Und doch dein Ruf, ein Lob, daß du gefallen,
Dir reizender, als alle Lieder, schallen: [30]
So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
Dein schönstes Glück, das täglich dich erfreut,
Der Freyheit Frucht, die nur den Weisen rühret,
Der herrschen kann, und würdig sie regieret. [31]
Was in der Welt ist von so hohem Werth,
Als Freyheit ist, die jede Lust vermehrt?

Und ist nicht sie dem Golde vorzuziehen?
Wer knechtisch lebt, dem Mangel zu entfliehen,
Entbehret stets, im Kleinen den Genuß.[32]
Wer immer wünscht, und, folglich, fürchten muß,

30 - - - famæ, quæ carmine gratior aurem
Occupet humanam.
L. II. Sat. II. 49.

31 Quisnam igitur liber? Sapiens, sibi qui imperiosus: &c.
L. II. Sat. VII. 83.
- - - - Animum rege, qui, nisi paret,
Imperat: hunc frænis, hunc tu compesce catena.
L. I. Ep. II. 62.

32. - - Qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret - - - - atque
Serviet æternum, quia parvo nesciet uti.
L. I. Ep. X. 39.

Heißt dir nie frey. [33] Wird dich die Habsucht nagen
So hat Arist Erlaubniß dirs zu sagen:
Dein Auftrag wills. [34] Es nimmt ein weiser Mann,
Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
Jedoch kein Geiz darf deine Lust beschweren:
Dir ist es leicht, ihm männlich abzuwehren.
Den Werth des Glücks, das dir dein fruchtbar Feld,
Dein Wald, dein Bach, ohn anderer Neid, erhält,
Kann kein Regent, kein König großer Staaten,
Kein Held im Sieg und kein August errathen.[35]

Du

33 - - Qui cupit, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam
L. I. Ep. XVI. 56. (conf. Ep. VI.)

34 Lætus forte tua vives sapienter, Aristi,
Nec me dimittes incastigatum ubi plura
Cogere quam satis est, ac non cessare videbor.
L. I. Ep. 44.

35 Puræ rivus aquæ, sylvaque jugerum
Paucorum, & segetis certa fides meæ,
Fulgentem imperio fertilis Africæ
Fallit sorte beatior.
L. III. Carm. XVI. 29 32.

Du bist vergnügt: dich liebet dein Mäcen.
Wer weiß, wie er, die Menschen einzusehn? 36
Wer wählt so wohl? Dein Herz bleibt ihm ergeben,
Und solchen Freund willst du nicht überleben. 37
Allein, so sehr der Großen Beyspiel rührt,

36 - - - Quia non ut forsit honorem
Jure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum:
Præsertim cautum dignos assumere, prava
Ambitione procul. L. I. Sat. VI. 49
- - Paucorum hominum, & mentis bene sanæ
L. I. Sat. IX. 44.

37 v. L. II. Carm. XVII.
* Considering the manner in which Horace lived with Mæcenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting ten wehn that minister was extremely ill, him what he says to him in an ode; writ looks, I think, a little too serious to be nothing but a poetical rhodomantade. (Hor. Lib. 2. Ode 17. v. 11. *Cur me querelis exanimas tuis? - - - Carpere iter comites parati*) After so solemn a profession of Horace, that he would follow Mæcenas soon, if he should die first, it seems at least a little odd, that Horace's death should follow his so soon, as it is said to have done . . They both died in the end of the year 746 V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Mæ-

Und ihr Geschmack oft Klügere verführt,
So durftest du dir treu und ähnlich bleiben,
Und nicht mit ihm zu unnatürlich schreiben. 38

Der ist beglückt, der seyn darf, was er ist, 39
Der Bahn und Ziel nach eignen Augen mißt,
Nie sklavisch folgt, oft selbst die Wege weiset,
Ununtersucht nichts tadelt und nichts preiset,
Und, wenn sein Witz zum Dichter ihn bestimmt,
Natur und Zeit zu seinen Führern nimmt.

Du

cenas speaks most affectionately of him in his last will; Horace dies about three weeks after him: and ordersthat his remains should be buried close by Mæcenas's POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets & the Remains of the ancient Artists &c. by the Rev. Mr. SPENCE. (Lond. 1747. f.) p. 22. in der zwey und zwanzigsten Anmerkung. Ich will scharfsichtigen Lesern empfehlen, die Muthmassung des gelehrten Engelländers zu untersuchen: for, sagt er, there is some room to conjecture, that he (HORACE) hastened himself out of this world to accompany his great friend in the next.

38 v. MEIBOMII Mæcenat. Cap. XXIII. p. 141.

39 Rarement un Esprit ose être ce qu'il est.
BOILEAU, Epitre IX. 74.

Du bist vergnügt, und lehrest das Vergnügen:
Wie Dichter thun, die Geiz und Gram besiegen
Denn ein Poet, den auch sein Herz erhebt, [40]
Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen strebt.
Der Welt zur Lust, zum Dienst und Unter ichts,
Sinnt er auf nichts, als ewige Gedichte.
Er macht sich nicht durch Ränke, Zwist, Vergleich,
Als Mitgenoß, auch nicht als Vormund, reich.
Beruft ihn nicht Nasidien [41] zu Schmäusen,
So weiß er auch, wie dein Ofell, [42] zu speisen:
Und ficht er nicht Achillisch in der Schlacht,
So ist er doch auf andrer Wohl bedacht.
Denn ist es wahr, daß man durch Kleinigkeiten
Dem Großen hilft, und wer wird dieß bestreiten?
So bildet er der Kindheit zarten Mund,

40 - - - - - - - - - - - Vatis avarus
Non temere est animus; versus amat, hoc studet unum!
- - - - - - - - - - - - - - -
Non fraudem socio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit siliquis & pane secundo:
Militiæ quanquam piger ac malus, utilis urbi.
L. II. Ep. I. 120.

41 v. L. II. Sat. VIII.

42 v. L. I. Sat. II.

Und macht ihr früh der Sprache Wohllaut kund,
Gewöhnt das Ohr der Wörter Wahl zu lernen,
Im Ausdruck sich vom Pöbel zu entfernen:
Dann giebt er auch dem Herzen die Gestalt,
Durch treuen Rath, durch freundliche Gewalt.
Die Rauhigkeit der Sitten, die verwildern,
Den Neid, den Zorn weiß seine Kunst zu mildern.
Ein Dichter lehrt das menschliche Geschlecht
Der Tugend Reiz, und ihrer Thaten Recht.
Ein Dichter stellt für Zeiten, die entstehen,
Exempel dar, den Mustern nachzugehen,
Erleichtert oft des Armen Last und Hohn,
Und mäßiget des Kranken Klageton. [43]
Die den Homer, wie du, mit Einsicht lesen,
Sehn, daß schon er ein Menschenfreund gewesen. [44]

Du

43. Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari:
Os tenerum pueri balbumque poëta figurat:
Torquet ab obscœnis jam nunc sermonibus aurem:
Mox etiam pectus præceptis format amicis,
Asperitatis & invidiæ corrector & iræ:
Recte facta refert; orientia tempora notis
Instruit exemplis inopem solatur & ægrum.
v. 125-131.

44 v. L I. Ep. II.

Du bist es auch, und selbst Petrarch gestand, [45]
Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.
Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Witz, und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Pallast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Du bist daher, in Rom und in Athen, [46]
Ein Aristipp, [47] und nicht ein Diogen.

45 FRANCISCUS PETRARCHA, sui seculi vir doctissimus, dicere solitus est, se ex nullo poëta latino evasisse meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum LAZARUM BONAMICUM audivi mirifice prædicantem. GEORG. FABRICIUS, in Præfat. Horatii, Francofurti, apud heredes Andreæ Wecheli, editi, 1600.

46 Vorzügliche Eigenschaften müssen, schon in Athen, den etwa drey und zwanzigjährigen Horaz gefällig gemacht haben, weil dort der strenge und philosophische Brutus den jungen Venusiner, quem tenues docuere comæ, nitidique capilli, so lieb gewann, daß er ihn, obwohl nicht mit der glücklichsten Wahl, den würdigsten Obristen seiner Legionen an die Seite stellte. v. MASSON, in vita Horatii p. 45.

47. Er selbst erkläret, cur sit Aristippi potior sententia, L. I. Ep. XVI.
Omnis Aristippum decuit color, & status, & res
Tentantem majora, fere præsentibus æquum.
22, 23.

Nunc

Den Größesten,[48] den Schönsten[49] zu gefallen,
Die Gabe schenkt das karge Glück nicht allen.
Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Die Weisen hold und Dichtern günstig sind.
So wird nicht der zum Thron der Ehre drin-
gen,
Den Weisen scheun, und Dichter nie besingen.

Doch was sie mehr, als aller Beyfall, ehrt,
Mein Freund Horaz, das ist ihr eigner Werth.
Mit

Nunc in Aristippi furtim præcepta relabor,
Et mihi res, non me rebus submittere conor.
L. I. Ep. I. 18. 19.
Zwo Schriften machen dieses verständlicher: Aristippus Philosophus Socraticus, die in Halle 1719, und Forresters Polite Philosopher, die in Edinburg, 1734. herausgekommen ist. S. Bibliotheque Britannique, Tom. V. p. 206-215.

48. Principibus placuisse viris, non ultima laus est.
L. I. Ep. XVII. 25.
- - - - Quicquid sum ego, quamvis
Infra Lucili censum ingeniumque, tamen me
Cum magnis vixisse invita fatebitur usque
Invidia L. II. Sat. I. 74.
Me primis urbis bellis placuisse domique.
L. I. Ep. I. 23.
49 Quem scis immunem Cynare placuisse rapaci.
L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I. Carm. XIII. 21
Ipsum me melior cum peteret Venus,
Grata detinuit compede Myrtale
Libertina &c. L. I. Carm. XXXIII. 13.

Mit eignem Werth, als einem Schirm, umgeben,
Heißt jeder Tag dich, sonder Aufschub, leben.[50]

Wann werd ich einst in unbelauschter Ruh,
Nicht so berühmt; nur so vergnügt, wie du?

Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfasser der Amours d'Horace (à Cologne, 1728.) zu entdecken und aufzuzeichnen überlassen. Dieses Buch gereichet weder ihm noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet eines seiner nachherigen Werke; mehr Beyfall.

50 - - - - - Ille potens sui
Lætusque deget: cui licet in diem
Dixisse: VIXI. Lib. III. Carm. XXIX. 41.
Virtute me involvo, probamque mea
Pauperiem sine dote quæro. v. 54.

Epigrammatische Gedichte.

Witz und Tugend.

One *moral*, or a mere *well - natur'd* deed
Can all desert in sciences exceed.
BUCKINGHAM.

Wie schön ist nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten!
Doch auch nur eine That rechtschaffner Menschenhuld,
Der wahren Mäßigung, der Großmuth, der Geduld.
Verschwiegne Tugenden, die wir mit Kenntniß üben,
Sind noch einmal so schön, als was Homer geschrieben.

An Hypsäus.

Man muß nicht allezeit was hocherhabnes sagen:
Der allgemeine Witz ist nicht der Hoheit Freund.
Des

Des Weltliches vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wenn er in Wassern scheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Glut, auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Armuth stralt, wenn sie ein Lustwald kühlt.

Grabschrift des Neodars.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Flaminius Vacca.

Wer ist, was Vacca war, ein Meister welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst gefallen? * Cos-

* In der berühmten Rotonda zu Rom steht, unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccæ, welchen er

Cosmus.

Wie klug ist Cosmus von Gesicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles, was er heute spricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
Ist Cosmus klug? Ist er es nicht?
Ich werde seinen Worten glauben.

An den verwachsenen Gurdus.

Du gleichest dem Aesop; doch dein Verstand ist klein.
Der Kern der Bucklichten räumt dir gewiß nicht ein
So dumm, als höckericht, und dennoch stolz zu seyn. *

Ue=

er selbst verfertiget hat: D. O. M. FLAMINIO. VACCAE. SCULPTORI. ROMANO. QUI. IN. OPERIBUS. QUAE. FECIT. NUNQUAM. SIBI. SATISFECIT. S. Journal Litéraire, 1713. T. I. p. 164. MONTFAUCON, in Diario Italico, (Paris. 1702.) p. 105. Keyßlers Reisen, im 51sten. Briefe.

Incommensurati sunt astuti. Scipio Claramontius, de conjectandis cujusque moribus, (Venet. 1621.) L.

Ueber das Bildniß des Herrn Professor Bodmers, Mitgliedes des großen Raths zu Zürich.

1752.

In dieser Bildung herrscht der schöpferische Geist,
Der neuen Witz und Muth im Noah uns beweist.
Sein Auge lebt und denkt, und weissagt Meisterstücke.
Wie reizt michs, daß ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher fast vergißt,
Daß meine Dichterey dem Reim noch dienstbar ist!

Auf den Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carpser lang? er zieret unsere Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!

Sein

L VII. C. 5. p. 277. S. auch den ersten Auftritt der ersten Handlung in Shakespears Trauerspiele, King Richad III.

Sein Anblick selbst erquickt, die Schwermuth hemmt sein Scherz,
Und er vergißt sonst nichts, als seine Gütigkeiten.

Wernicke.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

An den Freyherrn von ***.

Der, unverführt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der, jede Nacht und jeden Morgen,
Ohn alle Träume schläft, nur, wann er soll, erwacht;
Der gleich entfernt vom Witz und Unverstande,
Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
Trifft man in dem den größten Geist nicht an;
So ist er doch vielleicht der Glücklichste im Lande.

Phi-

Philosophen. Redner.

Den Weisen von Stagir entehret eine Metze;[1]
Demosthenes spricht als ein Held;
Doch er verläßt Schild, Schlacht und Feld:
Und Harpalus Geschenk erstickt sein Geschwätze:[2]
Ein Diogen verfälscht das Geld:[3]
Ein Seneca verdammt und sammelt Schätze.
Das ist der Lehrer Art; das ist der Lauf der Welt,
Erbauliche Gesetze,
Die ihr Gebieter selbst nicht hält!

Leander und Scapin.*

So glichen sich wohl niemals Herr und Knecht!
Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner:

Der

1. Aristoteles Stagirites ex Herpyllide scorto, cum quo ad mortem usque intercessit ei familiaritas, Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Aristotelis vita, testamentoque suo, ut æquum fuit, curiose illi prospexit. ATHENAEUS Casaub. L. XIII. p. 589.
2. S. den Plutarch im Leben des Demosthenes.
3. Wenigstens hat Eubulides den Diogen dieses Verbrechens beschuldiget. S. Bruckers Hist. Philos. T. I. p. 871.

Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner:
Der Herr ist bleich; ist nicht der Diener blaß?
Der Herr sieht halb; was kann der Diener sehen?
Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
Läßt auch Scapin ein volles vor sich stehen?

An einen Arcadier.

læva in parte mamillæ
Nil salit Arcadico juveni.

IVVENAL. Sat. VII. 159.

Du grübelst Tag und Nacht, umringt vom Dichterchor,
Wer in Athen und Rom der Kenner Lust gewesen.
Was nutzt dein stummer Fleiß? Was hilft dein blindes Lesen?
Dein bleyerner Verstand steigt nicht durch sie empor.
Es scheint fast jede Müh vom Ziel dich zu entfernen. *

An

* S. NATAL. STEPHANII SANADONIS Carmina (Lutet. Paris. 1715.) P. 150. 235.

An Witze bist du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den schweren Ankern gleich,
Die stets im Wasser sind, und nimmer schwimmen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr ist es, auch Horaz folgt anderer Weisen Spur,
Entlehnet vom Chrysipp, und borgt vom Epikur:
Alcäus, Archiloch, sind dieses Schülers Meister,
Und Pindar und Homer, das Muster großer Geister.
Man sagt: Er denket wahr; man sagt, daß er ergeƶt;
Was sagst denn du, Pantil? Du sagst: Er übersetzt!

Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel, schütze mich vor jedem Müßiggänger!

Mar-

Marcus Aurelius Antoninus Veriſſimus.*

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben;
Und die Benennungen berühmter Herrscher leben. *

Noch

* Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Conſul, ac præfectus urbi fuerat: ac juſſit quidem Hadrianus, ut ambos (*Commodum & Marcum Annium Verum*) *Antoninus* (*Pius*) adoptaret: at nihilominus alteri Verum prætulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter ætatem, quodque jam indolem animi robuſtiſſimam oſtenderet: unde ad Romanæ vocis ſenſum facete alludens VERISSIMUM nominabat DIO CASSIUS, Hiſt. Rom. Lib LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. Es wird, wer den Charakter des Antoninus erwägen will, schwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie ist mehr als ein von ungefähr entstandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten worden, S. p. 1169. §. 162. Sie enthält ein besonderes Lob: insonderheit, wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königin Christina in ihren von Guldenblatt gesammleten Maximen gesetzt hat: Les Princes ſont plus fourbes que leurs cours. Plinius, der um diese Zeit lebte, und gewiß

Noch wiederholt die Welt das Lobwort und Geschwätz;
Noch heißen sie uns groß, noch weise, noch gerecht.
Ein schöner Name fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgestorben?

Erill.

gewiß ihre Sprache kannte, nennet L. IX. Ep. XXV. den Mamilianum virum graviſſimum, eruditiſſimum ac ſuper iſta *veriſſimum*, und ſagt vom Euricio L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo nihil verius, nihil ſimplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verschwisterte Eigenschaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebey aus den Briefen der Marquisinn von SEVIGNE einer Stelle, wo sie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, schreibt: Il y a longtems que je dis que vous êtes *vraie*.., Ah! qu'il y a peu de perſonnes *vraies*. Revez un peu ſur ce mot, vous l'aimerez. Je lui trouve, de la façon que je l'entens, une force au delà de la ſignification ordinaire.

Madame DE LA FAYETTE diſoit à Ségrais, que de toutes les louanges qu'on lui avoit données, rien ne lui avoit autant plû que deux choſes qu'il lui avoit dites: qu'elle avoit le jugement audeſſus de ſon eſprit, & qu'elle aimoit le Vrai en toutes choſes. C'eſt ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault, qu'elle étoit *vraie*; façon de parler dont il eſt l'auteur & qui a reuſſi. ANECDOTES LITTER. T. II. p. 205.

Crill.

Wir wissen, daß Crill nie günstig denkt, noch spricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geist oder Sitten nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wilkens, deinem Herzen,
Ein Witz selbst Rab'ners Witz in seiner Kunst zu scherzen;
Besitzet, könnt' es seyn, zum schönsten Eigenthum,
Des Leibnitz Wissenschaft und unbegränzten Ruhm;
Euch mögen Tugenden, Verdienst' und Glück erheben;
An jedem Vorzug wird sein Biß, sein Geifer kleben.
Man nenn ihn, wie man will, stolz, neidisch und vergällt:
Ich nenne den gestraft, dem keiner wohlgefällt. †

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniß läßt geschehn,

Daß,

† S. Martial. L. V. Ep. XXVIII.

Daß, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräusch und vielen Worten prangen.
So macht die Schrecklichste der Schlangen
Die sich, mit ihr, schon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar.**

Für

**Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poeten, der allgemeinen Sage so oft zu folgen, wie sie wollen. An dem, was ich nach derselben von der Klapperschlange anführe, wird gezweifelt, seitdem der berühmte Richard Mead seinen Mechanical Account of Poisons heraus gegeben hat. On dit que la *Sonnette* du *Serpent* qui en porte le nom, (a) lui a été donnée pour avertir les passans, & pour les empécher de s'exposer à sa morsure. Mais la Providence, qui a formé les organes des animaux, pour leur servir & non pour leur nuire, a donné au Serpent sa Sonnette, pour le mettre en état de se nourrir d'Oiseaux & d'Ecureuils. Moins agile qu'eux, il rampe au pié des arbres, où ils se tiennent, & par le bruit qu'il fait, il les éveille, il les étourdit. Effrayés à sa vue, ils sautent de branche en branche, & aprés s'être fatigués

(a) pag. 81. On sait que cette Sonnette est une Suite d'Anneaux d'une peau seche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. Mr. Méad remarque qu'ils n'en font aucun lorsque le Serpent ne fait que se transporter d'un lieu à un autre.

Für viele große Folianten.

Der ungeheurste Foliant
Hat wie der dickste Kerl, zuweilen auch Verstand.
Nicht seiner Bildung muß man spotten:
Steckt Ambra nicht in Cachelotten?*

An Melint.

Du willst ich soll itzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du

gués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent sa proie. C'est là en quoi consiste le *charme* qu'on leur attribue (b) . . . Mr. Mead a vu un Faucon perché sur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiseaux, que, quoiqu'ils pussent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas; & se jettoient enfin entre ses serres. BIBLIOTH. RAISONNE'E, 1745. T. XXXIV. P. II. p. 447. 448.

(b) Je me rappelle d'avoir lu dans le *Voyage de l'Amerique* du P. *Labat* qu'il nie ce *charme*. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent, ne sont que ceux que le Serpent a blessés, & qui n'ont pas la force de s'en éloginer.

* Cachelotte ist der Pottwalfisch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des unvergeßlichen Bürgermeister Andersons Nachrichten von Grönland rc. S. 204. 214. u. f.

Du rühmest ihn: er spricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
Er sagt recht höflich, was er meint:
Er wird nicht, durch den Umgang, kühner.
Wie sehr ist er dem Weine feind!...
Melint, so lob ich einen Diener,
So lob ich niemals einen Freund. †

Jersbeck.

1752.

Hier seh ich mehr als das, was jenen Kaiser* trieb,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzusetzen:
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergetzen,
Zum täglichen Triumph, sein Sieg im Alter blieb.

† S. MARTIAL. L. XII. Ep. XXX.

* Diocletianus vero apud Nicomediam sponte imperiales fasces relinquens, in propriis agris consenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam pestem aliquam detestans, in hunc modum respondit: Vtinam Salone possetis visere olera nostris manibus instituta, profecto nunquam istud tentandum judicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

Hier herrschet diese Lust im würdigsten Gebiete:
Groß ist die Anmuth hier, die jede Gegend schmückt,
Groß jedes Werk der Kunst, und durch die Wahl beglückt;
Doch größer des Besitzers * Güte.

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zurück,
Und sprach, mit recht beschamt, und mit bethränten Blick:
Es war dir zwar mein Leib, die irdsche Last, entrissen;
Doch, wie der Himmel weiß, blieb meine Seele dein.
Er sprach: Ich glaub es gern; hingegen magst du wissen:
Was du mir ließest, scheint dein schlechtestes Theil zu seyn. †

An

* Ihro Excellenz, der Königl. Dänische Herr Geheime Rath, auch Landrath Benedict von Ahlefeld, Ritter des Danebrog-Ordens, Prälat und Probst des adelichen Klosters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck oder Girisbeck und Stegen.

† Tornata a Menelao l'ingiusta Elena,
Dicea, di pianto, e di vergogna piena:

Ben

An den Marschall von Frankreich, Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entrathen:
Der Glanz von seinem Ruhm stralt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was andern schwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müssen sich ein leichters Lob erlesen;
Doch Scipio verbleibt ein Held,
Wär er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muselmänner:
Der Wahrheit zum Beweis, ist unsers Allah Schluß,

Ben fu rapita esta terrena Salma:
Ma sempre, il Cielo il fa, restò tua l'Alma.
Ed egli: Io il credo ben: ma a non celarte,
Mi lasciasti di te la peggior parte.
Luigi Alamanni, in des Francesco Saverio Quadrio zweytem Theile des zweyten Bandes della Storia e nella Ragione d'ogni poesia (in Milano 1742.) P. 365.

Daß, wenn ihr würdig glaubt, versammelte Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern muß ...
Auf Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! der Ruf erschalle durch mich:
Er will, daß diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
Erscheine hier vor uns! Auf, auf! Erhebe dich! ..
Was? Ruhst du? Ruh denn heut! Nun stell' ich euch, ihr Frommen,
Ein sittlich Wunder dar, wie demuthvoll ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen:
So geht itzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,
Nur Wörter auszusichten weiß.
Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
Befruchtet seine Seele nicht,

Sie

Sie mag sich noch so weise dünken:
Und nützt der klügern Welt sein Buch,
So gleicht er denen, die zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.*

* Die Aristarchen, welches ich nicht wünsche, werden mich beschuldigen, daß ich hier die Kriticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten sich so verdient machen. Aber so unverantwortlich verfahre ich nicht, daß ich in diesen Zeilen auf Männer zielen sollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den sie auslegen, möglichst bestimmen. Solche allein dürfen unserm, in allen Wissenschaften so vortrefflichen, Raimarus, einem Gesner, einem Ernesti an die Seite gestellet werden: damit ich hier nur drey deutsche und lebende Gelehrten nenne. Wie sehr wäre zu wünschen, daß den letztern Leipzig seinen Corte, und Altorf seinen Schwarz noch hinzusetzen könnten! Maculas, quæ libris & monumentorum titulis insidenti descriptorum culpa, eruere, videbiturne id vobis tam contemtibile negotium esse? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & sordium expultrix, hæc candidissima vetustatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanæ sors & facultas patet. Quid enim in rebus opere pretium feceris, si verba sint corrupta, quid moliere, si ex inquinatis fontibus hauseris? CHRISTOPH. „SAXIUS, Antiquitat. & humaniorum literar. „Prof. in oratione pro Antiquitatis Scientia Traj. ad Rhen. 1753. p. 44. conf. MURETUS, Variar. Lect. VIII. 4. IX. 2. Von allen, die mit ihnen oder mit unserm hochachtungswürdigen Wolfen meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen stehen

Phar.

Phar ist nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch in Gedanken:
Der ganze Phar gleicht einer Ueberschrift.

Selt-

stehen, ist die Rede nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Arbeitern, wovon selbst J. C. Scaliger gesagt hat: Grammatico nihil infelicius: von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläuftig erklären, die Geheimnisse der schweren hingegen unerrathen lassen, ohne Noth an gewissen Worten oder ihren Fügungen kleben und durch allerhand Glossen witzigen Lesern vorarbeiten. So sammeln sie endlich einen Vorrath, aus welchem nur diese Leser nicht blosserdings etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geschrieben hat, sich schülerhaft bekannt machen, sondern in edlern Absichten, dessen Charakter und Verhältnisse, die ihm eigene Sprache, den Ton die Richtschnur seiner Gedanken und Gesinnungen, mit einem Worte, seine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder suchet noch findet. Man wird also begreifen, daß ich die Manufaktur dieser Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen gestattet ein gewisses Verhängniß, daß sie, ohne Geschmack und Geist, und ohne mit der besten alten schönsten Art zu denken in die geringste Verwandschaft zu gerathen, mühselige nicht aber

immer

Seltsamer Zorn des Cleons.

Des Cleons spanisch Rohr, der Rächer seiner Ehre,
Gab einem Lästerer empfindlich Unterricht.
Wie sinnlich demonstrirt die Lehre,
Die fast des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal schrie der Bösewicht:
Herr, hab ich sie verleumdt; so sterb ich auf der Stelle!
Doch Cleon gerbet fort, und spricht:
Das weiß ich schon, du sauberer Geselle;
Doch lobtest du mich gestern nicht?*

Der Geheimnißvolle.

Der Zischler Aeltester, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und spricht mit allen im Vertrauen.

H 5 Noch

immer überflüßige Dienste leisten. Es wird vergönnet seyn, die Richter, welche ich mir wünsche, auf das Museum vom Jahre 1746. und die Stellen zu weisen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus dem Spence) beurtheilt werden, insonderheit aber auf Mallets Gedicht of verbal Criticism. Lond. 1743.

* S. den Misanthrope des van Effen, T. I. XL. p. 446.

** S. MARTIAL. L. I. Ep. 89. Garris in aurem semper &c.

Noch gestern hat er, recht erstaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt:
„ Der Preußen König weiß zu siegen und zu bauen, „
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und sagt' ihm; „ Unter uns! der König weiß noch mehr. „

Cincinn.

Es lassen sich Cincinn und seines Lächelns Kunst,
In früher Gegenwart, bey Hofe täglich sehen,
Und hieraus schließest du, er müsse recht in Gunst
Bey herrschenden Ministern stehen;
Doch durch sein Daseyn wird uns das nicht offenbart:
Erkennt man Christen bester Art
Allein an ihrem Kirchengehen?

Arist und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos stolzen Wein
Hat oft Arist das Glück, Suffenens Gast zu seyn.
Dann aber liest Suffen ihm seiner Dichtkunst Proben,

Und

Und diese muß Arist stets hören, und stets loben.
Nun überschätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
Gewiß, nur für Arist kömmt es recht hoch zu stehn. †

Ful oft doch MAT. with TOPAZ dine
Eateth bakd' Meats, drinketh Greek Wine:
Bot TOPAZ his Own Werke rehearseth,
And MAT. mote praise what TOPAZ verseth.
Now, sure as Priest did e'es shrive Sinner.
Full hardly earneth MAT. his Dinner

P R I O R.

† S. MARTIAL. Lib. III. Ep. 44. 45. 50.

†† Diese poetische Kleinigkeit und die beyden folgenden stehen im 4ten Theile einer sonst wolgerathenen bekannten Sammlung, die ihm Jahre 1731. herausgekommen ist. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derselben noch befindlich seyn mag, wünsche ich nicht geschrieben, und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatischen Gedichten, die ich itzo zum Vorschein kommen lasse, lange zufriedner bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdeckt mir die Zukunft Fehler, wo ich sie bisher noch

Eine, vor dem Jahre 1732,* seltene Sache.

Es herrschet überall ein dürftger stolzer Neid,
Das lächerlichste Loos der lächerlichen Zeit.
Als ob das große Gut, Unsterblichkeit und Ehre,
Nur Eines Eigenthum, und nicht zu theilen wäre.
Doch, wo regieret mehr Parteylichkeit und Haß,
Als auf dem heutigen Parnaß?
Viel eher findet man, bey so vergällten Trieben,
Drey Helden, die sich gern in gleicher Größe sehn,
Drey Schönen, die sich nie, aus Mißgunst, hintergehn,
Als zween Dichter, die sich lieben.

Susanna, nach Veranlassung zweyer Sinngedichte des Priors und Cobbs.

1731.

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen:
Das junge Weib, das jeder artig fand,
Thät

noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig ist einem Geschmacke, der noch immer sich zu verbessern wünschet, möglich in seiner Wahl allezeit sich selbst ähnlich zu seyn!

That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen:
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde größer seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungskraft,
Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,
Und ward des Christenthums unbärtger Winkelrichter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
Dir, o Spinoza, nachzuäffen:
Als ein unsterblicher Deist,
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen.
Dieß Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
Doch, da er lange gnug dem Himmel Hohn gesprochen,
Erzürnt der Himmel sich, und spricht im Zorne: Schreib!
Er schreibt: man pfeift ihn aus; der Himmel wird gerochen.

Res est sacra miser. SENECA.

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
Dem sie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein bethräntes Recht zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach und Schmerzen.
Die Großmuth ist voll Glimpf: sie hilft, sie schonet nur;
Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten?
Wen straft kein Selbstbetrug? Wie menschlich ists zu gleiten!
Auch ein verdienter Fall flöß uns Erbarmung ein!
Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn.*

* v. Delectum Epigrammat, Lond. 1686. L. VI. 22.

In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen Zähren:
Itzt flößet mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniß ein.
Die Weisheit wird sie nicht verwehren:
Es ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

Trostgründe.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit
Im Prüfungsstande dieses Lebens.
Die Seele siegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;
So hat dennoch das Unglück seinen Werth,
Weil es die größte Kunst uns lehrt:
Die, Glücklichen so schwere Kunst zu sterben.

Cha=

Charakter eines würdigen Predigers.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht;
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht:
Dem Irrthum billig feind, ohn Irrende zu hassen:
Voll Liebe, wie sein Gott, und als sein Knecht, gelassen;
Nur eifrig für das Wort, besorgt für aller Heil
Und keinem Eigennutz und keiner Meynung feil.
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
Daß er, im Priesterrock, uns, und nicht sich, gefällt.

An einen Maler.

Willst du den Stolz für alle kenntlich malen;
So laß den Muth ihm aus den Augen stralen!
Sein Blick sey Hohn: ein Trotz, der herrisch droht,

Krümm

Krümm ihm den Mund, färb ihm die Wangen roth:
Er spiegle sich, voll Freude sich zu sehen:
Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite stehen:
Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit:
So gib ihm Calchas Kropf, und Wanst, und Priesterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beschämst du den Macrin!
Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
Wann deine Waffen sie bestreiten,
Und mit Soriten überziehn.
Allein zu oft besiegst du ihn.
Man muß, und dieses nur weiß Doktor Logus nicht,
Nicht immer klüger seyn, als der, womit man spricht.

La Fontaine.

Aesop und Gabrias und Phädrus und Horaz,
Ein Ariost, Machiavell, Boccaz
Dein Rabelais, und die du oft verheelest,
Erzählten dir, was du erzählest.

Du schreibest gut genug: man gönnet dir ein Thal
„ An dem gebirgigen Pindus, Apollons witzdufstenden Höhen„
Allein, du wirst auch dort weit unter Dourche* stehen:
Denn er ist ein Original.

Robert Harley,

Graf von Oxford.

Der Harley, welchen Swift und Pop' und Prior loben,
Ward in den Grafenstand durch Annens Wahl erhoben.[1]
Wie?

* Dourche ist der unvergleichliche Verfasser der Vérités en petits Contes, die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der im Jahre 1716. verstorben ist, aus ehrlicher Absicht erfunden, gereimt, und zu Nancy 1708 herausgegeben hat.

1 ... Ce fut le 24. Mai, (1711.) & peu aprés Sa Majesté le créa Pair du Royaume, sous le titre du Baron Harley de Wigmore & Comte d'Oxford & de Mortimer. La Reine y ajouta la dignité de Grand-Trésorier, & lui conféra cette charge le 29 du méme mois. LA VIE D' ANNE STUART. (à Amst. 1716.) p. 304.

„Wie? Harley? fragt erstaunt Britanniens Bathyll,[2]
Le Sac, ein Mann voll Geist, schnellfüßig wie Achill.
Ja„ „Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt ihn zu den Sternen!
Was sieht doch, ruft er aus, in ihm die Königinn?
Zwey Jahre giengen mir mit diesem Klotze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen lernen![3]

An

2 Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Augusts.

3 . . I have likewise been told another Passage concerning that great Minister, which, because it gives a humorous Idea of one principal ingredient in modern Education, take as followeth. *Le Sack*, the famous *French* Danzing-master in great Admiration, ascked a Friend, whether it was true that Mr. *Harley* was made an Earl and Lord-Threasurer? And, finding it confirmed said Well, I wonder, what the Devil the Queen could see in him; for I attended him two Years, and he was the createst Dunce that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE's & SWIFT's MISCELANIES (Lond. 1736.) Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwischen.
Dieß heisset, wie August gesagt,
Mit einem güldnen Angel fischen.*

An Celsus,

einen jungen anakreontischen Dichter.

Erheb und zeige dich dem deutschen Vaterlande!
Doch, sollen itzt noch Kuß und Wein
Der Inhalt deiner Töne seyn;
So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!
Wie dir Anakreon gefällt,
So heiße stets der klugen Welt
Ein Weiser, wie er hieß, in jeglichem Verstande![1]

Auch

* Vid. SVETON. in Augusto, C. XXV.

1 Bey den Griechen hieß nicht nur der Philosoph ein Weiser, sondern auch jeder, dessen Fähigkeit in einer Wissenschaft ungemein war: so gar ein in seiner Art gewisser Künstler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. Ad vero sapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque artis sunt peritissimi: ut Phidiam Sapientem lapidum sculptorem,

Auch folg einst einem Rath, der weder eilt noch irrt,
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode schwirrt!

Pha-

torem, Polycletum sapientem statuarum fictorem dicimus, nihil hic aliud per sapientiam, quam artis virtutem, significantes. Nonnullos autem universe sapientes esse arbitramur, non singulatim: neque sapientes in alia aliqua re &c. ARIST. Ethic. ad Nicom. L VI. Cap. VII. ex Dyonis. Lamb. vers. Insonderheit war diese Benennung denen eigen, die in der Poesie und Tonkunst andern zum Muster dienen konnten, welche beyde, zu den ältesten Zeiten, in großem und gleichem Ansehen stunden. (S. ALDI MANUTII Anmerk. C. I. über CICER. Tuscul. Disput. L. I. C. I. ex edit. VERBURG. Opp. P. VIII. p. 2556. (Es kann also seyn, daß Plato, in seinem Phädrus, sowohl in dem philosophischen, als in dem gemeinen Verstande, den Anakreon schlechthin einen Weisen genannt. Wenigstens ist, so viel ich weiß, noch nicht unwidersprechlich erwiesen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieses Wortes, sondern nur als einen großen Meister in der Dichtkunst, so geheißen hat. Ich will dieses nicht entscheiden, doch aber bemerken, daß Maximus von Tyrus, Dissert. XXIV. § 9. (nach der in London 1740, mit des Davis und Marklands Noten, herausgekommenen Auflage, p. 297.) darthut, wie sehr der weise Sokrates, Sappho und Anakreon, wann sie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und sich auszudrücken einander ähnlich sind. Dem deutschen Dichter gereichet zum großen Ruhm der Tugend, was

Phanias.

Es schreibt, mit leichter Hand, der leere Phanias,
Bey ungeduldgem Müßiggang.
Ohn Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
Ohn Ordnung und Zusammenhang,
In eines Buchs Gestalt, geschwind ich weiß nicht was.
Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?
Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

Ge=

was Aurelianus, Var. Histor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon p.574.) erzählet: wobey er ihn in seinen poetischen Zärtlichkeiten für so untadelhaft hält, daß er auch hinzusetzet: Neque enim calumnietur mihi quispiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIUM in vita Anacreontis.

2 Poëtica gens numerosa pluresque quam apum examina. Pascunt autem apes prata quidem, poëtas vero domus urbesque. Vicissimque illæ favis, hi vero splendido obsoniorum apparatu convivia instruunt. Quidam poetarum mensas etiam adornant secundas, atque tales putemus amatoriorum poëtas, e quorum numero & Celsus est iste, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonæ illæ cicadæ. Vt autem ne rore sed cibo alatur, tibi curæ fore confido PHILOSTRATVS, Epist. XVII. edit. Olear. p. 921.

Geschenke.

„Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
„Wohin er sich auch kehrt, stralt seiner Klugheit Schein.„*
Wie leicht ists Reichen, klug zu seyn!

Vorzug dieses Jahres.

1752.

Was nimmt itzt ab? Das Silber und die Treue.
Was nimmt itzt zu? Das Gold und der Verstand.
Nichts ist so wahr: nichts ist so sehr bekannt,
Und jeder Tag beweiset es aufs neue.
Unzählbar sind, zu unsrer güldnen Zeit,
Erleuchtete, beredte, theure Männer;
Selbst Jünglinge. Nicht die Erfahrenheit,
Die Zaudernde; schon die Natur verleiht
Statisten, Philosophen, Kenner.

An

* S. Sprüchw. Salom. XVII. 8.

An Omphus.

1 7 5 4.

Erdichte stets: man gönnt dir das Vergnügen.
Doch nur der Witz bringt der Erfindung Lob.
Du täuschest dich, statt andre zu betrügen.
Nimm Unterricht, dein Märchen ist so grob;
Beehre mich mit einer feinern Lügen.

Rath.

Ihr, die ihr wagt, und stets geschäfftig seyd,
Durch Vortheil reich, durch Knechtschaft groß zu werden,
Begebt euch ja des Vorzugs voll Beschwerden,
Den Geist, Geschmack und Wissenschaft verleiht.
Erhebet euch! doch nie in Witz und Wissen:
Witz bringt Gefahr, und Zweifel geben Qual.
O kennet ihr die Sorgfalt edler Wahl
Was würd' euch nicht verächtlich werden müssen?

An Hygin, einen gesunden Alten.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.

Das

S. Martial. L. VI. Epigr. 70.

Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöl, zum Salz verführen;
Macht er die Aphorismos kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt:
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heißen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist,
Und Priams Alter trefflich heißt,
Dem werd ich immer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

La-Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muster nie erlesen[1]
Ist nicht so groß auch nicht so klein gewesen,
Als

[1] Es ist mir dieses, in Ansehung meiner ersten Fabeln und Erzählungen, aus einem kleinen Irrthum beygemessen worden, wie aus eines so beliebten als angesehenen Freundes, zu Ehre der deutschen Nation, heraus gegebenen Progrès des Alle-

Als Fontenell' und Rousseau ihn gemacht.
Sein Tadel wird noch itzt von vielen nachgeschrieben,
Die

Allemands, &c. (Amsterd. 1752.) p. 235. 249. ersichtlich ist. Schon aus der kleinen Vorrede meines Versuches erhellte, daß ich mir den La-Motte, welchen ich aus Erzählungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muster gewählet hatte. Das schülerhafte Nachschlagen ist die Beschäfftigung der wenigsten. Sonst könnten viele sich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichnisse unter dem Inhalt, zum öftern, Schriftsteller nenne, blosserdings, weil auch sie diese oder jene Erzählung ausgearbeitet haben: so gar einen Hugo von Trymberg und Burkard Waldis. Dieses Verzeichniß hat veranlasset, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine sind.

* Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer mögte nicht so schreiben, wie er? Ich mögte auch so nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle sehr gute Muster werden meine Lehrer. Diese sind anfangs Wegweiser, und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege sind. Es ist aber voritzt nur die Rede von meinen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es sey ein Erzähler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteste Fabel von neuem, und nach seinem Geschmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus wirklichen, bereits so oft vorgetragenen Begebenheiten noch eine römische Geschichte zu verfertigen. Es ist schwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man mag ein Historicus oder ein Fabulist werden wollen: so ist, zweytens, unwidersprechlich, daß die Vollkommenhei-

Die bloß die Kunst des Mitbejahens üben,
Und lachen, wenn ein andrer lacht.

heiten der Kunst zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen stehen, wenn wir nicht den Alten, jenen ersten Schülern der Natur auch diese Kunst sorgfältig ablernen. Unter den ältesten Fabeln giebt es gewisse Meisterstücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, fast so schön und lehrreich sind, als ein Charakter im Sallust und Tacitus. Auch nur daher verbleiben sie allgemein und unvergeßlich. Sollte man nicht, wie La Fontaine, sie vor Augen haben müssen, wenn man, wie er, in dieser Schreibart sich üben und zeigen will? Und kann man es mit glücklichem Erfolg, thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichnissen lehren, wie es einem Fabulisten oblieget, ohne auch in der so nöthigen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fort zu schreiten. Was die Erzählungen, im genauesten Verstande, betrifft; so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß solche classische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz gereichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und muthig; so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlichen Mährchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher desto geneigtere Leser weiß zu leben, oder er ist von Natur so gütig nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Was Houdart ist, hat Voltair' uns gezeiget: [3]
Ihr kleinen Unterrichter schweiget.

Die

Tuumne, obsecro te, hoc dictum erat vetu credidi.
Und wie wird man sich, auch gegen politische Kundschafter, gli penetrativi, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzählungen so verfähret, wie es mit den englischen Kriegesschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balke, ein Bret, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Baue des neuen genommen worden?

2. S. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Académie Françoise, à la réception de Mr. l'Evêque de Luçon, insonderheit die vom Herrn Prof. Ayrer, in der Dissertat. de Comparatione eruditionis antiquæ & recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU. T. II. p 244. u. f.

3. S. das neun und zwanzigste Hauptstück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in diesem beliebten Buche befindlichen Nachrichten von französischen Schriftstellern II. Theil 210. 420 S. Dieses nämliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget seine immer größere Gelindigkeit. Ich rede hier nicht vom Doctor Akakia. La-Motte hat in unglücklichen Stunden, zu scharfsinnig seyn wollen: er hat in vielen Arten geschrieben ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Uebereilungen büßen müssen! Er ist auch von den heutigen Catins

und

Die Tarraconenser,

aus dem Quintilian, DE INSTITVT. ORAT. L. IV. C. III.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
„August, dem Kaiser, Heil! zu deiner Völker Lust,
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
Ist hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum aufgeschossen.„
Man siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
Wie fleißig ihr im Opfern seyd.

und de Vizé * zu oft als einer der geringsten Witzlinge abgeschildert, und überhaupt, aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverläßig beurtheilet worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenrangen bestimmen, und es daher für gothisch erklären wollte. Man lieset noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit größerem Vergnügen, als Anstoß, lesen wird. Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwohl würde es schwer seyn ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz besessen,
Das weiß er freylich mehr, als ich;
Doch hat er öfters sich vermessen,
Mich lieb er, und recht brüderlich.

Als

* Dameau de Vize war der erste Verfasser des Mercure galant. S. das 24ste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Camusats Histoire critique des Journaux, T. II. p. 198 u. f. „So sehr die „Verfasser der Bibliothéque françoise die Verdienste des La-Motte hämisch zu verkleinern suchen: „so wenig versäumen die Verfertiger der Mémoires „de Trevoux eine Gelegenheit, ihren Lesern sie „anzupreisen: der Aebte de Jary und du Pons „nicht zu erwähnen. Das Schreiben, Lettre à „Mad. T. D. L. F. sur M. Hourdart de la Mot„te, de l'Académie Françoise, à Paris 1732. „kenne ich nur aus den neuen Zeitungen von ge„lehrten Sachen, 1732. S. 913. 914. Es ist „vom Abt Trüblet. Von des La-Motte Fabeln „hat der Herr de Chaufepié, im Art. *La Fon„taine* seines Nouveau Dictionnaire historique & „critique p. 68. E. folgendergestalt und meines „Erachtens, am richtigsten, geurtheilet: Mr. „de la Fontaine mérite certainement le premier „rang parmi les Fabulistes, & il y a de l'ap„parcence qu'il l'occupera longtems, si non tou„jours, mais je pense qu'on doit à Mr. de la „Motte la justice de lui accorder une place ho„norable du moins a côté de *Phédre*, en at„tendant que quelqu' autre puisse la lui disputer.„

Von

Als einen Feind würd er mich nicht vergessen,
Als einen Freund vergißt er mich.

An einen
Verfasser
weitläuftiger Grabschriften,
aus dem Pope.

Der Gräber Ueberschrift ist sehr dein Werk gewesen;
Doch jedesmal zu lang; und dieß ist nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund, wird nimmermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr gelesen.

Von dieses Dichters anakreontischen und pindarischen Oden ist in Florenz eine italiänische Uebersetzung herausgekommen. S. die N. Z. v. G. S. 1742. S. 419.

An Murzuphlus.*

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte Brand,
Wird dir zuerst, und uns durch dich, bekant!
Du weißt zuerst, wo Mißwachs, Theurung, Noth,
Und Krieg und Pest den sichern Ländern droht:
Du weißt zuerst, wo itzt die Erde bebt,
Ein Berg schon flammt, und Gegenden begräbt:
Du weißt zuerst, und lehrest überall
Der Handlung Last, und ihrer Säulen Fall:
Du weißt zuerst, was Große hingerafft.
Freund, wann erhenkst du dich mit deiner Wissenschaft?

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblaßte schnell und satt:
Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirchspiel eine Stadt,

Sein

* Ducas Alexius, cui, ob conjuncta supercilia & velut oculis imminentia, *Murzufli* cognomentum ab æqualibus erat inditum &c. NICETAS ACOMINATUS CHONIATES, ex interpr. Hieron. Wolfii, & edit. Annibal. Fabrotti, Paris. 1647. p. 360.

Sein Haus das Kirchspiel war, der nie in fremdem Lande
Lust oder Witz geschöpft: ein Feind der welschen Bande,
Die uns Mingotti bringt: der edlen Hetze Freund,
Die Heulen und Musik, und Mensch und Vieh vereint:
Ein Bürger voll von Recht: der schlimmen Zeiten Kenner:
Staats- Stadts- und Vorstadtsklug: des Kaisers ernster Gönner:
Er starb. Was war sein Tod? Ein fetter Ochsenschmaus.
Wie viel verliert die Stadt, sein Kirchspiel und sein Haus!

Grabschrift des Herrn Sextils.

1 7 4 6.

Hier ruht der Herr Sextil, das Bild erfahrner Männer,
Der Leser jeder Stirn, und der Aspekten Kenner.
Der sechste Karl verschied, und kein Komet erschien,
Kein Nordlicht streift' umher, und beydes ärgert' ihn:

Doch seine Frau ward krank, zu vieler Mißvergnügen:
Da sah er einen Stern durch seinen Garten fliegen.
Ach! sprach er, voller Furcht, die kaum sich schildern läßt:
Stirbt nicht mein schönes Weib; so kömmt uns doch die Pest.
Sein schönes Weib genas: die Pest blieb aus dem Lande.
Halt! rief er, dieser Stern droht Schiffbeck mit dem Brande:
Der Brand erfolgte nicht, und endlich fiel ihm ein:
Ich erb in kurzer Zeit: es muß ein Glücksstern seyn!
Sextil ererbte nichts von dem verhofften Schatze,
Und starb, im Gegenschein: er selbst und seine Katze.

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Mich nennt der durstige Hircan
Recht dichterisch den Dichterschwan,
Den Phöbus sich erkiest.
Durch ihn werd ich so stolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht,
Und mich ein Jude grüßt.

Hilar

Hilar an Narciß.

O stelle dich, Narciß, doch Morgen bey mir ein!
Mein groser Spiegel soll für dich zu Hause seyn.

Auf einen ruhmredigen und schlechten Maler.

Hör endlich auf, mit deiner Kunst zu pralen,
Und male nicht, und laß dich auch nicht malen!

Mascar.

Alcinous speis't so nicht beym Homer,
Als Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
Doch über etwas will man klagen:
Kein Inquisitor forscht so sehr;
So viele Bissen, so viel Fragen:
Man geht zum Schmaus', und kömmt dort zum Verhör.

Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt;
Der seltne Freund: der es zugleich verschweigt.

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner Schreibart bist:
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

Freyheit.

Die Freyheit ist dein Wunsch! Kaum' trau ich dem Entschluß.
Lern und vernimm von mir, wie man sie suchen muß.
Lachst du, wann Jourdains Stolz und Cadenas [1] sich weisen,
Und

[1] Cadenas, welches auch an einigen Höfen das Néceſſarie genannt, oder, ohne besondere Benennung, zum Couvert gerechnet wird, ist ein Besteck, in dem sich von Gold, Messer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfaß, auch insgemein ein kleiner Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor königliche und fürstliche Personen auf die Tafel gesetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß an eini-

Und sein erhabnes Mal? Kannst du zu Hause
speisen,
Und niemals andrer Gast und Tischgefangner
seyn?
Befriedigt deinen Durst ein kleiner Franken-
wein?
Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir zur Klei-
dung dienen?
Vergnügen deinen Kuß die billigen Nerinen?
Stellt dein beredtes Gold nie den Statiren
nach?
Beherbergt, ohne Neid, auch dich ein niedres
Dach?

einigen Höfen, auch andere Dames vom ersten Range sich itzo dergleichen, vom Gold oder doch von Silber vergoldetes, so genanntes Nècessarie, durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen und zum Couvert vorlegen lassen. Ueberhaupt ist dieser Gebrauch so wenig neu, daß man auch in des Patru sechzehntem Plaidoyer, oder Rèponse pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift er im Jahre 1664. übergeben hat, unter den aus dem gegenseitigen Libell von ihm eingerückten Stellen diese findet: Elle a quantité de vaisselle d'argent, jusques à une bassinoire, une coupe, une soucoupe, un cuillier, & une fourchete de vermeil doré *il ne lui manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princesse. v. Plaidoyers & Oeuvres diverses, de* M. PATRU (à Paris 1681.) p. 561.

Freund ist dein Muth so stark, ist dir nur Freyheit theuer;
So lebst du sonder Zwang, und kein Monarch lebt freyer. 2

An Opim.

Opim, wie viel ist dir beschehrt!
Du bist gesund und reich; und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank sagen,
So bald es ihn erfährt? *

Alcest

2 MARTIALIS lib. II. Ep. LIII. in Maximum.
Vis fieri liber? mentiris, Maxime, non vis:
Sed fieri si vis, hac ratione potes.
Liber eris, cœnare foris si, Maxime, nolis:
Veientana tuam si domat uva sitim:
Si ridere potes miseri chrysendeta Cinnæ;
Contentus nostra si potes esse toga:
Si plebeia Venus gemino tibi jungitur * asse:
Si tua non rectus tecta subire potes:
Hæc tibi si vis est, si mentis tanta potestas,
Liberior Partho vivere rege potes.
* al. vincitur.

* S. MARTIAL. L.VI. Ep. 79.

Alcest und Philint.

Alcest. Ein wahrer Freund sagt alles frey,
Er haßt die stumme Heucheley...
Philint. Ganz recht! die lieb ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer von der Welt,
Entscheidend widerspricht.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen, und sie schielen;
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist;
So ist er wahrlich ein Betrüger. †

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,
Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande. Ein

† Martial. L. XII. EP. 54. u. das 86te St. des Zuschauers.

Ein Knecht der mit dem Hengst des Gast-
wirths fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an. Veit jammert
seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit
Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben
Mitleid habt:
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das
Erbweh, schwach:
Da lobt ich deinen Wein, und trank von dei-
nem Bach.
Jetzt darf ich wiederum der Sonne mich er-
freun:
Nun lob ich deinen Bach, und trinke deinen
Wein.

Das veniam corvis, vexat censura
columbas.
IVVENAL. Sat. II. 65.

Der schwarzen Locken Glanz wird fast ohn
Unterschied,
Bey dir der Schönen Rang entscheiden.

Auf

Auf Blonde stichelst du. Mich deucht, du gehst zu weit:
Sey klüger, Freund, und halts mit beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb und die Natur!
O wärst du dieser stets, wie Opitz, treu gewesen!
Du würdest noch mit Ruhm gelesen:
Jetzt kennt man deine Schwulst, und deine Fehler nur.
Hat sonst dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirst du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein, wie viele sind von denen, die dich schmähn,
Zu metaphysisch schwach, wie du, sich zu vergehn! *

Auf

* Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn, schreibt er im fünften

Auf Furius,
einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten.

Ovidius erfährts, du bist an Glossen reich;
Allein, du wirst dem Text nur neue Wunden schlagen.
Die blindlings, so wie du, sich ans Verbessern wagen,

Sind

„ten Buche seiner Ueberschriften, zu welchen er „Anmerkungen schreiben durfte, S. 125. „Ich gestehe es mit Freuden, daß, wenn dieser scharfsinnige Mann in die welschen Poeten nicht so „sehr verliebt gewesen wäre; sondern sich hergegen „die lateinischen, die zu des August Zeiten geschrieben, allein zur Folge gesetzet hätte, so würden wir etwas mehr als einen deutschen Ovidius, an ihm gehabt haben.„

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Thomasius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Uebereilungen sowohl die unerlaubte Vergrößerung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707. herausgekommen, urtheilet, daß sie sechs Virgiliis den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Charakter des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12ten Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen.

Es

Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
Er wollt' ein Bienchen jüngst von Chloens
Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenstreich.

Auf den schlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben
Nigrill, der ärgste Bösewicht.
Noch braucht er eine Grabschrift nicht,
Und muß alsdann auch keine haben,
Wann einst sein Lebensfaden bricht.

Goldoni.*

Von vielen, die sich itzt Thalien zugesellen,
Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.

Der

Es war damals so lächerlich als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig anzunehmen oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden große Bewunderer einfältig, große Verächter ungerecht, beyde verführt, und verführerisch.

* Es verdient dieser komische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den

zu

Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind seiner Fabeln stete Quellen.
Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bet-

zu sichern Komödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, §. 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich kennen, und also wissen, daß gewissen Handlungen, die in Italien, zumal in Venedig, aufgeführt werden, der, in Deutschland, Engelland und Frankreich überflüßige Harleckin noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen, und daß dort auch einem Goldoni nicht erlaubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: Le Commedie del Dottore CARLO GOLDONI, Avvocato Veneto, fra gli Arcadi POLISSENO FEGEIO hat Bertinelli angefangen seine dramatischen Werke zu sammeln. Aus den Briefen, die er vor seine Stücke setzet, erhellen seine Billigkeit, Kenntniß und Erfahrung, und das fünfte Lustspiel, Il Teatro Comico, kann als seine komische Dichtkunst angesehen werden.

Bettina, und ihr Pasqualin!*
Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht:
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkscher Geistlicher schrieb frostige Gedichte,
Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
Und sagte, daß er sie selbst im Gebet ersann.
Zu dem sprach Gabriel, im nächtlichen Gesichte:

Die

* In der sechsten und siebenten Komödie, La Putta onorata und La buona Moglie, die, in Ansehung ihrer Anlage auch einem Destouches und La Chaussee, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf, so muß ich zugleich, damit ich nicht partenisch scheine, gestehen, daß in seinen due Gemelli Venetiani des armen Zannetti Vergiftung und Tod, so meisterhaft, ja unübertrefflich, dieser auch vorgestellet worden, mir eben so wenig gefallen wollen, als der scheußliche Charakter des Trigaudin beym Montfleury. Ueberschreiten nicht beyde die Gränzen des Lächerlichen?

Die Verse, welche man im Beten ausgedacht,
Sind schlecht wie ein Gebet, wobey man Verse macht. †

Arsinoe.

1754.

Die Kennerinn der Fehler und der Sünden,
Arsinoe, kann nichts unsträflich finden,
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Gestalt.
Sie ist mit sich, mit andern, unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum? Arsinoe wird alt.

Lin-

† S. Glands paroles remarquables, Bons Mots & Maximes des Orientaux (à la Haye, 1694.) p. 48. Ich lege diese Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund, und so wird sie desto wichtiger, weil die Mahometaner ihn als den Botschafter Gottes, und den Engel der Offenbarungen ansehen, der auch ihrem Propheten oft erschienen ist, und ihm den Alcoran eingegeben hat. S. p. 16. und Sale, in den Anmerkungen über seinen, in London 1734. herausgegebenen Koran, S. 13. 100. 246. u. s.

Lindor.

Du sagst, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein, du fehlest weit:
Denn kein verliebter Schäfer ist
So voll Bescheidenheit.
Finette, die dir widerspricht,
Macht beyder Unschuld kund:
Die schöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus.*

Du sagst uns güldne Berge zu,
Und leistest nichts, und darfst dieß Geben nennen:
So wirst du heute mir vorgönnen,
Freygebiger zu seyn, als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen,
Ich schenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherschatz den ganzen Livius;[1]
In

* S. MARTIAL L. X. Ep. XVI.

1 Diese ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die bis auf fünf und dreyßig verloren gegangen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Schicksal manchem andern großen Werke, und nicht dem seinigen, wiederfahren seyn mögte!

In deinen Waffensaal des großen Rolands Degen;[2]

Zehn

2. Nichts ist kläglicher, insonderheit für einen kriegerischen Leser, als der Abschied, welchen endlich der gesteinigte, und in vier Lanzen durchspießte Roland von seinem Schwerte nimmt: so wie solchen Turpin, in seiner Historia de Vita Caroli M. & Rolandi, c. XXII. beschreibet. Habebat ipse adhuc quandam spatham suam secum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine *Durenda.* Durenda interpretatur *durus ictus:* cum ea namque prius deficiet brachium quam spatha. Quam cum evaginasset, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymosis vocibus dixit: O ensis pulcherrime, sed semper lucidissime longitudinis decentissimæ, latidudinis congruæ &c. v. Veterum scriptorum, ex bibliotheca JUSTI REUBERI JCti, Tomum unum (Hanov. 619) p. 82. Im Orlando furioso heißet dieser fürchterliche Degen *Durindana*, und von dessen mörderlichen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod selbst ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Gesange dieses Heldengedichts:

Non pur per l'aria gemiti e querele;
Ma volan braccia, e spalle, e capi sciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil, volti;
E tra se dice, *In man d'Orlando valci*
Durindana per cento di mie falci.

S. die venetianische Ausgabe des Ariosts vom Jahre 1566. p. 114. Unter den großen Wahrheiten, die Sancho Pansa, der getreue Hofmeister,

Zehn Stück ins Kabinet, von Rubens freyer Hand;
Ein ächtes Phönixnest, die Beute ferner Reisen;
Für dein Gemahl Pitts großen Diamant;[3]
Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen;
Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
Herr, das empfange, wie du giebst.

meister seinem Herrn einprediget, um ihn zu überzeugen, daß es weit mehr Ruhm und Ansehen bringe, sich canonisiren zu lassen, als ein noch so tapferer irrender Ritter zu seyn, führt er auch weislich die folgende an: Man schätzet dieses alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüstkammer unsers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Unglück behüte! S. Leben und Thaten Don Quixote von Mancha, im achten Kapitel des fünften Buches.

3 S. Keyßlers Reisen, im zwey und vierzigsten Briefe. Die Epitre au grand Diamant, unter den vortrefflichen Epitres diverses die zehnte des ersten Theils, ist rühmlich so bekannt, daß ich sie hier nicht anführen darf. Ein deutscher Balzac würde sagen, es sey dieses Gedicht unter den heutigen schätzbaren Gedichten, was der große Diamant und der Sanci unter den Edelgesteinen sind.

An Trivius.

Ich sehe dich beym Schönemann: †
Ich sehe dich in Iphis Garten;
In Harvstehude land ich an;
Auch dort seh ich dich auf mich warten:
Auf unserm Walle seh ich dich;
Im Baumhaus seh ich deine Züge:
Dich seh ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz und Alter steift:
Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst du ihn,

Den

† in der Komödie.

Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn ihn langsam, spricht Malchin.*

An einen Lächler.

Eternal ſmiles his emptineſs betray,
As ſhallow ſtreans run dimpling all the way.

Pope.

Seh, wie ein seichter Fluß, der voller Wirbel läuft,
Je minder tief er ist, die kleinen Kreise häuft!
Des seichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geist,
Der stets die Backen dehnt, stets ihre Grübchen weist.

An Euphen.

Dich schilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörst du mit gerechtem Lachen,
Denn dich wird auch ihr Lobgeschrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus sprach jüngst wider dich,
Als er auch wider Größre tobte.
Ist dieses dir so ärgerlich?
Wie? Wärst du stolz, wenn er dich lobte?

* v. Cicero, de Oratore, II. 68.

An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend sieht man gern, was er so schön geschrieben.
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht!
Du wußtest, unbelehrt, vorlängst die Kunst zu lieben;
Die wußt ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

Wilhelmine.

1 7 4 0.

Sie lebt' und liebt, und nun ist sie dahin,
Die Flüchtigste der Wilhelminen.
An Witz, an Lust, an freyem Sinn
Glich sie den Ninons, * wie den Phrynen:
Ihr war genug, als Schäferinn,
Der Kenner Neigung zu verdienen.
Und sie beneidete sonst keine Königinn,
Als dich, du Königinn der Bienen.

Der

* Nur wenigen wird Ninon Lenclos unbekannt seyn.

Der Mensch.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten:
Weil schon die Kinder Menschen sind:
Auch der erwachsne Mensch ficht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und pralt, wann er gewinnt.
Warum? Der Mensch bleibt noch ein Kind. †

† Feu Mr. de la Motte-Houdart, moins Poëte que Philosophe, apporta un jour à Mr. de Fontenelle deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres qui en fissent une Moralité. Voici ces deux petits Vers:

C'est que déja l'Enfant est Homme,
C'est que l'Homme est encore Enfant.

M. de Fontenelle y rêva un moment, & lui rendit ces quatre Vers:

L'Enfant sur ses pareils veut emporter la pomme,
C'est que déja l'Enfant est Homme.
L'Homme s'abat pour rien, pour rien est triomphant,
C'est que l'Homme est encore Enfant.

Ces Vers servent de Texte à l'Abbé de S. Pierre. (Ouvrages de Morale & de Politique, Tome XVI.) BIBLIOTHEQUE RAISONNEE. 1743. Tom. XXX. P. I. p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey.
Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun sucht er Lust und Lust, schweift aus, flucht allem Zwange:
Verschwendet hoffnungsreich: ist zornig, doch nicht lange:
Oft scherzhaft, selten klug: voll Sprünge, wie sein Gaul:
Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Arbeit faul;
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freuden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:

Ihm

Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Lust. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäffte.
Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein fremder Zwang:
Nun wirbt sein kluger Fleiß um Ansehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schule:
Der Ordnung Heiligthum, und durch des Himmels Gunst,
Dem Sitz geweihter Treu und schärfrer Rechenkunst:
So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und verschwiegen;
Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen,
Und wünscht, wenn ihm kein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod, Ruhm bey der Afterwelt.

Der Alte.

Der weisheitvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,

Ist hämisch, mißvergnügt, der Erben Trost und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er haßt:
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
Des Reichthums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven macht,
Er wuchert, sammlet, zählt, umarmt, versteckt, bewacht,
Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und wittert Sturm und Regen,
Scheut so den kürzesten, als längsten Tag im Jahr.
Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig wie Cornar,
Auch eh ihm noch der Arzt die Hungerkur empfiehlet:
Bis ihn des Todes Geiz dem schönen Gelde stiehlet.*

Ver-

* Es geschieht aus bloßer Güte, wenn man unter diesen epigrammatischen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewisse andere duldet. Es herrschet ja darinn nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die vis epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch selbst so oft schmeichelt, und nicht selten moralisiret, zum Charakter der Ueberschriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähn-

Vergleichung.

Wie edel ist ein Herz, das reich an steter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft ist aus unerlerntem Triebe!

ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfall, findt. Man weiß, wie unschmackhaft die Ueberschriften und Brühen à la greque für einen Racan waren. Es heisset: jedes rechtschaffene Epigramma muß, wie eine Biene, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Vavassors, nur schöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber iene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrter Lehrsatz, nicht ohne Ausnahme. Dieses stehet aus häufigen Exempeln zu beweisen. Also fliessen Ueberschriften oder Sinngedichte, wie der Leser sie zu nennen beliebet, so glücklich aus herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es ist auch nach den Zeiten Catulls wahr, was in der Dissertat. vor dem Delectu Epigrammat. stehet: In nonnullis etiam simplex quædam mundities, ac mollis subtilisque festivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, so sehr als jemals kleine Erzählungen, sie mögen einen Helden oder Sperling betreffen; denn auch dieser kann der Held eines Sinngedichts seyn; freundschaftliche Scherze: satirische oder gefälligere Lehren. J. C. Scaliger ist in seinen kleinen epigrammatischen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er doch das Unglück gehabt

So wirkt ein lauter Bach, der durch zwey Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht: dem nie die Kraft entweicht,

Die

habt hat, auch Räthsel und Logogriphen zu schreiben. Dieser scharfsinnige Mann hat nicht immer, in seinen Poesien, witzig seyn wollen: wie insonderheit seine Libri VIII. Epidorpidum beweisen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalt haben, welche aber mehrentheils vortrefflich sind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche seiner Poetik, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung vom Epigrammate hinzusetzet: Est etiam species quædam nobilis ac generosa, scita quadam æquabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut sit venustas cum gravitate & acumen cum lenitate numerus quasi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitiose: suspensus animus usque ad extremum: qua recepta sententia satur sit, nec audeat in eo quicquam præterea quærere. Ad hanc formulam spectavimus nos in iis, quæ *nova* inscripsimus *Epigrammata*, & in *Thaumantia*.„ Beyde finden sich in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in demselben gefällt, ist nicht so sehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannigfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, dessen Farrago, Archilochus, Hipponax und Manes Catulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibet über die epigrammatischen Schärfe, über den wesentlichen Charakter und die Länge einer Ueberschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poesie, unter ästhetischen Gelehrten vieles unausgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr mißfallen lassen, daß, bis auf weitere Untersuchung

Die Ufer fruchtbar macht: an dem bey jedem Lenzen,
Mit Blumen, die er nährt, die Hirten sich umkränzen.

Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und mild, aus Eigennutz der Gunst:
Ein Fürst, der, eh er giebt, zehn Zweifel überwindet,
Bis daß sein Kanzler ihm den Ton zum Jawort findet,
Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunst macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt; jedoch zu Zeiten nur.
Er wird, so wie ein Sturm, uns Wunderkräfte zeigen.

suchung, nachdrücklicheren epigrammatischen Gedichten, die wenigen andern, die ich meyne, und die mich zu dieser langen Anmerkung verführen, vor itzo so zuversichtlich zugesellet werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beyfall versprächen: eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, wiederfahren ist. Et sane quæ sunt commodissima, desinunt videri, quum paria esse cœperunt. Præterea sapiens subtilisque lector debet „ non di-„ versis conferre diversa, sed singula expendere, nec „ deterius aliquid (in alio) putare, quod est in suo „ genere perfectum. „ PLIN. L. IV. Ep. XIV.

Seht seinen starken Stral bis an die Wolken steigen!
Als unerschöpflich eilt des Wassers Schatz empor,
Und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das Ohr:
Das Auge weidet sich an Farben und an Bildern:
Kein Maler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.
Ein Rad, ein Triebwerk stockt; Gleich fließt sein Schatz nicht mehr.*
Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber.**

Mon-

* Il me paroit, *dit Costar*, que c'est un grand avantage d'être porté au bien sans nulle peine; & il me semble que c'est un ruisseau tranquille, qui suivant sa pente naturelle, coule sans obstacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raison, qui font quelquefois de plus belles choses que les autres, sont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui aprés avoir jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien souvent par le moindre obstacle. Bouhours, Maniére de bien penser dans les ouvrages d'esprit. (Amst. 1705.) II. Dial. p. 153.

** Publice munificentiam bis omnino exhibuit: proposito millies HS. gratuito in triennii tempus; & rursus quibusdam dominis insularum, quæ in monte Cœlio deflagrarant, pretio restituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria

Montagne.

Montagne, Günstling der Natur,
Es sollte dich nur der, den Witz und Freyheit adeln,
Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln;
Dem sey ein Sokrates, wo nicht, ein Epikur!
Du bist zu aller Lust, in dem, was du geschrieben,
Nachläßig schön und lehrreich zweifelhaft,
Unwissend voller Wissenschaft:
Auch der dich meistert, muß dich lieben:

maria, populo auxilium flagitante, *coactus est facere* . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æstimavit, ut montem Cœlium, appellatione mutata, vocari Augustum jusserit. SUETON. in *Tiberio*, Cap. XLVIII. Aber der offenbare Geiz war, so wenig als die Freygebigkeit, eine der vornehmsten Eigenschaften des Tiberius, der bey gewissen Gelegenheiten, seinen Absichten vortheilhaft befand, dem August nachzuahmen: so wie auch in einigen, und insonderheit in diesen beyden Fällen geschah, die aus dem Sueton angeführet worden. S. Historie des Empereurs par M. CREVIER (Amsterd. 1750.) T. II. p. 97. 504.

Und heißt wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch, Geschmack und Kennt-
niß mehrt?*

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Kriticus, der unablässlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was ist der, den kein Geschmack be-
glücket,
Kein Opitz rührt, und Haller nicht entzücket?
Ein ungleich schlechter Held.

Die

* Die kleine Frage rechtfertiget sich nicht weniger aus Montagne selbst, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurzfleisch, als Saremasius, in der Continuatione Judiciorum de Scriptoribus, gefället hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens & Critiques sur les Essais de Montagne nicht befindlich sind, die Coste in seinen Ausgaben sorgfältig gesammlet hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatissimus persolvere potest: Opus quod hominem tam sibi reddit ipsi, ut sine eo sensum communem coecutire persuasum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere & frigere præsumo. S. Groschufs Nov. Lib. rar. Conlect. (Halis Magd. 1709) Fasc. III. p. 466.

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dieß lehrt ein kleines Buch
Von einem unglücksvollen Schwätzer.†
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt:
Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

Mamor und Sophron.

M. Du kennst mein Werk, du weißt die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
Den Helden für das Christenthum
Den Grotius ganz überwinde.
Weil meine Lehre siegreich spricht,

So

† Franciscus ein Mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgesetzt, welche nach dem Leiden Christi, auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier heraus gekommen ist. Das Original muß in der Bibliothek zu Augspurg gesuchet werden, wenn man der auf der 102ten Seite befindlichen Anzeige folgen will.

So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich sich rotten!
S. Befürchte doch Verfolger nicht;
Du findest keinen, als die Motten.

Auf einen Papefiguier * und Verächter der schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Chärilus wird oft, aus Eifer roth,
Wann ich das erste Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er ist: so dürr als Miltons Tod,
Und bosheitvoll, wie Miltons Sünde!

Fal-

* Si d' autre part celui que vous verrez
N'a l'œil riant, le corps rond, le teint frais,
Sans hésiter qualifiez cet homme
Papefiguier.
LA-FONTAINE, „ le Diable de Pepefiguiere.
S. des Rabelais Pautagruel, im vierten Buche, Kap. XLV. u. f.
A meagre, muse-rid mope, adust and thin,
In a dun night gown of his own loose skin.
POPE, Dunciad. II. 33. 34.

Fallacia causæ non causæ.

Trotz einer Aelster schwatzt Ursin,
Und keine Grabschrift lügt, wie er:
Dem jüdisch schreyenden Gingrin
Fällt, auch im Schlaf das Schweigen schwer.
Sie, deren Mund nichts sprachlos macht,
Sie reden heut, als mit Bedacht,
Verbindlich, sparsamer und leiser.
Sind heute beyde Thoren weiser?
O nein! Beym Frost der letzten Nacht
Ward jener taub, und dieser heiser.

Alcon.

Apollo stund betäubt durch Söhne seiner Kunst,
Denn jeder singt ihm Dank, oft für weit größre Gunst,
Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauschten Chören
Bat Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
Er kam vergnügt zurück. Gleich denkt die ganze Schaar:
Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?
Und einer rief ihm zu: Nun, bist du frey von Fehde,

Voll

Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt mit Wahrheit, rede
Aetherisch! Genius! Uranisch ist dein Ruhm!
Sprich! Was entwölkte dir Apoliens Heiligthum?
Er sprach: Ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott befohlen,
In meinem Ausdruck mich nicht stets zu wiederholen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet,
Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebete brummt, und tiefe Seufzer stimmt:
Und ein Hussar, wovon der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
Zugleich erscheint: wär er, nach Mentzels Art,
Frech, wie sein Pferd, und rauher, als sein Bart;
So rath ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr, als diesem, dich zu hüten.

An Reptill. †

Nebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht erbittern:
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador;
Selbst Struma;* „Struma selbst? Du widersprichst nicht Rittern,
Und wie schwingt Struma sich aus Staub und Nacht empor!
Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
Du bist ein Wittwenfreund, und sie ist reich, Reptill.
Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag ich dienen:
Frey muß der Stolze seyn, der mir gebieten will.

Bey einen Carnaval.

1 7 4 6.

Das Spiel der Welt besteht aus Mummereyen:
Ein Hofmann; schleicht in priesterlicher Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen
Ein Wuchrer stutzt in eines Sultans Pracht;

Der

† S. Martial. Lib. III. Epigr. 3.
* S. Catull. Ep. 50.

Der falsche Phrax erscheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn stampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im stolzen Erzgeschmeide
Atossa selbst, der Läufer Zulica;
Als Fledermaus läßt Phryne sich nicht nennen,
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O möchte man stets jedem sagen können:
Dich, Maske, kenn ich; . . . nur vorbey!

Gastereyen.

Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwanzig sich, als wie durchs Loos, gesellen,
Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;
Allein die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen sind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen:
Die andere wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!

Der Schriftsteller.

Was giebt dem, was man schreibt, der Dauer
Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geschmack: nicht Fleiß,
noch Gründlichkeit.

Nicht

Nicht immer ist es gnug, der Welt durch Wahrheit nützen,
Nicht gnug, der Alten Geist, der Neuern Witz besitzen:
Am wenigsten genug, daß man vor seine Schrift
Mäcenen stellt, sie preist, und sittsam übertrifft,
Daß auch von unserm Werth die öffentlichen Proben
Kein Kriticus verruft, und zwanzig Vettern loben.
Daß ein beredter Held im schärfsten Vorbericht,
Für unsers Namens Ruhm mit allen Tropen ficht.
Oft wird das beste Buch durch andere begraben!
Ein Buch, das leben soll, muß seinen Schutzgeist haben.*

Fabel.

* Victurus Genium debet habere liber.
MART. L. VI. Ep. LX.
Teißier in seinen Eloges des hommes savans, tirés de l'Historie de M. de Theu, P. I. p. 116. 117. sagt vom Vives: Le principal de ses Ouvrages est son Commentaire sur les Livres de S. Augustin de la Cité de Dieu. Cependant quelque excellent que soit ce Livre, dés qu'il parut au jour, il fut si mal reçu qu'il ne se trouva personne qui le voulût acheter: car le fameux Froben, qui l'avoit imprimé, en ayant apporté plusieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en vendit pas un seul. Sur quoi Erasme dit à Vivés: *Vides etiam in Musarum rebus regnare fortunam.*

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden, sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen:
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen, oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Sekte Götze,
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.
Von Schönen liebt er nur die Alten:
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schicksal der Poeten.

Wie sorglos schläft der sichre Musensohn,
Wann er, bey Kerz und Nacht, in dichterischen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
Den er gesucht, der ihn zu sehr geflohn!
Wie unruhvoll wird seine Lagerstatt,
Wann ihm der nächste Tag, so bald er ganz erwachet,
Des Fundes Werth mit Recht verdächtig machet!
Der Einfall welkt: die Worte fließen matt.
So schmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünscht' und hofft', ihn Rachels Reiz beglückte:
So groß sein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb, und eine Lia fand.

An die heutigen Beförderer der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

1 7 5 4.

Ihr Gönner des Geschmacks! Ihn würdig zu erhöhn,

Ahmt

Ahmt so dem Colbert nach, wie Colbert dem Mäcen.
Verdienet Ruhm und Dank. Doch wollt ihr Künste bessern,
So wählt die rechte Zeit, die Künstler zu vergrössern.
Seyd auch den Dichtern hold: versorgt und rühmet sie;
Nur jenes nicht zu spät, und dieses nicht zu früh!

Prophezeihung.

1754

Freund, sterb ich einst, so wird ein Bösewicht,
Der itzt noch schweigt, mir keinen Nachruhm gönnen,
Und über mich und meinen Werth erkennen.
Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht ich nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen.
Sein Tadel ehrt, mehr als ein Lobgedicht.

Inhalt

Inhalt moralischer Gedichte.

Allgemeines Gebet, nach dem Pope. 1742. S. 1
Schriftmäßige Betrachtungen über die Eigenschaften Gottes. 1744. 8
Der Weise. 1741. 15
Die Glückseligkeit. 1743 19
Die Wünsche. 1733. 48
Schreiben an einen Freund. 1747. 52
Die Freundschaft. 1748. 76
Der Gelehrte. 1740. 112
Der Schwätzer. 1744. 119
Horaz 133

Inhalt epigrammatischer Gedichte.

Witz und Tugend. S. 158
An Hypsäus. 158
Grabschrift des Neodars. 159
Flaminius Vacca. 159
Cosmus. 160
An den verwachsenen Gurdus. 160
Ueber das Bildniß des Herrn Professor Bodmers. 161
Auf den Cheselden der Deutschen. 161
W rnicke. 162
An den Freyherrn von *** 162
Philosophen. Redner. 163
Leander und Scapin. 163
An einen Arcadier. 164
Wider den Horaz. 165

Wunsch. 165
Marcus Aurelius Antoninus Verissimus. 166
Erill. 168
Warnung. 168
Für viele große Folianten 170
An Melint. 170
Jersbeck. 171
Helena und Menelaus. 172
An den Marschall von Frankreich, Grafen von S. 173
Mahomet und der Hügel. 173
Auf gewisse Ausleger der Alten. 174
Phax. 176
Seltsamer Zorn des Cleons. 177
Der Geheimnißvolle. 177
Cincinn. 178
Arist und Suffen. 178
Eine, von dem Jahre 1732. seltene Sache. 180
Susanna. 180
Auf Gothilas. 181
Res est sacra miser. 182
In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit. 183
Trostgründe. 183
Character eines würdigen Predigers. 184
An einen Maler. 184
An den Doctor Logus. 185
Robert Harley, Graf von Oxford. 186
An einen Freund. 188

An

An Celsus, einen jungen anakreontischen Dichter. 188
Phanias. 190
Geschenke. 191
Vorzug dieses Jahrs. 1752. 191
An Omphus. 192
Rath. 192
An Hygin, einen gesunden Alten. 192
La-Motte. 193
Die Tarraconenser. 197
Menor. 198
An einen Verfasser weitläuftiger Grabschriften. 199
An Murzuphlus. 200
Jodel. 200
Grabschrift des Herrn Sextils. 201
Auf ein gewisses Lobgedicht. 202
Hilar und Narciß. 203
Auf einen ruhmredigen und schlechten Maler. 203
Mascar. 203
Wohlthaten. 204
An Theron. 204
Freyheit. 204
An Opim. 206
Alcest und Philint. 207
An Charin. 207
Veit. 207
An Eutrapelus. 208
Dat veniam corvis, vexat censura Columbas. 208

Inhalt

Hofman von Hofmanswaldau. 209
Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten. 210
Auf den schlafenden Nigrill. 211
Goldoni. 211
Ein jedliches hat seine Zeit. 213
Arsinoe. 214
Lindor. 215
An Hyperbolus. 215
An Trivius. 218
Die Einsichtvollen. 218
Unvermuthete Antwort. 218
An einen Lächler. 219
An Euphem. 219
An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte. 220
Wilhelmine. 220
Der Mensch. 220
Der Jüngling. 221
Der Mann. 222
Der Alte. 223
Vergleichung. 225
Montagne. 229
Die Poeten und ihre Verächter. 230
Die Kinder Ruben. 231
Momar und Sophron. 231
Auf einen Papefiguier und Verächter der schönsten Stellen im Milton. 232
Fallacia causæ non causæ. 233
Alcon. 233

Un=

Unterricht für einen Reisenden. 234
An Reptill. 235
Bey einem Carnaval. 236
Gastereyen. 236
Die Schriftsteller. 237
Fabel. 238
Ein klägliches Schicksal der Poeten. 239
An die heutigen Beförderer der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 239
Prophezeihung. 240

Digitized by Google

Des Herrn
Friederichs von Hagedorn,
sämmtliche
Poetische Werke.

Zweyter Theil.

W I E N,

gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern

k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1770.

Digitized by Google

Vorbericht.

Diese Sammlung enthält Versuche in der Kunst zu erzählen, oder freye Nachahmungen der Alten und Neuern, welche sich in dieser Kunst hervorgethan haben.

Bey dem Verzeichnisse dieser Kleinigkeiten sind diejenigen angeführet worden, deren Beyspiele mich zu dieser Schreibart aufgemuntert haben, und in welchen man dasjenige antrifft, was ich in meinen poetischen Fabeln und

Digitized by Google

Erzählungen nicht selbst erfunden. Ich habe solches für dienlich erachtet, damit desto leichter wahrzunehmen stehe, daß ich meinen Vorgängern, und insonderheit dem La-Fontaine, auf eine eben so freye Art gefolget sey, als dieser dem Phädrus, Ovidius, Ariost, Boccaz und Marot nachgeeifert hat.

Wider den so beliebten La-Fontaine* hat sich unlängst ein erleuchteter Graf er-

* Aus vielen Lobsprüchen, welche man dem La-Fontaine mit Recht gegeben hat, will ich hier nur wiederholen, was die berühmte von Sevigne von ihm, und von seinen Verächtern in dem vierten Bande der Büssy-Rabutinischen Briefe, im 247ten Briefe urtheilet: Il y a de certaines choses qu'on n'entend jamais quand on ne les entend pas d'abord. On ne fait point entrer certains esprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité des Balets de Benserade,

erkläret, dessen Andachten in gebundenen Zeilen denen vollkommen gleich sind, welche ihn in ungebundener Rede so bekannt machen. Mich wundert dieses so sehr nicht, als ich mich wundern würde, wenn seine bischöflichen Poesien einem La-Fontaine, falls er noch lebte, und sie verstehen könnte, im geringsten gefallen sollten, obgleich er selbst geist-

rade, & des Fables de La Fontaine. Cette porte leur est fermée, & la mienne aussi. Ils sont indignes de jamais comprendre ces sortes de beautés, & sont condamnés au malheur de les improuver & d'être improuvés aussi des gens d'esprit. Nous avons trouvé beaucoup de ces pédans. Mon premier mouvement est toujours de me mettre en colere, & puis de tâcher de les instruire; mais j'ai trouvé la chose absolument impossible. C'est un bâtiment qu'il faudroit reprendre par le pié; il y auroit trop d'affaires à

liche Gedichte geschrieben, und für den Brauch eine nicht gemeine Hochachtung hatte. **

Hätte ich aber nicht vielmehr des strengen Herrn von Muralt erwähnen sollen, der seinem Entschlusse, sich der Welt zu entäußern, weit größere Fähigkeiten, und vielleicht lebhaftere Empfin-

le reparer: & enfin nous trouvions qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour eux, car nulle puissance humaine n'est capable de les éclairer. C'est le sentiment que j'aurai toujours pour un homme qui condamne le beau feu & les vers de Benserade, dont le Roi & toute la Cour a fait ses delices, & qui ne connoit pas les charmes des Fables de La Fontaine. Je ne m'en dédis point; il n'y a qu'à prier Dieu pour un tel homme, & qu'à souhaiter de n'avoir point de commerce avec lui.

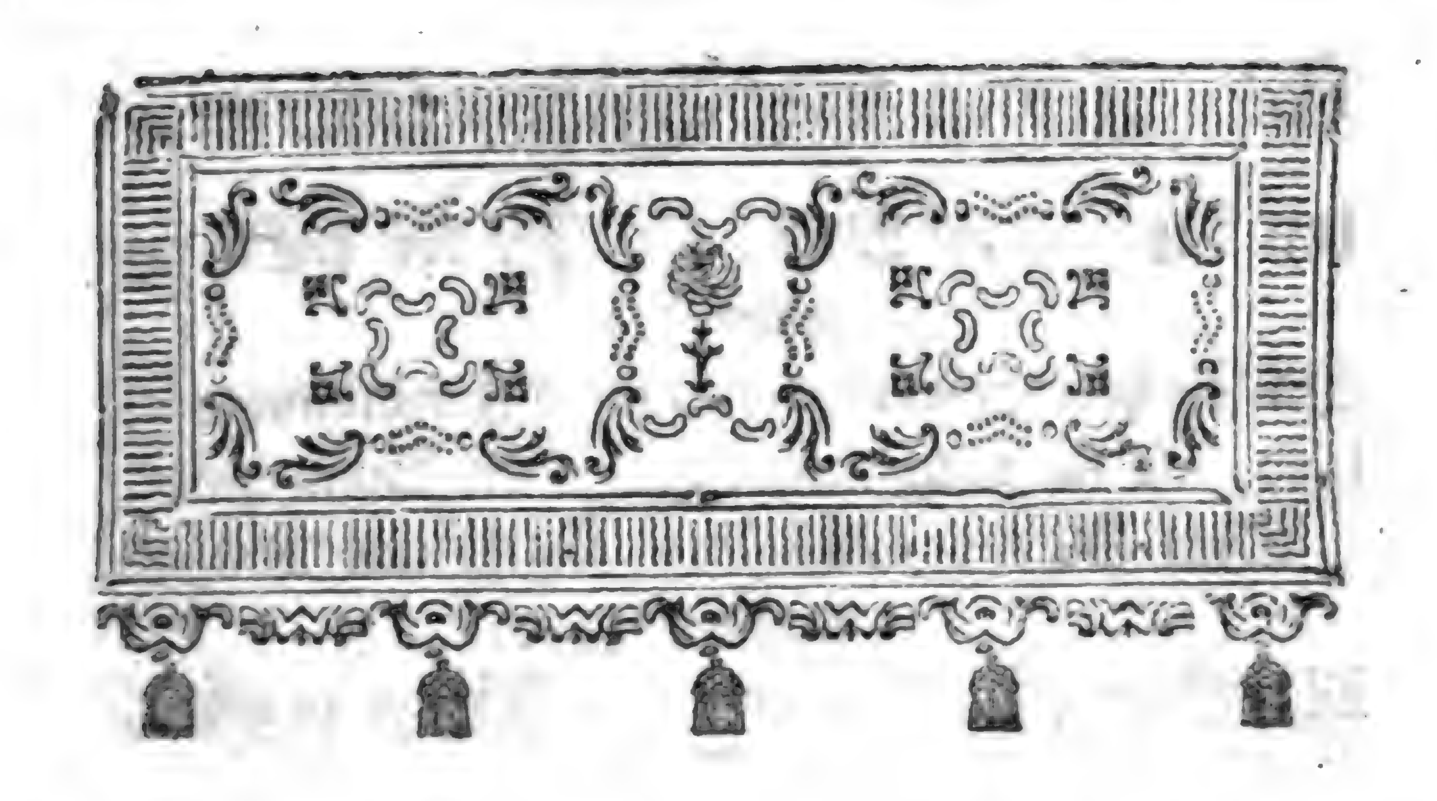
** v. Mémoires sur la vie de Jean Racine p. m. 131.

pfindungen aufgeopfert hat, als jener? Ihn rühren die Schönheiten der Fabeln des La-Fontaine; hingegen verhärtet er sich gegen den Reiz seiner Erzählungen. Doch ihn entschuldigen seine Einsichten in andre Dinge, und eben diejenigen Verdienste und Kräfte, welche seine Selbstverleugnung zuletzt unter seine geringsten mag gezählet haben, seitdem er denen beygetreten ist, welche alles, was man in der politen Welt Witz, Kenntniß und Geschmack nennet, in einen betrüglichen Geist der Prüfung verwandeln, den sie selbst nicht erklären können. Man weiß, wie der Herr von Muralt veranlasset worden, den Boileau, Bayle, Fontenelle, und zum Theil den sinnreichen La-Fontaine zu verabscheuen; und wem würde es schwer fallen,

die Art solcher Sprödigkeit aus denen Schriften zu bestimmen, welche er nach seinen Briefen von den Engländern und Franzosen herausgegeben hat?

Was gegenwärtigen Versuch anbetrifft; so sind zu einigen Stellen gewisse Anmerkungen unentbehrlich gewesen. Von den übrigen wird es genug seyn, wenn selbige nur nicht unangenehm sind.

Fa=



Fabeln und Erzählungen.

Erstes Buch

Das geraubte Schäfchen.

Als Joabs Heldenherr die Kinder Ammon schreckte,
Und schon ganz Israel das Land, um Rabba deckte,
Wo der Gewaltigen und Hanons Unverstand
Die Boten schänden ließ, die David abgesandt;
Da raubte sein Befehl Uria Glück und Leben

Um das geliebte Weib, das ihm der HErr gegeben,
Die Tochter Eliams, die Davids Freundinn war,
Und, als sie ausgetraut, ihm einen Sohn gebar.
Dem HErrn mißfiel die That, und Nathan ward ersehen,
Mit Worten seines Zorns zum Könige zu gehen,
Er sprach: In einer Stadt befanden sich zugleich
Zween Männer; einer arm, der andre groß und reich.
Der reiche sahe stets in Tagen voller Freuden
Die Heerden seines Hofs auf grünen Hügeln weiden;
Die Rinder unzerstreut bey jungen Farren ruhn;
Der Geiß' und Widder Muth im Felde fröhlich thun;
Die Lämmer ohne Fehl um ihre Mütter springen;
Das Lastvieh durch den Klee mit reichen Bürden dringen;
Die Blühten dicker Saat sich an den Wassern blähn,
Und seiner Schnitter Fleiß die schönsten Halmen mähn.
Dem Armen, ach! was war dem Armen doch bescheret?
Ein einzig kleines Schaf, das er gekauft, genähret.
Das wuchs, und ward bey ihm und seinen Kindern groß,

Und

Und kannte seinen Ruf! und schlief in seinem Schoos,
Und trank von seinem Kelch, und aß von seinem Bissen,
Und folgte seiner Hand, und lief nach seinen Küssen;
Er hielte dieses Schaf, sein liebstes auf der Welt,
Wie in Jerusalem man eine Tochter hält.
Dem Reichen kam ein Gast; daß der bewirthet würde,
Nahm er kein Rind, kein Schaf aus seiner Weid' und Hürde:
Die räuberische Faust macht' ihm ein Freudenmahl
Von jenem weissen Schaf, das er dem Armen stahl.
Er schwieg, und David schwur: Der Frevler soll nicht leben!
Er soll nicht nur das Schaf vierfältig wiedergeben;
Wer solche Missethat in Israel beginnt,
So wahr der Höchste lebt! der ist des Todes Kind.
Du David, bist der Mann: erwiedert der Prophete;
Will deine Seele noch, daß man den Räuber tödte?
So spricht der HErr, dein Gott: Ich habe dich gebaut;
Zum Könige gesalbt; das Reich dir anvertraut;

Den Händen Sauls gewehrt; itzt deines Volks verschonet;
Und dir das Haus verliehn, in dem dein Herr gewohnet;
Die Weiber deines Herrn gab ich in deinen Schoos;
Du bist in Israel, du bist in Juda groß.
Du bist durch mich ein Herr, ein Sieger und ein König,
Du, des Isai Sohn. Ist dieses dir zu wenig;
So füg ich mehr hinzu. Wie aber kannst du nun
Vor meinem Angesicht ein solches Uebel thun;
Des HErrn Gebot verschmähn, ihn und sein Wort verachten,
Und den Hethiter dir mit fremdem Schwerte schlachten?
Durch dich frißt Ammons Schwert Uria, deinen Knecht.
Sein Blut zeugt wider dich, und schreyt zu mir um Recht.
Noch darfst du gar sein Weib itzt, als dein Weib, umfassen!
Drum soll das Rachschwert nie von deinem Hause lassen.
So spricht der Herr, dein Gott: Zu desto größrer Pein
Soll dir dein eignes Haus des Unglücks Quelle seyn.
Die Weiber will ich dir vor deinen Augen rauben,
Und deinem Nächsten selbst der Strafe Lust erlauben:

An

An ihnen soll das Volk, was insgeheim geschehn,
Bey lichtem Sonnenschein mit Schmach gerochen sehn.

Der Beleidiger der Majestät.

Ein König, dem an Macht und Weisheit keiner glich,
Erwies sich jederzeit im Herrschen väterlich.
Sein Liebling, dessen Glück, so lang er treulich diente
So wie ein starker Baum an frischen Quellen, grünte,
Verscherzte seine Huld durch schnöden Hochverrath,
Ward seiner Feinde Freund, verwirrte seinen Staat,
Und durfte durch Gewalt Gesetz und Recht vernichten
Mit Blut sich Häuser baun, und um Geschenke richten.
Der gütige Monarch ermahnt' ihn mit Geduld,
Und sprach: Undankbarer! verehre meine Huld,
Die Huld, die deinen Stand mit reichem Segen schmücket,
So kräftig dich beschützt, so unverdient beglücket;
Du sollst, der höchsten Schmach und Strafe zu entgehn,

Was du verübet hast, mir insgeheim gestehn.
Erkenne deine Schuld, so wird sie dir vergeben;
Das Leben schenk ich dir; nur weihe mir dein Leben.
Den Frevler, dessen Herz ein Herz voll Tücke war,
Erweicht' und schreckte nichts. Er lachte der Gefahr.
Drauf ward er, ein Gefühl der Reue zu erlangen,
Recht über einer Kluft an Faden aufgehangen;
Die schnitt man nach und nach, und immer einzeln, ab,
Da ihm des Richters Gunst stets neue Fristen gab.
Man hoffte, doch umsonst, er würde sich noch fassen,
Selbst sein Erretter seyn, und nicht sein Leben hassen.
Er sah, und sah auch nicht, die Größe seiner Noth,
Die Folge blinder Wahl, den stündlich nähern Tod.
Kein Schrecken, keine Reu erweckte sein Gewissen.
Der Thor verblieb verstockt, bis alle Faden rissen,
Und der Unselige fand seiner Bosheit Ziel,
Als er, beym letzten Schnitt, in Kluft und Abgrund fiel.
Der HErr, der Heilige, der Richter unsrer Väter,

Ist

Ist der Monarch voll Huld, der Mensch der Missethäter,
Ein Faden jedes Jahr, das er zur Buße gönnt;
Die Kluft der ewge Pful, der jedem Frevler brennt!
Der wider eignes Heil mit frecher Unart streitet,
Und den nicht Huld noch Ernst den Weg des Lebens leitet.

Die Einbildung und das Glück.

Die Einbildung ist in das Glück verliebt,
Das sie so oft gesucht, das ihr so oft entgangen:
Des Glückes Sprödigkeit, die ihren Fürwitz übt,
Reizt ihre Hoffnung stets, und täuscht stets ihr Verlangen.
Als sie noch jung und unerfahren war,
Gieng sie ihm seufzend nach bis in das Reich der Liebe.
Doch hier entfernten es bald schlüpfrige Gefahr,
Bald leichter Wankelmuth, bald eifersüchtige Triebe.
Die Arme wächst, die Leidenschaft nimmt zu:
Sie wagt sich an den Hof, zu den geschmückten Höhen,
Wo Pracht und Ehrgeiz rauscht. Dort fehlen Treu und Ruhm,

Und

Und Titel lassen sich an statt des Glückes, sehen.

Sie eilt darauf ins Land der Ueppigkeit,
Dort mit dem Glücke sich durch Reichthum zu verbinden;
Dort war auch Ueberfluß, Gepränge, Schwelgen, Neid,
Der bürgerliche Stolz, doch nicht das Glück, zu finden.

Sie reist zurück, und kömmt auf eine Bahn,
Die ihren müden Fuß in niedre Grüne führet,
Die stille Gegend ist der Schönen unterthan,
Die sich mit keinem Schmuck, als Zucht und Demuth, zieret.

Die Gottesfurcht hat dort ihr Heiligthum,
Der Weisheit holdes Kind, die Lust der Ewigkeiten,
Der milde Himmel kennt und schützet ihren Ruhm
Und Wahrheit, Lieb und Recht weicht nie von ihren Seiten.

Die Einbildung fragt nach dem Glück allhier;
Die fromme Schöne spricht: Ich will dir Rath ertheilen.
Erwart es; such es nicht; geselle dich zu mir:

So

So wird dir schon das Glück von selbst entgegen eilen.

Ihr wird gefolgt; nichts konnte besser seyn,
Bald sieht man einen Glanz das Heiligthum verklären.
Es stellet sich das Glück mit offnen Armen ein,
Umfängt die Hoffende, und sättigt ihr Begehren.

Das Gelübde.

Nichts pflegt der Nachbegier an Thorheit gleich zu seyn.
Ein Mann, der unverhofft sein feistes Kalb vermißte,
Schwur, wenn er seinen Dieb nur zu entdecken wüßte,
So wollt' er einen Bock dem Pan zum Opfer weihn.
Sein Wunsch ward ihm gewährt. Es kam ein Pantherthier,
Das gafft' und bleckt ihn an, und droht' ihn zu verschlingen.
Da seufzt' er: Ich will gern mein Opfer zehnfach bringen;
Nur treib, o starker Pan! den nahen Feind von hier.
Betrogne Sterblichen, wer kennt sein wahres Wohl;

So

So oft Gelübd und Wunsch den Rath der Allmacht störet?
Wenn uns des Himmels Zorn, zu unsrer Straf, erhöret,
So lernt man allererst, warum man bitten soll.

Das
Delphische Orakel
und der Gottlose.

Ein Schüler des Diagoras,*
Ein Bösewicht, der wenig glaubte,
Und

* Diagoras gehöret zu den Ungläubigen des Heidenthums, die man von den gemeinen durch den Namen eines Atheisten, unter welchem dieser bekannt ist, zu unterscheiden pflegte. Er verrieth die Geheimnisse des Aberglaubens in Athen; und der Haß oder die Klugheit seiner Feinde gieng endlich so weit, daß sie demjenigen eine nicht geringe Belohnung verhiessen, welcher diesen gefährlichen Spötter lebendig oder todt ihnen liefern würde. Hic post captam Melum Athenis habitavit & mysteria adeo contemsit, ut multos induceret, ne sacra susciperent. Quare Athenienses, eo proscripto, non solum voce præconis pronuntiari, sed etiam aeneæ columnæ inscribi jusserunt, eum, qui Diagoram occidisset, talentum; qui vero vivum adduxisset, duo talenta accepturum esse. Hoc au-

Und seinem frechen Götterhaß
Die größte Frevelthat erlaubte,
Gieng einstens, aus verruchtem Sinn,
Nach Delphos zum Orakel hin,
Mit atheistischem Vergnügen
Den Gott der Dichtkunst zu betrügen.
O Phöbus, (sprach er) dein Verstand
Erforschet die geheimsten Dinge.
Hier halt ich etwas in der Hand,
Das ich für dich zum Opfer bringe.
Du Sohn Latonens, gib Bericht:
Ist es am Leben? oder nicht?
Du weißt, es dient zu deiner Ehre,
Daß ich von dir die Wahrheit höre.
Er dachte: giebt man zum Bescheid,
Dein Vogel ist nicht mehr im Leben;
So will ich schon zu rechter Zeit
Ihm Flug und Freyheit wiedergeben.
Und wenn der schöne Leyrer glaubt,
Der Athem sey ihm nicht geraubt:
So soll, auch dann ihn zu berücken,
Ein Druck den Vogel gleich ersticken.

Apol-

autem Athenienses fecerunt propter ejus impietatem, quod mysteria omnibus enuntiaret, eaque evulgans & despiciens, illos etiam, qui sacris initiari volebant, à proposito isto dehortaretur &c. SVIDAS, in voce *Diogoras Melius*, T. I. p. 550. 551.

Apollo übte nur Geduld,
Aus Mitleid mit der kühnen Schwäche,
Und sprach: Versuchst du meine Huld?
Du bist kaum werth, daß ich mich räche.
Zeug deinen Sperling, o du Thor,
Lebendig oder todt hervor.
Die Götter laßen sich nicht äffen:
Ich kann von ferne sehn, und treffen.

Der Sultan und sein Vezier Azem.[1]

Et volucrum linguas & præpetis omnia pennæ.

VIRG. Aen. 3.

Es ward ein Sulimann nur durch den Krieg ergeßt,
Der seinen Roßschweif oft mit frischem Blut benetzt;
Sein

1 Voyages de Mr. le Cheval. Chardin, T. VI. p. 92. J'ai observé que le mot de *Vizir* signifie *porte-fuix ou porte-fardeau*, venant de *Vezar*, mot Arabe, qui signifie *porter*, *soutenir*, du quel les Espagnols, qui ont adopté tant de mots Arabes, ont fait celui *d'avizar*, & les Anglois celui de *wizard* pour dire un homme qui donne

Sein und der Feinde Land ward siegreich aufgerieben;
(O lernten Helden doch die leichte Wohlfahrt lieben!)
Dem tapfern Pyrrhus gleich stritt er ohn Unterlaß;
Jedoch sah der Bezier, ein andrer Lineas,
Der wahren Größe Freund, mit heimlichem Erbarmen
Der Herrschsucht Opferheerd, das schöne Reich, verarmen,
Hier Felder unbesät, dort Städt' in Flammen stehn,
Und, den kein Säbel fällt, in Sklavenfesseln gehn.

Dieß sah er seufzend an; nur durft er es nicht wagen,
Bey Kriegesrüstungen den Frieden vorzuschlagen.
Doch seines Sultans Huld half dieser Blödigkeit,
Und gab auf einer Jagd hierzu Gelegenheit.

Es hatte Sulimann die Beyen, Agas, Bassen,
Der ganzen Hofstaat Zug, in schnellem Ritt verlassen.
Ihm folgte der Bezier, weil es sein Herr befahl,
Und beyde kamen bald in ein geweihtes Thal,
Wo

ne conseil aux gens simples & non entendus. Le mot *d'Azem*, veut dire *grand*, ce qui marque que ce Ministre porte le grand fardeau de l'Etat &c.

Wo noch zu Oßmanns [2] Zeit ein alter Santon wohnte,
Abdallah, der Prophet, [3] in dem die Weisheit throhnte,
Der Omars grosser Sohn, ein Haupt der frommen Schaar,
Der Todesengel Freund, [4] Azraels Liebling war,
Der fast, wie Mahomet, die sieben Himmeln kannte,
Und den ganz Asien vor vielen heilig nannte.

Sie wuschen sich allhier Gesicht und Arm und Hand,
Nach Art des Muselmanns, [5] mit dürrem reinen Sand,

Und

2 Oßmann oder Othmann war der dritte Calif nach dem Mahomet, dessen beyde Töchter er geheirathet hatte; und daher der Besitzer der beyden Lichter genannt ward. Er hat sich insonderheit durch seine Siege in den Geschichten bekannt gemacht.

3 Abdallah war, nach dem Bericht des d'Herbelot, in der Bibliotheque Orientale pag. 7. ein Sohn des Omar, lebte zu den Zeiten Mahomets, und ward, seiner Einsicht und Weisheit wegen, ein Saheb oder ein Gefährte des Propheten geheissen.

4 S. Hadr. Reland. de Relig. Mohammed. L. I. p. 48. ingleichen p. 28. und d'Herbelot p. 256. insonderheit des gießischen Professors Neubauern Dissert. de Angelo mortis. Halle, 1733. S. die gründlichen Auszüge von Disputationibus, im 4ten Stücke des ersten Bandes, n. 7. p. 363 - 373.

5 S. Reland. de Relig. Mohammed. L. I. p. 82. 85.

Und ehrten andachtvoll, an der bestaubten Stäte,
Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebete.

Drauf hebt sich ein Gespräch von dessen Wundern an;
Da lächelt der Vezier, und spricht zum Sulimann:
Ich habe großer Held, bereits vor vielen Jahren
Die schwere Wissenschaft des Orients erfahren.
Und welche? Die vielleicht kein Imam [6] eingesehn.
Kein Mufti lehren kann: Die Vögel zu verstehn. [7]
Der Schwanen Sterbelied, was Staar und Aelster schwatzen,

Der

6 Die Muselmänner legen diesen Namen dem Vorsteher oder Obersten ihrer Versammlungen in den Moscheen bey, insonderheit aber den rechtmäßigen Nachfolgern ihrer Propheten, oder dem Oberhaupte ihrer Sekte in geistlichen und weltlichen Dingen. Es führten daher die Califen diesen Titel. Unter denselben ließ Moctafi sich den einzigen wahren Imam nennen. Eine jede Stadt des türkischen Gebietes besitzet ihren besondern Imam; dieser aber, hat nur die Aufsicht über geistliche Angelegenheiten

7 Simon Ockley in der Geschichte der Saracenen, die Theodor Arnold 1745. verdeutscht herausgegehat, merket im 2ten Theile p. 492 an: „ daß es Leute unter dem Volke von Arabern giebt, die sich auf die Sprache der Vögel verstehen wollen. Sie sprechen, (fährt er fort) daß diese Wissenschaft seit Salomon und der Königinn von Sheba Zeit beständig unter ihnen bekannt gewesen wäre, welche einen Vogel, Hudhud, das ist, Widehopf, genannt, gehabt, durch den sie ihr Liebesverständniß unterhalten hätte.

Der Adler heissern Ruf, die Straussen und die Spatzen,
Des Pelikans Geschrey, selbst des Humai Stimm,[8]
O Herr der Könige! versteht dein Ibrahim.
Ein Dervis[9] hat mir das in Bagdad einst entdecket,
In

8 Die Morgenländer halten den Humai für den trefflichsten Vogel in der ganzen Welt. Die Perser glauben, daß er nur von der Luft lebet. Er soll dem Adler am ähnlichsten seyn, und wird von demjenigen, über dessen Kopf er schwebet, als ein gewisser Vorbote eines nahen Glückes angesehen.

9 Ein türkischer oder persischer Mönch. Diese sind von allen andern sehr unterschieden, indem die sogenannten Kalenders zu ihnen gehören, welchen der berühmte Saadi, der selbst ein Dervis war, gewisse seltsame Eigenschaften beyleget. Il conclut par les *Calenders* qu'il dit ne sortir jamais de table, tant que la respiration leur dure & qu'il y reste quelque chose à manger. Il dit aussi dans un autre endroit, que deux sortes de personnes ne doivent pas être sans souci, à savoir un marchand dont le vaisseau s'est perdu, & un riche héritier qui est tompé entre les mains des *Calenders*, D'HERBELOT.

„ Les Calenders chez les Mahometans sont des gens qui abandonnent pére, mére, femmes, enfans, parens & toutes choses, qui courent par le monde, & qui vivent de ce qu'on leur donne, mais cela ne les rend pas meilleurs observateurs de leur Religion &c. On appelle encore Calender le Chef d'une Nation, d'une Tribu, d'un Peuple . . . Les Armeniens d'Ispahan, qui demeurent dans le quartier de Julfa, ont aussi un Chef qui

In dem Abdallahs Geist und Kraft zu Wundern stecket,
Der kennt den Alkoran; und der besitzt dabey
Die etwas schwarze Kunst der Cabalisterey.
Die Probe fällt mir leicht, und die soll nimmer trügen.

Der Sultan höret dieß mit innigem Vergnügen,
Und kehrt bey Nacht zurück; da ihn Dianens Schein
Zwo Eulen sehen läßt, die unaufhörlich schreyn.
Auf! ruft er, Ibrahim, du wirst dich zeigen müssen!
Was giebts? Was wollen die? Ich muß es alles wissen.

Der Großvezir gehorcht, und thut, als gäb er Acht
Zu forschen, was allhier die Vögel schwatzen macht;
Und endlich kömmt er schnell, als höchst bestürzt zurücke.
O, spricht er: daß dein Reich der Mahomet beglücke!

Ich

qui porte le nom de Calender, & en cette qualité c'est lui qui représente les besoins de sa Nation au Roi de Perse ou à ses Ministres, & qui fait exécuter les intentions de la Cour par la même Nation.„ GALLAND in seinen Paroles remarquables, Bons Mots & Maximes des Orientaux. (à la Haye, 1694. p. 14. 15.

Ich küß in tiefem Staub, Herr, deines Rockes Saum:
Nur gib, dein Azem fleht, gib einer Bitte Raum.
Verändre das Gebot; will ihm dein Wink befehlen,
So sey es, was er hört, dir ewig zu verhöhlen,
Und : :
Was du itzt gehört, soll mir verborgen seyn?
Mir! einem Sulimann! Nein! bey dem Allah![10] nein.
Sag an!
Der ganze Lärm betrifft nur Heirathsachen.
Zween Väter sind bemüht, den Mahlschatz auszumachen,
Womit des einen Sohn, zu beyder Häuser Wohl,
Des andern einzig Kind in kurzem freyen soll.
Er muß, spricht dieser Greis, vor allen andern Dingen
Der Braut ein Heirathgut von funfzig Dörfern bringen,
Nebst einer wüsten Stadt, die, raubt der Tod den Mann,
Ihr Wittwensitz verbleibt. Und wie? (hebt jener an)
Nur funfzig? O wie leicht ist dieses einzugehen!
Zweyhundert sollen dir, mein Freund zu Diensten stehen.
Seit des Propheten Flucht war keine beßre Zeit!
Der Janitschar verheert die Länder weit und breit.
Es

10 Die Araber und alle Mahometaner legen den Namen Allah dem höchsten Weesen bey.

Es lebe Sulimann! er müsse lange leben!
So wird uns jedes Jahr schon Wüsteneyen geben.
Hier schweiget der Vezier: der Kaiser merkt es sich;
Er weiß ihm heimlich Dank, und folgt ihm öffentlich.
Beschleußt, der Menschen Werth nie weiter zu vergessen,
Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen messen.

Ein guter Rath ist immer gut;
Doch lerne man die Wahrheit glücklich sagen.
Der Lehren Kraft und Glück beruht
Nur auf der Kunst, sie vorzutragen.

Wallraff und Traugott.[1]

Heulend drang sich Boreas in die dichtverzaunten Felder,
Ueberraschte Berg und Thal, beugte, brach, zerriß die Wälder,

 Durch

1 Siehe die Fabel des Herodes Atticus beym Gellio Noct. Attic. L. XIX. c. 12. die Breitinger im 1sten Theile der kritischen Dichtkunst p. 231. anführet.

Durch die räuberischen Winde ward in einer Unglücksnacht
Nordens ewig banger Wüste manches Tempe gleich gemacht.
Rauhe Furchen, weiß von Reif, öde höckerichte Fluren,
Leere Wiesen, fallend Laub, des entblößten Winters Spuren
Droheten mit starrem Schrecken, wurden doppelt fürchterlich,
Als die neue Wuth der Stürme das betrübte Land durchstrich.
Was des Pachters wacher Fleiß wohl verpflegt und eingeschlossen,
Hohe Ranken an dem Ulm, in den Beeten zarte Sprossen,
Zweige starker junger Bäume, die man alten eingesetzt,
Hoffnungsvolle frische Pflanzen, die der Frost noch nicht verletzt,
Was des rauhen Herbstes Grimm vielen Aesten lassen müssen,
Ward geknickt, gebeugt, zerstreut, abgeschlagen, umgerissen.
Endlich bringt der Tag die Stille: jeder eilt, um selbst zu sehn,
Welche Bäume noch zu stützen, welche noch zu retten stehn;

Haus-

Hausherr, Frau und Knecht und Magd macht sich
auf, und forscht und zählet
Ranken, Sprossen, Baum und Stock, die der
Nordwind itzt verfehlet.
Zur Erhaltung der Gewächse lehren alle, was zu
thun:
Jeder giebt dem Nachbar Anschlag; weder Witz
noch Zunge ruhn.
Wallraff nur faßt den Entschluß, seine Bäu-
me zu behauen,
Und weit ämsiger, als sonst, das beraubte Feld
zu bauen,
Greift zur nächsten Axt und Hacke, schneidet,
pflöcket, kürzt und bricht:
Aber kürzt und bricht zu heftig, und verschont
fast keinen nicht.
Zwar sein Nachbar Traugott kömmt, aus Er-
fahrung ihn zun lehren,
Nicht durch Eile noch Gewalt Ordnung und Na-
tur zur stören.
Schone, spricht er, deine Bäume: glaube mir,
allein die Zeit
Schaffet, ohne solche Mittel, die erwünschte
Fruchtbarkeit.
Aber Wallraff hört ihn nicht. Als hierauf der
Lenz erschienen,
Sahe man fast jeden Baum, nur nicht die ge-
kappten, grünen,
Und des weisen Alten Stämme völler, als man
sonst gesehn,

Reich an unerzwungnen Früchten, ungekünstelt
prächtig stehn.

Diesen Bäumen gleicht der Witz; sucht ihn
nicht zu übertreiben;
Ehrt die wirkende Natur; laßt das Künsteln
ferner bleiben.
Soll die Seele sich entwickeln, und in rechter
Größe blühn,
O so muß kein klügelnd Meistern ihr die Maje-
stät entziehn. [a]

Die Thiere.

An Herrn C. L. Liscow.

Der Freyheit unverfälschte Triebe
Erhöhn den Werth der Wahrheitsliebe,
Die Deine Seele stark gemacht.
Dein glücklicher Verstand durchdringt in edler
Eile
Den Nebel grauer Vorurtheile,
Des schulgelehrten Pöbels Nacht.

Was

a Der Ausdruck naturæ majestas findet sich schon im Plinio L. II. Hist. natur. c. 37. omnia incerta ratione & in naturæ majestate abdita. V. ipsum locum.

Was Haller und die Wahrheit preisen,
Mein Freund! was wagst Du zu beweisen:
„ Wer frey darf denken, denket wohl. „
Laß deinen Ausspruch mich vertraulich überführen,
Ob ich die Urtheilskraft in Thieren
Bejahen oder leugnen soll.

Zwo Ratzen, die der Mangel plagte,
Und hungrig aus den Löchern jagte,
Entdeckten unverhofft ein Ey.
Das Ey war ihnen gnug. Es wissen viele Weisen,
Ein Mangel - selbst, daß, die zu speisen,
Kein großes Mahl vonnöthen sey.

Sie wollen froh zum Essen schreiten;
Allein, es läßt sich itzt von weiten
Der Erbfeind ihres Volkes sehn.
Es schleicht ein Fuchs heran; und guter Rath wird theuer,
Er frißt die Ratzen und säuft Eyer;
Wie läßt sichs unberaubt entgehn?

1 Ein Rechtsgelehrter, Weltweiser und Dichter in Rostock.

Die eine legt sich auf den Rücken,
Und hält mit unverwandten Blicken

Das

a Moi-même j'ai vû dans les montagnes de Savoie, avec quelle activité & quelle industrie les marmotes, lorsqu'elles se sont attroupées dix ou douze ensemble pour passer l'hiver dans un trou, qu'elles se sont creusé, amassent le foin, feuilles ou la paille dont elles ont besoin. Un d'entr' elles se couche alors à la renverse, & étendant les quatre jambes, elle fait de son corps un tombereau, que les autres chargent. Lorsqu'elle juge la voiture suffisante, elle resserre ses pattes, qui en cette occasion tiennent lieu de cordes; les autres la prennent ensuite par la queue, & la trainent jusqu'au trou pour lequel la provision est destinée. „ Histoire critique de l'ame des bêtes. par Mr. GUER, Avocat, (à Amst. 1749) T. II. p. 56.

Coire capitale des Grisons,
Rats des Alpes qui se trouvent en ces quartiers-là.

Ils sont de la grosseur à peu prés d'une fouine. On nous confirma ce que nous avions oui dire que ces animaux fesant provision l'Eté pour l'Hiver du foin & autres herbes qui leur sont nécessaires, pour s'en acquitter promtement, il y en a un qui sert de charrete, se mettant sur le dos, les pattes en l'air & embrassant le foin, & un autre qui sert de charretier, & le tire par la queue jusqu'à leur tanniére, ce qui est cause qu'on leur trouve ordinairement le dos tout pelé. Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant par JACOB SPON & GEORGE WHELER, (à Amsterd. 1679.) Tome II. p. 290. 291.

Das Ey mit ihren Pfoten fest.
Die andere weiß darauf, mit glücklichem Bemühen,
Sie bey dem Schwanze fortzuziehen;
Und so erreichen sie das Nest.[3]

Wer lehret aus gewissen Gründen,
Daß Thiere bloßerdings erfinden?
Hat hier die Ratze nicht gedacht?
Verrieth die Rettungsart, die sie so wohl erlesen,
So schön vollführt, kein geistig Wesen,
Das zweifelt, forscht, und Schlüsse macht?

Zeigt sich in keines Thieres Ränken
Die Kraft, was möglich ist, zu denken,
Des Menschen Leitstern, der Verstand?
Kennt man von ihrem Thun noch keine tiefre Quelle,
Als die Erwartung solcher Fälle,
Die jedes andern ähnlich fand?[4]

3 Eine dergleichen noch seltsamere, doch beglaubte Begebenheit von Ratzen wird in den zu London 1743 in 4. herausgekommenen Travels trough Holland, Germany &c. by Mr. DE BLAINVILLE Vol. I. p. 263. erzählet.

4 S. des Freyherrn von Wolf vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, §. 270. 870. 872.

Die besten Mittel weislich wählen,
Durch Klugheit nie den Zweck verfehlen,
Das kann der stolze Mensch allein.
Pflegt diese Fertigkeit nicht Thieren beyzuwohnen?
Warum denn müssen die Huronen[5]
Durch Biberwitz beschämet seyn?

Wann fürchterliche Fluten schwellen,
Wann die Gewalt vereinter Quellen
Um Quebec wühlt, und Felder frißt;
So wird im Strom ein Haus durch Biber aufgeführet,
An dem der Sturm die Kraft verlieret,
Das rund, umpfählt und sicher ist.[6]

Die Vörderfüße scheinen Hände,
Und flechten aus den Binsen Wände,
Die auf sechs festen Stützen stehn.
Es kann ihr Wunderbau ein dreyfach Stockwerk zeigen,
Und jeder Biber höher steigen,
Wann Eis und Wellen weiter gehn.

Sie

5 Die nordamerikanischen Wilden in Neufrankreich oder Canada.

6 S. des Freyherrn de la HONTAN Nouveaux Voyages dans l'Amérique septentrionale, im sechszehnten Briefe des ersten Theils, und Tom. II. p. 155 159. imgleichen das Spectacle de la Nature im zwölften Gespräche des ersten Bandes, p. 361-370.

Sie wählen nahe Pappelweiden, [7]
Die sie mit scharfem Zahn durchschneiden:
Doch ihre Mühe wird verkürzt,
Und sie erwarten stets den Beystand starker Winde,
Der plötzlich in die Wasserschlünde
Die halb durchnagten Stämme stürzt.

Es werden die, so Arbeit hassen,
Der Schmach und Faulheit überlassen,
Und man verbannt sie aus dem Staat.
Ein ächter Biber muß sein Amt getreu verwalten,
Bald bauen, und bald Wache halten,
Und melden, wann ein Mensch sich naht.

Wer war der Plato dieser Thiere?
Wer lehrte sie, was ich hier spüre?
Kunst, Ordnung, Witz, Bedachtsamkeit?
Soll man die Fähigkeit, wodurch sie dieses können,
Gefügter Theile Wirkung nennen?
Wo ist ein Uhrwerk so gescheid?

7 Zu dieser Stelle dienet insonderheit, was in den 1735 gedruckten Avantures du Sr. C. le Beau ou Voyage parmi les Sauvages de l'Amérique Septentrionale, P. I. C. XIX. p. 315-339. von dem Bau und der Geschicklichkeit der Biber erwähnet wird.

Entdeckt man weiter nichts an ihnen,
Als die Bewegung der Maschinen,
Der Urtheil und Bewußtseyn fehlt?
Cartesius bejahts; doch ist ihm Recht zu geben?
Die Wahrheit mag den Zweifel heben,
Die Frankreichs Phädrus uns erzählt.[8]

Aurorens Feind, ein Freund der Nächte,
Ein Thier aus traurigem Geschlechte,
Ein Kauz, der schlauste Bösewicht,
Ward in dem Nest ertappt; das steckte voller Mäuse,
Die waren feist und hatten Speise,
Doch ihre Füße fand man nicht.

Sie wurden hier vom Kauz ernähret,
Der ihre Brüder längst verzehret,
Und nun für sie den Weizen stahl.
Aus Vorsicht lähmt' er sie, weil, die er sonst gefangen,
Ihm wieder unverhofft entgangen:
Itzt fraß er sie, nach sichrer Wahl.

Hat dieser Schlecker nichts ermessen?
Auf einmal alles aufzufressen:

Das

8 LA FONTAINE versichert uns, in der Anmerkung zu seiner 213ten Fabel, daß dieses eine wirkliche Begebenheit ist.

Das war zu ungesund, zu viel.
Er spart; er will die Maus, eh er sie mästet, lähmen, [9]
Und ihr zur Flucht die Mittel nehmen.
Wie kams, daß er darauf verfiel?

Die Fledermaus und die zwo Wieseln.

Es kam die Fledermaus in einer Wiesel Loch;
Die war den Mäusen feind, und sprach: Wie darfst du doch,
Der Mäuse Mißgeburt! dich meinen Augen weisen?
Wiewohl du kömmst mir recht, ich wollte so schon speisen.
Was? schreyt die Fledermaus, ich eine Maus? o nein!
Mein gutes Wieselchen, das möcht ihr selbst wohl seyn;
Die mich zur Maus gemacht, sind Lügner oder Feinde:
Die Kater unsers Dorfs sind meine besten Freunde.

9 Eine Art Adler heißet *Aquila ossifraga*, der Beinbrecher, weil er die Gebeine der gefangenen Thiere zerbricht.

Es lebe, was gut maust! Ihr wird zuletzt geglaubt;
Sie rettet unversehrt ihr unerkanntes Haupt;
Und doch geräth sie bald, durch ihr Gesicht betrogen,
In einer andern Bau, die war der Maus gewogen;
Ihr waren gegentheils die Vögel ganz verhaßt.
Sie fraß, in Hoffnung, schon den ihr zu schlauen Gast.
Es weiß die Fledermaus ihr glücklich zu entgehen,
Wofür denn, ruft sie aus, werd ich itzt angesehen?
Für einen Vogel? Ich? Du, Wiesel, irrest sehr:
Soll dieß ein Fittig seyn? Kennt man nicht Mäuse mehr?
Der erste Donnerschlag zerschmettre hier die Katzen!
Die Mäuse leben und die Ratzen!

Ein Kluger sieht auf Ort und Zeit,
Aus Vorsicht, daß man ihn nicht fange.
Er ruft mit gleicher Fertigkeit:
Es lebe Wolf! Es lebe Lange!

Der

Der Fuchs und der Bock.

Einst reiste Meister Fuchs zu einem seiner Schwäger,
Im schwülen Sommer, über Feld;
Es hatte sich zu ihm der Ziegenbock gesellt,
Der dumm und sicher war, wie viele Hörnerträger.
Ein Abweg führte sie vor eines Pachters Haus;
Da ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn angetroffen.
Hier trunken beyderseits. Das heiß ich recht gesoffen!
Hub Reinke bellend an; und zum vollkommnen Schmaus
Fehlt nur ein feister Hahn: der Hühnerstall steht offen;
Wie aber kömmt man hier heraus?
Mein Herr! darf ich den Anschlag geben,
So stellen sie den Rücken hin;
So bald ich aus dem Brunnen bin,
Ists ihrem Diener leicht, sie schuldigst nachzuheben!
Ha! meckerte der Bock: nichts kann gescheider seyn.
Bey meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein.
Die klugen Köpfe sollen leben!

Hier-

Hierauf bequemt er sich, und dienet ihm zur Brü-
cke;
Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
Und sagt: Voritzt entschuldge mich;
Mein Schwager wartet schon; sonst wollt' ich
bey dir bleiben,
Dort jene Ziege guckt auf dich,
Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl ver-
treiben.
Der Falsche rennt davon, und läßt mit schee-
lem Blick
Dem armen Bock nur diesen Trost zurück:
So bald wirst du dich nicht des Rettens unter-
fangen,
Bevor du selbst der Noth entgangen.
Du murrest; fasse dich; der Mensch ist deiner
Art:
Oft steckt sein Wissen nur im Bart.

Der Wolf und das Pferd.

Ein matter Wolf voll Nahrungssorgen
Betrat an einem Frühlingsmorgen
Der fetten Anger feuchtes Grün.
Da sah er mit erwünschten Freuden
Ein wohl befleischtes Füllen weiden,
Das seinem Hunger reizend schien.

Er

Er hatte große Lust zur Beute;
Nur daß er jeden Gegner scheute,
Der stärker war, als Lamm und Schaf.
Drum sollt' es ihm durch List gelingen,
Den jungen Streiter zu bezwingen,
Der an Gewalt ihn übertraf.

Er nähert sich dem stolzen Pferde:
Er schwört, daß auf der ganzen Erde
Kein Wurzelmann ihm ähnlich sey.
Erhabner Houyhnhnm *, spricht er weiter:
Ich kenne Stauden, Pflanzen, Kräuter,
Von hier bis in die Tartarey.

Ich kann den Kranken Hülf ertheilen,
Spatt, Kropf, Geschwulst, und alles heilen,
Dem andrer Helfer Rath gebricht.
Mir müssen Krampf und Würmer weichen;
Den Koller weiß ich wegzuscheuchen;
Und was versteh ich sonsten nicht!

Ihr

* Houyhnhnm ist der Name, welchen Swift in den Gulliverschen Reisen den Pferden beygeleget hat. Es bedient sich auch die Frau des Capitain Lemuel Gullivers in einem poetischen Schreiben an ihren Mann, unter andern, folgender so zärtlichen Worte:

Nay, Would kind *Jove* my Organs so dispose,
To hymn harmonious *Houyhnhnm*, thro the' Nose,
I'd call thee *houyhnhmn*, that high sounding Name,
Thy Childrens Noses all should twang the same.
So might I find my loving Spouse of Course
Endu'd with all the *Virtues* of a *Horse*.

S. Swift's & Pope's Miscellanies, Vol. III. p. 311.

Itzt bin ich darum hier erschienen,
Mit meiner Wissenschaft zu dienen;
Wenn ihnen diese rathen kann.
Sie gehn zu frey, zu rasch im Felde;
Dieß zeigt, daß ich die Wahrheit melde,
Uns Aerzten nicht viel Gutes an.

Dürft ich, weil sie zu sehr sich regen,
Ein Band um ihre Schenkel legen;
Gewiß, sie sollten Wunder sehn.
Ich fordre nichts für Kur und Mühe,
Weil ich den Geiz vor allem fliehe;
Die Heilung soll umsonst geschehn.

Das Füllen dankt ihm, und versetzet:
Ich habe mich am Huf verletzet,
Und spüre dort die schwerste Pein.
Herr Doctor! kommt, beseht den Schaden;
Könnt ihr der Schmerzen mich entladen?
Nichts, spricht der Wolf, wird leichter seyn.

Er will auch keine Zeit verlieren,
Und stellt, den Anschlag auszuführen,
Sich unverzüglich hinters Pferd.
Das will, aus gleichgeschwinden Pflichten,
Ihm zum voraus den Lohn entrichten;
Ein Arzt ist seines Lohnes werth.

Der Houyhnhnm sucht ihn klug zu machen,
Schlägt aus, zerquetscht des Wolfes Rachen,
Und

Und wiehert ihm die Worte zu:
Nichts giebt ein grösseres Vergnügen,
Als den Betrüger zu betrügen;
Freund! das beweisen ich und du.

Der Löwe und die Mücke.

Ein kluger Heiliger, selbst Augustinus, spricht:[1]
„ Dem Sonnenkörper ist die Fliege [2] vorzuziehen;
Denn ihr, nicht jenem, ward ein Lebensgeist verliehen „
Vielleicht ist dieses wahr; ich aber glaub es nicht.
Doch denk ich keinen Ruhm den Fliegen abzusprechen;
Die Fliegen wissen sich zu rächen:

Auch

1. Atque hic, si forte turbati a me quærerent, num etiam muscæ animam huic loci præstare censerem, responderem Etiam; nec me terreret musca, quod parva est, sed, quod viva, firmaret. Quæritur enim, quid illa membra tam exigua vegetet, quid huc atque illuc pro naturali appetitu tantillum corpusculum ducat, quid currentis pedes in numerum moveat, quid volantis pennulas moderetur ac vibret Quod qualecumque est, bene considerantibus, in tam parvo tam magnum eminet, ut cuivis fulgori, præstringenti oculos, præferatur. AVGVSTINVS, Libro de duabus animabus contra Manichæos, cap. IV. edit. Lovaniensis, (Colon. 1616.) Tom. VI. P. 53.

2 Eine Fliege von seltsamer Gattung, qui a un instinct de faire tout ce qu'on lui apprend &c. wird beschrieben und vorgestellet im Voyage du Levant du Sr. PAUL LUCAS, Tom. I. C. 10. p. 78. 79.

Auch Mücken fehlt es nicht an Keckheit, noch
an Macht.
Wer ist der Heldinn zu vergleichen,
Die jenes starke Thier aufs äusserste gebracht,
Dem alle Thiere zitternd weichen?

Der Thiere Regiment in Monomotapa[3]
War durch Gewalt und Recht den Löwen zuge-
fallen,
Der sich, Monarchen gleich, von schüchternen Va-
sallen
Geschmeichelt und gefürchtet sah.

Dort heißt ein schwarzer Fürst das Wunder sei-
ner Zeit,
Hat nur sein Heldenmuth viel Böses unterlassen:
Den Löwen nannten auch noch ungelähmte Sassen
Das Muster seltner Gütigkeit.

Das Lob nährt seinen Stolz, so wie sein Grimm
die Noth,
Mit beyden durfte nur die kühne Mücke scherzen,
Die ihm aus edlem Haß, mit freyheitvollem Herzen,
Des scharfen Stachels Spitze bot.

Der Angriff wird gewagt, sie selber bläßt zur
Schlacht;
Sie säumt nicht, an den Feind sich peinlich fest
zu saugen,
Und

3 Ein Königreich in Afrika.

Und hat den König bald um Rachen, Maul und Augen
Mit tausend Schmerzen wund gemacht.

Er tobet, schnaubt und schäumt; die Thiere bergen sich;
Die Tapfersten entfliehn den majestätschen Klauen.
Er brüllt; der Hügel bebt; das allgemeine Grauen
Vermehrt ein jeder Mückenstich.

Was will der Stärkre thun? Der Schwächre giebt nicht nach;
Der Löwe sucht umsonst die Mücke zu erreichen,
Und wird, nach langem Streit, nach mißgelungnen Streichen,
Ermüdet, und an Kräften schwach.

Sie putzt ihr Panzerhemd, die Schuppen um den Leib,
Und ihren Federbusch, läßt beyde Flügel klingen,
Zieht alle Schwerter ein, die aus dem Rüssel dringen,
Und hält sich für kein schlechtes Weib.[4]

Nun

4 Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm, alhier die Worte des Spectacle de la Nature vorzufinden, welche die obige Stelle erklären. Sie beschreiben die eigentliche Gestalt der Mücke, wann sie das Wasser oder die sumpfichten Gegenden ihres ersten Aufenthalts verläßt, und die freye

Luft

Nun steigt sie in die Luft, mit Sieg und Ruhm geschmückt.
Nun weiß sie schon die Kunst, die Löwen zu besiegen:
Bald aber sieht man sie in ein Gewebe fliegen,
Darinn die Spinne sie erstickt.

Aus

Luft suchet. Des débris de l'animal amphibie, il s' élance en l'air un petit animal ailé dont toutes les parties sont d'une agilité & d'une finesse surprenante, Sa téte est ornée d'un panache & tout son corps couvert d'écailles & de poils, pour le garantir de l'humidité & de la poussiére. Il fait résonner ses ailes en les frottant contre son corps & sur deux bassins creux qu'il porte à ses côtés. On admire le falbala ou la bordure de petites plumes dont ses ailes sont parées. Mais le moucheron n'a rien de plus précieux que sa trompe &c. Ce qu'on voit d'abord n'est qu'un étui d'écailles fort long, & que le moucheron porte sous son gosier. Vers les deux tiers de cet étui est une ouverture, par laquelle il lance au dehors quatre épées, & les retire ensuite dans l'étui. De ces quatre épées il y en a une qui toute aiguë & toute agissante qu'elle est, tient encore lieu d'un nouvel étui aux trois autres qui y sont couchées & emboitées dans une longue rainure. Ces trois autres traits sont à côtés comme de fines épées. Ils sont barbelés ou herissés de dents tranchantes vers la pointe qui est un peu crochue & d'une finesse inexprimable &c. S. die 8te Unterredung, p. 210. 211. Siehe auch, was von dem Stachel der Bienen aus der Histoire des Abeilles in der Bibliothéque raisonnée, 1745. Tom XXXIV. P. I. p 140. 141. angemerket wird.

Aus beyder Sicherheit wird deutlich wahrgenommen,
Daß oft der schwächste Feind den kühnsten Helden schlägt.
Wie mancher Waghals ist im Zufall umgekommen,
Den weder Sturm noch Schlacht erlegt!

Der Löwe und der Esel.

Ein Esel schleppt sich aus dem Luder
Ein Löwe kömmt ihm zu Gesicht;
Zu diesem naht er sich, und spricht:
Ich grüße dich, mein lieber Bruder!
Der Löwe stutzet, und ergrimmt,
So bald er sich die Mühe nimmt,
Dem Bruder ins Gesicht zu sehen.
Doch denkt er: Einen edlen Muth
Versöhnet nur ein tapfers Blut;
Allein die Esel läßt man gehen.

Der Wolf und der Hund.

Ein abgezehrter Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
Sah einen feisten Hund bey Nacht herumspazieren.

Sein

Sein Wanst gefiel ihm sehr; drum hielt ers für gescheid,
Bey diesem Fremden sich manierlich aufzuführen.
Er schien, vor großer Lust, ganz außer sich zu seyn,
Gesellschaft solcher Art im Felde vorzufinden,
Und sprach: wann wird auch mich ein kleines Glück erfreun?
Und ach! wie könnte mich ein guter Rath verbinden!
An Gönnern fehlt es nur; die Zeiten sind nicht gut.
Kein Blutsfreund ladet uns mit andern lieben Gästen.
Wir kämpfen um den Fraß; wann mit vergnügtem Muth,
Die Herren Hunde * sich in vollen Küchen mästen.

Me-

* Hoffentlich kann dieser Ausdruck von einem Wolfe, der sich einschmeicheln will, in dieser thierischen Unterredung geduldet werden, da ein Marquis desselben sich bedienet haben soll: Mr. Balzac se réjouit aux dépens d'un homme qui, pour parler respectueusement, dit á un grand Seigneur, qu'il avoit beaucoup de vénération pour lui & Messieurs ses Livres, & j'ai oui dire, que le feu Roy étant à la Chasse & voyant qu'un Marquis, qui étoit en sa compagnie, demeura en arriére, lui demanda, pourquoi il n'avançoit pas. Ce que je veux attendre, répondit le Marquis, que Messieurs Vos CHIENS ayent passé &c. Genie de la Langue Françoise, p. 69.

Melamp erwiedert drauf: Freund! wir beklagen dich;
Wir glaubens, dort im Wald ist oft nicht viel zu fressen.
Doch willst du mit mir gehn; so wirst du so, wie ich,
Nach Wunsch verpfleget seyn, und aller Noth vergessen.
Mich liebet Herr und Frau: mein Amt fällt gar nicht schwer.
Ich hüte Haus und Hof, und halte nächtlich Wache.
Auch du scheinst mir geschickt zur Hut und Gegenwehr;
Und mehr bedarf es nicht, daß man dich glücklich mache.
Der Wolf umhalset ihn; und als er hurtig trabt,
Der Stelle vorzustehn, die man ihm angetragen,
Sieht er des Hundes Hals enthaart und abgeschabt,
Und wird aus Fürwitz kühn, ihn desfalls zu befragen.
Mich dünkt, versetzt sein Freund, mir fällt die Ursach ein;
Des Tages legt man mich mit Schmeicheln an die Kette;
Aus Furcht, ich mögte sonst falsch oder beißig seyn,

Dafern ein Held wie ich, stets seinen Willen hätte:
Was aber schadet dieß? Ich liege warm und still;
Mein Herr besuchet mich; der Knecht bringt Trank und Speise.
Der Wolf, der weiter nicht den Hund begleiten will,
Sucht seinen Rückweg bald, und dankt ihm für die Reise.
Nein! ruft er: auf der Welt ist nichts der Freyheit gleich.
Sollt ich mir einen Stand, den sie nicht schmückt, erwählen?
Dem Weisen gilt sie mehr, als Thron und Königreich:
Wenn ihm die Freyheit fehlt, so wird ihm alles fehlen.

Mops und Hektor.

Der beste Freund in unsrer Welt,
Mops war mit Hektor auferzogen,
Und blieb ihm immer unverstellt,
Mit wahrer Hundetreu gewogen.
Ihm gieng es recht nach seinem Sinn:
Wo Möpschen war, da gab es Freude;
Doch Hektor zog nach Norden hin,
Und fand Verfolgung, Frost und Räude.

Wahr

Wahr ist es: Hektors Unverstand
Giebt Anlaß oft ihn zu verlästern;
Er ist zu munter, zu galant,
Und lebte dort bey keuschen Schwestern.

Kaum finden sich die Brüder ein,
Und seufzen brünstig an der Schwelle,
(Vom Nachbar recht gehört zu seyn)
So übertäubt sie sein Gebelle.

Er wedelt, wenn den Andachtbund
Gebet und Wink und Kuß beleben!
Er wedelt! O der Höllenhund,
Der Unschuld Aergerniß zu geben!

Er nimmt sich endlich mehr in Acht,
Damit sein Thun unsträflich scheine.
Doch Hektorn drückt schon der Verdacht,
Er ist kein Thier für die Gemeine.

Bald soll ein wohl gewählter Stein
Den ungezognen Hund ertränken;
Nur ist die Strafe fast zu klein;
Der Hunger kann noch länger kränken.

Man stößt, und schlägt, und nennt ihn toll
Zum Vorschmack härtrer Züchtigungen:
Doch alles dient zu seinem Wohl,
Und zielt auf nichts, als Besserungen.

Der Brüderschaft ergrimmte Zucht
Häuft täglich die gewohnten Tücke.
Zuletzt dringt ihn die Noth zur Flucht,
Und halberstarrt kehrt er zurücke.

Von Mopsen wird er kaum erkannt,
So dürftig kömmt er angekrochen.
Allein, so bald er sich genannt,
Wird er aufs zärtlichste berochen.

Mops spricht: mein Freund, du jammerst mich,
Ich werde dich zu trösten wissen,
Ich lebe hier fast königlich,
Mich mästen lauter Leckerbissen.

Madame giebt mir manchen Kuß,
Manch Schmätzchen, dem kein Nachdruck fehlet.
Mir kommen sie in Ueberfluß,
Dem Manne werden sie gezählet.

Wer will, was Höhere gewollt,
Dem wird die Ehrfurcht zum Ergetzen.
Mir sind die meisten Schönen hold,
Mich lieben zwanzig junge Petzen.

Mich lobt das ganze Haus: warum?
Ich kann die Treue klüglich üben;

Ich

Ich bleibe dem Geliebten stumm,
Und belle Bettlern oder Dieben.*

Jupiter und die Schnecke.

Jupiter verhieß den Thieren, die er in der Welt erschuf,
Das zu geben, was sie wünschten. Jedes kam auf seinen Ruf.
Alle wünschten, alle baten: was sie baten, ward verliehn.
Zu den andern kroch die Schnecke, bis sie vor dem Zevs erschien.
Diese sprach: O Haupt der Götter, laß mich doch ein Haus erflehn,
Das nur mir, nicht andern, dienet, still darinn herum zu gehn!
Wenigstens bleibt mein Wohnung von Verdrüßlichen befreyt,
Ich entschleiche vielen Forschern, vielen Neidern, vielem Streit,

* Der Beschluß dieser Fabel enthält zum Theil den Gedanken des du Bellex in seiner bekannten Grabschrift eines Hundes; Latratu fures excepi &c. welche vom A. Arnauld verändert, aber nicht verbessert worden. S. die Managiana, im dritten Theile der parisischen Auflage, (von 1729.) p. 268. 270. und was hierüber in den Ducatianis T. II. p. 267. 268. angemerkt worden.

Tausend mögen stolzer wählen; jeder Segen, der mir blüht,
Blüht mir schöner und gedoppelt, wann ein Böser ihn nicht sieht.
Wahl und Vortrag ward gebilligt: Jupiter gieng dieses ein,
Und vor vielen schien die Schnecke glücklich und gescheid zu seyn.

Der Bauer und die Schlange.

Ein Ackersmann fand eine Schlange,
Die fast erstarrt vor Kälte war.
Sein Arm entriß sie der Gefahr,
Und ihrem nahen Untergange.
Er nahm sie mit sich in sein Haus,
Und sucht ihr einen Winkel aus,
Wo noch ein Rest von Reisern glühte.
Doch als ihr Frost und Noth entwich,
Erholte, regt' und hub sie sich,
Und lohnte den mit Biß und Stich,
Den ihre Rettung so bemühte.

Betrogne Huld und Zärtlichkeit,
Die Frevlern blindlings Hülfe beut!
Hir folgt der Schade stets der Güte.**

Der

** Conf. PONTI HEUTERI Delphii Res Burgundicæ, L. IV. p. m. 340. ad annum 1456.

Der Hirsch und der Weinstock.

Ein Spießhirsch, dem die nahe Jagd
Die schlanken Läufte zittern macht,
Flieht schnell zu Holz, und thut sich nieder.
Der Leithund sucht durch Busch und Flur,
Verfolgte Ferte, Schritt und Spur,
Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirsch verändert seinen Stand,
Und springt in ein verzäuntes Land,
Wo bald ein Weinberg ihn verstecket.
Des Hifthorns Ruf, das Jagdgeschrey,
Die muntern Jäger ziehn vorbey,
Sein Wiedergang bleibt unentdecket.

Da nichts ihn mehr verscheuchen kann,
Fängt er den Stock zu nagen an,
Bricht und entblättert Zweig und Reben.
Man hetzt auf dieß Geräusch zurück,
Er wird, beynah im Augenblick,
Erlegt, zerwirkt und Preis gegeben.

Er schreyet, da er zappelnd weint,
Da Hund und Rach und Tod erscheint,
Und sich mit Schweiß die Ranken färben:
Ich sterbe, weil ich den verletzt,

Der mich in Sicherheit gesetzt.
So sollten, die ihm gleichen, sterben.

Der kranke Hirsch und die Wölfe.

Ein Hirsch, der sich nicht wohl befand,
Blieb lange Zeit daheim, die Ballen auszuheilen,
Und jeder Freund kam angerannt,
Ihm Trost und Beyrath mitzutheilen.

Gesellschaft pfleget zu erfreun:
Drum stellten sich am zwölften Tage
Zween Wölfe voller Mitleid ein,
Und jeder kam mit dieser Frage:
Wie mag es mit dem Kranken seyn,
Den ich gewiß recht sehr beklage?
Hat man auf ihn gehörig Acht?
Ists gut, so eng ihn einzusperren?
Wie stunds mit ihm die vorge Nacht?
Das Hirschkalb sagte mit Bedacht:
Viel besser, als ihrs wünscht, ihr Herren.

Die Natter und der Aal.

Zu der Natter sprach der Aal:
Mein Geschick ist zu bedauren,

Weil

Weil auf mich fast allemal,
Nicht auf dich, die Leute lauern.
Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
Weil mir jeder Netze flicht;
Vetter, * fiel die Natter ein,
Unschuld wird dich nicht befreyn;
Aber ich kann Zähne weisen,
Deren Biß die Feinde scheun.

Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
Weil des Schicksals karge Hand
Ihm nicht Hörner zugewandt,
Die sie doch dem Stier ertheilte;
Und der Affe fiel ihm bey,
Daß der Himmel grausam sey,
Weil er ihm den Schwanz versagte.
Als nur jeder murrisch klagte,
Sprach der Maulwurf: Ich bin blind;
Daß man sich mit mir vergleiche,
Wenn des Schicksals Zorn und Streiche
Andern unerträglich sind!

* Anguilla--longæ cognata colubræ. IUVEN. Sat. 5.

Der Fuchs ohne Schwanz.

Reinike verwirrte sich
In die ihm gelegten Stricke,
Und, wiewohl er selbst entwich,
Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
Predigt' er den Füchsen ein,
Auch den ihren abzulegen.
Seine Hörer zu bewegen,
Sprach er, als ein Cicero:
Erstlich wills der Wohlstand so,
Um sich zierlicher zu regen:
Denn man trabt damit zu schwer,
Und zu unbequem einher.
Zweytens macht ein Schweif zu kenntlich.
Drittens hält er in dem Lauf
Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
Viertens riecht er vielen schändlich.

Stumpfer Redner! schweige du,
Rief ein alter Fuchs ihm zu:
Was du lehrest, wird verlachet.
Nur der Neid ist, was dich quält,
Der den Vorzug, der dir fehlt,
Andern gern zuwider machet.

Der

Der Hirsch, der Hund und der Wolf.

Ein jeder Frommer thut, was man in Hamburg thut:
Das Gute glaubt er oft, allein das Böse selten,
Ihn lehrt der Lauf der Welt, daß Neid und Frevelmuth
Der Tugend Henker sind, und auch die Frömmsten schelten.
Sonst ist ein bloßes Glück, wenn einen Bösewicht
Die Unschuld und das Recht, troß seiner Kunst, beschämen.

Ein Wolf jagt' einen Hund. Der bat, aus Zuversicht,
Den Hirsch, ihn ungesäumt in seinen Schutz zu nehmen.
Der Flüchtling wird erhört; doch ihn verfolgt sein Feind,
Und spricht: Ich komm, o Hirsch, dein einzig Kalb zu rächen.
Der Schnapphan hats erwürgt; ich sah es, ich, dein Freund,
Und den verwirkten Hals soll ihm kein andrer brechen.
Der Hund verneint die That. Er fleht, und schwört dabey,

Es sey ihm, von Natur, das Wildpret recht zuwider.
Ihm zeigt der strenge Hirsch sein fürchterlich Geweih.
Beklagter seufzt und heult, und wirft sich vor ihm nieder.
Als drauf sein Kläger ihm mit neuen Zeugen droht,
Kömmt, gleich zu rechter Zeit, das Hirschkalb hergesprungen,
Den frechen Lügner trifft Verwirrung, Furcht und Tod;
Doch dieses Beyspiel schreckt nur wenig Lästerzungen.

Der Hase und viele Freunde.

Wo soll man ächte Freundschaft finden?
Das Lockwort klingt doch gar zu fein,
Und kann, die Herzen zu verbinden,
Der Anlaß schönster Hoffnung seyn.
Man pflegt den milden Stein der Weisen
Uns als ein Wunder, anzupreisen.
Man lehrt, er mache mehr, als reich:
Fürwahr, ihm ist die Freundschaft gleich.

Ein jeder, der in diesen Jahren
Mir ohne Lachen widerspricht,

Ist

Ist glücklich, falls er nicht erfahren,
Wie oft man Treu und Glauben bricht.
Wird er den Vorzug nur erwerben,
In diesem süßen Wahn zu sterben;
So soll einst seines Grabes Stein
Der Welt ein seltnes Denkmal seyn.

Ein Häschen von beliebten Sitten.
Ein kleines Thier von schneller Kunst,
Erhielt durch Schmeicheln und durch Bitten
Verschiedner Thiere Lob und Gunst.
Die Hasen hatten ja vorzeiten
Weit mehr, als itzo, zu bedeuten.
Als keiner unsern Stutzern glich,
Da war auch keiner lächerlich.

Er wandte sich zu allen Freunden,
Um ihre Beytritt zu erflehn,
Den Hunden, seinen ärgsten Feinden,
Zu steuren, oder zu entgehn.
Man sprach: Dein Leben zu erhalten
Soll unser Eifer nie erkalten;
Der deinem Balg ein Härchen krümmt,
Dem ist von uns der Tod bestimmt.

Der muntre Hänsel ist zufrieden,
Und schätzt sich großen Hansen gleich
Die Sicherheit, die ihm beschieden,
Vertauscht er um kein Königreich.
Ihn will so mancher Beystand schützen.

Was darf er nun in Aengsten sitzen?
Nein, unter vieler Starken Hut
Fehlt es auch Hasen nicht an Muth.

Er lebet ohne Noth und Sorgen,
So unverzagt, als ungestört,
Weil sich mit jedem schönen Morgen,
Mit jedem Thau sein Frühstück mehrt.
Sein rascher Lauf verläßt die Wälder,
Durchstreicht die Triften und die Felder,
Wo in beglückter Sicherheit
Ihn Gras und Laub und Frucht erfreut.

Wie oft vergällt erwünschte Stunden
Verhaßter Stunden Ungemach!
Ein Jäger eilt mit schlauen Hunden
Der Spur des armen Hänsels nach.
Hier ist kein Freund, ihm itzt zu rathen:
Er fährt, er läuft durch Busch und Saaten,
Er drückt sich oft, so gut er kann;
Doch alle Hunde schlagen an.

Er rennt, und setzt durch Forst und Stege:
Sein Absprung aber hilft ihm nicht.
Doch endlich kömmt, auf einem Wege,
Sein Freund, das Pferd, ihm zu Gesicht.
Er sagt: Dieß tolle Hetzenreuten
Scheint meinen Tod mir anzudeuten.
Doch nimmt mich nur dein Rücken auf,
So spürt kein Stöber meinen Lauf.

Das

Das Pferd versetzt: mein Herr, ich sehe
Des Unfalls Größe noch nicht ein.
So mancher Freund ist in der Nähe,
Und jeder wird behülflich seyn.
Die Treu erleichtert Müh und Bürde;
Sie wissen, wie ich dienen würde:
So aber wohnt nicht weit von hier
Ein ungleich stärkrer Freund, der Stier.

Er eilt durch Heide, Busch und Hecken,
Und fleht den Stier um Rettung an.
Der spricht: ich will nur frey entdecken,
Warum ich dir nicht helfen kann.
Du kennest meiner Freundschaft Triebe;
Jedoch die Freundschaft weicht der Liebe.
Dort läßt sich meine Schöne sehn.
Du mußt zu jener Ziege gehn.

Die Ziege hört des Hasen Klagen,
Mit angenommner Traurigkeit,
Und hält, ihm alles abzuschlagen,
Sich zu der Ausflucht schon bereit.
Sie meckert: Dich itzt aufzunehmen,
Wird jenes Schaf sich bald bequemen.
Dir ist ja seine Gutheit kund.
Mir, leider! ist der Rücken wund.

Der Arme flieht mit bangen Schritten,
Sucht und erreicht das ferne Schaf,
Das, unbewegt bey seinem Bitten,

An Furcht den Flüchtling übertraf.
Es klagt: Vor Feinden dich zu schützen,
Wird meine Schwäche wenig nützen.
Ich zitter ja so sehr, als du;
Doch eile jenem Füllen zu.

Das sprach: Wenn wir itzt Beystand hätten,
So trotzt ich gerne die Gewalt.
Ich bin zu jung dich zu erretten,
Und mein Herr Vatter ist zu alt.
Ich sehe schon die Hunde kommen:
Nur frischen Muth und Lauf genommen!
Doch, wenn dein Tod uns trennen soll;
Geliebter Hänsel, fahre wohl!

Der

Bär und der Liebhaber seines Gartens.

Ein unerfahrner Bär voll wilder Traurigkeit,
Den in den dicksten Wald sein Eigensinn verstecket,
Vertrieb, unausgeforscht, durch Klipp und Berg gedecket,
Wie ein [1] Bellerophon die Zeit.

Hier

1. Bellerophon wollte auf seinem Flügelpferde nach dem Himmel reiten, vielleicht um seine Abentheuer

Hier sträubet sich der Petz; er liebt nur diese Kluft,
Und meidet stets die Spur der Bären, seiner Brüder.
Mit Brummen wälzt er sich im Felsen auf und nieder;
Sein schwaches Haupt[1] scheut freye Luft.

Dies macht ihn ganz verwirrt. Ihm gleicht vielleicht die Zunft
Der Weisen dunkler Art, der schweren Sonderlinge;
Die fliehen Licht und Welt, und haschen Wunderdinge;
Nur nicht die Gabe der Vernunft.

Einst,

theuer recht heldenmüthig zu beschliessen. Er hatte aber das Unglück zu erblinden, und aus der Luft in eine wüste Gegend herabgeworfen zu werden, in welcher er lange Zeit herumirren, und endlich vor Kummer und Hunger umkommen mußte. LA FONTAINE nennet daher seinen Bären mit Recht einen neuen Bellerophon:

Certain Ours campagnard, Ours á demi leché,
Confiné par le Sort dans un bois solitaire,
Nouveau Bellerophon vivoit secul & caché.

1. Invalidissimum urso caput, puod leoni fortissimum: ideo urgente vi, præcipitaturi se ex aliqua rupe, manibus eo operto iaciuntur ac sæpe in arena colapho infracto exanimantur. PLIN. hist. nat. L. VII. c. XXXVI.

Einst, da er saugend [3] sinnt, wird ihm sein Lebenslauf
(Wenn das ein Leben ist) auf einmal sehr verdrüßlich.
Er will gesellig seyn; dieß hält er für ersprießlich;
Und kurz: er macht sich taumelnd auf.

Wohin? das weiß er nicht: das Glück mag Führer seyn,
Das Glück, der Thoren Witz. Nicht weit von seiner Höhle
Lebt' ein bejahrter Mann mit einer trägen Seele,
Fast wie der Petz, stumm, und allein.

Auch der sucht keinen Scherz, der andern artig scheint.
Was Herbst und Sommer zollt, des grünen Frühlings Gaben
Ver-

3. Dieses erläutern die Worte des kurzen Begriffes von der Jägerey S. 204, wo der Verfasser anmerket, daß der Bär, nach Beschaffenheit des Winters wohl gar zween Monate ohne Speise und Nahrung in seinem Loche liegen kann: damit er sich aber doch die Zeit vertreibe, so sauget er indessen an seinen vordern Tatzen, und murmelt wegen der großen Süssigkeit. Man versichert, daß gewisse ductus oder Röhrlein von dem Leibe des Bären zu diesen Tatzen gehen, wodurch er die Fettigkeit, die er ins Lager mitgenommen, aussaugt, und sich damit erhält.

Vergnügen seinen Fleiß. Ich müßt' ein mehrers haben:
Was aber? Ein klugen Freund.

Der Floren bunter Schmelz entzücket das Gesicht;
Pomonens Ueberfluß kann tausend Freunde machen;
Man darf mit Blum und Frucht vertraulich reden, lachen;
Doch nur in Fabeln: weiter nicht.

Nicht wahr? die Einsamkeit ist nicht auf ewig schön.
Unmitgetheilte Lust muß Ueberdruß erwecken;
Der bringt den Greis ins Feld, um Menschen zu entdecken.
Mein Timon wird zum Diogen.

Er wandert nach dem Forst; hier irrt er hin und her,
Und mißt und sucht die Bahn auf unbekanntem Stege,
Zuletzt begegnet ihm, in einem hohlen Wege,
Ein anderer Eremit, der Bär.

Er stutzt. Was soll er thun? Zur Flucht ist keine Spur.
Er fasset sich, hält Stand: das wird gut aufgenommen.

Petz

Petz sieht ihn gnädig an, und spricht: Mein Freund, willkommen,
Besuche mich, und eile nur.

Der Greis versetzt gebückt: Die Gunst verpflichtet mich.
O würde mir erlaubt, in meinem nahen Garten
Mit einem schlechten Mahl gehorsamst aufzuwarten!
Der Vorzug wäre königlich.

Ich habe Milch und Obst; zwar weiß ich gar zu wohl,
Die Kost ist ziemlich schmal für euch, ihr Herren Bären;
Ihr Großen dieser Welt, ihr könnet besser zehren:
Doch auch mein Honigtopf ist voll.

Der Vorschlag wird beliebt; noch zeigt sich nicht das Haus,
Da die Bekanntschaft schon recht preislich angegangen.
Es will so gar den Bär den neuen Freund umfangen;
Doch der bedankt sich, und weicht aus.

Bald haben diese zween den schönsten Bund gemacht.

Sie

Sie bleiben ungetrennt, und werden Hausgenossen.
Der eine pflanzet, impft, und wartet seiner Sprossen:
Der andre legt sich auf die Jagd.

Unwissenheit und Ernst schließt öfters beyder Mund;
Ihr Umgang nähret sich durch beyder stumme Blicke.
Man machet sich die Lust aus diesem Eintrachtsglücke
Einsyllbigt, auch nur selten kund.

Petz kehret einmal heim; da schlummert sein Orest
Zur schwülen Mittagszeit. Er gehet bey ihm liegen,
Bewacht den Schlafenden, zerstreut den Schwarm der Fliegen,
Der seinen Wirth nicht ruhen läßt.

Er schnappt, fängt, scheuchet, lauscht, gafft nach dem Alten hin,
Und sieht auf dessen Stirn sich eine Raupe regen;
Ha! brummt er; dir will ich das Handwerk zeitig legen!
Geschmeisse, wißt ihr, wer ich bin?

Er holt den größten Stein; und, weil ers treulich meynt,
So muß durch einen Wurf so Raub als Greis erkalten.
Fürwahr, den klugen Feind muß man für schädlich halten;
Doch ja so sehr den dummen Freund.

Das Schäfchen und der Dornstrauch.

Ein Schäfchen kroch in dicke Hecken.
Dem rauhen Regen zu entgehn,
Hier konnt es freylich trocken stehn;
Allein die Wolle blieb ihm stecken.

Beglückt ist, den dieß Schaf belehrt.
Bethörte Had'rer, laßt euch rathen.
Vertraut die Wolle nicht den scharfen Advocaten.
Oft ist, was ihr gewinnt, nicht halb der Kosten Werth.

Der

Der Affe und der Delphin.

Den Mutterwitz bringt jeder auf die Welt;
Der Schulwitz wird durch Bücher uns gegeben;
Der eitle Mensch, dem Schein und Wahn gefällt,
Sucht überdieß dem dritten nachzustreben.
Das ist der Witz, den man, galant zu leben,
Auf Reisen sucht, nur in der Fremd erhält,
Wo, ehe man den letztern ausgespüret,
Manch Mutterkind die ersten oft verlieret.
Und dennoch ists ein Ruhm, (ich leiste die Gewähr)
Mit Vorwitz, Gold und Stolz sich auf den Weg zu machen.
Man holt von Städten, Leuten, Sachen
Zum wenigsten die Namen her.
Ist dieses nicht genug? wer darf noch mehr verlangen?
Wer alles wissen will, der gehe selbst dahin,
Wo ich bereits gewesen bin;
Da kann er Unterricht empfangen.
Ganz recht! du bist schon hier: dir droht nicht die Gefahr,
Die jenem Affen tödlich war.
Der gieng zu Schiffe, von Athen
Nach Lacedämon hin zu reisen,
Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
Sein liebliches Gesicht zu weisen.

Die

Die Fahrt fieng glücklich an bey hellem Sonnenschein.
Die Luft floß, wie das Meer, gelind und spiegelrein.
Drum singt der Steuermann, den noch kein Unfall störet,
Und lengt das Schiff mit Lust; man jauchzet überall.
Die allgemeine Ruh, der oftre Freudenschall
Reizt meinen Passagier, der bald den Scherz vermehret.
Die Zähne bleckt, erzählt, wo er herumgeschweift,
Und es beym Zevs beschwört, ein Liedchen hüpfend pfeift,
Das er beym Thier Wein von Phrynis [1] selbst gehöret.
Der Wind verbleibt geneigt. Man sieht zur rechten Hand,
In einem fernen Blau, Trezens berühmten Strand,
Und Argos breiten Busen liegen.
Der Thetis weibischen und schnellen Unbestand
Scheint Eurus webend einzuwiegen.
Bald aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft:
Es reißt sich Boreas aus seiner tiefsten Kluft

In

1 PHRYNIS, citharoedus Mitylenæus, qni primus putatur apud Athenienses cithara cecinisse & primus tulisse in Panathenæis, Callia Prætore, fuit Aristoclidis discipulus &c. SUIDAS S. auch Rollins Histoire ancienne, T. XI. p. 177. 178.

In Wirbeln brausend los, und thürmt auf Wellen Wellen.
Das Schiffvolk sieht erstaunt die wilden Fluthen schwellen,
Und zieht die Segel ein: doch fehlt ihm Zeit und Licht.
Der Sturm verfolgt das Schiff: es krachet, splittert, bricht.

So wird die Hoffnung bald betrogen!
Die in erwünschter Sicherheit
Der guten Reise sich erfreut,
Sind itzt ein Spiel empörter Wogen.

Ein jeder ringt, mit Furcht und Wellen,
Und jedem sinket Hand und Muth.
Doch plötzlich legt sich Wind und Fluth:
Die Luft fängt an sich aufzuhellen.

Als nun die Stille zugenommen,
Da kömmt, vielleicht von ungefähr,
Ein spielendes Delphinenheer,
Zu aller Trost, herbeygeschwommen.

Dieß Thier pflegt Menschen gern zu dienen;
Selbst Plinius erzählt es so.
An welchem Ort? ich weiß nicht wo;
In dem Kapitel von Delphinen.

Der Affe naht sich mit Entzücken.
Da nimmt ein solcher Menschenfreund,
Dem er ein Mensch, wie andre, scheint,
Ihn unverzüglich auf den Rücken.

Er freuet sich der stolzen Bürde.
Sein Reiter ziert sich auch so schön,
Daß, wer ihn nicht zu scharf besehn,
Ihn für Arion [2] halten würde.

Der

2. Arion, der berühmte Virtuose eines Corinthischen Königs, sprang ins Meer, als das Schiffvolk ihn umbringen wollte, und ihm nur erlaubte, noch einmal die Leyer zu rühren. Er ward von einem mitleidigen Delphin gerettet, der ihn an das Tänarische Vorgebirge brachte, und, zur Verewigung dieser besondern Dienstfertigkeit, von dem Apollo unter die Sterne gesetzet ward. Gellius erzählet diese Geschichte aus dem so wahrhaftigen Herodotus: doch erzählet er dieselbe kaum so gut, als Burcard Waldis, in seinem 1565 gedruckten Aesopus, Bl. 102. Von dem sinnreichen Waldis sind nachzusehen des Hrn. Professor Gellerts Nachricht von alten deutschen Fabeln, vor dem ersten Theile seiner Fabeln und Erzählungen, und die, im Jahre 1753, herausgekommenen Briefe, nebst andern poetischen und prosaischen Stücken, S. 79-102. Die Geschichte des Arions wird ausführlich beschrieben in des Hrn. LARREY Histoire des VII. Sages T. I. p. 257-337. Das übrige sammlen die Ausleger des achten Schäfergedichts des Virgil, zu den Worten, v. 55. 56.

Certent & cycnis ululæ: sit Tityrus Orpheus,
Orpheus in sylvis, inter Delphinas Arion.

Der junge Herr wird fortgetragen,
Bis endlich sein Erretter ruht,
Und höflich diese Frage thut,
Wie ihn der Sturm hieher verschlagen?

Sie sind ja von Athen gekommen? ...
Ja freylich komm ich von Athen.
Mon Cher, da bin ich angesehn!
Hat er noch nichts von mir vernommen?

Hat ihnen diese Stadt gefallen?
Er fragt: wem steht Athen nicht an?
Mein Vetter, der berühmte Mann,
Ist Archon [3] dort, und gilt bey allen.

Mon Cher, wie werden die Verwandten
Um meine Rettung fröhlich seyn!
Wie wird sich mein Papa erfreun,
Ma Sœur, mon Frere, nebst den Tanten! ..

So ist auch (doch kaum brauchts der Frage)
Piräus [4] ihnen wohl bekannt? ....
O der? Piräus hat Verstand;
Wir sahen uns fast alle Tage.

3 Archon war der oberste Regent in Athen. Die Athenienser führten diese Würde, nach dem Tode ihres letzten Königes, Codrus, ein.

4 Piräus oder Piräeus ist der Haven, den Themistocles vor Athen anlegen, und durch Mauern an die Stadt anhängen ließ.

Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!
Kein Meister hat das Schloß erdacht,
Das rohe Mäuler sprachlos macht.
O wüßten Affen doch zu schweigen!

Er wird erkannt, und muß ertrinken.
Man wirft ihn in das Meer, und spricht:
Delphinen retten Affen nicht;
Fort; du magst schwimmen, oder sinken!

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt' ihn in den Sand.

Mögte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Unglückselger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!

Die Henne und der Smaragd.

Des Glückes hämscher Eigensinn;
Wirft viele Schätze dieser Erden

Un-

Unwürdigen Besitzern hin,
Durch Reichthum lächerlich zu werden.

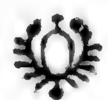
Wo findet beydes sich zugleich:
Geld und Verstand zu edlen Thaten?
Vielleicht im tausendjährgen Reich,
In Wahrheit nicht in unsern Staaten.

Aus eines Bischofs Schatz verlor sich ein Smaragd,
In dem ein helles Grün mit reinen Farben spielte,
Den, wegen stralenreicher Pracht,
Ein jeder, der ihn sah, für unvergleichlich hielte.

Dieß Kleinod fand ein weiblich Thier,
Das von dem leichten Volk, so sich in Federn kleidet,
Des Kammes kronengleiche Zier,
Die Wachsamkeit (die Phyllis nie beneidet)
Und treue Dummheit unterscheidet;
Das blinde Gütigkeit von guten Männern borgt,
Und Junge fremder Art, * als seine Zucht, versorgt.

* Anserinis & anatinis ovis incubat Gallina. Vid. VANIERII prædium rusticum, L. XII. p. m. 238. Siehe aber auch, was von einer Ente mit Hühnerfüssen und Spornen, die aus einer von einem Hahn getretenen Ente entstanden, vom sel. Rein-

Was that die Henne hier? Sie fand,
Sie fand; und finden ist die Kunst von vielen Erben;
Doch beyder Fund wird übel angewandt:
Denn jene scharrt den Stein in Sand,
Und diesen kann ihr Gut kein wahres Glück erwerben.



Die Fabel von dem Huhn und von dem Diamant
War mir und dir und tausenden bekannt.
Mein Freund! den Einwurf kannst du sparen.
Sie war bekannt vor tausend Jahren:
Ihr ändert nur mein Reim die äussere Gestalt;
Und keine Wahrheit wird zu alt.

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.

Mein

Reinbeck in den philosophischen Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele, (Berlin 1739.) §. CXXXII. p. 266. gemeldet wird.

Mein Leser; diese drey bewähren,
Wie oft die Größern sich vom Blut der Kleinern nähren.

Der Adler, die Sau und die Katze.

Tyranninn! die du jung und alt
Mit unumschränkter Macht regierest!
Dich mit der weiblichen Gestalt
Der meisten Modelaster zierest,
Und bald des Stolzes, bald der List,
Auch oft der Einfalt Zuflucht bist,
Verleumdung! deren Mund die Wahrheit selbst betäubet.
Der Mund, den Zucht und Unschuld scheut;
Dir sey zum erstenmal ein Blat von mir geweiht,
Das itzt ein Meisterstück, das du vollführt, beschreibet!

Es hatt' auf einem hohen Baum
Der Vögel Königinn den Obersitz genommen.
Die Katze wählte sich der Eiche mittlern Raum.
Den untersten hatt' eine Sau bekommen.
Die hielten gute Nachbarschaft;
Durch Argwohn war noch nie die Eintracht unterbrochen;
Doch endlich trennte sie der Bosheit Höllenkraft.
Die Katze kam zum Adler hingekrochen,

Und sprach: Hört unsrer Kinder Tod,
Wo nicht der unsere, (doch, das zu unterscheiden,
Fällt Mutterherzen schwer) scheint gar nicht zu vermeiden.
Ein guter Freund warnt in der Noth.
Seht ach! ich bitte, seht! wie wühlt die wilde Sau!
Sie gräbt, und will den Baum ganz aus der Wurzel heben.
Trau, schaue wem; wie muß ich arme Frau
An unsern Kindern das erleben!
Ihr kennt nicht die Gefahr; mir aber, mir ist bange!
So bald die Eiche fällt, die schon beschädigt ist,
So seh ichs, wie die Sau die lieben Kätzchen frißt,
Die ich verlaßnes Weib noch voller Furcht umfange.
Ich bin den Lügen gram; ich suche keinen Zwist;
Nein, ehrlich, ehrlich währet lange.
Nachdem sie das gesagt, und mit verstelltem Sinn
Den Argwohn gleich erweckt, auf den ihr Reden zielte,
So schlich die schlaue Frau stracks zu der Bache hin;
Die unten ihre Wochen hielte.
Ach! allerliebste Nachbarinn,

Euch

Euch ahnts wohl nimmermehr, warum ich traurig bin,
Die Kinder jammern mich, die eure Brüste saugen.
Man traue keinen Adleraugen!
Könnt ihr auch schweigen? Gebt doch Acht,
Wie über uns der böse Vogel wacht.
Ich weiß es nur zu wohl, er schärfet schon die Klauen,
Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager macht,
Die schönen Kinderchen; doch alles im Vertrauen.
Nur sagt mir nicht hernach: Das hätt' ich nicht gedacht!
Dieß wiederholt sie oft, wünscht seufzend gute Nacht,
Und klettert in ihr Loch zurücke,
Und freut sich der gelungnen Tücke.
Der Adler hütet stets das Nest,
Damit der Bache Zahn nicht seine Jungen spieße,
Wie gegentheils die Sau die Eiche nicht verläßt,
Damit der Adler nicht auf seine Ferkel schieße.
So groß nun beyder Mangel war;
So fürchteten sie doch der Ihrigen Gefahr,
Und da sie jederzeit in ihrer Wohnung blieben,
Wo jedem Kost und Wasser fehlt;
So wurden auch, wie Phädrus uns erzählt,
Sie insgesammt von Durst und Hunger aufgerieben,

Und die betrogenen dienten bald
Dem falschen Katzenmaul zum neuen Unterhalt.

Was können böse Zungen nicht
Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen?
Was richten sie nicht an? Wer ist wohl mehr zu hassen,
Als der von Frommen Uebel spricht?
O könnt' ich dieses hier in kurze Worte fassen!
Doch Sirach that es schon, der ungeheuchelt schrieb: *
Wer lüget, wer verleumdt, ist ärger als ein Dieb.

Die Kenner,
An Herrn M. A. Wilkens, I. V. D.

Es ließ sich in der Vögel Chören
Unlängst ein junger Vogel hören,
Und suchte nichts so sehr, als wahrer Kenner Gunst.
Gemeiner Sänger List wirbt manchen feilen Gönner:

Allein

* Sir. 20, 27. Ein Dieb ist nicht so böse, als ein Mensch, der sich zu Lügen gewöhnet, rc.

Allein das Lobgeschrey, der Beyfall halber Kenner
Entehrt, und zieret keine Kunst.

Es lobten ihn die Heidelerche,
Ein reisend Paar verirrter Störche,
Der Staar, der Zitscherling** der Wendehals, der Specht.
Der Hänfling kam hervor, und bat ihn, mehr zu singen;
Der heischre Kiebitz schrie: Nichts kann mir besser klingen;
Der Reiger sagte: Du hast Recht.
Die Aelster schwatzte ganze Stunden,
Und rühmte, was sie schön befunden,

** Der Zitscherling ist dem Zeisig, und der Wendehals, dem Flug und den Füssen nach, dem Specht ähnlich. Jener hat den Namen von seiner zischernden Stimme erhalten, und dieser von der ihm gewöhnlichen Drehung des Halses. In dem, zu Coburg, 1707 gedruckten Unterricht von der Abrichtung und Zahmmachung der Vögel wird der Wendehals S. 172. das Natterwindel genannt. Einige sind der Meynung, daß der Zitscherling der Aegithus ist, welcher, nach der Anmerkung des Plinius, an dem Esel einen furchtbaren Widersacher hat. Spinetis enim se, scabendi causa, atterens, nidos eius dissipat: quod adeo pavet, ut voce omnino rudentis audita; ova ejiciat, pulli ipsi metu cadant. Igitur advolans hulcera ejus rostro excavat. L. X. c. LXXIV.

Des freyen Schalles Höh, und sanfter Töne Fall.
Der ekle Vogel sprach: Soll nichts dem Wunsche fehlen,
Und darf sich mein Versuch selbst einen Richter wählen;
So wähl ich mir die Nachtigall.

Mich dünkt, sein Wunsch ist nicht zu tadeln.
Soll uns ein ächter Vorzug adeln,
So muß der Einsicht Kraft den Stimmen Werth verleihn.
Man kennt, man überlebt des Nachruhms Ewigkeiten,
Die der Gelehrten Schaum, die Schmeichler unsrer Zeiten,
Einander ohn Erröthen weihn.

Du Freund und Muster deutscher Dichter,
Der Wahrheit liebenswürdger Richter,
Mein Wilkens, den vorlängst der Pindus lieb gewann;
Wie reizend werden mir doch meine Lieder schallen,
Wie werd ich, Werthester, mir endlich selbst gefallen,
Wenn ich nur Dir gefallen kann!

Der

Der Papagey.

In Cuba war ein Papagey;
Den náckt ein jeder um die Wette;
Kein einziger gestund, daß er gelehrig sey,
Noch daß ihn die Natur recht schön befiedert hätte.
Er wird drauf nach Madrid gebracht!
Da übertrifft sein Witz die klügsten Papageyen:
So oft der muntre Psittich lacht;
So oft er etwas nachgemacht;
Scheint über seine Kunst sich alles zu erfreuen,
So gar sein ernster Herr in seiner Brillenpracht.[1]

1 Das achte Schreiben der Reise durch Spanien enthält ausführliche Nachrichten von der spanischen Brillenpracht. Ich will nur eine Stelle aus dem ersten Theile der deutschen Uebersetzung S. 267. anführen. Sie beziehet sich auf eine Unterredung, welche die Gräfinn d'Aunoy mit der Neapolitanischen Marquisinn de la Rosa gehabt hat: „Als der Marquis d'Astorgas Vice-Re in Neapolis worden, ließ er sein Brustbild in Marmor hauen, und selbigem die schönen Brillen gar fleißig auf die Nase setzen. Diese sind in Spanien so sehr eingeführet, daß ich mir sagen lassen, man könnte an deroselben unterscheidlichen Größe auch die Hoheit der Personen von einander unterscheiden; daher, je höher einer im Glücke steigt, je größer lässet er sich seine Brillen machen, wie denn diejenigen, so die Grandes tragen, einer Hand groß, und zum Unterschied Ocalas genennt werden, welche sie denn eben so wenig als ihren Kragen ablegen.„

Er tröstet sich in diesem Stande.
Wo seinem Wunsche nichts gebricht:
Schaut, spricht er, Kluge gelten nicht,
Als ausser ihrem Vaterlande.[2]

Die Bärenhaut.

Zween Helden, die der Douze Strand[1]
Von Jugend auf in frühen Wechselchören,
Nach tapfern Flüchen singen hören,

Ver-

2 Man tadelt an dem Abstemius, daß er in dieser Fabel den Papageyen die Turteltaube, einen einheimischen, und, so viel man weiß, nicht so gescheiden Vogel, in demselben Behältniße ohne Noth zugesellet hat, in welcher der Schluß und die Lehre dieser Erzählung bestehet. „ Psittacus ex oriente in occidentem delatus, ubi hujusmodi aves nasci non consueverunt, admirabatur sese in majori pretio & honore haberi, quam in natali consuevisset solo. Nam caveam eburneam, argenteis contextam virgis, incolebat, suavissimisque alebatur cibis, quod cæteris avibus occidentalibus, quæ neque in forma, neque exprimendis humanis vocibus erant inferiores, non contingebat. Tunc turtur in eadem cavea conclusus, hoc, inquit, nulla est admiratione dignum. Nulli enim in patria meritus honor exhiberi solet. „ S. LAVRENT. ABSTEM. Hecatomythion. II. F. VI. p. m. 122. Ein Fabelmacher ist glücklich, wenn an ihm nur solche Kleinigkeiten zu tadeln sind.

1 La Douze ist ein Fluß in Gascogne, an dessen Ufer gute Steingruben angetroffen werden. Er ver-

Verliessen, um die Zahl der Reisenden zu mehren,
Ihr liederreiches Vaterland.
Mehr Lust, als Fähigkeit zu ungemeinen Werken,
Die Noth und etwas Eigensinn
Trieb sie zuletzt nach Polen hin,
Die Mißvergnügten zu verstärken.
Gesang und Geld und Muth nahm bald und merklich ab,
Als diesen sonst galanten Leuten
Ein Kürschner Tisch und Stube gab;
Vielleicht aus Hoffnung beßrer Zeiten.
Zu diesem sagten sie: Ein großer Wüterich,
Ein ungeheurer Bär läßt sich im Walde sehen;
Euch soll an Zahlungsstatt, die Haut zu Diensten stehen.
Herr Wirth! das Fell ist schön, der Anschlag ritterlich.
Wir sähen auch nicht gern, um unsers Landes Ehre,
Daß ein Gascogner schuldig wäre.
Die Bestie wird euch und uns erfreun.
Beym Element! wir wollen uns ergetzen;
Den Bären soll gewiß kein Teufel besser hetzen;
Der Kürschner lächelt zwar; doch geht er alles ein;
Sie aber säumen nicht, den Streich ins Werk zu setzen.

Der

vereiniget sich mit dem Midur, bey der kleinen Stadt Roque ort, im Lande Mar san.

Der Kühnheit Ungeduld verdoppelt ihren Lauf;
Der Wald wird schnell erreicht; ihr Gegner zeigt sich wieder.
So gleich trifft Furcht und Frost der beyden Jäger Glieder.
Der eine springt verzagt den nächsten Baum hinauf;
Den andern wirft Gefahr und Angst und Klugheit nieder.
Er streckt sich starrend aus, hält seinen Athem an,
Und stellt sich mausetodt, so gut er immer kann;
Denn, was er sonst gehört, ist ihm noch unvergessen,
Daß Bären selten Todte fressen. [2]

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, kehrt ihn um,
Und läßt sich durch den Schein betrügen.
Pfuy! brummt es, welch ein Aas! wir Bären sind nicht dumm;
Uns muß was frischeres vergnügen.
Er geht hierauf zurück. Der Held verläßt den Baum,
Und eilt dem Freunde zu. Ich sehe dich am Leben,

Ruft

2 S. Henr. Cannegieters Anmerkung über die neunte Fabel des Avianus, v. 15. und dessen Dissert. de ætate & stilo Flavii Aviani, C. XX. p. 302. 303.

Ruft er bewundernd aus, und dennoch glaub ichs kaum.
Kein kleiner Heiliger hat dir itzt Schutz gegeben.
Allein, wie hält es nun mit unsers Feindes Haut?
Er war, wie ich mit Schrecken sahe,
Hier deinen Ohren ziemlich nahe?
Was hat er dir doch anvertraut?
Nicht viel, versetzt sein Freund; doch gleich ich diesem Scythen:
Er gab mir insgeheim den Rath,
Die Haut nicht eher feil zu bieten,
Als bis man schon den Bären hat.

Die Räuber und der Esel.

Zweene Räuber zankten sich
Des gestohlnen Esels wegen,
Und von Worten kams zu Schlägen,
Beyde fochten ritterlich.

Als nun jeder in dem Streite
Seinen Feind aufs schärfste trieb;
Nahte sich ein klügrer Dieb,
Und entgieng mit ihrer Beute.

Diesem Esel gleicht ein Staat,
Der den Räubern der Provinzen,

Zwee=

Zweenen neuverbundnen Prinzen,
Zeitig sich ergeben hat.

Beyde zanken sich oft müde,
Weil die Herrschsucht trotzig ist;
Doch ein Dritter stillt den Zwist,
Nimmt das Land, und machet Friede.

Der schöne Kopf, an ***.

Ja, ja, es reizt auch mich das blühende Gesicht,
Auch ich empfinde selbst die Kraft von diesen Blicken.
Der Mund, das Auge kann entzücken,
Und wer verehrt den vollen Busen nicht,
Der alles das an Liebreiz übersteiget,
Was Paris je gesehn, und Venus je gezeiget?

Doch Phryne schwatzt, und scherzt. Mein erster Trieb wird kalt.
Ihr lächerlicher Witz, ihr unerträglich Scherzen
Verliert die schon gefangnen Herzen:
Ich merke kaum die täuschende Gestalt.
Es wird ihr Sieg befördert und gestöret,
So oft man sie erblickt, so oft man sie gehöret.

Mein Freund, dir ist gewiß Aesopus noch bekannt,

Der

Der klügste Phrygier, der uns vom Fuchs erzählet,
Daß er ein Bild, dem nichts gefehlet,
Den schönsten Kopf bey einem Künstler fand.
Er rief: Wie schön ist Auge, Mund und Stirne!
Bewundernswerther Kopf, ach hättest du Gehirne! *

Die Maske und das Gesicht.

Bey Hof, an einem Carnaval,
Sprach einst die Maske zum Gesichte:
Gib Acht, wie ich hier überall
Itzt deinen Ruhm und Stolz zernichte;
Und mancher, den du sonst entfernt,
Mir folgen, und mir schmeicheln lernt.

Be-

* La Motte ist mit dieser äsopischen Fabel nicht allerdings zufrieden. Er wünschet das bekannte: O quanta species, inquit, cerebrum non habet! in dem Munde eines andren Lehrers, als des Fuchsen, angetroffen zu haben:

La Fable ne veut rien de forcé, de bizarre.
Par exemple, je me déclare
Pour le Renard gascon qui renvoye aux Goujats
Des raisins mûrs qu'il n'atteint pas.
Mais, il n'a plus sa grace naturelle
Avec la tête sans cervelle.
Son mot est excellent. D'accord:
Mais un autre devoit le dire.

Fin-

Venedig ist mein Vaterland;
Drum schütz ich Freyheit, List und Liebe.
Wer scheinet oder ist galant,
Durch den ich keinen Streich verübe?
Man lobt, man ehrt mich tausendfach,
Und spürt und tanzt und schleicht mir nach,

Ich lehr in diesem Federhut
Die kronenscheuen Männer krönen.
Ich schaffe stillen Wünschen Muth,
Dem Muthe Glück, dem Glücke Schönen.
Es können hier durch mich allein,
Die Ungestalten grausam seyn.

Ein wenig Pralen steht dir frey:
War des Gesichtes Gegenrede.
Doch stimme meinem Vorzug bey,
Und schäme dich der kühnen Fehde,
Weil dieß nur deine Schönheit ist,
Daß du mir oft so ähnlich bist.

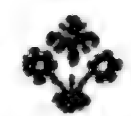
Das

Findet man aber Ursache, warum ein so witziges Thier als der Fuchs ist, von dem Rechte, ungehirnter Köpfe zu spotten, mehr, als ein andres, ausgeschlossen seyn sollte? Nach der Meynung des gelehrten Herrn Canonici Bretingers will La Motte durch un autre nicht ein anderes Thier dem Fuchse tier vorziehen, sondern nur sagen, daß diese Materie sich besser für eine menschliche Fabel geschicket hätte; in welchem Sinne er ihm mit Recht beypflichtet. S. den ersten Theil seiner kritischen Dichtkunst. S. 240. 241.

Das Herz wird nur durch mich erkannt,
Durch mich, den Spiegel vom Gemüthe:
Mein hoher Ernst erweist Verstand,
Mein Lächeln zeugt von Treu und Güte.
Die Maske sprach: Mein stolz Gesicht!
Vielleicht wohl sonst; bey Hofe nicht.

Der arme Kranke und der Tod.

Ein Greis, den Alter, Frost und Gram,
Und Gicht und Krampf und Hunger krümmten,
Dem oft sein bittres Weh die Lust zum Leben nahm,
Das Zeit und Schicksal ihm bestimmten,
Rief voller Ungeduld und Noth:
Ach! komm doch bald, gewünschter Tod!
Der Tod erschien, die Qual zu heben;
Da fleht' er, aus verzagtem Sinn:
Freund, geh zu meinen Nachbar hin,
Und laß mich armen Alten leben.



So weibisch ist der meisten Herz;
Auch brechend wünscht es kaum zu sterben.
Verfolgung, Drangsal, Schimpf, Noth, Armuth, Krankheit, Schmerz,
Nichts wird dem Tode Gunst erwerben.
Ihn hält ein zärtlicher Mäcen

Auch

Auch auf der Folter nicht so schön; [1]
Vielleicht starb Cato nicht gelassen. [2]
Oft scheuet der, den Krebs und Aussatz frißt,
Der sein und andrer Scheusal ist,
Mehr als dies alles, sein Erblassen.

Der Berg und der Poet.

Ihr Götter, rettet! Menschen, flieht!
Ein schwangrer Berg beginnt zu kreissen,
Und wird itzt, eh man sichs versieht,
Mit Sand und Schollen um sich schmeissen.
Er

1 Es erhellet solches aus den Worten des Mäcenas bey dem Seneca.

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa;
Tuber adstrue gibberum,
Lubricos quate dentes:
Vita dum superest, bene est
Hanc mihi, vel acuta
Si sedeam cruce, sustine.

Man kann hierüber dasjenige nachsehen, was J. H. Meibom zu Erörterung dieser Stelle und zu ihrer Vertheidigung anführet, im Mæcen. C. XXIV. p. 151. S. auch Montagne L. II. c. 37. und Bayle in den Nouvelles lettres de l'auteur de la Critique de l'Histoire du Calvinisme, T. II. Lett. XXII. §. VIII.

2. S. La Fausseté des Vertus humaines par Mr. l'Esprit, p 97. und La Motte in den Remarks upon the Death of Cato and the Book which he read before he killed himself in der Histo-

Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
Sind durch gerechte Furcht entstellt.
Was kann dem nahen Unfall wehren?
Es wird ein Wunderwerk geschehn?
Er muß mit Städten trächtig stehn,
Und bald ein neues Rom gebähren.

Suffenus schwitzt und lärmt und schäumt:
Nichts kann den hohen Eifer zähmen:
Er stampft, er knirscht; warum? er reimt
Und will itzt den Homer beschämen.
So setzt sich Pythons Priesterinn
Halb rasend auf den Dreyfuß hin,
Und spürt in Hirn und Busen Wehen.
Was ist der stolzen Feder Frucht?
Was wirkt des Dichters Wirbelsucht?
Zum mindsten, glaub ich, Odysseen!

Allein, gebt Acht, was kömmt heraus?
Hier ein Sonnet, dort eine Maus.

Der Eremit und das Glück.

Es lebt ein Eremit, der eitlem Zwange feind,
Die Kunst der schlauen Wollust lernet,

Die

History of the Works of the Learned, und die Bibliothéque Britannique T. XI. p 381. sqq.

Die keine Mühe kennt, vom Eckel weit entfernet,
Nach dem Genusse schöner scheint.

Verzeiht es mir, erhabne Musensöhne,
Für die schon unsre Pflicht den Lobeerkranz bestellt;
Mein Held ist kein gelehrter Held;
Und er besaß auf dieser Welt
Nichts, als ein Buch, ein Glas, und eine Schöne.
Doch diese drey, ihn zu erfreun,
Sind, wie man sagt, nur selten ungelesen,
Unangefüllt, und ungeküßt gewesen.
Er lebet. Wie gar viel schließt dieses Wort nicht ein!
Ihr Weisen, saget mir, heißt leben mehr, als seyn?
Ihn hält ein Schieferdach vor Neid und Hohn verstecket.
Einst, als er unbesorgt bey seiner Phyllis saß,
Und so die Welt, wie ihn die Welt, vergaß,
Ward er um Mitternacht durch einen Lärm geschrecket.
Man klopft an seine Thür. Er horcht. Wer ists? Das Glück.
Macht auf! ich bin es selbst? Ihr selbst? Wer darf es wagen,
Wer ist so groß, nur einen Augenblick

Dem

Dem Glück, und was ihm folgt, die Einkehr abzuschlagen?
Ihr zögert? macht uns auf! der Eremite spricht:
Geht weiter, Freund, ich kenn euch nicht,
Die Herberg ist zu klein, zu schlecht, euch zu empfangen.

Ruhm, Ehre, Hoheit sind bey mir,
Erwiederte das Glück: sie kommen itzt zu dir.
Das ist mir wahrlich leid; es ist kein Platz allhier.
Bewirthe doch zum mindsten das Verlangen.

Auch dieser wird, versetzt der Bidermann,
Hier diese Nacht kein Lager kriegen;
Man trifft ein einzig Bett hier an;
Und das gehöret dem Vergnügen.

Ja und Nein.

Ein Barde hieß, aus frommer Pflicht,
Ein ganzes Heer von Syllben ringen.
Ich will nur zwo zur Sprache zwingen,
Weil doch in Fabeln alles spricht.
Es sind die, so ich reden lasse,
Machtwörter von der ersten Klasse,
Die in der Welt was rechtes schreyn,
Die alten Feinde: Ja und Nein.

Es rüsten beyde sich zum Streit.
Sie wollen nun als Helden fechten,
Und nicht, wie kleine Hadrer, rechten.
Kurz: sie bestimmen Ort und Zeit.
Nein trotzt auf kriegerische Freunde;
Ja täuscht, verlockt, besticht die Feinde.
Nein pocht auf Faustrecht und Gewalt;
Ja traut auf seinen Hinterhalt.

Nein tobt, und treibet jedermann,
Und stellt sich schnaubend an die Spitze;
Doch Ja, der Held von mindrer Hitze,
Winkt erst dem Feind, und redt ihn an.
Halt spricht er, ehe wir uns schlagen,
Hab ich dir noch ein Wort zu sagen:
Laß jene Balger etwas ruhn.
Wir müssen selbst das Beste thun.

Du Waghals, dessen Eigensinn
Nur selten oder spät zu brechen,
Man sagt, dein Eifer läßt sich schwächen,
Dich rühret Schmeicheln und Gewinn.
Dich hat die Heimat der Guineen
Oft zärtlich und gekirrt gesehen,
Wo mancher Kitzel in der Hand
Dir deine freye Zunge band.

Zum öftern pflegt ein doppelt Nein
Ein Ja ganz zierlich auszumachen.
Wie sollten denn um Nebensachen

Sich

Sich Blutsverwandten so entzweyn!
Ein jeder kann das Seine pralen.
Das Ja verhandle sich zu Wahlen.
Nein mag in die Gerichte gehn,
Und Recht und Zeugen wiederstehn.

Nein soll, wie vormals Fabius,
Durch Zögern seinen Feind ermüden.
Dem Ja sey Cäsars Glück beschieden,
Der in der Eile siegen muß.
Wir wollen, in gewissen Fällen,
Uns beyde meisterlich verstellen.
Am Hofe soll das Ja oft Nein,
Und Nein ein wuchernd Jawort seyn.

Nein, das den Werth des Vorschlags sah,
Beschloß, von nun an leeren Händen
Den Beystand immer zu verblenden,
Und sprach zum erstenmale: Ja.
Die ganze Fehde ward geschlichtet,
Aus Eigennutz ein Bund errichtet,
Und beyde dienen itzt der Welt,
Nach Schweizerart, um baares Geld.*

* Thus *Ay* propos'd -- And for Relpy
No, for the first time, answer'd: Ay.
They partid with a Thousand Kisses
And fight e'er since, fort *Pay*, like *Swisses.*
S. Pope's & Swift's Miscell. Vol. III. p. 287.

Stentor.

An Herrn J. J. D. Zimmermann.

Mein Zimmermann, zu dem die Musen eilen,
Die unereilt den wilden Strephon fliehn!
O lehre mich, durch wohlgeprüfte Zeilen
Mein schüchtern Werk der Tadelsucht entziehn!
Der Tadelsucht, die, Neidern zu gefallen,
Nach Splittern sieht, nur fremde Fehler merkt,
In deren Ton hier auch oft Kinder lallen,
Die noch kein Mark der Wissenschaften stärkt.

Sprich: soll man nur, wie Du, die Wahrheit lieben,
(Der sich mein Herz und meine Fabeln weihn)
Dem Schmeicheln taub, und dem, was man geschrieben,
Mit allem Ernst ein strenger Richter seyn,
Durch weisen Fleiß von Fehlern sich entfernen,
Die Alten sich zu Mustern auserseh̄n,
Die Nachwelt scheun, und mit Horaz erlernen
Wie Geist und Kunst wohl zu verbinden stehn?

Das war genug zu jenen edlen Zeiten,
Als den Quintil die Wahrheit lehren hieß,
Den Ehrenmann, der, ohne zu verleiten,
Den römschen Witz die rechten Wege wies.
Sein edler Geist, der aller Falschheit fluchte,
Und

Und Redlichkeit und Wissenschaft verband,
Ersah mit Lust das Schöne, das er suchte,
Und suchte nicht die Fehler, die er fand.

Sitzt ein Quintil* im Rath der kleinen Kenner,
Wo man so keck den frühen Machtspruch wagt?
Nein! jener horcht im Schatten größrer Männer,
Und wiederholt, was man ihm vorgesagt.
Da richten sie nach Stimmen, nicht nach Gründen,
Wie Stentor that; man folgt dem stolzen Ton.
Fast jede Stadt wird einen Stentor finden,
Vielleicht noch mehr; und einen kennt man schon.

* Horaz hat nicht nur in seinem Gedichte an die Pisonen diesen würdigen Freund des Virgils, als einen Gelehrten von feinem Geschmacke, und als einen Rathgeber von scharfer Einsicht gepriesen, sondern auch durch die Ode auf dessen Tod höhere, und solche Eigenschaften in ihm verewiget, die zu allen Zeiten auch einen Ungelehrten liebenswürdig machen müssen, und von der Gelehrsamkeit unzertrennlich seyn sollten.

Ergo Quintilium perpetuus sopor
Urget! cui Pudor, & Iustitiæ soror,
Incorrupta Fides, nudaque Veritas,
Quando ullum invenient parem?

So ist in ewge Todesnacht
Der ehrliche Quintil gebracht!
Wo wird man seines gleichen finden,
Bey dem sich Zucht, Gerechtigkeit,
Und Worte sonder Groll und Neid
Mit unverfälschter Treue binden?

G. F. Weidner.

Der hatte sich durch List und Händedrücken
Bey Großen klein, bey Kleinen groß gemacht,
Und schien ein Mann, den, fast in allen Stücken
Minervens Gunst mit klugem Salz bedacht.
Mit Celadon sang Thyrsis um die Wette;
Da sollte nun mein Stentor Schiedsmann seyn.
Der wußte nicht, wer hier den Vorzug hätte;
Doch fiel ihm bald ein rechtes Kunststück ein.
Sein starker Muth rief gegen Fels und Klüfte,
Ihr Kenner! sagts: Wer trägt den Preis davon?
Ists Celadon? So gleich drang durch die Lüfte,
Bey jedem Ruf, ein deutlich Celadon.
Drauf zeigt' er sich den Schäfern lächelnd wieder,
Und schrie: Vernehmt, was keiner besser weiß,
Was ich entdeckt, und zweifelt nicht, ihr Brüder,
Für diesesmal hat Celadon den Preis!

Sie dankten ihm, und Stentor blieb bey Ehren.
So geht es itzt fast überall;
Man glaubt, Orakel anzuhören,
Und hört nur ein Wiederhall.

Phi=

Philippus, König in Macedonien, und Aster.

Oft ist der Witz ein scharfes Schwert,
Das plötzlich aus der Scheide fährt,
Und, den es schützen soll, verletzet.
Der Einfalt offnes Maul bleibt, ihr zum Vortheil, stumm!
Ihr Schweigen nutzet, und ergetzet;
Und jener Amme Wunsch wird billig hochgeschätzet,
Die zu dem Säugling sprach: Mein liebstes Kind, sey dumm! [1]

Philippus Beyspiel macht den Satz der Klugheit wahr:
Zu sinnreich seyn bringt oft Gefahr.
Wie strafte diesen grossen König
Ein Scherz, der ihm zu schnell entfiel!
Ein einzger Feind ist schon zu viel,
Und hundert Freunde sind zu wenig.

1 Selbst seine Amme faßt' in der Geburt ihn um,
Weissagt' und segnet' ihn mit diesem Wunsch: Sey dumm.
Wernike in seinem Heldengedichte. Hans Sachs

Philippus war bemüht, in Thracien zu dringen,
Und in dem Hinzug noch Methone zu bezwingen,
Als Aster, den man dort den besten Schützen hieß,
Sich diesem Könige zum Dienst entbieten ließ.
Ihn rühmten Hof und Land; von allen ward erzählet,
Nur dieser habe nie der Schüsse Ziel verfehlet,
Weil sein geschwinder Pfeil, dem er die Kraft ertheilt,
Oft Vögel in der Luft im stärksten Flug ereilt.
Wohl! sprach Amyntas Sohn, wann wir mit Staaren streiten,
So soll er ganz gewiß beym Angriff uns begleiten.

Das scheint vortrefflich schön; denn wer bewundert nicht
Den göttlichen Verstand, so oft ein König spricht?

Der Schütze, seine Kunst nicht mehr verhöhnt zu sehen,
Eilt, den Belagerten rachsüchtig beyzustehen.
Er flieht in ihre Stadt, verstärkt die Gegenwehr,
Und machet Sturm und Sieg dem stolzen Heere schwer,

Das

Das plötzlich sich gescheut und voll Bestürzung
fühlet,
Weil Asters scharfer Pfeil, der auf den König
zielet,
Den ihm bestimmten Flug mit dieser Aufschrift
nimmt:
Philippus rechtem Aug ist dieser Schluß bestimmt.*

Der König, der ihn nicht so fürchterlich geglaubet,
Bereut den Hechelscherz, der ihm sein Auge raubet,
Und schießt den Pfeil zurück, mit dieser Gegenschrift:
Du, Aster kömmst ans Kreuz, so bald man
dich betrifft.

Kaum ward der Friede drauf der frohen Stadt
versprochen,
So ward auch Asters Scherz durch seinen Tod
gerochen.

* Bellum cum Methonæis gerenti Aster quidam sagitta (cui inscripserat: *Aster Philippo telum lethiferum mittit.*) oculum excussit. Cui Philippus rescribens sagittam misit cum hac inscriptione: *Asterem Philppus si ceperit, cruci affiget.* Promissa igitur pace, Asterem sibi dedit postulavit, deditumque cruci affixit, SUIDA in voce *Caranus.*

Ben Haly.

An Herrn C. P. Krieger.

Gelehrter Kenner der Gesetze,
Bey dem im Herzen Recht, im Munde Wahrheit gilt;
Der nie mit müßigem Geschwätze
Hammoniens Gericht erfüllt!
Nicht nur die Einsicht trüber Sachen;
Auch ein durch Ernst gemäßigt Lachen,
Auch Witz und Dichtkunst steht Dir an.
Erlaube mir, so gut ich kann,
Den rechtserfahrnen Muselmann,
Den Haly, Dir bekannt zu machen.
Ein Türk, der von Byzanz auf ferne Reisen eilet,
Besucht zum Abschied seinen Freund,
Den er getreu zu seyn vermeynt,
Mit dem er oft sein Leid, und stets die Freude theilet.
Er spricht: Mich hat mit dir die beste Wahl vereint.
Du weißt, wie viel ich schon durch Fleiß und Glück erworben;
Nur etwas ist dir unbekannt;
Mein Schwager Amurat, der in Algier gestorben,

Hat

Hat mir den feinsten Diamant
Durch ein Vermächtniß zugewandt.
Hier ist er! ich bemerks, auch dich erfreut mein Glück.
Dir dank ich für das Freundschaftszeichen.
Bewahr ihn! dir allein darf ich ihn überreichen:
Nimm ihn für mich in Acht! ich komme bald zurück.
Es sey! versetzt Orchan, mein Selim kann gebieten;
Orchan wird jeden Augenblick
Dies Kleinod wie sein Auge hüten;
Er, dein Getreuer bis ins Grab.
Drauf folgt ein Abschiedskuß; der Reisende geht ab.
Allein, wo soll man Seelen finden,
Die nicht auf Eigennuß die Heuchlerdienste gründen?
Wo ist nicht Treu und Glaube schwach?
Die Lust, wann wir die Zeit ersehen,
Den Nächsten schlau zu hintergehen,
Schleicht Bösen aller Orten nach:
Den Christen in ihr Betgemach;
Und Muselmännern in Moscheen:
Der frohe Selim kömmt in Pera[1] wieder an,

[1] Pera ist eine der Vorstädte von Constantinopel, wo der französische und andere Gesandten sich aufzuhalten pflegen, Le Fauxbourg, que les Grecs ap-

Und rennt, sein Kleinod abzuholen,
Das er, zu treuer Huth, dem falschen Freund empfohlen.
Der aber lacht, und spricht: Ist Selim nicht ein Mann,
Der unvergleichlich scherzen kann? = .
Was? Scherzen? Gab ich nicht? = = Ja, weil ichs rühmen soll;
Du gabst mir einen Kuß; der war recht Freundschaftvoll. = =
Wo ist mein Diamant? = = Dein Diamant! dir träumt. = =
Hier sind nicht viele Reden nöthig.
Fort; mit zum Cadi! [2] nicht gesäumt! = =
Ja, ja, mein Herr, ich bins erbötig.
Sie eilen zum Ben Haly hin,
Das war des Cadi Nam; und in des Sultans Reichen

War

appellent *Pera*, c'est à dire *au-delà*, est au Nord de Gallata, hors les murailles. On comprend quelquesfois sous ce nom Gallata même & toutes les maisons voisines, qui sont hors le port de Constantinople, c'est pourquoi on appelle, ce trajet *Perami*, ou le passage, & les bateaux que traversent *Peramidia*. Il n'y a q'une bonne grande rue, qui aboutit au Nord, avec plusieurs qui la traversent. C'est là que les Ambassadeurs, Residens & Envoyes étrangers demeurent. Voyage de Dalmatie, de Grèce & du Levant par Mr. GEORGE WHELER, Amsterd. 1689. T. I. p. 167

2 Cadi ist bey den Türken ein Stadtrichter.

War ihm an Billigkeit kein Haly zu vergleichen,
Dafern ich recht berichtet bin.
Der arme Selim sucht dem Richter seine Klagen
Mit vielen Worten vorzutragen.
Er denkt, ein langer Satz scheint manchem Richter schön.
Orchan lärmt zehnmal mehr. Dem Kläger fehlen Zeugen.
Er giebt zum öftern zu verstehn,
Bey einem Baume seys geschehn.
Das hilft ihm wenig; Bäume schweigen.
Beym Allah! schwört Orchan: der Kläger schwatzt im Traum:
Ich kenne beyde nicht, kein Kleinod, keinen Baum.
Hört, spricht der Cadi drauf, noch ist hier kein Beweis,
Kennt Selim noch den Baum? = = Wie sollt ich den nicht kennen! = =
Verziehe nicht, dahin zu rennen,
Und hole mir sofort ein Reis.
Er geht. Ben Haly setzt sich nieder;
Und endlich fragt er mit Verdruß:
Wie kömmts, daß man hier warten muß?
Kömmt denn dein Gegner noch nicht wieder?
Von Rechten hat er nichts gelernt.
Was will er, daß der Baum beweise?
Ist dieser Baum so weit entfernt?

Brauchts, ihn zu finden: einer Reise?
Nein; einer Reise braucht es nicht.
Der Baum ist nahe gnug. = = Entdeckter Bösewicht!
(Ruft Haly zürnend aus) vor einer halben Stunde
War weder Baum noch Diamant,
So wie du schwurest, dir bekannt;
Und nun verdammst du dich mit deinem eignen Munde.
Wohlan! daß itzt, vor aller Welt,
Ein jeder das, was ihm gebührt, empfange!
Dem Selim werde flugs sein Kleinod zugestellt!
Orchan bereite sich zum Strange!

Der Türk besaß die Klugheit nicht,
Die vielen Christen Häuser bauet,
Da mit so blinder Zuversicht
Kein Bruder hier dem andern trauet.
Der Irrthum alter deutscher Treu
Ist mit der alten Zeit vorbey.
Wir sind der höhern Kunst Exempel;
Die Einfalt nahm den Handschlag an.
Was fodert itzt ein kluger Mann?
Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

Ruffin.

Ein schöner Herr, der Pflastertreter Krone,
Schon um fünf Uhr der Oper edle Zier,
Mit einem Wort: Ruffin, das Wunderthier
Glaubt, daß in ihm die Weisheit sichtbar wohne.
Was macht ihn stolz? Der Thoren Alles: Geld.
Ein frommer Greis, den schon, seit vielen Jahren,
Fleiß und Verdienst und Mäßigkeit erhält,
Ward jüngst von ihm sehr höhnisch angefahren.
Der Alte sprach: Du machst mir nicht Verdruß:
Du bist nur reich, und trotzest mich vergebens:
Dir fröhnet nur ein eitler Ueberfluß,
Der Freund, doch nein! der Erbfeind deines Lebens.
Es ist ein Haus ein fürstlicher Pallast:
Man sorgt, daß dir kein Leckerbissen fehle;
Du opferst oft so manches deiner Kehle,
Daß kaum dein Tisch der Schüsseln Menge faßt.
Mir aber ist ein andres Loos verliehen:
Wann kehrt bey mir der Schmeichler lächelnd ein;
Wann darf der Durst auf gar zu vielen Wein
Den Morgenschlaf zu zeitig mir entziehen?

Ich

Ich lebe nur in stiller Niedrigkeit.
Es wagt sich nichts zu meinen sichern Hütten,
Als Wahrheit, Recht, Unsträflichkeit der Sitten,
Gesunder Witz und Selbstzufriedenheit.
Wie thöricht ist dein Hochmuth in Geberden?
O Jüngling, Jüngling, stell ihn ein:
Was ich bin, kannst du nimmer seyn
Was, du bist, kann ein jeder werden.*

Der großmüthige Herr und seine Sklaven.

Auf dem Aegeermeer wird einst ein Handelsmann
Von einen schnellen Sturm ergriffen.
Er wendet sich, so gut er kann,
Und darf nur langsam seitwärts schiffen.
Allein es mehret sich die Noth,
Er und die meisten Sklaven klagen;
Die alten hoffen auf den Tod,

Die

* Hoc ego, tuque sumus. Sed quod sum, non potes esse:
Tu quod es, e populo quilibet esse potest.
MARTIAL L. V. Ep. 13.

Die jungen melden sich, die Rettung noch zu wagen;
Nur halten sie dafür um ihre Freyheit an,
Doch die wird allen abgeschlagen.
Bald aber reißt der Sturm Mast, Stamm und Segel nieder.
Da ruft er: Freunde, fasset Muth!
Wir sinken; doch ich bin euch gut;
Ich geb euch itzt die Freyheit wieder. **

Wie kriechend äussert sich gemeiner Seelen Güte!
Wer karg ist, bleibts bis in den Tod,
In jedem Stand, im Glück, in Noth,
Und nichts erhöhet sein Gemüthe.

Der Schimmer.

Es wagte sich einst in den Rhein
Ein Baccalaureus, der nie zuvor geschwommen.
Vom Ufer mocht' er kaum fünf ganzer Schritte seyn,
So

** Scholasticus transfretaturus Codicillos poscebat, quibus Testamentum conderet. Videns autem servos periculo suo angi, sic eos affatus est: Nolite tristari; nam vos manumittam. V. HIEROCLIS, Philosophi, FACETIAE, de priscorum Studiosorum dictis & factis ridiculis. (Londini 1654.) p. 405. n. 23.

So steckt' er schon im Schilf, fieng zappelnd an
zu schreyn,
Und ward, auf sein Geschrey, von Fischern aufge-
nommen.
Die brachten ihn ans Land; der Dienst war un-
gemein.
Er dankt dafür, und spricht: da schwimm' ein
andrer hin!
Ich will, das schwör ich euch, nicht eh ins Wasser
kommen,
Als bis ich ganz und gar im Schwimmen Mei-
ster bin.*

Processe.

Ein vorgeladner Abt fragt einen klugen
Alten:
Ihr kennt das ganze Recht; mich trügt ein Böse-
wicht;
Die Schriften bring ich mit; gebt mir doch Un-
terricht:
Wie soll ich mich dabey verhalten?

Und

* Scholasticus natare volens pene suffocatus est. Juravit igitur, nunquam se attacturum aquam, priusquam natare didicisset. HIEROCLES, in Facetiis, n. I.

Und wenn, versetzt der Greis, ihr hundert Bündel brächtet;
So ist schon überhaupt der beste Rath für euch:
Ist eure Sache gut: so schreitet zum Vergleich:
Und ist sie schlimm, mein Herr, so rechtet.

Mittel, bey Hofe alt zu werden.

An Höfen fällt es schwer, das Alter zu erreichen,
Das mancher schlechter Greis in niedern Hütten fand.
Dort wird der Glücklichste, nach kurzen Gnadenzeichen,
Mit Titeln wohl versorgt, oft plötzlich weggebannt.
Ein Alter hatte doch die meisten Lebensjahre
An seines Fürsten Hof ersprießlich zugebracht,
Und seinen ersten Bart und seine grauen Haare
Zu Zeugen frühen Ruhms und langer Gunst gemacht.
Der ward, wie dieses ihm so meisterlich gelungen,
Was tausend sonst verfehlt, einst insgeheim befragt.
Er sprach: ich habe stets, auch für Beleidigungen,
Den Feinden meines Glücks gelassen Dank gesagt.*

Jo-

* Potentiorum injuriæ hilari vultu, non patienter tantum ferendæ sunt. Facient iterum, si se fecisse

Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbesorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen;
Und wann er aß, so mußt er singen;
Und wann er sang, so wars mit Lust,
Aus vollem Hals und freyer Brust.
Beym Morgenbrod, beym Abendessen
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht; und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
Wer ists? der muntre Seifensieder.

Im

cisse crediderint. Hoc habent pessimum animi magna fortuna insolentes, quos læserunt & oderunt. Notissima vox est ejus, qui in cultu regum consenuerat, cum illum quidam interrogaret: Quomodo rarissimam rem in aula consecutus esset, senectutem? Injurias, inquit, accipiendo, & gratias agendo. SENECA de Ira, L. II. C. XXXIII.

Der Reiche thut unrecht, und trotzet noch dazu; aber der Arme muß leiden, und darzu danken. Jesus Sirach 13, 4.

Libertas pauperis hæc est;
Pulsatus rogat & pugnis concisus adorat,
Ut liceat paucis cum dentibus inde reverti.
IUVENAL. S. III. 299.

Im Lesen war er anfangs schwach;
Er las nichts als den Almanach,
Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
Oft singend, öfter lesend ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,
Als die berufnen sieben Weisen,
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.
Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennützger Ehe,
Der stolz und steif, und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.
Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeyter Seifensieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Austern feil!
Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann!
Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?

Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre
Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sey.
So rechn' ich nicht! ein Tag bescheret
Was der, so auf ihn kommt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drey hundert fünf und sechzig mal.
Ganz recht; doch könnt ihr mirs nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?
Mein Herr, ihr forschet allzusehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt: Mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feyertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.
Dieß schien den Reichen zu erfreun.
Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn.
Itzt bist du nur ein schlechter Praler.
Da hast du baare funfzig Thaler:
Nur unterlasse den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.
Er dankt, und schleicht mit scheuchem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beym Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beyde packen müssen:
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bey dem Kessel saß;
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen;
Sa glatt von Fell, so weich von Tatzen.
Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freyheit scheiden,
Die nur in reine Seelen stralt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.
Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugestecket,
Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich beßre Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.

Fahr

Fahr fort, mich heimlich zu beneiden.
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt.
Der mir die Stimme wieder giebt.
Was ich gewesen, werd ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder.

Aurelius und Beelzebub.

Es wird Aurel, der nichts, als Armuth scheut,
Zum Mammonsknecht, zum Harpax unsrer Zeit.
Ihm ist der Klang von vielen todten Schätzen
Ein Saitenspiel, das Zählen ein Ergetzen.
Oft schläft der Thor, noch hungrig und mit Pein,
Vom Hüten matt, auf vollen Säcken ein;
Denn Geld und Geiz nimmt täglich bey ihm zu;
Geld ist sein Trost, sein Leben, seine Ruh,
Sein Herr, sein Gott. Stets nagt ein scharfer Neid
Sein blutend Herz. Jüngst mehrt' ein vielfach Leid
Des Wuchrers Qual und Unzufriedenheit.
Der Wittwen Fluch? Beraubter Waisen Ach?
Die Reue? Nein. Dergleichen Kleinigkeit
Giebt Reichen itzt kein großes Ungemach.
Was wichtigers: Zu spät erfolgte Renten,
Ein drohender Protest, zu wenige Procenten,
Ein

Ein viel zu mildes Jahr, der zu fürwitzge Zoll.
Dieß alles füllt sein Herz mit Unmuth, Zorn
und Groll.
Er wird zuletzt verzweiflungsvoll.
Als er so großer Noth zu peinlich nachgedacht,
Ruft der Unsinnige so gar in einer Nacht
Den Satan an, und Satan schickt ihm gleich
Den größten Herrn aus seinem Reich,
Der itzt den Alten zu berücken,
In einer neuen Tracht erschien,
Wohl zehnmal schöner, als wir ihn
In den Gemälden oft erblicken,
Wo ihm die Augen funkelnd glühn,
Und Hörner seine Stirne schmücken.
Er hatte weder Schweif, noch Klauen,
Der Hölle zaubernde Gewalt
Gab ihm die menschliche Gestalt,
Und keinem durfte vor ihm grauen.
Er überkam, nach unsrer Stutzer Art,
Ein schönes leeres Haupt, ein wohl gepudert
Haar,
Wobey zugleich dem Kinnchen ohne Bart
Ein Flügelwerk von Band, anstatt des Schat-
tens, war.
Er selbst, wie seine Pracht, war ohne Fehl un
Tadel,
Und Herr und Kleid von gleichem Adel.
Nur ließ man ihm (so lautet der Bericht)
Den einen Pferdefuß. Warum? Das weiß man
nicht.

Er war ja sonst, ohne allen Zweifel,
Ein hübscher, recht galanter Teufel.

Bald fand der karge Greis den längst gesuchten Rath,
Als dieser Cavalier zu ihm ins Zimmer trat.
1 Mein Herr, wie heissen sie? = = Beelzebub = = Willkommen!
Der Oberste der Teufel? = = Ja. = =
Ich hatt' es nicht in Acht genommen,
Weil ich noch nicht auf dero Füße sah.
Sie setzen sich. = = Wie geht es in der Höllen? = =
Wie lebt mein reicher Oheim da? = =
Recht wie ein Fürst? = = Und wie befindet sich
Der Lucifer? = = Ich bitte dich,
Die Komplimenten einzustellen.
Dich reich zu machen, komm ich hier.
Ich bin dein Retter. Folge mir.

Sein Führer bringet ihn in einen öden Wald
Von heiligen bemoßten alten Eichen,

Den

1 Pray, let me crave
Your Name, Sir -- SATAN -- Sir, Your Slave;
I did not look upon Your Feet:
You'll pardon me. -- Ay now I see't.
And pray, Sir, when came You from Hell?
Our Friends there, did You leave Tiem well? --
All well; but pr'ythee, ho nest HANS,
(Says Satan) leave Your Complaisance.
PRIOR, im Hans Carvel.

Den Sitz des Czernebocks, [2] der Gnomen [3] Aufenthalt,
Die Schlachtbank vieler Opferleichen.
Hier herrscht, fast tausend Jahr, ein schwarzer wilder Schrecken
In grauser Finsterniß. Den unwirthbaren Sitz
Verklärt, doch selten nur, ein rother schneller Blitz.
Hier sollte sich der Trost Aurels entdecken.
Hier blieb der Fliegenfürst und sein Gefährte stehn.
Er stampft dreymal: dreymal erbebt der Grund:
Es öffnet sich ein lichter, tiefer Schlund,

2 Czernebock war nach dem Bericht des Helmolds, Lib. I. c. XXXV. der böse, schwarze Gott der Slaven, welche schwarz in ihrer Sprache, Czorny und Gott Bog nannten. Ihm ward der gute und weise Gott, Juterbock, (der Morgengott) oder Belbock entgegen gesetzet. S. des Herrn von Ludewig Diss. de Idolis Slavorum, §. 21. 22. in Opusc. misc. T. II. p. 531. 532.

3 La Terre est remplie presque jusqu' au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des trésors, des miniéres & des pierreries. Ceux-ci sont ingénieux, amis de l'homme & faciles à commander. Ils fournissent aux enfans des Sages tout l' argent, qui leur est nécessaire & ne demandent gueres pour prix de leur service que la gloire d'être commandés. Les Gnomides leurs femmens sont petites, mais fort agréables, & leur habit est fort curieux. S. LE COMTE DE GABALIS p. 264. in der Bibliothéque de Campag. T. II.

Und läßt im Augenblick so große Barschaft sehn,
Als würde fast der Reichthum aller Welt,
Hier an Geschmeid, und Gold den Augen darge-
stellt.
Sieh, spricht der Höllengeist, auf diesem Platz
Liegt ein Geschenk für dich, der Schatz.

Wie wird der Filz durch dieses Wort entzückt!
Kein irdsches Paradies scheint ihm so schön ge-
schmückt,
So reich an innerm Werth. Kein Domherr,
kein Prälat,
Der seiner Pfründe Zins in Rheinwein vor sich hat,
Kein Bischof, der erfreut, an einem Kirchweihfest,
Das erste Glas besieht, das er sich reichen läßt,
Weiß mit so merklichen, doch wohlgefugtem
Sehnen
Sein fromm und fett' Gesicht durch Lächeln aus-
zudehnen.
Er streckt frolockend aus die hoffnungsreiche Hand.
Wiewohl, o harter Zwang! Glückvoller Unbestand!
Halt, ruft Beelzebub, dieß ist dir zwar gegeben,
Allein vor morgen nicht zu heben.
Der Schatz versinkt auf dieses Donnerwort.
Gestrenger Herr! wie kurz ist meine Freude!
Betrogener Aurel! wie findest du den Ort?
Den Busch? die Kluft? den Schatz? = = Er ist
und bleibet dein.
Betrogen! Was? Ich ein Betrüger? = = Nein. = =
Sey klug, und laß ein Zeichen dort,

Und nimm dir, wann es tagt, das Gold und das Geschmeide.
Gleich setzt er tiefgebückt sich und ein Zeichen hin.
Er jauchzt mit neuvergnügtem Sinn,
Und sagt aufs zierlichste mit vielen Worten Dank.
Beelzebub verschwand, standsmäßig mit Gestank.
Es springt Aurel um den bemerkten Platz,
Als ob er seinen Fund schon hätte;
Doch stößt er sich an einen Baum.
Aurel erwacht, (denn alles war ein Traum)
Und von dem vorgestellten Schatz
Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.

*

Es ist der Geiz der Teufel vieler Alten,
Und der Beelzebub, der lockend sie bethört.
Ihr ungebrauchter Schatz ist aber nicht mehr werth,
Als was Aurel allhier erhalten.

Apollo und Minerva.

An den Verfasser der Trauerspiele: die Horatier und Timoleon.

Mein Behrmann, den Geschmack und Witz und Redlichkeit

Von niederträchtgem Wahn entfernet,
Den auch ein innrer Reichthum körnet,
Der weder Wind noch Fluthen scheut,
Ermüde nicht, in lehrenden Gedichten
Die deutschen Musen zu erfreun.
Der Dünkel meistre Dich; es mag die Thorheit richten:
Nicht aber dich mit Witz und Kunst entzweyn.
Der Einfalt lächerliches Lachen
Muß Deine Seele nicht klein, träg' und irdisch machen.
Sey stets der Wahrheit hold, (sie nutzt vor tausend Sachen)
Und schäme dich nicht, klug zu seyn.
Die Fabel, die ich Dich itzt lehre,
Zeigt unsers Pöbels Eckel an;
Und dennoch bleibt es wahr: Ein reicher, weiser Mann
Ist zwiefach seiner Aeltern Ehre.
Der Gott der Aerzt' und der Poeten
Und Pallas wurden einst vom Himmel weggebannt,
Die Ursach ist noch unbekannt,
Und scheint zu wissen nicht vonnöthen.
Als dieses Paar die Welt betrat,
Beriethen beyde sich: was bestens anzufangen.
Apollo sprach: ich schaffe Rath,
Mein Lebensöl muß Brod erlangen.
Minerva rief frolockend aus:
Auch meiner Kunst bedarf ein jedes Haus.

Man

Man waget den Versuch, und baut im nächsten
Orte
Zwo große Storgerbühnen auf.
Apollo hat, als Arzt, viel herrliches zu
Kauf
Und rühmet, was er hat, durch ausgesuchte Worte.
Sein Wunderelixir, das alte Haut verjüngt,
Den ächten Theriak, die besten Augensalben,
Ein Oel, das jede Krankheit zwingt,
Und Apotheken gnug, zu ganzen und zu halben.
Die Tochter Jupiters nahm Seelen in die Kur;
Sie sprach: mein Gegengift wehrt allen Vorur=
theilen,
Mein Weisheitbalsam ist die Stärkung der Natur;
Er kann den schlimmsten Schaden heilen:
Des Aberglaubens Krebs, der viele Lehrer plagt,
Die Ueppigkeit, die Zehrung ganzer Reiche,
Den Wurm des Widerspruchs, der Haupt und
Zunge nagt,
Den Neid, der kleinen Geister Seuche.
Die Mittel, die ich zubereite,
Vertreiben ungesäumt der Schwätzer Lügensucht,
Und die Vergessenheit, des rohen Undanks Frucht,
Die Taubheit und den Kropf, die Krankheit gro=
ßer Leute,
Des Geizes Höllendurst, der Einfalt Eigensinn,
Den tilg ich wundersam; so wahr ich Pallas bin!
Auch nehm ich die Bezahlung nur
Nach glücklich angeschlagner Kur.

Apollo machte fleißig Kunden,
Die arme Pallas hatte Ruh.
Nur ihm warf man das Schnupftuch zu,
Er rieth den Kranken und Gesunden:
Wo wird die Weisheit Kranke finden?
Ein jeder hält sich schon für klug,
Bescheiden, liebreich, fromm genug.
Der Hochmuth hilft ihm schon zu Gründen.

Appollo, ein Hirte.

Cynthius Admeti vaccas pavisse Phereas
Fertur, & in parva delituisse casa.
Quod Phœbum decuit, quem non decet?
OVID. de Arte amandi, L.II.v.239.

Mein Herz gleicht den zufriednen Herzen,
Die Lieb und freyer Muth belebt,
Die gern in sichrer Ruhe scherzen,
Wann rauschend Glück den Stolz erhebt.
Die Ehre gönn ich größern Leuten,
Und wünsche mir auf dieser Welt
Nur den Genuß der Zärtlichkeiten,
Die Neid und Argwohn nicht vergällt.

Was liebenswürdig ist, zu lieben,
Hat uns die paarende Natur

Mit

Mit unserm Blut ins Herz geschrieben,
Und das entfällt dem Alter nur.
Erfinder weiser Schwermuthsgründe!
Wenn man bey eurem Klügeln lacht,
So rechnets der Natur zur Sünde,
Daß sie die Lust so reizend macht.

Verdruß und Tadel zu verhüten,
Will ich mich unbemerkt erfreun;
Nicht viel gehorchen noch gebieten,
Kein Sklav und auch kein König seyn;
Nicht bloß mit Schein und Farben prangen,
Die nur der Pöbel trefflich heißt;
Kurz wenig fürchten und verlangen,
Dieß ganz allein rührt meinen Geist.

Als einstens Phöbus von dem Himmel
Gezwungen seinen Abschied nahm,
Und aus der Oberwelt Getümmel
Zu seinem Freund Admetus kam;
Da wählt er sich ein freyes Leben,
Den angenehmen Schäferstand,
Den Sicherheit und Fried umgeben,
Der Neid und Herrschsucht nie gekannt.

Hier konnt er, zwischen Wald und Flüssen,
Der Ruhe Herz und Lieder weihn.
Er konnte dichten, lachen, küssen:
Bedarf man mehr, vergnügt zu seyn?
Der Gott vergaß, bey muntern Chören,

Wann ihm ein holder Mund gefiel,
Die stolze Harmonie der Sphären,
Doch nicht sein sanftes Saitenspiel.

Die besten Lämmer auf den Feldern,
Die süßte Milch, den schönsten Straus,
Die erste Frucht aus nahen Wäldern
Las man für diesen Fremdling aus.
Man fodert ihn zu allen Reihen;
Kein Tanz schien artiger geziert,
Als den er nach den Feldschalmeyen
Mit einer Hirtinn aufgeführt.

Oft ward im Busch, bey ihren Schafen,
Ein müdes Kind von ihm entdeckt,
Und, wann sie lächelnd eingeschlafen,
Von ihm bewacht, von ihm bewegt.
Oft wollten, um ihn zu gewinnen,
Ihm andre froh entgegen gehn,
Dann schalkhaft seiner Hand entrinnen,
Dann wieder ihm zur Seite stehn.

Er hörte manche Hirtinn sagen:
Dem Phöbus sey zu viel geschehn,
Und Göttern etwas abzuschlagen
Sey auch an keiner Daphne schön:
Aus Eigensinn zum Baume werden,
Wann treue Sehnsucht uns erschleicht,
Das sey die schlimmste Wahl auf Erden,
Der keine sonst an Thorheit gleicht.

Dem

Dem Phöbus gab ein neu Ergötzen,
Was man zu ihm vom Phöbus sprach,
Das er mit schmeichelhaften Sätzen
Von Scherz und Regung unterbrach.
Man merkte sich die Götterlehre:
Ein jeder liebte, ward geliebt,
Und fand, daß nichts die Lust vermehre,
Die Eintracht, Lenz und Dichtkunst giebt.

So flohen in Gefahr und Sorgen,
Und so entzückte seine Brust
Ein frischer Scherz mit jedem Morgen,
Mit jedem Abend neue Lust.
Er dachte bey den Wasserfällen:
Den Nectar, Götter! laß ich euch.
Was ist im Himmel diesen Quellen,
Was dieser Phyllis Busen gleich?

Der bärtge Zevs ersah die Freude,
Und des vergnügten Flüchtlings Glück;
Und er berief, aus bitterm Neide,
Ihn zeitig von der Welt zurück.
Dieß lehrt uns, daß die frohe Stille,
Die Jugend, Witz und Kuß vereint,
Das Herz mit solcher Lust erfülle,
Die Götter selbst zu reizen scheint.

Die Küsse.

Als sich aus Eigennutz Elisse
Dem muntern Coridon ergab,
Nahm sie für einen ihrer Küsse
Ihm anfangs dreyßig Schäfchen ab.

Am andern Tag erschien die Stunde,
Daß er den Tausch viel besser traf.
Sein Mund gewann von ihrem Munde
Schon dreyßig Küsse für ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden:
Da gab die milde Schäferinn
Um einen neuen Kuß mit Freuden
Ihm alle Schafe wieder hin.

Allein am vierten giengs betrübter,
Indem sie Heerd und Hund verließ
Für einen Kuß, den ihr Geliebter
Umsonst an Doris überließ.

Phyllis.

In einem Thal, wo den verjüngten Hayn
Der Frühling schmückt, ein klarer Bach benetzet,
Fand Phyllis sich zur muntern Doris ein.

Die

Die sich bereits ins Grüne hingesetzet.
Ihr schwarzes Haar, und ihre weisse Brust
Reizt' unverhüllt, und ließ den Westwind spielen.
Den leichten West beschäfftigte die Lust,
Wenn jede sprach, sich flatternd abzukühlen.

Phyllis.

Ich komme hier, um itzt recht schwesterlich
Mein ganzes Herz dir, Freundinn, anzuzeigen.

Doris.

Nichts störet uns. Ich unterbreche dich
Durch gar kein Wort, bevor du selbst wirst schwei-
gen,
Drum zögre nicht, gestehe mirs nur frey.
Du wirst ja roth, und schlägst die Augen nieder!
Mein liebes Kind, wovor trägst du denn Scheu?
Sprich was du willst: kein Echo sagt es wieder.

Phyllis.

Erräthst du nicht, von wem ich reden will?
Erräthst du nicht, das ich den Thyrsis meyne?
Du kennest mich, und schwieg ich auch itzt still,
So weißt du doch, ich sey schon längst die Seine.
Ich darf es dir, doch dir allein, gestehn,
Was für ein Zwang die Phyllis hingerissen,
Und wie, nachdem ich ihn zu oft gesehn,
Mein Thyrsis mir mit Recht gefallen müssen.

Ich weiß den Tag und der vergißt sich nie.
Ich kam damals zu vollen sechzehn Jahren.
Er wünschte Glück, und wandt mit froher Müh
Den schönsten Kranz zu meinen blassen Haaren,
Er führte mich zu diesem Wald hinein,
Und spielt, und sang, und lockte Nachtigallen.
Wir setzten uns; er ließ von seiner Pein,
Und meinem Ruhm ein reizend Lied erschallen.

Er hatte sich an meine Brust gelegt,
Und sprach zu mir von tausend süßen Sachen:
Mein weibisch Herz, durch jedes Wort bewegt,
Vermogte kaum den Sieg ihm schwer zu machen;
Er bat zu schön um Lindrung seiner Qual.
Ein glühend Roth umfärbte seine Wangen!
Er küßt', und seufzt', und küßte so vielmal,
Bis wir zugleich zu seufzen angefangen.

Dort sah ich jüngst, und zwar an seiner Hand
Im fetten Klee die sichern Heerden weiden;
Da fragt' ich ihn: Mein Thyrsis, ist ein Stand
Den Liebende, den ich und du beneiden?
Nein, schwur er drauf, mir scheint kein Großer gleich,
Wann ich entzückt in deinen Armen lausche;
Und es bezahlt den Kuß kein Königreich,
Wann ich mit dir die treuen Mäulchen tausche.

Ist nicht dieß Wort mehr schmeichelhaft, als wahr?

Ich

Ich zweifle nicht, ich glaube seinen Augen.
Man fürchtet oft die schlüpfrige Gefahr:
Kann aber Furcht mein Glück zu kränken taugen?
Man höret zwar, wie Daphne sich betrübt,
Die unverhofft den Damon falsch befunden.
Doch hätten die so schön, wie wir geliebt;
Sie würden noch durch gleichen Zug verbunden.

Doris.

Die durch Bestand nicht Gegentreu erhält,
Die wird vom Glück zu grausam hintergangen:
Der wird zu bald die süße Lust vergällt,
Die ihrem Wunsch zu schmeicheln angefangen.
Die gleichet dem, der, zwischen Laub und Gras
Nach Blumen greift, und eine Schlang entdecket,
Die zischend schwellt, und, ungereizt, voll Haß
Den gelben Hals der Hand entgegen strecket.

Phyllis.

Wie pflegten mir, nach so beglückter Wahl,
In Thyrsis Arm die Stunden zu entweichen!
So seh ich itzt durch dieses grüne Thal
Den lautern Bach um Gras und Blumen schlei-
chen.
Nur zwischen Scherz und Selbstzufriedenheit
Verfließt alsdann in heitrer Fluth mein Leben.
Doch Thyrsis fehlt; nun trifft mich alles Leid,
Und selbst der Lenz kann mir nicht Freude geben.

Sein

Sein Scheiden, ach, war herber Schmerzen voll!
Wie kann ich dir, was wir gefühlt, beschreiben?
Sein langsames, mein zaghaft Lebe wohl,
Den letzten Schwur, uns stets getreu zu bleiben!
Wie oft erfolgt ein neuer Abschiedskuß!
Wie seufzt er selbst bey meinem Händeringen!
Bald gab er Trost; bald wußt er vor Verdruß,
Vor Lieb und Gram, kein Wort hervorzubringen.

Doris.

Betrübe nicht geliebte Schäferinn,
Dein zärtlich Herz durch dieses Angedenken:
Und lege nur die Last der Sorgen hin;
Dir wird ihn bald die Liebe wieder schenken.
Ein Ackersmann quält und entstellt sich nicht,
So bald die Luft ein feuchter Südwind schwärzet.
Wenn schon von fern ein holdes Sonnenlicht
Um Berg und Feld, um Laub und Saaten scherzet.

Der Hirten Schaar zog in den stillen Wald,
Und tränkte schon im Bach die feisten Heerden;
Doch Phyllis Aug entdeckte sie zu bald!
Sie eilte fort, um nicht behorcht zu werden.
Doch Damon wagts, ihr heimlich nachzugehn.
Er fleht sie sehr, den Ausbruch aufzuschieben;
Allein umsonst Sein Seufzen und sein Flehn
Wird durch den Wind schnell in die Luft getrieben.

Daphnis.

An einem Hügel voller Linden
Saß Amarill, und war bemüht,
Aus Blumen einen Kranz zu winden,
Und sang ein angenehmes Lied.
Sie, die so manches Herz gerühret,
Sie, vieler Seufzer einzigs Ziel,
Ward hier von Daphnis ausgespüret,
Der ihr vor allen wohlgefiel.

Wie manches kam ihm itzt zu statten!
Die Lockung stiller Abendzeit,
Ein sichrer und verschwiegner Schatten,
Der May ein Freund der Zärtlichkeit,
Ihr Mund und Auge reich an Freuden,
Ihr ihm schon oft verrathner Sinn;
Allein, der Schäfer war bescheiden,
Und gieng nicht bis zur Schäferinn.

Sie hatte das Geräusch vernommen,
Und ihren Hirten bald entdeckt.
Sie lacht, und heißt ihn näher kommen,
Und sprach: Was hast du dich versteckt?
Hältst du aus Schalkheit dich verborgen?
Muß ich vor dir von hinnen fliehn?

Du

Du schweigest? ich will nichts besorgen;
Dich macht die Liebe nicht zu kühn.

Du lernst die Furcht von deinen Schafen:
Doch hast du hier zu ruhen Lust;
So darfst du unbekümmert schlafen
In meinem Arm, an dieser Brust.
Es wird dir Morpheus Träume senden,
Die Scherz und Jugend fröhlich macht.
Ich aber will den Kranz vollenden,
Denn der war dir schon zugedacht.

Er dankt, gehorcht, und legt sich nieder,
Ihn streichelt ihre sanfte Hand;
Er streckt sich aus, und danket wieder:
Der Hirtenstab fällt in den Sand.
Nachdem er sich an sie gelehnet,
Und, sonder Ungemach und Pein,
Dreymal geseufzt, dreymal gegähnet,
Schläft Daphnis endlich schnarchend ein.

Sie rafft sich auf, um wegzugehen,
Nur sagt sie dieses noch zuletzt:
Die Zucht, die ich an dir gesehen,
Wird billig von mir hochgeschätzt.
Man muß der Tugend Lob ertheilen,
Wer schläft so schön, so ehrfurchtvoll?
Ich muß zu meinen Heerden eilen;
Sittsamer Schäfer, schlafe wohl!

Der Blumenkranz.

Iuvatque novos decerpere flores.

LUCRETIUS L. I. 927.

Dort, wo die Alster sich in engen Ufern krümmt,
Und rauschend ihren Lauf durch Busch und Wälder nimmt,
Wo deutsche Treue sich beym deutschen Handschlag findet,
Des Landmanns froher Fleiß für sich die Garben bindet,
Und alte Freyheit noch den angeerbten Hut
Frisch in die Augen drückt, und unbefehdet ruht;
Da ist ein kühler Ort, dem keine Schönheit fehlet,
Den Amor hundertmal der Eifersucht verhöhlet,
Und dem allein entdeckt, der ihn zum Führer wählet.
Der Zephyr folgt mit Lust den kurzen Wellen nach
Die hier in grüne Tiefen fallen;
Die Schäfer nennens einen Bach,
Wir Dichter fließende Krystallen.
Ein dick Gesträuch umschränkt die innre Spur,
Wohin oft Wunsch und Sehnsucht leiten,

Auf

Auf diesen Platz lockt uns die Liebe nur,
Und ihre Mutter, die Natur.
Hier saß Matild'. Es eilet ihr zur Seiten
Ein kleiner Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten:
Der schlaue Scherz, die süße Schmeicheley,
Die Hoffnung selbst, und Reinhold kömmt herbey,
Der sie so oft besingt, so unverstellt verehret,
Und in der Einsamkeit sie blos aus Liebe störet.
Auf seinen Wangen ist zu schaun,
Anstatt der Jugend Milch, ein lebhaft, männlich Braun.
Den Augen fehlt kein Geist, noch Ehrfurcht den Geberden.
Er hat, was man gebraucht, nie sehr gehaßt zu werden.
Dieß ist des Reinholds Bild, der seiner Schönen Hand
Voll auserlesner Blumen fand,
Woraus sie einen Kranz zu knüpfen angefangen,
Den unerkauften Schmuck, mit dem nur Hirten prangen.
Allein, so bald sie hier den muntern Freund erblickt,
Will ihr die Arbeit nicht, so wie zuvor gelingen,
Fast jeder Stengel wird durch ihr Versehn zerknickt,
Und Reinhold wird versandt, ihr frische herzubringen.

Er

Er thut es; doch umsonst, und siehet mit Verdruß
Die Blumen, die er reicht, so wie die ersten, brechen,
Dieß, spricht er, ist zu viel! Ich will durch öftern Kuß
Die Unvorsichtigkeit bey jeder Blume rächen.
Sie lächelt, und schweigt still, fängt auch von neuem an.
Wiewohl, wer kann vorher des Schicksals Tücke wissen?
Da ihr auch der Versuch noch minder glücken kann,
So wird der ganze Kranz, voll Ungeduld, zerrissen;
Und Reinhold giebt nunmehr gerechter Strenge Raum.
Wem wird im Küssen nicht die Rache süßer schmecken?
Er nähert sich, sie seufzt: er straft, sie murret kaum.
Hier schließt sich Busch und Wald, sie hülfreich zu verstecken.

Man glaubt, sie thaten dieß, was einst Aeneas that,
Als Dido und der Held in einer Höhle waren.
Was aber thaten die? Wer das zu fragen hat,
Der ist nicht werth, es zu erfahren.

Der

Der Stieglitz und der Sperling.

Der Schönen nach der Welt,
Die unser Lob erhält,
Und, voller Dankbarkeit,
Uns holde Mäulchen leiht,
Die jeder, der recht liebt,
Ihr zehnfach wiedergiebt;
Der weiht sich insgeheim
Ein jugendlicher Reim,
Den, ohne Neid und Groll,
Kein Alter lesen soll.

Du kennst den stillen Wald,
Der Freuden Aufenthalt,
Die Einsamkeit und Nacht
Nur Kennern schöner macht.
Dort, wo ich dir im Thal
Die letzten Küsse stahl,
Dort ahmet Laub und Bach
Den Schmätzchen rauschend nach;
Dort lockten Lieb und May
Die Vögel jüngst herbey.

Man sagt, daß in der Schaar
Ein junges Weibchen war,
Ein Vogel deiner Art,
Nett, schalkhaft, hüpfend, zart,

Der

Der kaum das Nest verließ,
Die ersten Federn wies,
Dem, der ihn artig fand,
Nur spielend widerstand,
Und dennoch meisterlich
Der Leidenschaft entwich.

Ein Stieglitz, dessen Tracht
Die Vögel neidisch macht,
Klagt seufzend seine Pein,
Und hofft erhört zu seyn.
Ach! spricht er, lenkte sich
Doch deine Huld auf mich;
So würde meine Treu
Mit jedem Tage neu,
Die deiner Artigkeit
Mein Herz auf ewig weiht!

Wenn meiner Töne Spiel
Dir jemals wohlgefiel;
Wenn vielen reizend klang,
Was dein Verehrer sang:
So soll der ganze Hayn
Hinfort ein Zeuge seyn,
Daß mir kein Lied entfällt,
Das nicht dein Lob enthält.
Der nahe Wiederhall
Vermehr es überall!

Ein Sperling ruft ihm zu:
Ich singe nicht wie du.
Wer aber zweifelt dran,
Daß ich gefallen kann?
Die mir sich frey ergiebt,
Wird auch von mir geliebt,
Und die geliebet ist,
Wird oft von mir geküßt,
Und die mein Kuß belehrt,
Ist hundert Lieder werth.

Wer glaubet, daß ein Kuß
Viel süßes wirken muß,
Viel seltne Lust verspricht,
Mich dünkt, er irret nicht.
Das Weibchen sah allein
Die große Wahrheit ein:
Des Sängers Treu und Kunst
Erwirbt nicht ihre Gunst.
Ein schneller Seitenblick
Verräth des Sperlings Glück.

Sie schwingt sich bald empor,
Kömmt ihrem Spaß zuvor,
Und fliegt mit frohem Sinn
Zur hohlen Weide hin.
Er nimmt sie in sein Nest,
Und hält ein Liebesfest,
Dem keine Freude fehlt,
Weil die nur ihn erwählt,

Die

Die in der ganzen Schaar
Die Allerschönste war.

Der Adler herrscht und raubt,
Das ist der Macht erlaubt;
Der königliche Pfau
Trägt seinen Schweif zur Schau;
Der muntre Kranich wacht;
Der Falk siegt in der Schlacht!
Die kleine Nachtigall
Scherzt mit dem Wiederhall:
Ein Sperling liebt, und küßt;
Sagt, ob er glücklich ist.

Liebe und Gegenliebe.

Vom schweren Dienst der Eitelkeit,
Von theuren Freunden voller Neid
Den Henkern unsrer Lebenszeit,
Eil ich den Freunden und der Ruh
An deinem vollen Busen zu.
Laß itzt mein Herz von dir erlernen,
Die Sorgen scherzend zu entfernen.
Zum irdschen Himmel wünscht es sich
Nur dieß dein Schlafgemach, und dich.
Der Gott der Liebe schließ uns ein;
Sonst komme niemand! er allein
Soll Pfortner, Zeug' und Hüter seyn.

Ich seh den unzufriednen Haufen
Nach Höfen und Pallästen laufen,
Wo Gold und Schmelz und helle Pracht
Gefahr und Knechtschaft schimmernd macht.
Doch will auch ich von deinen Knien
Zu solchem Sitz der Ehrfurcht fliehen,
Und wünsch ich mir ein höher Glück,
Als dieses Lächeln, diesen Blick;
So folge Qual und Ungemach
Dem Meyneid zur Bestrafung nach:
Und, daß der Fluch vollkommen sey,
Seh ich mich groß, dich ungetreu!
„So zeigt, mit Schwüren und mit Küssen,
„Leander wie man heftig liebt,
„Dem, als bezaubert hingerissen,
„Die Schöne dieß zur Antwort giebt:
Was kann mich auf der Welt betrüben.
Willst du, mein Schatz, mich ewig lieben?
Du, dessen Huld mich stolz gemacht,
Mein Wunsch bey Tag, und Traum bey Nacht.
O würde, wie ich dir geneigt,
Durch mehr, als Weibermuth, bezeugt!
Mich schrecket nichts; denn, dir zu gut,
Vergießt Elmira gern ihr Blut,
Wenn ihre Grabschrift nur erzählt,
Daß sie den Tod für dich erwählt.
Hofft meine Sehnsucht nicht vergebens,
Du Trost und Kleinod meines Lebens;
So trennt den Bund der Zärtlichkeit
Kein steigend Glück, kein stürzend Leid.

Und

Und sollten Schätze, Reich und Kronen I
Den Wechsel tausendfach belohnen;
So heiß ich, aus getreuem Sinn,
Weit lieber deine Buhlerinn,
Als eine große Königinn. *
Wie viel ist mir an dir verliehn!
Wird mein Verlangen nicht zu kühn;
So müssen sich noch unsre Schatten,
Mit wiederholter Eintracht, gatten.
Ihr Götter scheints euch selbst nicht schön,
Zwo Seelen so vereint zu sehn?
„ Sie seufzt, und reicht zum Unterpfand
„ Die weiße, weiche, warme Hand.
„ Ist dieses Paar nicht zu beneiden?
„ Doch, dauren auch der Menschen Freuden?
„ Nachdem er sich noch was verweilt,
„ Und ihr den Abschiedskuß ertheilt,

* Deum testem invoco, si me Augustus universo præsidens mundo matrimonii honore dignaretur, totumque mihi Orbem confirmaret in perpetuo possidendum, clarius mihi & dignius videretur Tua dici *meretrix*, quam Illius *Imperatrix*. HELOISA in Epist. I. ad ABAELARDUM, p. 50. (edit. Ricardi Rawlison, Lond. 1718.)

Should at my feet the world's great master fall,
Himself, his throne, his world, I'd scorn them all:
Not *Cæsar's* empress would I deign to prove;
No, make me mistress to the man I love;
If there be yet another name, more free,
More fond than mistress, make me that to thee!
Pope.

„Eilt er von seiner Herrscherinn
„Den Augenblick zur Hofstatt hin,
„Sie aber auch den Augenblick
„Ihn ihres Cleons Arm zurück,
„Der damals, als Leander kam,
„Zum Winkel seine Zuflucht nahm.

O schönes Beyspiel gleicher Triebe!
O wahres Muster heutger Liebe!

Reue über eine nicht begangene Bosheit.

Ein Weib, die Lais ihrer Zeit,
Gerieth in seltne Traurigkeit,
Als ihr Verehrer fliehen mußte.
Mit Recht, sagt' ihre Nachbarinn,
Liegt dessen Abseyn dir im Sinn,
Der dich so schön zu lieben wußte.

Die theure Nymphe sprach: Ach ja!
Sein Abzug geht mir etwas nah;
Doch darum kann ich mich nicht fassen,
Daß ich ihm, als er Abschied nahm,
Da er durch mich um alles kam,
Den schönen Mantel noch gelassen.

Do=

Doris.

Als Doris, die freundliche Schöne,
Den Vorzug der Freyheit verlor,
Und man ihr, nach langem Gehöne,
Den häßlichsten Ehschatz erkohr;
Da flohen die gaukelnde Freude,
Das Scherzen, der Liebreiz, die Huld,
Doch kamen im Hochzeitgeschmeide
Die Treue, die Pflicht, die Geduld.

Ihr Mann, den die Eifersucht nagte,
Erwies sich so grausam und hart,
Daß, was sie nur machte, nur sagte,
Ihm gleich zur Beleidigung ward.
Es glichen den Tagen die Nächte;
Auch dann nahm sein Argwohn nicht ab,
Noch wann er die frostige Rechte
Zum Anwunsch des Schlafes ihr gab.

Ihr Eifer benetzte die Wangen:
Sie klagte dem Himmel ihr Leid:
Soll Treue nur Undank empfangen;
Was steht denn der Untreu bereit?
Auf! rächender Himmel, erwache,
Ermüde, mein Elend zu sehn!
Du zögerst? So muß denn die Rache
Vielleicht durch mich selber geschehn.

Gesetze der Ehre, der Tugend,
Euch leb' ich mit Seufzen itzt nach;
Doch ist die empfindliche Jugend
Nicht dieser Versuchung zu schwach?
Es drohet Verzweiflung dem Herzen,
Der Kummer verzehret den Leib;
Soll Unschuld denn alles verschmerzen,
Und bin ich nicht schön, und ein Weib?

Was Doris aus Rache vollstrecket,
Das hat mir noch niemand erzählt.
Ihr lächelnden Schönen, entdecket:
Was hättet ihr selber gewählt?
Ihr Mädchen befraget die Frauen;
Zwar sind sie geheim und gescheid:
Doch manche verräth im Vertrauen
Die Rache, die Weiber erfreut.

Laurette.

Was können Witz und Liebe nicht,
Wenn beyde sich genau vereinen?
Dann wird, wann uns ein Rath gebricht,
Der Anschlag von sich selbst erscheinen.
Denn Amor ist noch so verschmitzt,
Als wir in den Geschichten lesen,
Und, wann der Schalk ein Herz besitzt,
So muthig, wie er sonst gewesen.

Boc-

Boccaz hat ihn genau gekannt,
Er lehret viel von seinen Streichen,
Und glaubt, es werde durch Verstand
Die Liebe stets den Zweck erreichen.

In Welschland war ein junges Weib,
Dem weder Reiz noch Regung fehlte;
Nichts übertraf den schönen Leib,
Als nur der Geist, der ihn beseelte.
Der schwarzen Augen schlauer Scherz,
Der Anstand lockender Geberden
Bezauberten ein jedes Herz,
Und mußten Sismunds Meister werden.
Laurette wird von ihm verehrt,
(So wollen wir die Schöne nennen;)
Allein sie schätzet ihn nicht werth,
Ihm ihre Gegengunst zu gönnen.
Sie widersteht der Schmeicheley,
Und, was noch mehr, auch den Geschenken.
Warum? sie selbst ist nicht mehr frey,
Und kann an Guido nur gedenken;
An Guido nur, der ihr gefällt,
Und jenem schon zuvorgekommen;
Drum wird vor Sismund, und der Welt
Ein Ernst voll Keuschheit angenommen,
Ein unerheitertes Gesicht,
Ein Wohlstand, der in Ehrfurcht setzet,
Und Tugend, Ehrbarkeit und Pflicht
Viel höher, als das Leben, schätzet.
Umsonst ist seine Redekunst,

Umsonst sein Flehen und Versprechen:
Nichts, nichts erwirbt ihm ihre Gunst,
Nichts kann den frommen Vorsatz brechen.
So züchtig sind zu aller Zeit,
So unerbittlich viele Schönen,
Die doch den Wahn der Grausamkeit
In eines dritten Arm verhöhnen.
Doch Gismund wird auf einmal kühn,
Als man ihm heimlich kund gemachet,
Wie diese Lippen, die ihn fliehn,
Sehr oft den Guido angelachet.
Nachdem ihm auch die Kammermagd,
Die man, errathet wie? gewonnen,
Getreuen Beystand zugesagt,
Wird bald ein Mittel ausgesonnen.
Er eilt Laurettens Zimmer zu,
Die auf des Lieblings Schoose lauschet,
Und itzt mit ihm in sichrer Ruh,
Die allerbesten Küsse tauschet.
Sie hört ihn kommen. Sie erschrickt,
Und hatte Recht, sich zu erschrecken.
Ihr Guido muß, so gut sichs schickt,
Sich eiligst hinters Bett verstecken.
Sie bebt, und glaubt, es sey der Mann;
Doch als sie Gismund kaum erkannte,
Fieng der schon eine Predigt an,
Darinn er sie nicht heilig nannte.
Er schwört, den strafbarn Betrug
Vor niemand länger zu verschweigen,
Sucht sie ohn einzigen Verzug,
Sich nicht geneigter zu erzeigen.

Sie klagt: er droht. Sie seufzt: er lacht.
Sie fleht um Aufschub; doch vergebens.
Er will: sie endlich auch. Dieß macht
Die Endschaft alles Widerstrebens.
Man sagt sich Lieb und Eintracht zu,
Und giebt und nimmt von beyden Zeichen.
Ach Guido! was gedachtest du?
Was konnte deinem Unmuth gleichen?
Allein, nun setzt es erst Gefahr:
Nun giebts die schlimmsten Augenblicke.
Der Mann, der hier nicht nöthig war.
Kommt, eh' man es gedacht, zurücke.
Wie wäre, sonder Weiberlist,
Dieß jemals glücklich abgegangen?
Jedoch, wo die beschäfftigt ist,
Da sieht man leicht, was anzufangen.
Der Gismund rennt, auf ihr Geheiß,
Ganz trotzig, mit entblößtem Degen,
Dem Manne, der von gar nichts weiß
Als sucht' er seinen Feind, entgegen.
Er knirscht, und ruft: Du sollst gewiß
Durch diese Faust noch heut erkalten.
Drauf geht er ohne Hinderniß!
Und niemand sucht ihn aufzuhalten.
Lorenzo eilte, ganz entstellt,
So gleich ins Zimmer der Laurette,
Und fand sein Liebstes auf der Welt,
Sein treues Weibchen auf dem Bette.
Mein Engel, hättest du gesehn? : :
Was denn? : : Ich kanns vor Angst nicht sagen.

Ich zittre noch. = = Was ist geschehn?
Ach! Kind, was hat sich zugetragen? = =
Der Gismund = = Rede! = = = kommt hieher
Mit bloßem = = Wie? = = mit bloßem Schwerte;
Und vor ihm lief, ich weiß nicht wer,
Der Sicherheit und Schutz begehrte.
Ich glaube, daß er auch allhier
In einen Winkel sich verkrochen:
Denn Gismund fand ihn nicht bey mir,
Und trollte sich mit vielem Pochen.
Das ist mir herzlich lieb, mein Schatz,
Erwiederte der Hörnerträger,
Es ist mein Haus kein Tummelplatz
Für Meuchelmörder, oder Schläger.
Drauf ruft er durch das ganze Haus:
Mein Freund, wo habt ihr euch verborgen?
In welchem Winkel? nur heraus!
Hier ist nichts weiter zu besorgen.
Mein Guido kömmt, und danket ihm,
In aller Demuth, für sein Leben,
Daß er vor Gismunds Ungestüm
Ihm eine Zuflucht hier gegeben.
Ihn will, zu größrer Sicherheit,
Der Alte selbst nach Hause bringen,
Und ist mit eigner Faust bereit,
Ihm auf den Nothfall, beyzuspringen.
Es waffnet sich der theure Mann.
Laurettens Furcht gewinnt ein Ende.
Die Liebesgötter sehn es an,
Und klatschen jauchzend in die Hände.

Mein

Wein und Liebe.

Nein, Liebe, nein! dir gilt nicht dieses Lied;
Es soll mit Bachus Ruhme prangen,
Was mich erweckt, und was man hier ersieht,
Ist wichtiger, als weiß' und rothe Wangen.
Ein jedes Glas, das diese Tafel ziert,
Verband das blinde Kind, und macht aus Freunden Brüder,
Und wer bey dir oft Herz und Witz verliert,
Dem giebt der Wein Verstand und Freyheit wieder.

Was hat vor dem die Deutschen groß gemacht,
Von deren Muth auch Feinde melden?
Sie flohen dich und zechten vor der Schlacht:
Und dieß allein, dieß machte sie zu Helden.
Das Alter selbst verjünget sich durch Wein,
Wann Eintracht, Lust und Durst mit vollen Stutzern winken;
Und würden nicht auch Götter sterblich seyn,
Wenn Götter nicht stets ihren Nectar trünken?

Was macht gelehrt? Was nutzet einem Staat?
Was suchen alt' und neue Weisen?
Was fehlt dem Hof, der so viel edles hat?

Was müßten auch die größten Dichter preisen?
Die Wahrheit ists. Man trifft sie selten an;
Doch wird sie dir gewiß ein ächter Seufzer sagen:
Und wer sie nicht beym Trunk entdecken kann,
Sucht sie umsonst den Schönen abzufragen.

Die Schönheit ist der Falschheit stolzer Sitz,
Und jedes Jahr schwächt ihre Stärke.
Doch thut der Wein, durch eingeflößten Witz,
Im Alter erst die größten Wunderwerke.
Wie oftmals täuscht das Schmeicheln die Vernunft!
Wie sklavisch wird ein Mund, der lächelnd trügt, verehret!
Doch dieser Wahn verschont die freye Zunft,
Die stets ihr Glas in Einem Zuge leeret.

So wollt' ich einst, bey jubelvoller Lust,
Des Weines Lob der Welt erzählen;
Doch rührte bald ein andrer Trieb die Brust,
Doch mußten bald die besten Worte fehlen,
Nein, Bachus, nein! dir galt nicht mehr mein Lied;
Die junge Phyllis kam gegangen;
Und man erblickt, wo so viel Liebreiz blüht,
Nichts wichtigers, als ihre schönen Wangen.

Ario=

Axiochus und Alcibiades.

Axiochus, ein Schalk von schmeichelhaften Sitten,
Und Alcibiades, der Stutzer von Athen,
Zween Freunde gleicher Art, bey Mädchen wohl gelitten,
Schlau, feurig, jung, galant, beredt und wunderschön,
Verstärkten da die Treu, wo manche sie verscherzen;
Was beyden reizend schien, hieß beyden auch gemein.
Fand einer keine Lust, den eignen Schatz zu herzen,
So stellte sich dafür des andern Mädchen ein.
Wie artig jede war, dient wenig zur Geschichte:
Gnug, daß die eine drauf ein Töchterchen gebar,
Die in den Windeln schon liebreizend vom Gesichte,
Und Helenen vielleicht an Zügen ähnlich war.
Flugs sieht man beyderseits zur kleinen Doris eilen,
Ein jeder nennet sie sein wahres Ebenbild,
Und will das Vaterrecht nicht mit dem Freunde theilen;
Das Recht, das sie zugleich mit Lust und Neid erfüllt.
Jedoch, als Doris nun, der Mutter nachzuahmen,

Und Küsse zu verstehn, sich alt genug befand,
Entsagten beyderseits dem ernsten Vaternamen,
Und suchten Gegengunst, die Pflicht und Furcht nicht band.
Der eine sprach: du bist der Vater zu dem Kinde;
Dieß ist dein Aug' und Mund. Was kann dir gleicher seyn?
Halt! rief der andere drauf, auf mich, auf mich die Sünde!
Herr Schwager, glaube mir, sie stammt von dir allein.*

Myron und Lais.

Der graue Myron hielt um eine Nacht voll Küsse
Bey der geliebten Lais an;
Doch weil sein Seufzen nichts gewann,

Er=

* LYSIAS autem orator de illius narrans deliciis inquit: Cum una in Hellespontum Axiochus & Alcibiades navigassent, in Abydo duo existentes uxores duxerunt Medontiadem, Abydenam & Xynoccpem. Postea cum filia illis esset nata, quam non posse se discernere, dicebant utrius esset, ubi viro matura fuit, cum hac etiam dormierunt; quam si haberet utereturque Alcibiades, Axiochi filiam esse dicebat; si Axiochus, Alcibiadis. ATHENAEUS, Dipnosoph. L. XII. C. 61. (Basil. 1556. p. 847.

Errieth er, daß sein Haar den Abscheu wirken müsse.

Er schwärzet sein bereistes Haupt;
Ein neuer Myron, nach den Haaren,
Nicht nach der Stirne, noch den Jahren,
Sucht, was er schon gesucht; doch wird ihm nichts erlaubt.

Wie schwer sind Weiber zu betrügen!
So sehr er Lieb und List vereint,
So gleich, so ungleich auch er jenem Myron scheint,
Merkt Lais zweifelnd doch das Alter an den Zügen.
Allein, im Zweifel selbst sich schalkhaft zu vergnügen,
Spricht sie: mein junger Herr; es bleibt bey dem Entschluß,
Dergleichen Bitten zu versagen.
Ich habe, was ich ihm anitzt verweigern muß,
Schon seinem Vater abgeschlagen.*

Das

* DEC. MAGNI AUSONII, Viri Consularis, Epigramma de MYRONE & LAIDE.

Canus rogabat Laidis noctem Myron.
Tulit repulsam protinus
Causamque sensit, & caput fuligine
Fucavit atra candidum.
Idemque vultu, crine non idem Myron
Orabat oratum prius.
Sed illa formam cum capillo comparans,

Si-

Das Bekenntniß.

Ein feuriger Galan, der schlechten Dank erwarb,
Und nicht viel rühmlicher, als Pherecydes, * starb,
Bekannte, was an ihm bereits unheilbar worden,
Dem

Similemque, non ipsum rata,
Fortasse & ipsum, sed volens ludo frui
Sic est adorta callidum:
Inepte, quid me quod recusavi rogas?
Patri negavi jam tuo.

* Morborum vero tam infinita est multitudo, ut Pherecydes Syrus copia serpentium ex corpore ejus erumpente exspiraverit. Plinius Lib. VII. Pherecydes der Lehrer des Pythagoras, der älteste aller bekannten Weltweisen. Seine Todesart ist vielleicht keine andere, als die gewesen, welche, wo nicht viel früher, doch gewiß im Jahre 1598. aufgehöret hat, pöbelhaft zu seyn, seit dem sie einen der größesten Könige in Spanien hingerissen. Es hat sich ein argwöhnischer Gelehrter gefunden, der von der Krankheit dieses Philosophen sehr unglimpfliche Muthmaßungen äußern dürfen. Quelques Ecrivains anciens vantent beaucoup sa bonne foi & sa modestie; pour ce qui regarde sa chasteté, je trouve dans un illustre Auteur un fait qui m'en fait un peu douter. Car il assure que Phérécyde perdit la vie par un mal qui est la punition ordinaire des Débauchés. Il est assez singulier que le Pére de tous les Philosophes soit mort de la Vérole. Il eut beaucoup mieux valû pour

Dem Priester Fancion vom Carmeliterorden,
Und sprach: Wie straft mich itzt des Lasters Schändlichkeit!
Ach kennt' ich so, wie ihr, doch keine Lüsternheit;
So hätt' ich diesen Tod nicht Julien zu danken!
Wie? Julien? o schweigt! versetzt der Mönch dem Kranken.
Den Lügen bin ich gram; das ist des Ordens Pflicht.
Verläumdet Juliens gesunde Schönheit nicht.
Wär ein so schnödes Gift bey Julchen eingerissen,
Der Pater Guardian, und ich, wir müßtens wissen.

Bruder Fritz.

An Herrn P. Carpser.

Versprechen machet Schuld; drum send ich Dir die Zeilen
Die meine Dichterey zu Deiner Lust entwarf.
Da-

pour l'honneur de la Philosophie que c'eût été pour avoir trop étudié ou pour s'être enrhumé à observer trop longtems les Astres. V. Mémoires secrets de la République des Lettres, ou le Théatre de la vérité, Let. V. p. 181.

Dafür entdecke mir: Ob sich ein Kranker heilen,
Und dem besorgten Arzt die Müh erleichtern darf?

Freund, dem des Himmels Huld die schwere Kunst zu scherzen,
Die Ort und Hörer wählt, die Zeit und Stunde kennt,
Und die Gefälligkeit, das Vorrecht edler Herzen,
Und wahre Tugenden ohn eitlen Schein gegönnt:
Itzt rühm ich nicht in Dir Dein hülferbötig Wissen,
Die kluge Fertigkeit, die Treue deiner Hand.
Das wird ein andres Blatt mit Dank erheben müssen;
Dieß aber macht dir nur den theuren Fritz bekannt.

Fritz war ein guter Mönch, ein Feind der frühen Mette,
Den auch der Bischof nicht an Weisheit übertraf.
Oft schlief er in dem Chor, oft trank er in dem Bette,
Und schlief auf seinen Trunk, und trank auf seinen Schlaf.
Ihn warf zu Sommerszeit ein hitzig Fieber nieder,
Und folterte den Mann auf seinem Polstersitz;
Sogleich besuchten ihn die feisten Ordensbrüder,
Und

Und alle trösteten den matten Bruder Fritz.
Sein Abt, dem, sonder ihn, auch nicht sein Mundwein schmeckte,
Weil keiner so im Trunk Bescheid und Wunder that,
Berief den besten Arzt, dem er die Noth entdeckte,
Den Segen doppelt gab, und ihn um Hülfe bat.
Er sprach: Wählt ein Geschenk aus jenem vollen Kasten,
Nur lindert, kann es seyn, des armen Bruders Qual.
Ich bete schon für ihn, ich will auch für ihn fasten,
Und dieses thät ich doch für keinen Cardinal.
Der Doktor streichelt sich, und eilt in Fritzens Zelle;
Da wird des Kranken Harn mit stummem Ernst besehn.
Er fingert um den Puls, erwägt auch alle Fälle,
Die theils vorhanden sind, theils zu befürchten stehn,
Drauf spricht er: Kraft der Kunst, die ich, als Arzt, besitze,
Bemerk ich hier den Durst, ein Zeichen böser Art;
So find ich, zweytens, auch den höchsten Grad der Hitze,
Und die beschleinigt oft der Frommen Himmelfahrt.
Um dem Hippokrates getreulich nachzuleben,
Muß keine Neuerung die Heilungskunst entweihn.

Er

Er heißt uns erst den Durst, und dann das Fieber heben;
Und folglich wird der Durst mein erster Vorwurf seyn,
Immaßen -- Ach, rief Fritz, befreyt mich nur vom Fieber.
Hilft kein Hippokrates, so hilft der Hipokras.
O laßt mir selber itzt die Kur des Durstes über;
Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das große Glas.

Philemon und Baucis.

Præsentes namque ante domos invisere castas
Sæpius,[1] & sese mortali ostendere cœtu
Cœlicolæ, nondum spreta pietate, solebant.
CATVLL. de Nuptiis Pelei & Thetid. v. 384.

Poeten wissen tausend Sachen,
Die in dem groben Theil der Welt
Der Wahn und Aberwitz belachen,
Und Einfalt für unmöglich hält.
Wir singen: Boreas muß schweigen;

Der

1 In nonnullis Catulli editionibus: *Sæpius*; in aliis *Heroum*. Si huic Narratiunculæ inscribi vellem hos Catullianos versiculos, arrideret mihi *Sæpius*; Philemonis domus *casta* quidem, non autem Herois erat. conf. HUETIUS, Quæst. Alnetar. L. II. c. 12. & loca ibi allegata.

Der Wald erstaunt; es horcht das Meer;
Und wenn wir uns recht wild erzeigen,
So kömmt der Mond gehorsam her.

Wer untersteht sich, uns zu schimpfen,
Als der nicht Midas Strafe weiß?
Wer macht aus Schiffen schöne Nymphen,
Aus Daphnens Haar ein Lorbeerreis,
Aus Byblis Zähren eine Quelle,
Aus Jupiter Europens Stier?
Wer führt den Orpheus in die Hölle?
Wer hat es wohl gethan, als wir?

Daß Götter zu den Menschen kommen,
Wie Phrygien längst wahr befand,
Beschwuren sonst die alten Frommen,
Und ist nur Dichtern recht bekannt. [2]

Wie

2 Bey den Aegyptern war es eine ausgemachte Sache, daß einige Gottheiten sich, in der Gestalt gewisser heiligen Thiere, den Menschen zeigten, wie aus dem Diodor erhellet. Biblioth. histor. p. m. 12.) Homer der berühmteste Schüler der ägyptischen Priester, gründet viele Erfindungen auf diesen Aberglauben, der zu seiner Zeit allgemein war. Den Griechen kostete es wenig Mühe, ihre Götter, in gewissen Umständen, für sichtbar zu halten. Ihre Theogonie kannte fast keine, die nicht Menschen gewesen wären, welche Furcht oder Liebe, ungeachtet aller ihrer Schwachheiten, vergöttert hatten; daher Cicero dem Homer ohne großen Grund als einen Fehler vorwirft, daß er seine Götter zu menschlich vorgestellt. Von allen Göttern vor der bekannten

Thei-

Wie zärtlich sie der Welt gewogen,
Lehrt aus Philemons güldner Zeit
Ovidius, der nie gelogen,
Und Swift, der Ruhm der Geistlichkeit.
Weil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen
Die Boten selten richtig gehen,
Fiel zweenen weisen Göttern ein,
Als Wanderer, um nicht erkannt zu seyn,
Den Erdkreis selber zu besehen.
Kurz: es gesellte sich, aus großer Menschenliebe,
Zum Donnergott der Gott der Diebe.
Der schlaue Jupiter entgieng durch diese Flucht
Der alten Juno Eifersucht,
Die ihm den Nectar längst vergällte,
Und was er als ein Stier und Schwan,

Und

Theilung zwischen Jupiter, Neptun und Pluto, oder vor den Zeiten des Phalegs und Nimrods, hatten die Griechen wenige Nachrichten; wie der Abt Banier gewiesen hat. S. la Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire L. II. C. IV. p. 207. 212. Es wird in der Odyssee ein Antinous von seinen Mitgästen nicht nur deswegen verabscheuet, daß er, in dem damals noch unerkannten Ulysses, einen dürftigen Fremdling verletzet; sondern auch weil er, in ihm vielleicht eine Gottheit beleidiget hatte, welche in menschlicher Gestalt, die Unterwelt besuchen, und das Thun und Lassen der Sterblichen wahrnehmen wollen. S. das XVII. Buch v. 485. und was Pope in seiner Uebersetzung, über das XVI. Buch v. 170, imgleichen, zum 194. V. über das XX. Kap. des 1. B. Mos. v. 19. und über das VI. Kap. des

Buchs

Und in der Jugend sonst gethan,
Ihm täglich unter Augen stellte.
Dem Vater folgt Merkur mit kindlich-frohem Muth,
Doch ohne Federhut. [3]
Sie hatten bald, was man die Welt genannt,
Das narrenvolle Rund bis dahin durchgerannt,
Wohin vielleicht nicht ich, noch du, mein Leser,
kommen,
Bis an Mäanders fernen Strand.
Als Licht und Tag nun abgenommen,
Erblickten sie, zu ihrer linken Hand,
Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht
Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.
Hier wohnt und schwelgt ein trotziger Dynast,
Des armen Landes reiche Last,
Der Liebling eines Herrn, dem oft geschätzte
Horden
In treuer Blöße zinsbar worden.
Bey diesem suchten itzt die Götter kurze Rast.
Sie stellten sich, nach wahrer Pilger Weise,
Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Reise,
Und flehten sehr um Streu und Speise.
Vergebens flehten sie; man wies sie höhnisch ab;
Und als Merkur sich gar ins Schloß begab
So fand auch er, je mehr er bat:

Nichts

Buchs der Richter v. 22. wider Dacier anmerket.
(Vol V. p. 71. 37. 74.)

3 Jupiter huc, specie mortali, cumque parente
Venit Atlantiades positis caducifer alis.

Ovid.

Nichts sey vermeßner, stolzer, kühner,
Als kleiner Herren kleine Diener,
So oft man ihrer nöthig hat.

Sie eilen schnell in manches Reichen Haus,
Allein viel schneller noch heraus.
Noch etwas wird versucht: Sie klopfen an die Hütte,
Die einsam in dem Thale steht.
Hier wiederholt Merkur die Bitte,
Und hier nur wird er nicht verschmäht.

Hier lebet, ohne Mißvergnügen,
Und durch die Heilungskraft der Zeit
Von allen Regungen der Eifersucht befreyt,
Ein unbeerbt, zugleich veraltend Paar,
Dem, durch des Schicksals seltnes Fügen,
Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht, und nöthigt sie herein,
Führt beyde vor den Heerd, heißt beyde frölich seyn.
Ruft das geliebte Weib, und Baucis kömmt auf Krücken,
Sie grüßet jeden Gast mit treuem Händedrücken,
Das endlich Jupiter, der wohl zu leben wußte,
Durch einen Kuß vergelten mußte.
So ists, durch einen Kuß; jedoch nur auf die Wangen;

Nicht

Nicht mit dem Nachdruck und Verlangen,
Womit er oft an Lebens Mund gehangen;
Und gleichwohl flößt in ihre Brust
Der träge Kuß recht jugendliche Lust.
Sie stoppelt Scheit und Stroh schon hurtiger zusammen.[4]
Ein Bündel Reiser wird auf dürren Kien gelegt,
Und als sie Asch und Kohlen aufgeregt
Facht, bläst und hustet sie den ganzen Stoß zu Flammen.
Hierauf wird warme Milch, nebst Feld- und Gartenfrüchten,
In irdnen Schüsseln aufgetischt,
Bey ungleich größrer Lust, als wo das Splitterrichten
Die theuren Bissen würzt, wo Fluch und Wein sich mischt,
Der Schelsucht Auge glüht, der Bosheit Zunge zischt.

Die Fremden besser zu erfreuen,
Umsteckt der milde Wirth den Tisch mit dichten Meyen,
Sucht seinen Witz hervor, der, nach des Landmanns Art,
Mit Worten spielt, und kein Gelächter spart,
Und

4 Inde foco tepidum cinerem dimovit: & ignes
Suscitat hesternos; foliisque & cordice sicco
Nutrit; & ad flammas anima producit anili,

Und schwatzt vom Ackerbau, von Wiesewachs, von Saaten;
Wie heuer recht nach Wunsch des Nachbars Korn gerathen.
Frau Baucis aber lehrt der Witterung Eigenschaft,
Der Seuchen Art, der Kräuter Kraft,
Und sagt den neuen Tischgenossen,
Wie viele Jahr in ihrer Eh verflossen;
Wie dieses Dach von Schilf, und den geschwärzten Herd
Ihr langer Fleiß erbaut, und noch kein Fluch beschwert;
Was sie besitzen, was noch fehlt,
Das alles wird itzt her erzählt;
Auch wie sie neulich erst was herrliches geerbet:
Und was? ein Trinkgeschirr, das noch nicht abgenützt,
Woran Silen, der sich auf Keltern stützt,
Und mit Satyren zecht, aus Buchenholz geschnitzt;
Auf dessen Deckel sey: Philemon, eingekerbet.
Sie forderts, und er bringts, voll Most,
Zum süssen Schluß der Abendkost.

Das frische Naß wird treulich eingesogen;
Doch füllt sich von sich selbst der Becher wieder an.
Die Alte siehts bestürzt, es stutzt der Bidermann,
Der weder Freund noch Feind in seinem Trunk betrogen,
Nachdem er ihn von neuem ausgebracht,

Hat

Hat er auf jeden Gast nunmehr gedoppelt Acht,
Bis Jupiter sich kenntlich macht.

Er sagt: Wir sprechen nicht als Spötter;
Vernehmt die Wahrheit: Wir sind Götter.
Herr Wirth, Frau Wirthinn, glaubt es nur:
Ich bin der Zevs, er ist Merkur.
Ihr zweifelt? Können Götter lügen?
Wißt; ich kann donnern, er kann fliegen.[5]

Philemon schielt ihn an. Ein Stral von innerm Licht
Erheitert seinen Blick: er glaubt, und klügelt nicht.
Ein heilger Schauer fährt durch Baucis kalte Glieder.
Sie sehn im Gast den Gott, und fallen vor ihm nieder.
Ihr Götter! sagt der Greis, wie gütig nehmt ihr an,
Was euch die Dürftigkeit wohlmeynend reichen kann.
Es ist kein Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen:
O hätten wir nach Wunsch euch itzt bewirthen können!
Doch aller Ueberfluß im schönsten Speisesaal
Ist mangelhaft und schlecht zu einem Göttermahl.

5 You have to Night beneath Your Roof
A pair of Gods; (nay never wonder)
This Youth can fly and I can thunder.
I'm Iupiter and He Mercurius.
Prior in seiner Erzählung: Thed. 1. 2c.

Wo solche Gäste selbst die Tafel schmücken wollen
Muß Erde, Meer und Luft die besten Schüsseln zollen.

Es tagt, und Majens Sohn führt das entzückte Paar
Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.
Hier spricht der Donnergott: Der Bosheit Lauf zu hemmen,
Soll der Mäanderfluß die Frevler überschwemmen.
Er winkt; der Strom gehorcht. Man sieht das Schloß, das Land,
Wo sich kein liebreich Aug auf fremde Noth gewandt,
Von Wind und Fluth bestürmt, mit Schrecken untergehen.
Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel stehen;
Doch nicht als Hütte mehr. Was Schilf, was irden war,
Wird Marmor oder Gold; ihr Tischchen zum Altar;
Die Kann ein Opferkelch; die Pfosten werden Säulen;
Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen,
Ihr Bett ein Kirchensitz, der noch, nach alter Kraft,
Die Hörer gähnen lehrt, und oft den Schlaf verschafft.[6]

Dieß

[6] A Bedstead of the antique Mode
Compact of Timber many a Load,
Such as our Anceſtors did uſe,

Was

Dieß große Wunderwerk erweckt den treuen Beyden
Verwirrung, stumme Lust und ehrfurchtreiche Freuden,
Erstaunen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
Bis unser Phrygier das Schweigen unterbricht:
Ach! möchte Jupiter mich Armen würdig finden,
In diesem neuen Bau die Opfer anzuzünden,
Des Lebens Ueberrest, als Priester ihm zu weihn!
O sollt' ihm diese Hand den ersten Weihrauch streun! 7

Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch vergönnen,
Nebst ihr noch einen Wunsch ohn Anstand thun zu können.
Falls, ruft Philemon aus, ein Flehen dir gefällt,
Das itzt die Liebe wagt, die uns zuerst gesellt;
Wird mir und Baucis einst der Tod zugleich erscheinen,
Und keines je von uns des andern Grab beweinen!

 Der

Was methamorphos'd into Pews;
Which still their ancient Nature keep,
By lodging Foihs dispos'd to Sleep.
SWIFT.

7 Consilium Superis aperit commune Philemon:
Esse sacerdotes, delubraque vestra tueri
Poscimus: & quoniam concordes egimus annos;
Auferat hora duos eadem: nec conjugis unquam
Busta meæ videam; neu sim tumulandus ab illa.
OVID.

Der Wunsch der Zärtlichkeit, der Wünsche Widerspiel,
Die oft der Ehstand heckt, erreicht sein edles Ziel.
Der Götter Gunst verspricht es. Ein Donner läßt sich hören;
Der Bliß zertheilt die Luft; Zevs eilt durch alle Sphären.

Hievon verbreitet sich der bald erschollne Ruhm,
Und jedermann besucht das neue Heiligthum;
Zum Theil, Philemon selbst um alles zu befragen;
Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen,
Die er, voll vom Beruf, den ihm sein Glück bestimmt,
Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

An einem Feyertag als er im Vorhof gehet,
Und Reisenden erzählt, woher der Bau enstehet,
Verwandelt sich sein Haupt; zu Blättern wird das Haar;
Den Leib deckt Rind und Moos; und Baucis wirds gewahr,
Und suchet, doch umsonst, ihm ihre Hand zu reichen.
Sie wird zum Lindenbaum, so wie ihr Mann zur Eichen.
Der wohlerfüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn;
Und jeder Vater zeigt die Bäume seinem Sohn.
Man siehet ihre Zweig am allerschönsten grünen,
Und vielen Liebenden mit holdem Schatten dienen.

Der

Der Ruf legt ihnen bald die Zauberwirkung bey:
Hier reize Laub und Gras zur süßen Buhlerey.
Man sagt gar, daß allhier auch spröde Schäferinnen
Das Schmeicheln, und zuletzt den Schmeichler
liebgewinnen;
Das manche, deren Stolz den Hirten widerstand,
Zum erstenmal ihr Herz hier voller Mitleid fand,
Daß seiner Phyllis Kuß den Lycas hier beglücket,
Und er sie drauf gelehrt, was noch weit mehr
entzücket.
Der nächste Lenz verrieth die ihm erzeigte Huld,
Der Baum, der arme Baum, nicht Phyllis,
trug die Schuld.
Die Mutter hätte bald Philemon nebst der Frauen,
Wenn Zevs sie nicht beschützt, erbärmlich abgehauen.

Paulus, Purganti und Agnese.

War nicht der Arzt Purganti zu beklagen?
Er hatt' in seinen alten Tagen
Ein schwaches Haupt, und einen schwächern Leib,
Auch über dieß, zum Zuwachs seiner Plagen,
Ein junges Weib.
Sie hieß Agnes, und war ein Bild der Zucht;
Es macht ihr großer Ruhm, des frommen Wan-
dels Frucht,
Das ganze Kirchspiel stolz. Man sprach in langer
Zeit.

Bey jeder Wöchnerinn, bewundernd ohne Neid,
Nur von Agnesens Ehrbarkeit.
Auf ihrem Bücherschrank stund niemals ein Roman,
Doch wohl ein Quirsfeld, Kern, Schmuck, Albbrecht, Wudrian.
Sie war insonderheit der Opfer feind gewesen,
Und hatte, wie, vor ihr, fast niemand sonst gethan,
Den Lubach dreymal durchgelesen.
Asmodi selbst verlor das Herz,
Die starke Glaubige durch List zu überwinden,
Denn sie verfluchte wilden Scherz,
Und trotzte gar die Schwachheitsünden,
Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,
Ein geistlicher Choral auf dem Clavier gespielt.
Und wie man mir entdeckt, dem Spiegel zugeschielt,
Nur ihr Gesicht aufmerksam zu betrachten,
Und jeden Theil davon großmüthig zu verachten.
Allein, sie war ganz heimlich von der Art,
Die keusche Reden gern mit Liebeswerken paart.
Den irdschen Trieb der Lüsternheit
Entsündigte des Ehstands Schuldigkeit,
Und einer tugendhaften Brust.
Wird immer jede Pflicht zur Lust.
Agnese, das getreue Weib,
Verpflegt des theuren Gatten Leib.
Sie weiß ihm von gesunden Speisen
Die trefflichsten stets anzupreisen;

Was

Was aber schwächet oder zehrt,
Wird ihm mit vielem Recht verwehrt.
Sie wärmt und würzt des Mannes Wein,
Und schneidet ihm die Bissen klein,
Legt Mark und Nieren reichlich vor,
Drückt seine Hand, zupft ihn ans Ohr,
Um durch dergleichen Schmeicheleyen
Den alten Paulus zu erfreuen.
Die Dankbarkeit ist eine schwere Last:
Zu vieles Zärtlichthun wird endlich auch verhaßt.
Der Alte fand sein Schätzchen zu geschäfftig,
Und ihre Liebe viel zu heftig.
— Er suchte bald in allen diesen Werken
Mehr Eigennutz, als Neigung, zu bemerken.
Den tauben Ottern gleich, wann ihr Beschwörer spricht,
Hört er die süßen Worte nicht;
Der Name: Schätzchen, Engel, Leben,
Wird ihm zwar oft, doch stets umsonst, gegeben.
So oft, als mitten in der Nacht
Purganti schnarcht, Agnese wacht,
Und durch ein falsch Gespenst geschrecket,
Sich zum Gemahl, so nah als möglich, strecket,
Und durch ein Mäulchen ihn erwecket,
Giebt diese Dreustigkeit ihm neues Ungemach;
Er sinnt den Gegenmitteln nach,
Und dem zu weibischen Bezeugen
In Zukunft bestens vorzubeugen.
Durch Macht und Widerstand? Ach nein!
Was konnt ihm hierzu Muth verleihn?

Er krieget, wie der Fabius,
Der durch Verzug gewinnen muß.
Was soll man von dem Ritter sagen,
Der weder fliehen darf, noch schlagen,
Der, wann der Schranken offen steht,
Nicht kämpft, auch nicht um Gnade fleht?
Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient ein Weiser sich der List.
Der Arzt, der seinen Gegner scheut,
Kirrt ihn durch falsche Freundlichkeit,
Und er erwiedert oft der Frauen Morgenkuß
Ganz liebreich, sonder Ueberdruß.
Drauf fragt er: Was ist dir geschehn?
Du pflegst ja frischer auszusehn.
Sie muß ihm ihre Rechte reichen:
Hier sind, spricht er, gar schlimme Zeichen:
Ein Puls, der gar zu heftig schlägt.
Noch mehr! ein Auge voller Gluth,
Und eine heisse Brust, die sich zu sehr bewegt!
Dieß sonderlich die Brust, die nimmer ruht,
Bezeigt ein wallendes, ein angestecktes Blut,
Das einen schnellen Tod hervorzubringen pflegt.
So urtheilt Musitan. Der Brunnen scheint hier gut,
Der Spaer sonderlich, der rechte Wunder thut..
Spaer? Eben der! Kurz, es gedeiht zum Schluß,
Daß Agnes ungesäumt den Brunen brauchen muß.
Doch fehlte sehr des Doktors Wissenschaft:
Unkräftig ist allhier der Wasser Wunderkraft.

Die

Die in der Heilungskunst gewandt,
Sind andrer Meynung, als Purgant,
Und von Galen zum Sternenkalb
Lehrt jeder Arzt, dieß Mittel hilft nicht halb:
Zumal, wann solch ein brennend Gift
Des Körpers edle Theile trifft,
Und mit dem Kreislauf von Geblüt
Allmählich sich ums Herze zieht.
Agnese trinkt und leert mit Widerwillen
Zwölf Flaschen aus, bedient sich auch der Pillen.
Allein umsonst: nichts kann die Krankheit stillen
Es meldet sich der erste Brand,
So wie zuvor, in Brust und Hand.
Sie ächzt und seufzt ohn Unterlaß,
Und sagt, ihr fehlt sie weiß nicht was,
Und kömmt zum Ehherrn oft gerannt,
Lechzt, klaget, flehet, girrt, und sieht ihn sehnend an.
Dieß hätte mich gerührt; doch rührt' es nicht den Mann,
Der ist kaum ihres Flehns gewärtig,
So hält er zum voraus sich mit der Ausflucht fertig.
Anstatt der thätgen Lieb und Huld,
Spricht er zu ihr nur von Geduld,
Von Selbstverleugnung und Beschwerden,
Wann Leib und Fleisch geprüfet werden,
Und wie, seit Evens Näscherey,
Der Weiber Erbtheil Leiden sey:
Daß die Entzündung, die sie fühlt,
Sich durch kein murrisch Winseln kühlt;

Sie müsse nur der Ruhe pflegen,
Die Augen schliessen, sich nicht regen,
Sich immer auf die Seite legen,
Und ihre Kniee nicht bewegen.[1]
Doch ende bald, Thalia, den Gesang:
Kein Mährchen schickt sich gar zu lang.
Je mehr Purganti spricht, und lehrt,
Je minder wird sein Weib bekehrt.
Ihr Fieber äussert sich bald nieder;
Sie schlägt die Augen züchtig wieder,
Und lispelt: Schatz, ich wollte wohl = = = [2]
Was willst du? ruft er eifersfoll,
Beym Brunnentrinken? Bist du toll?
Du willst: du willst; doch ist gewiß

Kein

1. Magister Novitiorum ex Opusculis Seraphici Doctoris S. Bonaventuræ. (Duaci 1631.) p. 252. 253. de dormitione. §. 4. Locus extat in Operibus S. Bernardi, (Parisiis, ex impressione *Joannis Parvi*, (Jean Petit,) a Jodoco Clichtoveo editis 1513. f.) fol. CCXCV. b. „Cum ad stratum lassus deveneris: te honesto modo jacendo „componas: nec resupinus jaceas: nec genua levando calcaneos jungas ad tibias.„

2 At last, I wish, said she, my dear--
(And whisper'd something in his Ear.)
Thou wish! wish on, the Doctor cries:
Lord! when will Womankind be wise??
What, in Your Waters? are thou mad?
Whi, Poison is not half so bad
I'll do it - - But I give thee Warning,
You'll die before Tomorrow Morning - - &c.
PRIOR.

Kein Gift dir schädlicher, als dieß.
Ach! ach! wann werden doch auf Erden
Die Weiber einmal klüger werden?
Ich werd es thun; doch magst du wissen,
Du wirst vor morgen sterben müssen.

Agnes.

Was du mir sagst, mein Herz, ist wahr,
Auch ich erkenne die Gefahr.
Allein, was ist dieß schnöde Leben,
Die kurze Wohlfahrt? Mühe, Pein.
Muß ich nicht immer fertig seyn,
Für dich, mein Kind, es aufzugeben?
Den Tod muß nur ein Weldkind scheun;
Ich aber will, du sollst es sehn,
Ihm lächelnd itzt entgegen gehn.

Purganti stutzt, erwiedert zwar mit Küssen;
Jedoch den Mord verbietet sein Gewissen.
Er selbst wird kurz darauf ihr durch den Tod entrissen,
Seht, wie bey höchster Noth der Himmel Trost ertheilt!;
Die fromme Witwe traurt, freyt wieder, wird geheilt.

Der
Ursprung des Grübchens im Kinne.

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
Invenior Parthis mendacior, & prius orto
Sole, virgil calamum, & chartas & scrinia posco.
HORAT. Epist. II. 1. v. 111. 112-113

Man glaube nicht, was mancher Dichter spricht:
Nun ruht mein Kiel; nun schreib ich ferner nicht.
Wie selten weiß ein Dichter aufzuhören!

Apol-

1 Les Poësies d' Anacreon & de Sappho par Mad. Dacier. (à Amsterd. 1716.) ANACR. Ode 28. p. 83. 85. „ Fais que toutes les Graces voltigent au dessous de son beau menton & tout autour de son cou plus planc que l'albâtre. „ Seconde Rem. Anacreon n'avoit garde d'oublier le menton de sa maitresse. Il veut qu'il soit délicat, c'est ce que signifie proprement τρυφερὸς, mollis; car c'est-là particulièrement: le Siege de *la delicatesse & de l'agrément*: c'est ce qui a fait dire fort agréablement à VARRON:

Sigilla in mento impressa Amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem.

„ Les trous faits au menton par le petit doigt de l'Amour temoignent la délicatesse. „ On ne peut rien lire de plus joli que cette expression, de petits

trous

Apollo darf uns auch im Schlafe stören. [2]
Kein Einfall wird von Barden unterdrückt,
So oft sie nur des Phöbus Ruf entzückt,
Und, falls sonst nichts den steifen Vorsatz beuget,
An Phöbus statt, sich ein Verleger zeiget.

So gehts auch mir. Oft hab ich selbst gedacht,
Der sey beglückt, der keine Verse macht.
Der vielen gleicht, die selber niemals dichten,
Und dennoch oft gereimte Zeilen richten.
Da ward mir schon die Poesie zur Qual,
Da

„trous faits par le petit doigt de l'Amour.„ Voici la maniére dont LACTANCE a décrit un beau menton: „ Deductum clementer a genis mentum & ita „inferius conclusum, ut acumen ejus extremum sig- „nare videatur leviter impressa divisio. Un men- „ton qui descende doucement des joues & qui finisse, „de maniére que le bas ait une petite marque qui „semble le partager & en marquer le milieu.

2 O combien l'homme est inconstant, divers,
Foible, leger, tenant mal sa parole!
J'avois juré, méme en assez beaux vers,
De rénoncer à tout conte frivole.
Et quand juré? C'est ce qui me confond.
Depuis deux jours j'ai fait cette promesse.
Puis fiez-vous à rimeur qui répond
D'un seul moment. Dieu ne fit la sagesse
Pour les cerveaux qui hantent les neuf sœurs;
Trop bien ont-ils quelque art, qui vous peut plaire.
Quelque jargon plein d'assez de douceurs,
Mais d'être sûrs, ce n'est là leur affaire.

LA FONTAINE.

Da schwur auch ich, und zwar zum erstenmal,
Mich sollte nichts in dieser Welt verleiten,
Die volle Bahn die Dichter zu beschreiten.
Der stolze Schwur war viel zu früh gewagt;
Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt,
Und meines wird durch süßen Zwang getrieben,
Was ich verwarf, bald destomehr zu lieben.
Mich nimmt bereits die Regung wieder ein.
Was aber soll mein neuer Vorwurf seyn?

Der holde Gott der Hoffnung und der Freuden,
Der, dessen Stand die Götter oft beneiden,
Weil man nur ihm des Lebens güldne Zeit,
Der Jahre Lenz, die schöne Jugend weiht,
Der, dessen Witz die Klügsten unterrichtet,
Der lächelnd herscht, die schwersten Händel schlichtet,
Welt und Natur verherrlicht und beglückt,
Den zarten Leib mit Pfeil und Bogen schmückt,
In Federn prangt, und die er abgeleget,
Dem Hymen schenkt, der ihm die Fackel träget.

Cytherens Sohn, der wahre Menschenfreund,
Dem manche schön, und keine grausam scheint,
Vergnügte nur an seiner Psyche Wangen
Den öftern Wunsch, das heftige Verlangen.
Ihn labte schon die Frucht der süßen Wahl,
Der Wollust Kern, ein rechtes Freudenmahl,
So oft ihr Mund, zu dem er seufzend eilte,

Kuß

Kuß, Scherz und Schwur mit seinen Lippen theilte,
Und ihre Brust nur seiner regen Hand,
Nur seinem Blick entzückend offen stand.

So ward die Lust durch jeden Tag vermehret;
So ward sein Witz durch lange Lust bethöret.
Wer leugnet noch, daß Schönheit Wunder thut?
Der Liebesgott verlor den Wankelmuth,
Sein himmlisch Recht, dem lockenden Ergeßen,
Dem freyen Kuß kein ehlich Ziel zu setzen.
Sein weiches Herz, geschwächt durch süßen Wahn,
Wird Psychen hold, und endlich unterthan.
Er hatte nicht, die mich beherrscht, gesehen;
Und das allein entschuldigt sein Vergehen.

Um Paphos ist der Venus Aufenthalt.
Dort schmückt den Strand ein ihr geweihter Wald,
Wo manches Paar durch sichre Büsche dringet,
Und jeden Kuß der Vögel Chor besinget.
Es stehet dort ein Tempel, dessen Pracht
Die Gegenwart der Nymphen edler macht,
Die sich hierher in starker Zahl begeben,
Zur Venus fliehn, und nur der Liebe leben.

Man glaubt, daß der den Bau errichten hieß,
Dem sie zu erst sich ohne Gürtel wies,
Als Zephyrs Hauch, der nie sich schöner kühlte,
Zum erstenmal mit ihren Locken spielte,
Und, was die Welt an Liebreiz in sich hat,
Mit ihr zugleich an das Gestade trat.

Dort tönt ihr Lob in buhlerischen Chören;
Dort lässet sich die Taube girrend hören;
Dort stimmet noch der halberstorbne Schwan,
Zu ihrem Ruhm, die letzten Lieder an.
Am Tempel selbst grünt bey den Rosenstöcken
Ein heilger Kreis von zarten Myrtenhecken.
Dort dient man ihr; dort opfern Alt und Jung;
Die Spröden auch, doch in der Dämmerung.
Die Könige verlassen Königinnen,
Und suchen dort geliebte Schäferinnen.
Der Schäfer siehts, verläßt die Schäferinn,
Und rächt die That an einer Königinn.

Da sollte nun der frohe Gott der Ehen
Sein größtes Werk beglückt vollendet sehen.
Was theils verliebt, theils liebenswürdig war,
Versammlete sich um das neue Paar.
Idalia, und, als Begleiterinnen,
An ihre Hand, die zarten Huldgöttinnen.
Mit Heben kam die sanfte Schmeicheley,
Die Mittlerinn vergnügter Buhlerey,
Und Phöbus selbst. Er fand in Psychens Zügen
Der Daphne Reiz und Macht, ihn zu besiegen.
Er sang, und seufzt', er schien gerührt zu seyn;
Doch wirkte dieß die Vaterhuld allein.
Es führten dort der Frühling und die Freude
Der Floren Zug in buntem Feyerkleide.
Der gute Zevs erschien bey diesem Mahl,

Ob

Digitized by Google

Ob Juno gleich ihm seinen Adler stahl,
Aus alter Furcht, er mögt' auf solchen Reisen,
Wo Venus herrscht, sich, wie er pflag, erweisen.
Der Gott des Weins, der schon beym Eintritt
trank,
Lallt einen Wunsch zu jedem Lustgesang.
Merkurius kam gaukelnd hergeflogen,
Und Iris stieg von dem gefärbten Bogen.

Arkadien vermißte seinen Pan;
Mit diesem kam die feiste Comus an,
Um dessen Haupt die frische Rose blühte,
Der tanzend jauchzt, und bald von Nectar glühte.
Der braune Mars, in neuer Kriegestracht,
Wies Faust und Schwert Vulcan und dem Verdacht.
Auch ließ sich itzt, auf nicht zu fernen Höhen,
Voll starker Lust, der Gott der Gärten sehen.
Der Nymphen Schaar, den leichten Zephyrus
Beschäfftigten der Kuß und Gegenkuß.
Nur hatte sich Diana vorgenommen,
Zu diesem Zwey erst übers Jahr zu kommen.
Sie blieb voritzt, aus Lust zur Jagd, davon;
Wer jagte mit? Vielleicht Endymion.

Der Flöten Scherz, die Eintracht reiner Saiten
Verkündigen dieß Fest der Zärtlichkeiten.
Man öffnet bald des Tempels güldnes Thor.
Cytherens Sohn führt seine Braut hervor,
Und

Und nähert sich den jubelvollen Reihen,
Die frohumkränzt der Liebe Blumen streuen.

Ein leicht Gewand spielt um der Psyche Leib,
Versteckt und zeigt der Welt das schönste Weib.
Die Freundlichkeit, der Anmuth Wunderblüthe,
Schmückt ihren Mund! den Sitz der sanften Güte.
Die frische Brust nimmt aller Herzen ein,
Scheint weiß als Schnee, ist reizender als Wein.

Es sammlet sich mit fröhlichem Gedränge,
Auf Hebens Wink, der fremden Nymphen Menge,
Die insgesammt um diesen Vorzug flehn,
In Psychens Dienst, in Amors Gunst zu stehn,
Er wähle, die ihr, vielleicht auch ihm, zu dienen,
Die würdigsten, das ist, die jüngsten schienen.
Witz, Aug und Herz treibt ihn von Paar zu Paar.
Bald rührt den Gott ein wallend, lockicht Haar,
Ein runder Arm, ein Hals, der fleischicht steiget,
Und bald ein Fuß, der mehr verspricht, als zeiget,
Bald mancher Mund, der, wann er scherzt, entzückt,
Und, wann er küßt, durch jeden Kuß beglückt.
Bald merkt er sich zwo Wangen, die vor allen
Berechtigt sind, durch Lächeln zu gefallen,
Und sucht und findt, was er stets gerne fand,
Manch heitres Aug und manche schöne Hand.

Der trägen Schaar der Augen, die nichts sagen,
Wird hier kein Amt von Amor angetragen;
Und jeden Mund, der ohne Kraft und Geist
Sich kindisch ziert, und nur die Zähne weist,
Die der Natur, den zarten Huldgöttinnen
Ein Scheusal sind, der Freuden Gegnerinnen,
Die schwache Brust, die mit dem Alter ringt,
Nach Buhlern seufzt, und sie zur Keuschheit zwingt,
Die Mißgestalt, die eitler Hochmuth leitet,
Die Pracht beschimpft, und stiller Hohn begleitet;
Die alle schickt Cupidens Eigensinn
Zum nahen Schwarm der spitzen Nasen hin,
Die, wohlgepaart mit hagern, welken Wangen,
Hier müßig stehn, und keinen Preis erlangen.

Was gegentheils dem Bräutigam gefällt,
Sieht sich von ihm den Reihen zugesellt,
Die seine Wahl, auf ihren Wunsch, betroffen,
Aus Psychens Wink, Befehl und Huld zu hoffen.

Indem er drauf, die er sich ausgewählt,
Den Würden nach, vertheilet, stellt und zählt,
Bezeichnet er, die ihm recht artig scheinen,
Der Nymphen Kern, die Lust und Witz vereinen.
Und ihren Ruhm bewährt ein Liebespfand,

Ein neuer Reiz, ein Werk von seiner Hand:
Denn jedem Kinn, das seine Wahl beglücket,
Wird von ihm selbst das Grübchen eingedrücket,
Daß wie man weiß, nur solche Schönen ziert,
Durch die noch itzt der schlaue Gott regiert,
Durch die sein Recht sich ewig kräftig zeiget,
Den Neid beschämt, und täglich höher steiget;
An welchen man der Anmuth höchsten Werth,
Und Amorn selbst in ihren Grübchen ehrt,
Die jederzeit durch dieses Vorzugszeichen
Die schönsten sind, und dir, o Phyllis, gleichen.

Fa-

Fabeln.

und

Erzählungen.

Zweytes Buch.

Jupiter, die Thiere, und der Mensch.

Als Jupiter der unbewohnten Erde
Die Menschen und die Thiere schuf,
Bestimmt er jeglichem den künftigen Beruf,
Des Lebens Art und Zeit und Arbeit und Beschwerde.
Zum Esel sagte Zevs: dein Schicksal legt dir Last

Und

Digitized by Google

Und harte Knechtschaft auf; nur Disteln, keine Mast.
Das ist dein Loos. Wohlan! so dien, und lebe
So viele Jahr, als ich dem Monat Tage gebe.
Der Esel Erstling schreyt: Zu viel legst du mir bey.
Wie? dreyßig Jahre! Zevs! ach nimm mir zwanzig Jahre,
Sonst quäl ich mich zu lang: es graun mir schon die Haare.
Der große Zevs erhört sein flehendes Geschrey.

Zum Hunde spricht er: Wache fleißig!
Hüt eifrig Trift und Haus! du überkamst von mir
Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichst dafür
An edlen Jahren fünf und dreyßig...
Das Wächteramt ist schwer: ich bitte, Herr, von dir,
Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuschränken,
Und fünf und zwanzig mir zu schenken.
Die Gunst gewähret ihm der Gott.

Zum Affen sagt er drauf: Du Halbmensch, deine Minen,
Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil dienen.

Sey

Sey nackt, gefässelt, arm, der Kinder Lust und Spott,
Und der Bedienten Spiel, auf sechs Olympiaden.
Sechs! spricht der Aff, o gib mir doch aus Gnaden
Nur vier. Die sind genug. Nur lächerlich zu seyn,
Bedarf ich wenig Zeit. Zevs räumt die Zeit ihm ein.

Es nähert sich der Mensch. Zevs spricht: Du, meine Freude,
Du zierst mein neues Weltgebäude.
Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde dein!
Für dich sey sie so schön, so fruchtbar so voll Schätze.
Versäume nicht, dich zu erfreun,
Weil ich zum Leben dir nur dreyßig Sommer setze.
Fast wie beym ersten Blitz, beym ersten Donnerschlag
Erschrack der Mensch, und sagt: O Zevs, dein Schöpfungstag
Bereichert mich mit deinen besten Gaben;
Doch, soll mein Daseyn nur so wenig Jahre haben?
Das ist bejammernswerth! Dafern ich wählen mag,

So wähl ich mir zu meinem längern Leben,
Was Esel, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.
Es sey, spricht Jupiter: doch dieß bleibt festgestellt:
Dein längers Alter soll, nach jenen dreyßig Jahren,
Auch jedes Thieres Stand erfahren,
Dem ich die Zeit erließ, die itzt der Mensch erhält.

Ganz unveränderlich ist dieser Götterschluß.
Nur unsre Jugend ist der Sitz der Fröhlichkeiten.
Wir spielen dreyßig Jahr, ohn Ernst und Ueberdruß.
Wir kennen nicht den Zwang der strengern Folgezeiten
Und Unser Leben ist Genuß.
Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.
Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,
Und uns kein Wahn verführt, nach fernerm Ziel zu streben!
Kaum, daß der Menschen Lenz, die Zeit der Lust, verstreicht;
So überladen uns mit ungewohnten Bürden
Der Haus- und Ehestand, Geschäffte, Pflichten, Würden,
Bis daß der Thiere Herr dem trägsten Lastthier gleicht.
Der Funfzigjährige besitzt nur seine Güter,

Ver-

Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut Diebstahl und Verrath,
Ist schlaflos, wie sein Hund, auch ein so scharfer Hüter.
Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich sich regt,
Sitzt, wie der Halbmensch, an der Kette;
Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen Schicksal hätte,
Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu belachen pflegt.

Ulysses und seine Gefährten.

Ulysses und der Rest der ihm getreuen Schaaren,
Die, vielen Helden gleich, nur selten glücklich waren,
Verließen kaum der Lästrigoner Land,
Als ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,
Wo Circe königlich regierte,
Die mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Im Thal steht ihr Pallast. Gekrümmt zu ihren Füßen,
Läßt sich ihr Löwe dort von ihrem Arm umschließen.
Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.

Vier Töchter der Natur, der Wälder und der
Quellen,
Und der ins Meer verströmten Wellen,
Bedienen Circen stets in jenem Aufenthalt.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen
Haine hallen,
Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren Haaren
wallen,
Die uns Homer, der Haare Kenner, preist.
Sie labt Ulyssens Volk: es zecht mit sicherm Mu-
the,
Bis plötzlich ihre Zauberruthe
Dieß Volk zu Thieren schlägt, und ihre Kraft
beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß diese
Thoren
Der Sängerinn gefolgt, und alle sich verloren.
Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.
Da soll ihm nur Merkur ein Kraut * verehret
haben;
Itzt aber schenkt er reichre Gaben;
Der güldne Wucher ist sein heutger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damals
ihn beschützte,

Noch

* Moly. Sieht ANGELI MARIAE RICCII Dissertationes Homericas (Florent. 1740.) T. III. Diss. LIV. p. 120. sqq.

Noch sein entblößtes Schwert, womit er drohend blitzte,
Als er nunmehr vor Circens Augen kam.
Es war die Männlichkeit in seinen Heldenblicken,
Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,
Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln, nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zähren sehen,
Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich stehen,
Doch unerkannt bey ihrer Wiederkunft.
Ach! ruft Ulysses aus, ach Circe! laß dich rühren,
Und gib, aus Mitleid, diesen Thieren
Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen stets ihr ganzes Herz erklären.
Aus Mitleid, sagt sie ihm, werd ich dir nichts gewähren;
Aus Liebe nur geh ich dein Bitten ein.
Ich will es, daß sie dir, als Menschen, folgen sollen:
Doch frage sie, ob sie auch wollen.
Dein Löwe kömmt hieher! laß ihn den ersten seyn.

Ulysses redt ihn an: Mein Wächter, mein Getreuer,

Es endigt heute sich dein seltnes Abentheuer.
So bald du willst, bist du ein Mensch, wie wir.
Der Löwe, der sogleich aus wildem Eifer schnaubte,
Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:
So thöricht bin ich nicht; die Menschheit gönn ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur so erweck ich Grauen,
Durch meiner Zähne Raub, und durch den Sieg der Klauen.
Mir kömmt kein Feind unüberwindlich nah.
Sonst war ich dein Soldat: ein Kriegsknecht gilt nur wenig.
In jenem Walde bin ich König:
Den reizt kein Bürgerstand in deinem Ithaka.

Nun wird der Bär befragt: Willst du zum Menschen werden?
Du warst der schönste Kerl an Bildung und Geberden:
Nun sieht man fast nichts häßlicher, als dich.
Ich häßlich? brummt der Bär: Nein! schön, nach Art der Bären.
Das könnte dir mein Schatz erklären:
Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr, als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß von Gestalten

Dir

Dir jene widrig sind, und die dein Lob erhalten?
Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn,
Gefall ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege,
So packe dich aus meinem Wege.
Mit Lust geh ich zu Holz, und bleibe, was ich bin.

Ulysses spricht zum Wolf. Wie viel ist dir entrissen!
Die Hoffnung und das Recht, die Schäferinn zu küssen,
Die nun das Schaf, das du verschlingst, beweint.
Die Heerden fliehen dich; sonst schützest du die Heerden:
Doch, was du warst, das kannst du werden.
Wohlan! Sey wiederum ein Mensch und Menschenfreund.

Ihn hört der Wolf, und sagt: Wo giebt es Menschenfreunde?
Die Menschen selber sind der Menschen ärgste Feinde,
Und einer ist dem andern Wolf und Bär.
Die Kunst, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und zu hassen,
Will ich euch Menschen überlassen:
Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit schwer.

Das Schaf, das ich aus Trieb und aus Beruf gefressen,
Das hättest du wohl selbst, doch zierlicher, gegessen.
Herr mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.
Soll ich, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen treiben;
So will ich stets ein Wolf verbleiben.
Dann bin ich glücklicher; die Reue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforscht die übrigen Gefährten,
Und die erklären sich, wie jene sich erklärten.
Sie sind mit Lust den Thieren zugesellt.
Stand, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu keinem Neide.
Der freye Wald ist aller Freude.
Nicht weiser ist der Mensch: er wählt, was ihm gefällt.

Und was gefällt uns denn? Kann Wahrheit uns vergnügen?
O nein! wir sind geneigt, uns selber zu betrügen.
Empfindungen weicht unsrer Schlüsse Kraft!
Vergnüget uns ein Recht, das aller Wohlfahrt stützet?
So lang es unsrer Absicht nützet.
Was unser Thun bestimmt, ist Wahn und Leidenschaft.

Die

Die Ameise und die Grille.

Es sang die heischre Grille
Die ganze Sommerzeit,
Da sich in aller Stille
Die Ameis auch erfreut.
Sie häuft der Zellen Fülle
Mit kluger Aemsigkeit. *
  Die Grille singt voll Freude
Um Feld und Busch und Hain,
Und sammelt kein Getreide

* Die Ameise ist sowohl nach dieser alten Fabel klug (welche, wie in der Bibliothéque Raisonnée, 1746. P. I. pag. 32. angezeigt wird, als auch in den vierzig Wizieren, einem noch nicht übersetzten türkischen Roman, und wie Goujet in der Bibliothéque Françoise T. X. p. 181. meldet, in den, mit gothischen Buchstaben zu Paris gedruckten, Loups ravissans des ROBERT GOBIN befindlich ist.) als nach der noch gemeinen, lehrreichen Sage und Meynung, die Dichter, vermöge einer ihrer erlaubtesten Freyheiten, in einem Gedichte, willkührlich annehmen oder verwerfen können, so wie das Mährchen vom Schwanengesange und andere. Sonst erhellet aus den genauen Untersuchungen eines aufmerksamen Naturforschers, daß die englischen, und folglich auch andere europäische Ameisen weder Korn essen noch Vorrathskammern auf den Winter haben: so wenig man ihnen übrigens Kunst, Fleiß und Sorgfalt absprechen wird. Itzo würde also kein Philosoph mit dem Horaz setzen wollen:

par-

Zum nächsten Winter ein.
Als endlich sich die Sonne
Umwölkt dem Schützen naht,
Die Erde keine Wonne,
Und alles Mangel hat;
Da fühlt sie das Geschicke
Der darbenden Natur,
Und hoffet Trost und Glücke
Von ihrer Freundinn nur:
Sie sagt; O leiht mir Weizen,
Geliebte Nachbarinn.
Ihr werdet ja nicht geizen,
Ihr wißt, wie arm ich bin.

Die fragt zur Zeit der Rosen,
Was hast du da gemacht?

Die

Parvula (nam exemplo est) magni formica laboris
Ore trahit quodcunque potest, atque addit acervo
Quem struit, haud ignara ac non incauta futuri.
Quæ, simul inversum contristat Aquarius annum,
Non usquam prorepit, & illis utitur ante
Quæsitis sapiens. Sat. I. 1.
Hingegen darf ein Dichter, insonderheit ein Fabulist, dieses noch immer sagen, auch, wenn er das merkwürdige achte Kapitel in Goulds Account of Englisch Arts gelesen hat, wovon das Hamburgische Magazin, im fünften Stücke des ersten Bandes S. 91. u. f. nachzusehen ist. Dieses kann zur kurzen Beantwortung eines freundschaftlichen Einwurfes dienen, welcher bereits wider diese Zeile gemacht worden.

Die hat den Virtuosen
Vielleicht nichts eingebracht.

Ich sang zwar ungedungen;
Allein, was sollt ich thun?

Du hast damals gesungen:
Wohlan so tanze nun!

Der Rabe, und der Fuchs.

Wurst wider Wurst. Das ist das Spiel der Welt.
Und auch der Inhalt dieser Fabel.
Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum gestellt,
Hielt einen Käs' in seinem Schnabel.
Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm bald,
Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.
Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein Aufenthalt?
Erblickt man hier die reizende Gestalt?
Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bejahen.
Erlaube mir die Lust, dich itzo recht zu sehn. – –
Ja! der Phasan muß dir an Farbe weichen.
Ist dein Gesang nur halb so schön,

So wird, an Seltenheit, dir auch kein Phönix gleichen.
Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Falsche gab.
Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.
Ich, denkt er, muß mich hören lassen,
Und sperrt den Schnabel auf. Dein Käse fällt herab,
Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt: Mein schönster Rabe,
Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu gerne hört,
Wie ich dir itzt bewiesen habe.
Ist diese Lehre nicht zehn solcher Käse werth?
Des Fuchses Schüler schweigt mit heimlichem Verlangen
Den schlauen Fänger auch zu fangen.
Der trug einst Speck nach seinem Bau,
Und er begegnet ihm. Wie spricht, er, Hühnerfresser,
Ist itzo Speck dein Mahl? Du lebest zu genau,
Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Geschmack war besser.
Sieh um, in jenen Hof. Die Hennen, die dort gehn,
Sind klügrer Füchse Kost: nichts schöners wird man sehn.
Dich sollte wohl ein solcher Anblick rühren.
Allein, du bist nicht dir, noch deinem Vater gleich.

Sonst

Sonst warst du doch an Muth und an Erfindung reich.
Da suchte dich das Glück. Der Fuchs läßt sich verführen,
Wirft seinen Fraß dahin, setzt dem Geflügel nach.
Doch jenes macht sich unter Dach,
Und krähet, ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.
Krähe, ruft er, krähe! mir bleibt ein fetter Fraß zum Schmause.
Er trabt zurück, und sucht. Der frohe Rabe sitzt.
Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schützt.
Den Speck hat er verzehrt. Freund, schreyt er, mit Vergnügen
Erlern ich Füchse zu betrügen.
Gedenk an meinen Käs', ich denk an deine List:
Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute bist.

Der Hahn, und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
Da kömmt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich fröhlich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit.

Der Thiere Krieg hört auf: man ist der Zwietracht müde.
In unserm Reich ist Ruh und Friede.
Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.
O Freund, komm bald herab, daß ich dich herzen kann.
Wie guckst du so herum? Greif, Halt und Bellart kommen,
Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte Hahn;
Und, als der Fuchs entläuft, was fragt er, ficht dich an?
Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit ist abgethan;
Allein, ich zweifle noch, ob die es schon vernommen.

Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:
Wie kommt es, sage mir,
Daß die gereisten Störche
Nichts schlauer sind, als wir?
Sie sollten uns beweisen,
Erwiedert er, und lacht,
Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht.

Der Hase und der Dachs.

Ein Hase wird vor Furcht und wachem Kummer grau,
Und, Eremiten gleich, durch strenges Fasten hager.
Nichts, als die höchste Noth, treibt ihn aus seinem Lager.
Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfters aus dem Bau,
Und suchet Lust und Fraß bey jedem Frühlingsthau.
Kaum läßt sich ein Geräusch verspüren,
Kaum kann der hohe Storch zum Froschfang ausspazieren,
Kaum können Hasen selbst im Busche haseliren;
So wird auch jener gleich die Löffel* ängstlich rühren.
Im Walde, Strauch und Rohr horcht niemand so genau.
Waldbruder, spricht der Dachs, du scheinest allen Thieren,
Mit Recht beklagenswerth in deiner Furchtsamkeit.
Wer wollte doch den Muth verlieren?

Der

* Die Ohren des Hasen werden Löffel genannt. Döbel, in der Jägerpraktica im ersten Theile, K. 9. S. 31.

Der Hase giebt ihm zum Bescheid:
Herr Nachbar, ohne Furcht ist keine Sicherheit;
Sieh nur umher; der Fuchs ist nicht mehr weit.

Der Zeisig.

Ein Zeisig, der sein Nest nur eben angelegt,
Versang an einem heitern Morgen
Den Schlaf, die Bau- und Nahrungssorgen.
Ihm wuchs sein kleines Herz, durch West und Lust erregt.
Sein Waldgesang verehrte Licht und Sonne,
Denn ihn begeisterte des schönen Himmels Wonne;
Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu schwatzen pflegt,
So wollt auch er sich recht beredt erweisen,
Der Lerche diesen Tag vor allen anzupreisen.
Der Mittag kömmt umwölkt. Die grauen Mewen fliehn
Mit bangem Flug, und schreyn, und nähern sich dem Lande:
Allein und unglücksvoll spaziert im trocknen Sande
Die dunkle Kräh, und scharrt: Gewitter, die verziehn,

Ruft

Rufe sie mit Krächzen her:[1] Tief um das Schilf-
gras streichen
Die Erdschwalb und der Spatz: der Häher[2]
sucht die Eichen,
Der Reiher hohe Luft,[3] sein Bette[4] Hirsch
und Thier:
Mit aufgerecktem Hals schnauft der bekommene
Stier:
Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.
Schnell überwältiget ein Wirbelwind den West,
Der Hain erhebt, und heult: auf Ficht und
Tanne schossen

Ver-

1 Tum cornix rauca (plena) pluviam vocat improba voce,
Et sola in sicca secum spatiatur arena.
VIRG. GEORG L. I. v. 388.

2 Der Häher nistet auf Eichbäumen, und trägt in Gruben, die er ausscharret, zu seiner Nahrung, Eicheln zusammen. Er wird daher pica glandaria, und von den Italienern Ghiandaia genannt. S. des Herrn von Hohberg Georgica curiosa) Nürnb. 1695. im andern Theil. S. 810.

3 Deductisque graves olfactant naribus auras
Erecta cervice Boves - - -
- - - celsasque super velat Ardea nuces,
Effugiens pluvia quos impendente vapores
Afflat humus.
TANIER in Prædio rustico L. IV.

4 Der Hirsch hat kein Lager, sondern ein Bette. Sein Weibchen wird ein Thier genannt. Siehe Döbeln, im ersten Theile der Jägerpraktica, S. 181.

Verwüstend der Orcan, der Regen und die
Schlossen;
Und so verlor der Zeisig auch sein Nest,
Der müde Sturm hört auf zu toben.
Der nasse Sänger hüpft zu seiner Lerche hin,
Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarinn.
Zum Glück war er bey ihr ganz sicher aufgeho-
ben.
Wißt, sprach er, daß ich schon durch Schaden
klüger bin;
Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend
loben.

Der Vertheidigte Schwan.

Man tadelt' einen Schwan, der Wasservögel
König;
Da nimmt sich seines Ruhms ein schlauer Vogel
an.
Hört, singt er, wie ich euch gleich widerlegen
kann:
Wahr ist es, dieser Schwan fliegt wenig;
Doch er verfliegt sich nicht. Er taumelt, wann
er geht;
Allein er schwimmt mit Majestät.
Jung war er weder weiß, noch schön, noch
stark zu nennen;
Itzt muß man ihn dafür erkennen.

Sein

Sein Ernst ist gar zu stumm; allein er denket nach:
Denn eh er stirbt, wird seine Stimme wach.
Den Gänsen mag er freylich gleichen;
Doch wird er keinen Gänsen weichen.
Zwar fischt der Fresser sich manch niedliches Gericht;
Doch wißt ihr, uns verschlingt er nicht.

Ein Dienst von solcher Art beleidigt.
Horaz, ach hätte man dich jüngst * nicht so vertheidigt!.

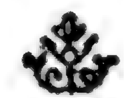
Die Gans und der Wolf.

Wir Gänse retteten das Capitolium:
Sprach eine Gans, und schwimmt; bloß dieses kann bezeugen,
Die Unerschrockenheit sey auch den Gänsen eigen.
Am Ufer pralt' ein Wolf: Den großen Romulum
Säugt' einer Wölfinn Brust. Nichts gleicht, zu allen Zeiten,.
Der guten Wölfe Zärtlichkeiten

Ja

* Im Jahre 1749.

Ja! schnattert jene drauf: wenn doch das Mannthier ** nur
Einst unsre Tugenden erriethe!
Ja! die beseelende Natur
Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.
Ein Habicht zeigt sich hier, der Feind voll schneller List:
Gleich schreyt die Taucherinn, und Hals und Fuß wird rege.
Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,
Das er beschleicht, und ohn Erbarmen frißt.



Wie viele rühmen sich der Tugenden und Gaben,
Die sie doch nicht erhalten haben!

Der Condor und die Staaren.

Mit Rechte verhalten sich die Herren kleiner Staaten,
So wie die großen Potentaten;
Doch sind die Klügsten jederzeit

** Der Mensch. Das Wort Mannthier ist aus dem Froschmäuseler (s. den ersten Theil im fünften, und den zweyten im zehnten Kapitel) und kann, wie mich dünkt, in der Fabelsprache der Thiere seine Stelle behaupten.

Mit

Mit Recht auch eingedenk, in Worten, und in Thaten,
Der unvollkommnen Aehnlichkeit.

Es rüstete, vor vielen Jahren,
Der große Condor [1] sich zum Krieg,
Und

1 Condor, der stärkste und fürchterlichste Vogel, findet sich in Peru. S. Derhams Physico-Theology, im zehnten Kapitel des vierten Buchs. Derjenige, wovon dem berühmten Sloane eine Federspule geschenkt worden, ist, wann er die Flügel ausgebreitet gehabt, sechszehn Fuß breit gewesen. Garcilasso de la Vega meldet von ihm, nach der deutschen Uebersetzung der Naturleitung zu Gott, (Hamb. 1736.) S. 338. „folgendes: Es giebt noch ei-
„ne Art Vögel, die man Cuntur, und bey den
„Spaniern mit etwas veränderter Aussprache
„Condor nennet. Die Spanier haben mehrere von
„diesen Vögeln getödet und ausgemessen, und
„von dem Ende des einem Flügels bis an das En-
„de des andern sie 15 bis 16 Schuhe breit be-
„funden. = = Die Natur, damit sie ihrer wilden
„Art und Grausamkeit in etwas steuern mögte,
„hat ihnen keine solche scharfe Klauen, wie dem
„Adler, gegeben, sondern sie haben nur Klauen
„wie die Hühner. Inzwischen ist ihr Schnabel schon
„stark genug, einem Ochsen die Haut vom Leibe,
„und das Eingeweide aus dem Leibe zu reißen.
„Zwey von ihnen können eine Kuh oder einen
„Stier umbringen und auffressen: und es ist wohl
„eher geschehen, daß ein einziger einen 10 bis 12
„jährigen Knaben angefallen und aufgefressen.
„Sie sind von schwarzer und weißer Farbe, wie
„die

Und er versammlete der edlen Vögel Schaaren,
Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg,
Und dieses Hauptes würdig waren.
Zugleich erschien ein Schwarm von Staaren,
Und rief, einmüthig im Geschrey:
Wir stimmen diesem Kriege bey,
Um, wie der Condor, zu verfahren.

So waffnete sich auch Germanien zu Siegen,
Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bekriegen,
Geht Bund und Reichstag an: der Feldzug wird beliebt.
Als jeder Stand nun seine Stimme giebt,
Verheißen Oesterreichs Gesandte
Ein Heer von dreyßig tausend Mann.
Ein bischöflicher hört es an:
Und, als der Aufruf nun auch ihn zum Stimmen nannte,

Hatt'

„ die Elster: und es ist gut, das derselben nicht
„ viel sind; sonst würden sie gewiß übel mit dem
„ Vieh auf dem Felde haushalten. Sie haben vorne
„ an der Stirne einen Kamm, der aber nicht
„ zackicht, wie bey den Hähnen, sondern oben
„ ganz gleich in der Form eines Scheermessers ist.
„ Wenn sie sich aus der Luft herunter lassen,
„ so machen sie mit ihren Flügeln ein solch
„ Brausen und starkes Getöse, das man sich
„ davor ganz entsetzet, und taub werden möchte.„

Hatt' er es sich gemerkt, denn er votirt sogleich:
In Omnibus. wie Oesterreich.[2]

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.

Man diene, wem man kann, doch nicht um reich zu werden.
Dann nichts ist kärglicher, als die Enkenntlichkeit.
Es gieng ein welscher Hahn, in stolzer Sicherheit,
Aus seinem Hof ins Feld, und musterte die Heerden.
Ein Habicht, welchem nur der Adler schrecklich war,
An Fängen stark, schlau wie ein Hasengeyer,
Schoß auf den Hahn herab, und, durch ein Abentheuer,
Entriß ein Adler ihn der plötzlichen Gefahr.
Damit ich, sprach der Hahn, nicht dankvergessen scheine,
Sing ich dein Lob: ich singe meisterlich.
Auch hab ich ein Geschenk für dich.
Ich gebe gern. Was? Meiner Federn eine.

Es

2 S. Keyßlers Reisen, im zweyten Theile, S. 1262. der ersten Ausgabe.

Es drohte Spanien Alphonsens [3] Thron den Fall,
Doch Englands zweyter Carl beschützte Portugall.
Für den zu schwachen König stritten
Die unerschrocknen freyen Britten,
Und siegten, so wie sonst, auch bey Amerial. [4]
Alphonsus lobt den Heldenmuth der Schaaren,
Durch deren Arm sein Reich bestund;
Doch macht er seinen Dank auch durch Geschenke kund.
Die königlichen Gaben waren,
Für jede Compagnie, an Schnupftoback, drey Pfund. [5]

Der

3 Alphonsus der Sechste.
4 Im Jahre 1663.
5 Le Roi de Portugal, fort sensible aux grands services que nos gens lui avoient rendus, résolut de leur faire une liberalité pour marque de son estime. Son présent fut assez extraordinaire en son espéce; car il consista en trois livres de Tabac en poudre pour chaque Compagnie, & il n'étoit pas méprisable par rapport à son prix, vû le pauvre état où le Portugal se trouvoit reduit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces considérations, lorsque le présent leur fut fait au nom de Sa Majesté, ils le jeterent en l'air avec dédain: & comme ils se chagrinerent, ils commencerent à se ressouvenir, non de leurs services, mais de la perte de leurs braves Compatriotes du Regiment de Cavallerie & à faire éclater leur indignation de

ec

Der ruhmredige Hase.

Ein Rammler, den zu früh der Dünkel aufgeblasen,
Hielt sich für einen hohen Geist.
Warum? Das Närrchen war gereist,
Und konnte freylich mehr als grasen.
Ihm sollte kaum ein Fuchs an Einsicht ähnlich seyn,
Und darum will er sich auch nur dem Hofe weihn.
Er wartet bald mit zierlichen Manieren
Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpft und spricht:
Unüberwindlicher, von ungezählten Thieren,
Die Sie so königlich regieren,
Kennt keines, so wie ich, der Unterthanen Pflicht,
Und der Monarchen Recht. In manchem fernen Lande

Ver-

ce que des gens comme eux, qui avoient été si souvent envoiés à la boucherie, fussent aussi indignement abandonnés, qu-ils étoient. Cependant leur colére s'appaisa & ils revinrent à eux mêmes, à la premiére occasion qui se présenta pour une action. RELATION de la cour de PORTUGAL sous D. Pedre II. (à Amsterd. 1702.) Tom. II. p. 483, 484.

Verband ich Artigkeit mit gründlichem Verstande.
Sie werden es schon sehn, weil eurer Majestät
Erhabner Weisheit nichts entgeht.
Wenn andere Staaten nicht mich diesem Hofe gönnen,
Ach! so beklag ich sie. Verdien ich ihren Neid,
So soll, Großmächtigster, doch meine Fähigkeit
Nur dero Winke sich stets unterthänig nennen.
Ich bin zu jedem Dienst bereit,
Und werd auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden können.
Der Löwe sprach: Der Herr ist klug,
Und zum Versuche gut genug.
Wir machen ihn zum Rath. Uns soll er stets begleiten
Mit allen seinen Fähigkeiten.
Wir ziehen morgen aus, den Tieger zu bestreiten.
Wie? sagt der junge Herr, den Tieger? den Barbar?
Den Fresser? Ach! das bringt Gefahr.
Mich deucht, man sollt' ihn noch sondiren.
Ist er uns wirklich feind; Befindet das sich wahr:
So sende man, statt ihn zu attaquiren,
Die Affen ab, ihn zu civilisiren.
Glückt dieses nicht, und will er Kriege führen,
So macht sich meine Kunst alsdann recht offenbar:
So will ich schon capituliren.

Der

Der Löwe brüllt erzürnt: Ein solcher Rath entehrt
Mich und mein Heldenreich, und ist bestrafenswerth.
Der Hase legt es nun aufs Flehen.
Ich, ächzt er, kann zwar fechten sehen,
Und lob auch jede Heldenthat;
Allein, die Wahrheit zu gestehen,
So dien ich nur zum Friedensrath.

Die Eule.

Der Uhu, der Kauz und zwo Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir singen; doch heißt es, wir heulen:
So grausam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber müssen uns loben:
Es lobt uns ja keiner, als wir.

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reisten (Wann? Vielleicht zu unsern Zeiten,)
Die Hoffnung und die Furcht durchs Land.
Wie jene leichtlich Freunde fand,

So wohnte dieser gar bey denen, die sie scheuten.
Sogleich verändert sich der Menschen Wahn und Stand.
Bald fängt der Mangel an, sich voller Muth zu brüsten,
Der Ueberfluß, verzagt zu seyn.
Warum? Die Hoffnung kehrt beym ärmsten Alchymisten,
Die Furcht beym reichsten Wuchrer ein.

Der Löwe.

Ihr Räthe, merkt in diesem Jahre,
Merkt, was die treue Fabel schreibt,
Der Clio* Schwester, die das Wahre
Auch diesem Mährchen einverleibt.
Daß sie den Hochmuth nicht verletze,
Nimmt sie den Schein der Einfalt an,
Obgleich die Weisheit ihrer Sätze
Orakel übertreffen kann.

Es herrschte, stolz auf Stand und Ahnen,
Der große Sultan Leopard,
Der, stark durch Reich und Unterthanen,
Durch Bundsgenossen stärker ward.
Ihm huldigten die schwächern Thiere,
Vasallisch und mit banger Pflicht;

Das

* Clio ist die Erfinderinn und Muse der Geschichte.

Das Wollenvieh und Hirsch und Stiere
Gehörten vor sein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz gebohren.
Der Ruf erscholl im Augenblick.
Es ward auch keine Zeit verlohren;
Man schickt Gesandten, und wünscht Glück.
Das Schrecken mächtiger Regenten,
Der Vater, starb, nicht sehr betagt.
Man übte sich in Komplimenten,
Man schickt Gesandten, lobt und klagt.

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen;
Denn dieser Schalk war sein Vizir.
Du weißt, spricht er, was wir vernommen:
Der Löw ist todt; was fürchten wir?
Der Waise muß sich schon bequemen,
Und ihn beklag ich in der That:
Uns kann er auch kein Zicklein nehmen;
Er hüte das nur, was er hat.

Herr, sagt der Fuchs, spart eure Güte
Für andere Waisen als für ihn.
Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete;
Er kann, vielleicht, in eures ziehn.
Entschmeichelt euch dem nahen Rachen,
Macht ihn zum nachbarlichen Freund;
Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
So eilt, und schwächet diesen Feind.

Zwar bin ich kein Aspectenmesser,
Allein ich wittre Zank und Krieg,
Und unsre bärtgen Menschenfresser
Verhindern nicht des Löwen Sieg.
Ihm ist das Glück der Waffen eigen;
Nie wird er, eingeschläfert, ruhn,
Und, wann sich seine Rotten zeigen,
Ach! so behalten wir kein Huhn.

Der Sultan hält die Furcht für eitel,
Und, so wie Mupf die Lehrer hört,
Vernimmt er Worte, krazt die Scheitel,
Gähnt, und entschlummert unbekehrt.
Bald aber zeigt die schnelle Strafe
Die Folgen großer Sicherheit.
Der Löwe weckt ihn aus dem Schlafe:
Er kömmt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bundsgenossen,
Macht Lärm, und schreyt verwirrungvoll.
Lang ist der Divan unentschlossen,
Wie man den Einfall hemmen soll.
Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
Wir uns zur blinden Zuversicht!
Spricht er. Laßt uns den Feind versöhnen,
Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
O nein. Der Löwe hat nur drey;
Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,

Und

Und siegreich stehn ihm diese bey.
Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
Ein Schaf, ein Reh, ein feistes Rind;
Kurz, eines der geringern Thiere,
Die unserm Reich entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden,
Der Reichsrath dachte nicht, wie er.
Man rüstet sich, wird überwunden,
Und macht sich Krieg und Frieden schwer.
Dieß lehrt uns eine Wahrheit fassen,
Die Regel der Regierungskunst:
Wollt ihr den Löwen wachsen lassen,
So suchet zeitig seine Gunst.

Die beyden Wölfe.*

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger heulten,

* Un Homme passant dans une Campagne apperçut un Loup, qui sembloit guetter un Troupeau de Moutons; il en avertit le Berger & lui conseille de le faire poursuivre par ses Chiens. Je m'en garderai bien, lui répondit le Berger: ce Loup que vous voyez, n'est là que pour détourner mon attention, un autre Loup qui est caché de l'autre côté, n'attend que le moment où je lacherai mes Chiens sur celui ci pour m'enlever une Brebis.
Le

War zweener Wölfe Sitz, die sich in mancher Nacht
Nichts im Gebüsch, als Raubsucht, heimgebracht,
Die sie recht brüderlich, und ohne Mißgunst theilten.
Allein sie hatten sich verirrt,
Und zu der Beute nicht den rechten Weg genommen.
Bald aber sehen sie die schönsten Schafe kommen:
Doch kommen auch zugleich der Hylax und der Hirt.
Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient sich auch ein Wolf der List.

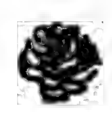
Sie halten Kriegesrath. Lycaons Enkel spricht:
Ein rechter Angriff hilft hier nicht.
Ich will mich hinter jenen Hecken,
Im Graben, tief genug verstecken,

Dann

Le Passant ayant voulu vérifier le fait, s'engagea à payer la Brebis, & la chose arriva comme le Berger l'avoit prévue. Une ruse si bien concertée ne suppose-t-elle pas évidemment que les deux Loups sont convenus ensemble, l'un de se montrer, l'autre de se cacher, & comment peut-on convenir ainsi ensemble sans se parler? *Amusement philosophique sur le Langage des Bêtes. pag. 78.* Aus dieser Begebenheit hat Delaunay in seinem Recueil de Fables die neunte geschöpfet. Die kleine Sammlung findet sich im dritten Bande des Nouveau Théatre François.

Dann mußt du, fern von mir, der Heerde Furcht erwecken:
Trab auf sie zu, und laß dich sehn:
Der Schäfer wird dich bald entdecken,
Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
Da werd ich schnell den Raub vollstrecken;
Die Kunst der Flucht muß du verstehn.
Der andre Wolf bejahts, gestand, daß sein Gefährte
Sich, als ein alter Wolf, erklärte,
Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich; und dieser naht hinan.
Man sieht ihn; Hylax billt! den Erbfeind zu erwischen,
Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufrischen.
Ihm setzen beyde nach: doch kömmt ihm keiner an,
Und jener schleicht aus den Gebüschen,
Und stiehlt das beste Schaf, das man nur stehlen kann.



So wird man oftmals der Gefahr,
Wo sie am größten ist, am wenigsten gewahr.

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh, das gar zu sicher ruht,
Erhascht ein Hund, der keinen Dickigt * scheute.
Er beißt es an, leckt das vergoßne Blut,
Und küßt zugleich die angenehme Beute.
Da seufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
Du kömmst als Feind, und raubest mir das Leben,
Und mir willst du doch solche Küsse geben,
Als wäre dir kein Freund so lieb, als ich?
Ich bitte sehr, hör auf mit deinen Bissen;
Wo nicht, verschone mich mit Küssen.

Der Hase und das Rebhuhn.

Ein Has und Rebhun fanden beyde
Im Vorholz, Feld und Busch Fraß, Sicherheit und Freude;
Und jener saß ganz ruhig im Getreide,
Als

* Dickigt heißt bey der Jägerey ein Ort, der mit vielen und dicken Sträuchen und Gebüschen bewachsen ist, und den wilden Thieren vor unnützem Nachstellen der Müßiggänger, schädlicher Raubthiere und Hunde zur Beschützung dienet. Valent Tricher.

Als Söllmann [1] und die Jagd rasch ins Gehäge drang,
Hochlautend [2] ihn zum öftern Wiedergang, [3]
Und fürchterlich zum Absprung zwang.
Zu oft ist manche Lust benachbart mit dem Leide.
Sie rahmen [4] ihn herum: er läuft, und ach! wie schnell!
Doch seine Fährte kennt der treue Waldgesell.
Im Lager drückt er sich: noch hofft er zu entwischen;
Allein der Weidmann weiß die Stöber anzufrischen:
Der Flüchtling wird erreicht, so sehr er sich verbirgt,

1 Söllmann, Gesellmann und Waldgesell, sind bey uns eben so gebräuchliche Hundenamen, als bey den Franzosen Brifaut, Miraut und Rustaut, die in dieser 99sten Fabel de la Fontaine vorkommen.

2 Die Jagdhunde werden, in den üblichen Weidsprüchen, hochlautend genannt. S. Döbels Jägerpraktika, im dritten Theile. S. 155. 156.

3 Döbel, im ersten Theile, S. 30. So oft der Hase sein Lager hat, und sich setzen will, so „thut er einen Wiedergang, wohl 20, 30 und „mehr Schritte, wieder auf seine Fährte zurücke, „und sodann auf einmal den Absprung.„

4 Der Hase wird von Hunden gerahmet, so ihm die Hunde zu nahe kommen, oder doch fehl greifen, und er sich herumwendet. Döbel, ibid. S. 31.

Und, weil der Retter [5] fehlt, indem er schreyt, erwürgt.

Das Rebhuhn saß, und sprach: der Thor pflag sich zu preisen;
Wie pralend rühmt er mir der Läufte Vorzug an!
Nun stirbt er lächerlich, und muß auch mir beweisen,
Zehn Hasen können nicht, was ein Strick [6] Hunde kann.
Es höhnt: allein wie lang? Es schoß aus ferner Höhe
Ein Habicht auf das Huhn herab;
Und, daß man oft den Spott sogleich bestrafet sehe,
Bekräftigte der Stoß, den er dem Spötter gab.

Auf

5 Der Hund, der gewöhnt worden, den Hasen hergetragen zu bringen, wird vom Döbel, I. Th. S. 116. Ritter genannt. Es soll aber Retter heißen, und der von Hohberg nennt gleichfalls diese Windspiele Schirmer oder Retter (im andern Theile, B. XII. S. 694.) Schon die Alten haben solche Hunde gehabt.

Non sibi, sed domino, venatur vertagus acer,
Illæsum leporem qui tibi dente feret.

MART. LXIV. Epigr. CC.

6 Zwey oder drey zusammengehetzte Hunde, an der Leine, werden ein Strick Hunde geheißen. Döbel, ibid. S. 115.

Auf ein gewisses Glück kann niemand Rechnung machen,
Und nichts ist thörichter, als solche zu belachen,
Die ihr Verhängniß drückt. Rührt dich nicht andrer Leid:
Feind, so verdienest du barmherzger Henker Neid.
Die wären glücklicher, so oft sie Menschen quälen,
Besässen sie dein Herz, dem Lieb und Mitleid fehlen.

Der Esel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Esel kam der Fuchs auf seine Distelweide,
Und sprach: Freund, meinen Gruß zuvor,
Du scheinst noch immer jung in deinem alten Kleide.
Wie lustig spielt noch itzt dein hochansehnlich Ohr!
Du bist und bleibst ein Freund der Freude.
Sieh auf! der Morgen wird recht schön.
Was fangen wir nun an? Nicht wahr, wir wollen beyde
In jenen Wald spazieren gehn?
Ey ja, versetzt der Freund: was ist denn dort zu sehn?

Ein Muster, sagt der Schalk, vollkommner Eselinnen.
Es wiehert mancher Hengst, die Spröde zu gewinnen:
Doch sie wird dir nicht widerstehn.
Sieh auf! ... Ey ja ... und sieh der Sonne rothes Licht!
(So wortreich ist der Fuchs: er schwatzt wie Redner pflegen,
Die mehr betäuben, als bewegen;
Doch merke man sich auch, daß er zum Esel spricht.)
Sie wandeln, plaudern fort. Bald aber zeiget sich
Der König selbst, der Löw, in seinem höchsten Grimme.
Der Anblick nimmt so gleich dem Esel Muth und Stimme.
Er zittert, läuft, und fällt. Ein Löw ist fürchterlich.
Der Fuchs hält gleichwohl Stand, und sagt: Beglückt bin ich,
Herr! heute dich nicht zu verfehlen.
Ich eilte dich zu sehn. Zum Frühstück bring ich dir
Den Kern des Eselstamms, dort jenes feiste Thier.
Der ernste Löwe spricht: zur Mahlzeit dien es mir;
Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.

Schnell

Schnell wird der Fuchs zerstückt. Was lehrt des Löwen That?
Verräther hasset man, und nutzet den Verrath.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: was macht dich hundescheu?
Für mich gesteh ich gern, daß ich es nicht begreife.
Du hörst so scharf, als sie: wie schnell sind deine Läufe!
Wie fürchterlich ist dein Geweih!
Und da du größer bist, so solltest du dich schämen,
Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.
Was ist es immermehr, das so dich schrecken kann?
Das will ich, spricht der Hirsch, dir im Vertrauen sagen:
Der Abscheu hängt mir noch von meinem Vater an;
Ich kann das Heulen nicht vertragen.

Die Natter.

Als eins der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königinn

Auch

Auch ein kleine Natter hin,
Die zum Geschenk die schönste Rose brachte.
Doch jene weist sie ab und spricht:
Ich nehme Rosen an, allein von Nattern nicht.

Der vom Hasen betrogene Löwe.

Wie sinnreich macht die Furcht! Nicht weit von Bagdad wohnte
Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts verschonte.
Der fraß ohn Unterschied, was die Gewalt ihm gab.
Bald schickt ein banges Reich an ihn Gesandten ab,
Und die erbieten sich um sicherer zu leben,
Ihm jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu geben.
Der Antrag wird erhört: er nennt die Liefrungszeit.
Die Botschaft heulet Dank für so viel Gütigkeit.
Wie nun allein das Loos des Opfers Wahl bestimmte,
So trafs den Hasen auch, der zwar sich traurig krümmte,

Doch

Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll, muß geschehn.
Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Würger gehn;
Doch nach der Mittagzeit: es wird, wie ich vermeyne,
Der König hungrig seyn, wann ich vor ihm erscheine.
Er reiset. Da der Löw ihn nun erkennen kann;
Wie, ruft er, kömmst denn du so spät und langsam an?
Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genommen,
Versetzt das schlaue Thier: sonst wär ich längst gekommen.
Nach aller Möglichkeit beschleunigt ich den Lauf:
Mich hielt ein andrer Löw, der dir recht gleichet, auf,
Und droht', und wollte mir durchaus den Ruhm nicht lassen,
Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht zu erblassen.
Mit Zittern sag ich es: von deiner Majestät
Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er geschmäht:
Ich widerstritt ihm zwar, doch so wie Schwächre pflegen;
O könnt ich itzt sein Haupt zu deinen Füssen legen!

Der

Der Löwe zürnt, und brüllt: der Frevler und der Thor!
Wir Helden ziehn den Sieg dem besten Fraße vor.
Dem Afterkönige will ich den Nacken beugen.
Gleich sollst du mit mir gehn, und seinen Sitz mir zeigen.
Er geht ihm rüstig nach, und dieß ungleiche Paar
Kömmt bald an einen Born, der tief und heiter war.
Hier sieht der Löwe sich, und glaubt den Feind zu sehen,
Und fordert ihn heraus, den Zweykampf anzugehen.
Vergebens! da er nun sich in den Brunnen stürzt:
Wird schnell sein Regiment, und aller Noth verkürzt.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?
Fragt Isegrimm den Fuchs: mein Vater ward gehangen.
Und meiner starb an Gliederpein,
Ihn hatten Bouren grob empfangen,
Versetzt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein

Ein überflüßigs Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
Untreue Hennen aufzufangen,
Und in das Taubenfleisch grausam verliebt zu seyn.
Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
Doch horch! ich höre Jäger schreyn,
Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath verleihn,
Und hätten wir die List der Schlangen.
Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die uns retten kann,
Wo treffen wir uns wieder an?
Wo sonst nicht, sagt der Fuchs, beym Kürschner auf der Stangen.

Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.

Der Canarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug. Man kömmt damit nach Rom.
Ein wahres Sprichwort [1] sagts, und selbst am Tiberstrom.

Al-

1 Domandando si va à Roma.

Allein wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
Die selbst nicht fähig sind, was gründliches zu lehren.
Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Flaccus, ein Virgil
Zieht nicht den Bav zu Rath. Sie fragen den Quintil, [2]
Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein halber Kenner
Verdient, zum höchsten, nur das Mitleid kluger Männer,
Wenn er voll Meisterschaft, voll Hochmuth, Neid und Zwist,
An Witz ein Polyphem, an Wahn ein Argus ist.

Ein Vogel, der unlängst aus Teneriff gekommen,
Glich, Arigoni, [3] dir, auch an Bescheidenheit,
War fast der einzige, der seine Trefflichkeit
Und seine Stimme Reiz nicht gnugsam wahrgenommen.

Der

2 Vid. HORAT. in Epist. ad Pisones v. 438. Carm. Lib. I. Od. 24.

3 Der berühmte FRANCESCO Arigoni, welcher auf dem hamburgischen Schauplatze, als Jarba Cosroe, Berengario, Danao und Ircano, gesungen hat. Seiner Stimme ist, wie man weiß, nichts, an Schönheit zu vergleichen, als seine Bildung und die besondere Kunst seiner Blicke und Geberden.

Der Sänger redte nun Marcolph,[4] den Schreyer an,
Den Häher, welchem er sich auch nicht nähern sollen.
Sagt, sprach er, ob mein Ton euch recht gefallen kann:
Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden wollen?
Ich zweifle, lehrt Marcolph. Euch fehlt mein Unterricht:
Von mir läßt sich noch viel erfahren.
Die Kunstverständigen, wir Häher, und die Staaren,
Wir Kenner loben euch noch nicht.
Folgt mir: ich singe fein, recht nach der Tonkunst Gründen;
Ihr trillert fremd und falsch: man hört euch an, und lacht.

Wer immer sich zum Schüler macht,
Wird immer einen Meister finden.

Die Nachbarschaft der Buhlerey.

Die Buhlerey die oft sich Liebe nennt,

Er-

4 Der Häher, Heyer oder Holzschreyer wird Marcolphus genannt. S. Döbels Jägerpraktika im ersten Theile, S. 77. 78.

Erscheint, vermummt, an einem Fest der Freude,
Im schlausten Putz, in Neadarnens Kleide,
Wovon den Werth sie und die Jugend kennt.
Ihre Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
Wie Herz und Brust voll wilder Seufzer wallt:
Lust, Vorwitz, Scherz, Bewundrung und Vergnügen
Fliehn schnell herzu, und loben die Gestalt.
Man folgt nur ihr, den holden Reiz zu sehen.
Wer sieht nicht gern, was so gefallen kann?
Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
Da fragt die Lust: Wo treffen wir dich an?
Entdeck es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr als ich.
Sie lacht und spricht; Wer kann sich Nachbarn wählen?
Die Meinigen sind mir oft lächerlich.
Zwar leb ich weit von der verlaßnen Treue:
Matronen nur ist, wo sie seufzt, bekannt;
Doch neben mir, zu meiner rechten Hand,
Wohnt Selbstbetrug, und zu der linken, Reue.

Die Taube, der Falk und der Tauber.

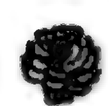
Ein Blaufuß steigt zum neuen Raube
Aus Nest und Wald empor, reviert in hoher Luft,

Beschauet Berg und Thal, und sieht in einer Gruft
Des treuen Taubers Lust, die schönste Turteltaube.
Auf sie stößt er herab, erreicht, und greift sie bald,
Und ist schon im Begriff, die Arme zu zerreissen,
Als sie ihn girrend fragt: Wird dieses Siegen heißen,
So man nicht kämpft? Erweise die Gewalt;
Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken sterbe.
Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,
So falle nur den großen Reiher an,
Den Adler selbst, und was sich wehren kann.

So wehre dich! versetzt der Falk, und dräute,
So währe dich! ist nicht dein Schnabel gnug zum Streite?
Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit noch Groll,
Und hat nicht Kraft, als wann er schnäbeln soll.
Es ist sein Stoß, die Regung sanfter Triebe,
Nichts als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß der Liebe
Für meinen Freund. . . . Und wer ist dieser Freund?
Mein Tauber ists: er schläft auf einem Zweige. . .
Man weck ihn auf: es ist dein Held mein Feind.
Dir steh er bey: ich will, daß er sich zeige.

Das

Das Täubchen seufzt: Ach nein, ich bitte, nein!
Sonst würde nur mein Jammer größer seyn.
Noch seufzet sie, und schnell erwacht der Gatte;
Er fliegt von selbst dahin, wo sie der Räuber hatte.
Mit ihr scheint auch der Tod ihm vor dem Würger schön:
Sie sterben Hals an Hals, da der den Mord verübte.



Die heiße Liebe sieht auf nichts, als das Geliebte;
Die kluge hätte nur auf die Gefahr gesehn.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brod und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
Traf er im Sack des Garns itzt einen Todten an.
Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst erhalten.
Vielleicht, daß in der Todesnacht

Dieß seine Schatten ruhig macht. *
Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Platz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte.
Da grub er tief, und schwitzt', und keichte,
Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.

Der Schickung Hand ist stets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten.
Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
Für jeden Menschen, wie für Welten.

Ae-

* S. Frithii Antiquit. Homer. L. I. c. XV. §. 5. und Cuperi. Observ. L. I. c. VIII.
Diese Erzählung fließet aus einer Ueberschrift des Carphyllides, die in der vom Lubin übersetzten Anthologie (L. I. Cap. XXVII. p. 81.) stehet.
Pisces hamo aliquis in litus e fetis bene facto projiciens,
Traxit naufragi caput crine carens.
Miseratus vero mortuum sine corpore, sine ligone ferreo
Cum manu fodiens vilem erexit tumulum.
Invenit vero reconditam auri possessionem. Sane justis
Viris pietatis gratia non periit.

Aesopus und der Muthwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
Die Kunst, die Narren zu ertragen,
Die Zunft, die immer sich verneut.
Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht näckisch hielt,
Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
Daß er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
Der muß auch baaren Dank erlangen.
Du wirst von Reichen mehr empfangen,
Von mir nimm diesen Stater [1] an.
Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
Des reichen Chremes stolzen Sohn:
An dem laß deine Künste sehen,
Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
Und, von dem Pöbel ausgepfiffen,

Dem

1 Der Stater, eine Münze, welche aus dem Matthäo XVII. 27. bekannt ist, wird von vielen zu etwa zwölf Groschen gerechnet, und mit dem silbernen Sekel der Juden verglichen.

Dem Kerkermeister zugesandt.
Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
Wie Phädrus schreibt: [2] das weiß ich nicht.
Dieß wissen ich und viele Frommen:
Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

2 Comprehensus namque pœnas persolvit cruce.
PHAEDRUS III. 5.
Es hat auch ein sinnreicher Dichter, im 8ten Stücke der hiesigen poetischen Zeitung, vom Jahre 1753. diese Fabel erzählet, die Zeile aus dem Phädrus angeführet, und einem würdigen Lehrer, der von seinem Namen nur die Anfangsbuchstaben angezeiget, Gelegenheit gegeben, in einer schönen Abhandlung von einigen lateinischen Wörtern und Redensarten, welche in den Schriften der Neuern häufig, aber in unrichtigem Verstande gebraucht worden, die in dem 21 und 27sten Stücke der Hannöverischen gelehrten Anzeigen dieses Jahrs befindlich ist, §. 31. S. 296. folgendes zu erinnern; „Aber es ist hier nicht nothwendig zu verstehen, daß der muthwillige Junge ans Kreuz geschlagen worden, sondern es kann auch heißen, daß er eine harte Strafe habe ausstehen müßen. Denn Crux heißt nicht allein ein eigentlich sogenanntes Kreuz, wovon die berühmten Männer, Justus Lipsius, Georgius Calixius, Georgius Cassander, Claudius Salmasius, und Henricus Rippingus, eigene Schriften herausgegeben haben, sondern auch alles überhaupt, woran einer zur Strafe hanget, wie Manilius von der Andromeda, welche an einer Klippe festgeschlossen war, saget:
Et cruce virginea moritura puella pependit.
Im

Der Traum eines Dervis.

Ein Dervis sah im Traum den Himmel und die Hölle;
Hier traf er einen Mönch, dort einen König an.
In jener Welt allein erkläret unsre Stelle
Der Menschen wahren Werth, da nichts mehr täuschen kann.
Er wird bestürzt, und fragt, wie sie dahin gekommen.
Ein Fürst im Paradies! Das scheint ihm wunderbar.
Der Todesengel spricht: Er war ein Freund der Frommen,
So wie der Geistliche des Hofes Schmeichler war.

Der

Im Griechischen wird es gleichfalls in diesem Verstande genommen, und von Prometheus, welcher auf den Berg Caucasus fest gemacht war, wird das Wort ϛαυρωθεις beym Lucianus gebraucht. Es bedeutet auch nicht nur allerhand Arten des Todes, wie beym Plautus von einem, der ersoffen ist, gesagt wird abstractum in maximam malam crucem; sondern auch böse verführerische Menschen beyderley Geschlechts, und alle Arten der Marter, Strafe, Angst und Traurigkeit, wie die im Thesauro Gesneri angeführten Exempel genugsam beweisen."

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt einmal bey einem seiner Brüder,
Ihn quälten Reich und Arm, und überliefen ihn.
Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath verliehn:
Freund, gib dem Armen nichts; so kommen sie nicht wieder:
Von Reichen suche Geld; so werden sie dich fliehn.

Das Ritterpferd und der Klepper.

Ein kriegerisches Pferd, die Lust der Ritterschaft,
War würdig seiner Zucht, und freudig, voller Kraft,
War gleich an Muth und Kunst, an Dauer und Vermögen,
Zog aus, und wieherte Geharnischten entgegen,
Und spottete der Furcht. Es hatt' aus Feld und Schlacht,

Und Wettlauf und Turnier stets Ehre heimgebracht.
Kopf, Schenkel, Farb und Huf war schön an ihm zu nennen,
Doch zog sein zweyter Herr, beym ersten Ringelrennen,
Ihm Hanns, den Klepper, vor. So gar der Sattelknecht,
Belacht des Junkers Wahl, und heißt sie ungerecht.
Ein alter Reiter siehts, und seufzt, daß, auch in Pferden,
Verdienste schlecht erkannt, und nicht vergolten werden.
Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das Pferd zuletzt
In eines Fürsten Stall, der es nach Würden schätzt.
Der Alte hörts, und lacht, und spricht: Man darf nur leben:
Verdiensten muß die Zeit Recht und Belohnung geben.

Der grüne Esel.

Es schöpft ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
Giebt, lenkt, und hemmt Erdichtungen den Lauf.

Er-

Erzähler halten sich bey neuern Seltenheiten,
So gar, wie Wolgemuth, [1] beym grünen Esel, auf.
Aesopus selbst lehrt oft aus Kleinigkeiten.
Es wollte sich ein nicht zu junges Weib,
Von weisen neun und vierzig Jahren,
Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
Mit einem frischen Stutzer paaren,
Und ihrer Nachbarinn, die ungemein erfahren
Und klug war, wie Ulyß, [2] den Vorsatz offenbaren.
Sagt, spricht sie, sagt mir doch, gefällt Leander euch?
Ist er nicht meinem Mann, dem selgen Manne, gleich?
Nur freundlicher, als er? Einander zu erbauen,
Soll uns der Oberpfarrherr trauen:
Werd ich, sagt, werd ich nicht ein rechtes Mährchen seyn?
Romanenschreiber, Liederdichter,

1 Hulderic's Wolgemuth, im neuen und vollkomenen Aesopus, F. 271. nach der achtzigsten Fabel des Abstemius. Diese Erzählung findet sich auch, obwohl mit andern Umständen in den schönen Fabeln und Erzählungen des Herrn Prof. Gellert, die jederzeit den Beyfall aller Kenner verdienen und erhalten werden.

2 Caligula nannte die Livia des Augustus und Gemahlinn, wegen ihrer Verschlagenheit, Ulyssem stolatum. S. den Sueton, im Calig. Kap. 23.

Und die gemeinen Splitterrichter,
Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich scheun.
Freyt, lehrt die Nachbarinn. Laßt jeden schreiben, sagen,
Ja singen, wenn er singen kann.
Es sey ein Mährchen von acht Tagen!
Am neunten hebt gewiß sich schon ein neues an.
Das soll mein Esel demonstriren.
Den färb ich euch so grün, als meinen Papagey.
Dann soll er durch die Stadt spazieren,
Damit er allen sichtbar sey,
Und alle wird das große Wunder rühren.
Das träge Thier wird auf den Markt gebracht;
Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.
Wie? ruft man: Können Esel grünen?
Das hätt' ich nimmermehr gedacht. ...
O kommt doch, seht! . . . Sollt aber diese Tracht
Nicht mehr für edle Pferde dienen?
Doch alles ist recht schön; wie die Natur es macht. . . .
Was? die Natur? Es ist ein Werk der Kunst...
Der Kunst? o nein, Gevatter, nein mit Gunst!
Er ist das, was er ist, und kömmt uns aus dem Lande
Der grünen Esel her. Ich weiß nicht, wie es heißt:
Doch, wenn er mir das Gegentheil beweist,

So

So gleicht im Kirchspiel ihm kein Doktor an Verstande. . . .
Der Herr hat Recht; so sprach ein Bader, der gereist,
Und ein Gelehrter war. Ich habe, wider Hoffen,
In Capo Verde, selbst dergleichen angetroffen.
Als Füllen sind sie gelb und blau,
Hernachmals grün. Ich kenne sie genau.
Dort hielt ich anfangs auch den Mund erstaunend offen:
Allein weit mehr, als ich in Chymia
Gar einen grünen Löwen sah.
Ach! seufzt ein Weib das gerne prophezeihte,
Das Unglücksthier! beschaut es nur, ihr Leute!
Mir hat, vor kurzer Zeit, vom grünen Vieh geträumt,
Und leider! dieser Traum war gar nicht ungereimt;
Denn, seht! er ist erfüllt. Ein Unglück droht den Ländern,
Wo Thiere so die Farben ändern,
Nicht wahr? Hier ließen sich schneeweiße Mäuse sehn,
Wir sahen bald hernach die besten Kühe schwinden.
Seit dem sich um Paris die Purpurkatzen [3] finden,
Soll auch die Falschheit dort recht sehr im Schwange gehn:

[3] Chats des Chartreux.

Kein Wunder, daß daher Haß, Krieg und Mord
entstehn.

Sechs Tage zeigt er sich den Haupt- und Nebengassen,
Und kein Rhinoceros reizt mehr die Neubegier.
Bald aber wird auch er so aus der acht gelassen,
Als das gemeinste Müllerthier.

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
Und auch der Kriticus kein zuverläßig Ohr.
So lud vor einen Tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger sagt': Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter: Nein von seinem Gelde
War längst das Drittheil abgesetzt.
Der Richter sprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.
Es soll die Heirath vor sich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit seyn! *

Der

* Diese scherzhafte Erzählung hat den Nicarch zum Urheber, dessen Epigramma auch in der bekannten Ausgabe der Proverb. Erasmi, Iunii und anderer befindlich ist, die zu Frankfurt, im Jahre 1570. herausgekommen ist, S. 645. Thomas Morus hat es so gegeben:

Lis

Der Hänfling des Papstes Johannes des drey und zwanzigsten.

Zwey Dinge haben sich noch nie verbinden
können:
Ein Weib und recht verschwiegen seyn.
Abt Grecourt sagts. Ich muß ihn nennen,
Um mich Unschuldigen vom Argwohn zu befreyn,
Als fiele mir dergleichen ein.
Ihm will ich stets den Haß verschiedner Damen
gönnen.
Zum spöttischen Beweis erzählt er ein Gedicht.
Ihr Schönen, was erzählt man nicht?

Der fürchterliche Papst, der durch den Bliz
des Bannes
Dem fünften Ludewig, dem Beyern, widerstand,

Lis agitur, surdusque reus, surdus fuit actor:
Ipse tamen judex surdus utroque magis.
Pro ædibus hic petit aes, quinto jam mense peracto;
Ille refert: Tota nocte mihi acta mola est.
Aspicit hoc judex, & , Quid contenditis? inquit:
Annon utrique est mater? utrique alite!
v. Th. Mori Epigrammata, in Operibus, (Francof. 1679.) Tom. III, p. 239.

Der drey und zwanzigste Johannes
War, wie Franzosen sind, bey Nonnen recht galant:
Galant; doch wie ein Papst, ohn Abgang seiner Würde,
Er sprach zu Frontevaux [2] sehr oft den Schwestern zu,
Theils, zur Erleichtrung seiner Bürde,
Theils zur Befördrung ihrer Ruh.
Dieß Kloster war der Sitz geweihter Schwätzerinnen.
Die suchten alles auszusinnen,
Durch ihrer Zungen Fertigkeit
Den Schutz und die Gewogenheit
Des Oberhirten zu gewinnen;
Und die Hochwürdigen gewannen seine Huld.
Sie warn kaum reichlicher noch schöner anzulegen.
Was gab er ihnen nicht! Bald Ablaß, bald Indult,
Und bald, verschwendrisch, seinen Segen.
War ihnen das genug? O nein.
Wann weiß der Mensch vergnügt zu seyn?

Sie

1 Nach der Rechnung des Platina, de Vitis ac Gestis Summor. Pontif. (1645.) p. 561. Grecourt nennet ihn den zwey und zwanzigsten. Er war ein Franzose, aus Cahors, und hatte seinen Sitz in Avignon.

2 Oder Fontevrand, Fons Ebraldi, Siehe Bayle, Fontevrand.

Sie ließen sich gar von dem Wahn bethören,
Den Männern beichten, sey nicht recht,
Und von dem weiblichen Geschlecht
Sollt' eine stets der andern Beichte hören:.
Und dieses einzusehn, sey auch der Päpste Pflicht,
Er kömmt auch kaum ins Kloster wieder,
So wirft vor ihm sich die Aebtißinn nieder,
Küßt zärtlich seinen Fuß, und spricht:
O heilger Vater, hör ein Flehen:
Laß bey dem Priester uns nicht mehr zur Beichte gehen!
Wir alle schämen uns, ihm alles zu gestehen.
Im Wachen und im Schlaf giebts manche Kleinigkeit,
Die, Männern zu vertraun, sich jede Nonne scheut.
Laß künftig uns einander beichten,
Wir sind weit fähiger die Sünden zu beleuchten.
Den Papst befremdet sehr der Bitte Dreistigkeit.
Wie? sagt er: ihr wollt Beichte sitzen?
Ihr guten Kinderchen könnt sonst der Kirche nützen.
Wißt: dieses Sacrament erheischt Verschwiegenheit.
Die ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt schön und erhaben,
Und ihr, Geliebteste, besitzet viele Gaben:
Doch eine, nicht, die Zuverläßigkeit.

Allein ich nehm es in Bedenken.
Vielleicht weiß Frontevaux sich klüglich einzuschränken.
Ist die Aebtißinn nicht verständig wie ein Mann?
Zur Prüfung will ich ihr noch heut ein Kästchen senden.
Das überliefre sich nur ihren keuschen Händen!
Wenn sie, nichts ist so leicht, mirs wiedergeben kann;
Doch uneröffnet, merkt dieß an!
So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.
Das Kästchen kömmt. Die Ankunft wird bekannt,
Und jeder Nonne Blick und Hand
Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.
Sie reißen sich darum. Die Eifernden zu trennen,
Kömmt die Aebtißinn, und die Nacht.
Das schöne Kästchen wird vor itzt nicht aufgemacht.
Der Vorwitz quälet oft mehr, als der Alb der Sorgen.
Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Aebtißinn wacht,
Voll reger Ungeduld, bis an den müden Morgen.
Die Messe geht nun an. Gebet, Gesang und Chor
Geräth erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,

Und singt nicht sondern schwatzt, und fragt sich
und will wissen,
Warum sie nichts eröffnen müssen.
Die weibliche verschleyrte Klerisey
Versammlet sich noch vor der Mittagsstunde:
Und stimmet, als aus Einem Munde,
Gehorsamst der Aebtißinn bey,
Daß man, obgleich der Papst es nicht erlau-
ben wolle,
Das Kästchen untersuchen solle.
Selbst unserm Arbrissel [3] stand etwas Vorwitz [4]
frey.
Es bleibt ja unter uns: wir alle können schwei-
gen.
Das eben soll, uns selbst, itzt die Eröffnung
zeigen.
Auch kein Concilium erräth,
Daß wir im mindsten nur am Deckelchen gedreht.
Doch

3 Ropertus de Arbrusculo, de Arbrissello, Stifter dieses Ordens, im Jahre 1100.

4 S. den Bayle, Fontevraud. (H I) und in den Nouvelles de la République des Lettres, Avril. 1686. p. 384-398, wo des P. de LA MAINFERME Clypeus nascentis Fontebraldensis Ordinis contra priscos & novos ejus calumniatores &c. und der Vorwitz, die Versuche und die Enthaltung des Robert d'Arbrisselle beurtheilet werden. Man kann in diesem Artikel seines Journals einen angenehmen Unterricht finden. S. auch den Julius der Mémoires de TREVOUX, 1720. Art. V. P. 26 - 32.

Doch damit lassen wir die Frau Aebtißinn schalten.
Die nimmt den Deckel ab. Ein Hänfling fliegt heraus.
Ein Wunderwerk hat ihn erhalten.
Er flattert, singt, entwischt, setzt sich aufs nächste Haus.
Da mag für ihn der Vögel Schutzgeist walten.
Man klopft gebietrisch an. Wer wars?... Der Papst war da.
Er kam. So bald er nun den frommen Haufen sah,
Wollt er sein schönes Kästchen schauen:
Denn sprach er, es enthält, was ihr so sehr begehrt,
Die Bulle selbst, die euch den Beichtstuhl schon gewährt.
Allein! ... darf man auf Weiber bauen?
Ihr zaudert, wie mich deucht. Gebt her!... Was seh ich itzt?
Ist meine Bulle schon entflogen?
Das schönere Geschlecht ist sinnreich und verschmitzt,
Doch zum Geheimniß nicht erzogen.
Dem Priester nur geziemt, daß er euch Beichte sitzt.
Ein junges Nönnchen war dem altem Brauch gewogen,
Und sagt': Ich liebe nicht dergleichen Neuerung;
Mein Beichtiger ist mir schon gut genung.

Der

Der Fresser.

Ein berühmter Held im Fressen,
Den das Schlemmen aufgeschwellt,
Hat einmal zum Abendessen
Sich den größten Stör' bestellt.
Dieser ward sehr bald bezwungen:
Nur das Kopfstück blieb ihm nach,
Das er noch nicht halbverschlungen,
Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet:
Mancher holt den Arzt herbey,
Der so gleich die Antwort giebet,
Daß der Bruch unheilbar sey.
Alle Hoffnung ist verschwunden:
Man verkündigt ihm den Schluß,
Daß er in sehr wenig Stunden
Unvermeidlich sterben muß.

Soll die Zunge schon erkalten,
Die so vieles nicht geschmeckt?
Freunde, bin ich zu erhalten?
Oder werd ich nur erschreckt?
Doch, ist euer Wort untrüglich,
Steht des Arztes Ausspruch fest;

Ach so reicht mir unverzüglich
Meines Fischchens Ueberrest. *

Nasi-

* Athenaeus Deipnosoph. L. VII. edit. Isaaci Casauboni, 1597. p. 341.
De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poëta, hæc Comicus Machon scripsit:

Supra modum ajunt Philoxenum,
Dithyrambicum poetam fuisse
Obsoniorum voracem: eum igitur bicubitalem Polypum
Aliquando Syracusis cum emisset, ac præparasset, integrum
Fere, excepto capite comedisse: ac cruditate correptum
Pessime habuisse: deinde Medicum quendam
Eum invisentem, graviter ut illum ægrotare vidit,
Dixisse: „ rerum tuarum, si quis est de quo non statueris,
„ Statim, Philoxene, testamentum condito;
„ Hora namque septima tu moriturus es: „
Philoxenumque subjecisse: Ad finem perducta mihi sunt omnia,
O Medice, ac jamdudum recte disposita:
Dithyrambos relinquo, Deorum virtute, in ætatem
Virilem adultos, ac coronatos omnes
Hos Musis coalumnis meis dedico:
Curatores illorum esse volo Bacchum, ac Venerem:
Testamenti mei Tabulæ id declarabunt: at quandoquidem
Timothei ac Niobes Charon mihi negotium exhibet,
Et transvehendus ad Lethes ut fretum accedam, inclamat,

Ac-

Nasidien.

Nasidien, ein Herr von hohem Stande,
Ergrübelte sich täglich neue Pein,
Und hielt es sich für keine kleine Schande,
Den Bauern gleich, gesund und stark zu seyn.
Er klagte jüngst dem Leibarzt, dem er zollte,
Ihn quäle stets, er wisse selbst nicht was;
Nur wiß er wohl, daß ihn nicht Hippocras,
Nicht Chocolad und Gallert heilen wollte.

Wie ist ihr Schlaf, hört man den Doktor fragen,
Acht Stunden lang. Noch fehlt die Agripnie.[1]
Sie essen? Stark, ja bey kaum leerem Magen.
Das nennen wir, auf griechisch, Bulimie.[2]
Ach freylich ist der Menschen kurzes Leben
Mit Noth beschwert, wie Avicenna spricht.
Der Fraß! der Schlaf! allein sie sorgen nicht:
In kurzer Zeit will ich schon beydes heben.

Tur-

Accersitque Parca tenebricosa, cui mos gerendus est,
Ut cum meis rebus omnibus procurram ad inferos.
Quod Polypi reliquum est, mihi vos date.

1. Die Schlaflosigkeit.
2. Die Freßkrankheit.

Turpill.

Turpill, der reiche Filz, gab einmal, doch im Traum,
Ein königliches Mahl, und hatte funfzig Gäste.
Aus Cypern war der Wein bey diesem Freudenfeste.
Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel Raum.
Zugleich sieht er sich selbst im besten Stutzerkleide.
Wie krümmt und quälet sich der ächzende Turpill!
Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er tausend Eide,
Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen will.

Lysimachus und Philippides.

Als Witz in Würden half, die Weisheit der Poeten
Ein Recht an Gunst und Glück besaß,
Und mancher König ohn Erröthen
Gedichte schrieb und Dichter las,
Ward zu des Hofes Ehrenstufen
Philippides vom Lysimach berufen.

Nimm, sprach der Held, an meiner Länder
Heil,
An allem, was ich habe, Theil!
Philippides versetzt: So müßt ich mich bequemen,
An vielem, vielem Theil zu nehmen.
Doch was du mir bestimmst, verehr ich dankbarlich:
Nur mit Geheimnissen, Monarch, verschone mich

Abdallah.

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem Großvizier,
Wie vor dem Mahomet, sich bis zur Erde
krümmte,
Fleht um ein reiches Amt, das der dem Seraskier,
Dem Bascha Bejazet, freundvetterlich bestimmte.
Ihn hört der Großvizier, und sagt geschwinde:
Nein.
Er dankt. Wie? Dein Gesuch wird gänzlich
abgeschlagen!

Ab-

Abdallah kniet und spricht: Die Huld ist ungemein,
Daß ich nicht harren darf, da sie mirs gleich versagen*

Der mäßige Eifer des Frontins.

Frontin, der fast Aesop, an Wuchs und Bildung, glich,
Gieng lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von sich,
Sprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.
Indessen kömmt ein Dieb, bestehlt den sichern Schwimmer,
Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,

Und

* Nihil æque amarum, quam diu pendere. Aequiore quidam animo ferunt præcidi spem suam, quam trahi. Plerisque autem hoc vitium est, ambitione prava differendi promissa, ne minor sit rogantium turba. Quales regiæ potentiæ ministri sunt, quos delectat superbiæ suæ longum spectaculum: minusque se judicant posse, nisi diu multumque singulis, quid possint, ostenderint. Nihil confestim, nihil semel faciunt. Injuriæ illorum præcipites, lenta beneficia sunt. SENECA, Lib. II. de Beneficiis, C. V.

Und rudert sich zurück, gereinigt und gekühlt.
Da sieht er bald, bestürzt, daß seine Kleider fehlen.
Ein andrer hätte gleich den Dieb vermaledeyt;
Er aber sagte nur: Der Frevel geht doch weit.
Mir armen Pucklichten mein einzig Kleid zu stehlen?
Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine Mauserey;
Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben holen:
Nur wünsch ich, daß das Kleid, das er mir weggestohlen,
Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rücken, sey!

Melson.

Der Dolmetsch, welcher oft mehr Sprachen, als er wußte,
Vor seiner Königinn* sogleich erklären mußte;
Der schlaue Melson fand durch seine Munterkeit
Den Rath, den nur der Witz verleiht.

Einst

* Anna von Oesterreich, Gemahlinn Königs Ludewig des Dreyzehenten von Frankreich, und Regentinn zur Zeit der Minderjährigkeit Ludewigs des Großen.

Einst kömmt aus Indien ein schwarzer Abgesandter,
Erscheinet vor dem Thron, und fängt den Vortrag an,
Den er nicht übersetzen kann;
Denn keine Sprache war dem Melson unbekannter.
Doch hilft die List ihm aus. Ihm winkt die Königinn.
Er nähert sich, und spricht: Dieß ist der Rede Sinn:

Großmächtigste, Dein Ruhm dringt bis in unsre Gränzen.
Nur Dich verehrt ein jeder Theil der Welt.
Wo sollte nicht in Marmor aufgestellt,
Dein Bild und Lob den spätsten Enkeln glänzen?
Es ist Dir Brama hold. Zur Ehre schuf er Dich.
Dein Anblick, wie Dein Geist, ist mehr als königlich.

Dieß hörte Tavernier, der sich im Saal befand.
Des Fremden Sprache war ihm ganz genau bekannt.
Er hatte, wie man weiß, von seinen vielen Reisen,
Mehr als ein Stammbuch, aufzuweisen.
Er sagte: Königinn, was Melson itzo spricht,
Das redet der Gesandte nicht.

Wer

Wer wird, sprach Nelson drauf, den Mischmasch wissen wollen?
Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.
Die Königinn verdient das Lob:
Und hat ers nicht gesagt; so hätt' ers sagen sollen.

Hobbes.

Die meisten hüten nur die Schätze, die sie erben,
Wie einen todten Schatz, den niemand größer macht.
Sie sammlen, was man meynt, und blättern Tag und Nacht,
Bis sie sich unbekannt und unentwickelt, sterben.
Ihr unfruchtbarer Witz hat nichts hervorgebracht.

So ist ein Hobbes nicht erfahren.
Er irrt zwar oft, doch hat er selbst gedacht.
Des stolzen Britten Lehrer waren
Homer, Virgil, Thucydides, Euclid.
Die las er stets mit Wahl und Unterschied.
Er wäre, sagt' er oft, wohl nie geschickt gewesen,
Die Dinge tiefer einzusehen,
Die Schulgelehrte halb verstehen,
Hätt' er so viel, wie sie, gelesen. †

† Lectio ejus pro tanto ætatis decursu non magna; authores versabat paucos, sed tamen optimos

Crispin von Paß.*

Ein kleiner Eigensinn sey Künstlern gern verziehen!
Ich setze mit Bedacht: ein kleiner Eigensinn;
Denn

mos. Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides illi in deliciis erant. Ingentem librorum supellectilem, qua superbiunt Bibliothecæ, non magnifecit, cum mortales plerumque pecorum ritu antecedentium insistentes vestigiis, vix extra tritas calles & semitas ab ipsis, quorum tutelæ & regimini subsunt, præstitutas evagari audeant; cum etiam qui omnem illam Scriptorum varietatem qua artes & scientiæ exultant, diligentius introspiciat, ubique inveniet ejusdem rei repetitiones infinitas, tractanti modis diversas, inventione præoccupatas, ut omnia primo intuitu numerosa, facto examine pauca reperiantur. Quin & illud sæpe dicere solitus est, quod, si tantum libris incubuisset, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laborasset. *Vita Thomæ Hobbes*, p. 112.

* Crispin de Paß, von Cölln, ist ein berühmter Schüler des Theodor Cornhardts, der zur Zeit des alten Meisters Cornelius Cort, welcher der größten Maler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch seine sinnreichen Gedichte, und seine Schrift von der Religionsfreyheit wider den Lipsius sich Lob erwarb. Cornelius Blomart, ein Kupferstecher, von welchem die Franzosen, so wie von gedachtem Core die Italiener, nicht wenig erlernet, ist ein Schüler dieses Crispin die Paß gewesen. S. die Kernhistorie aller

Denn allen, die sich nicht um Kunst und Witz bemühen,
Dem groben Theil der Welt, geh auch der größte hin!
Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm erworben,
Der einen Ridinger, und Schmidt und Preißler ziert,
Entwarf nicht leicht das Bild der Fürsten, die verstorben,
Noch der Gelehrten Bild, eh sie der Tod entführt.
Die meisten wußten nicht die Ursach anzugeben,
Bis einst, ich weiß nicht wer, sie von ihm selbst erfuhr:
Der Fürsten achtet man nicht länger, als sie leben,
Und der Gelehrte gilt nach seinem Tode nur.

aller freyen Künste und Wissenschaften, im andern Theile, S. 95. 96. 108. oder vielmehr Sandrarts deutsche Akademie der Bau-Bild-und Malereykünste, im dritten Buche des zweyten Theils S. 357 und das, in Brüssel 1702. herausgekommene Cabinet d'Architecture, Peinture etc. T. III. p. 262.

Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechts.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Alsterfluß Tiren,
Wo sie, auf der nächsten Weide,
Zweene Spatzen buhlen sehn.

Voll von zärtlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnügt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu verzeihn?
Der itzt wegflog, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn.

Adelheid und Heinrich, oder die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzählung.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohlene Brod.

Ein

Ein Sprichwort sagts, das ich nicht falsch befinde.
Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angesehen,
Wenn ihn der Arzt uns ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begehen,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,
Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte,
Und Evens Fall und blinde Zuversicht
Voll Spötterey, ich weiß nicht wie, benannte.
Wie sollt ich doch, so fieng sie nochmals an,
Aus Lüsternheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann,
In solche Noth, wie sie gestürzet haben?
Gewiß mich deucht, man fängt uns nicht so bald;
Wer würde wohl itzt einer Schlange trauen?
Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
Erweckt allein den Eckel blöder Frauen.
Nein, auf mein Wort! die Aepfel aller Welt
Sind ohne Kraft, dein Evchen zu verführen.

Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
Ist sie so süß, und muß man sie probieren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen:
Nur das Geheiß, das Even anbefahl,
Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
Sollt ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlangen,
Mein kluges Weib, du würdest weder ruhn,
Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen.—
Wer? ich? mein Herr! . . Ja, freylich, eben du.
Besinne dich: sonst wag ich eine Wette . .
Gesagt, gethan. . . Die Frau setzt hurtig zu,
Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Even unsrer Zeit;
Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
Was heute dir dein Heinrich hart verbeut,
Das hast du stets freywillig unterlassen
Wem ist nicht hier der Entenpful bekannt,
Die dir, wie mir, so sehr verhaßte Lache,
Wovon du sonst die Augen abgewandt?
Ich glaube nicht, daß die dich lüstern mache.
Nur diesen Pful verwehrt dir dein Gebot:
Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,
So hüte dich, in seinem Schlamm und Koth,
Von Morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.

Ich

Ich sehe schon, das gehst du lächelnd ein;
Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
Doch soll auch dieß dir bald erlaubet seyn;
Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen.

Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
Wer meidet nicht von selbst die garstge Pfütze?
Fürwahr! mein Mann ist heute nicht gescheid,
Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
Ich nehme mir schon Kleid und Kopfputz aus;
Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
Da wird der Sumpf nur seitwärts angesehen:
Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitvertreib?
Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
Sie ist damit zum erstenmal vergnügt.
Den dritten Tag spaziert sie auf und nieder;
Am vierten scheint, was dort von Moder liegt,
Der Adelheid viel weniger zuwider.
Bald reizet sie so gar das trübe Grün,
Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehn,
Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel
seyn;
Groß ist sein Muth, noch größer seine Schwäche,
Ich schließe hier mit Recht die Weiber ein,
Zum mindsten halb, wenn ich von Menschen
spreche.

Begierd und Wunsch nimmt stündlich bey ihr
zu.
Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe,
Der Vorwitz wächst; er bringt sie aus der Ruh'
Und stört sie oft des Nachts im ersten Schlafe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbey,
In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannchen forscht. Die Zofe war getreu:
Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
Itzt, da sie ihr die Wette vorerzählet,
Lacht ungescheut das Mädchen überlaut,
Daß ihre Frau nur dieses ihr verhöhlet.
Sie spricht hierauf: Sie zögern weiter nicht,
Und baden sich am ersten schönen Morgen.
Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
In Spanien geht dieser Fußzwang an:
Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt,
schlüße;
So denk ich dieß: dem Weib ist hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße.
Erweisen sie ein ächtes Frauenherz!

Ein

Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
Was andre schreckt, ist ihm ein bloßer Scherz;
Sie sind der Welt ein grosses Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs Feld,
Bemerkt den Pfuhl, doch anfangs nur von weiten,
Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
Will gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.
Sie kömmt zuletzt an den bemosten Rand,
Und hatte nur ihr Hannchen mitgenommen.
Die hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
Der Enten Zug, die schwimmend näher kommen;
Wie diese taucht; wie jene schnatternd ruht;
Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen;
Und dieses macht der Dame neuen Muth,
Von solchem Scherz den seltnen Reiz zu fühlen.
Sie sagt: Wohlan! den Spaß verstatt ich mir.
Ich will dennoch die Wette nicht verlieren,
Ich darf den Sumpf, stünd auch mein Heinrich hier,
Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.
Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
Der tröste mich für die versäumten Tage!
Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
Dafern ich mich vergeß, und weiter wage.
Der Anschlag wird behutsam ausgeführt,
Nichts will sie sonst, als den Pantoffel netzen.

Und dreymal nur. Die Reue, die sie spürt,
Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hannchen an, und lacht,
Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.
Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen.
Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre;
Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangenrath.
Pantoffel, Band und Strumpf wird abgeleget.
Der schönste Fuß, der je die Welt betrat
Der einen Leib, der seiner werth ist, träget,
Entblößet sich, und rennet durch den Koth,
Vertiefet sich, und blätschert in der Lache,
Und wühlt und forscht, ob Vorwitz und Verbot
Den Eckel selbst zur Lust und Freude mache.
Der Mann, der ihr von ferne zugesehn,
Den weder sie, noch ihre Zof, entdecket,
Wischt itzt hervor, und eilt ihr nachzugehn.
Da sein Gemahl noch in dem Pfule stecket.
Sie springt heraus; er aber hält sie an,
Und spricht: Mein Schatz, ach schone deiner Füße!
Vergieb es mir, wenn ich mich nicht besann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend fließe.

Ent-

Entfliehe nicht; die Lache schenk ich dir:
Fahr immer fort, sie deiner Lust zu weihen.
Nur bitt ich dich, mein Kind, gelobe mir,
Der Even Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zweyte Erzählung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
Allein ihr Aug, ihre wildes Auge, zeigt,
Daß nichts als Zorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
Empfinde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
Und es besitz ein angebohrnes Recht
Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
Wer, aber kennt die Schönen aller Zeit?
O wüßten wir nur unsre gnug zu kennen!
Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt, und geht in ihr Gemach zurück.
Dort läßt ihr Leid die ersten Zähren fließen.
Ihr Hannchen folgt, und weissagt ihr das Glück,
Der Rache Lust in kurzem zu genießen.
Und sie versetzt: Mein Mann verfahre nur
Nach jedem Punckte der übereilten Wette!
Ich räche mich. So will es die Natur,

Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette.
Nichts übertreff auch itzt die Frauenlist,
Nichts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
Und einem Herrn, der so unfehlbar ist,
Die weitre Lust zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet sich, nach ihres Spiegels Rath,
Den blöden Blick, die traurigen Geberden·
Schleicht zum Gemahl, und sagt, die Missethat
Sey ewig werth, vermaledeyt zu werden,
Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
Wie sehr auch ich der Even angehöre.
Verdamme mich, mein Richter; denn ich bin
Der Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.
Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
Die Weiber selbst, die ich beschäme, fliehen,
Und auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

Nein, Adelheid. Die Buße, die du wählst,
Ist unerlaubt; die nenn ich ein Verbrechen.
Und wenn du ja, nach Art der Schwachen, fehlst;
So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geist der Tugend, die dich ziert,
Darf gegen mich sich der herunterlassen?
Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm verliert,

Ist

Ist es genug, willst du sie nur nicht hassen.

Heinrich.

O stelle doch das spröde Scherzen ein;
Das erste Weib verdient', und fand Erbarmen.
Du gleichest ihr. Ich will dein Adam seyn,
Und troſtreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Heinrich.

Ist dieses mehr, als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedegruße.
Nur Reu und Leid beschäfftigen mein Herz.
Was ich verwirkt, bezeuget meine Buße.

Heinrich.

Er fleht, er droht. Was hilft ihm Drohn
und Flehn?
Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.
Des Zimmers Wand, das sie sich auserſehn,
Muß man so gleich mit schwarzem Boy verdecken.
Er läßt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,
Geht auf die Jagd mit kriegerischer Hitze,
Und denkt vielleicht, daß ein verdrüßlich Weib
In Monatsfrist viel Eigensinn versitze.
Doch weil sie jung, schön und gefällig war,
Fällt ihm es schwer, itzt ohne sie zu leben.
Er stellt sich ihr die erste Woche dar,
Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.
So schmeichelhaft, unehelich-verliebt,
So buhlerisch erklärt er seine Klagen,

Daß nur die Lust, die Rach und Schalkheit
giebt,
Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.

Adelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Buße Ziel.
Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.
Da ich so sehr dem klügsten Mann gefiel,
Wie muß ich itzt ihm niederträchtig scheinen?
Ich lieb, ich ehr, und dennoch meid ich dich;
Ich wußte mir nichts schwerers aufzulegen.
Gedenkest du, noch übers Jahr an mich,
So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
Die man versucht, ist schon dem Fehltritt nah.
Das hätt auch ich recht überlegen sollen.
O daß ich nicht auf diese Wahrheit sah!
O daß du mich so hart versuchen wollen!

Heinrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasey!
Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern?
Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
Die Bitterkeit der Buße dir zu lindern.

Adelheid.

Vermögend? Du? mein Retter und mein
Mann!
Es kann durch dich, doch wird es nicht geschehen.
Gäb ich dir gleich ein sichres Mittel an,
So würdest du dich nicht dazu verstehen.
Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
Dich viel zu hoch: mir mußt du dich erniedern.

Fall

Fall auch so tief, als ich gefallen bin.
Nur diese Gunst kann meine Lieb erwiedern;
Nur dieser Gunst, Herr, setz ich alles nach.

Heinrich.

Noch kann ich nicht die Rettungsart ergründen.

Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig schwach.
Laß mich in dir auch einen Adam finden.
Sein Unglück kam allein aus Evens Hand.
Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach und Bürde.
Das thu ihm nach. Das hebt den Zwischenstand
Und bringet uns in eine gleiche Würde.
Was ich itzt will, verletzt nicht Pflicht noch Recht,
Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
Das männliche, das weisere Geschlecht
Vom eitlen Stolz zur Demuth sich bekehre.

Heinrich.

Was soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:
Zwölf Faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Heinrich.

Wie nenn ich dich? halb oder ganz gescheid,
Da du es wagst, mir dieses anzusinnen?
Gewiß, dir träumt. Du redest fieberhaft.
Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
In kürzrer Zeit läßt sich die Wissenschaft
Der Spinnerey von mir nicht halb erlernen.'

Drit-

Dritte Erzählung.

Der Frauenliest, dem Eigensinn getreu,
Flieht Adelheid so gar der Ehe Schatten;
Doch liefert ihr und ihrer Gleißnerey
Der zwölfte Tag den sehnsuchtvollen Gatten.
Der Flüchtling selbst, den die Gewalt verbannt,
Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glücke;
Doch sieht er dann sein offnes Vaterland
Mit mindrer Lust als Heinrich ihre Blicke.
Es kann die Welt, trägt er romanisch vor,
Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
Verhüllst dann du in einen Trauerflor,
Was würdig ist, sich Menschen aufzuklären?
Das war galant, schlau wie ein Lobgedicht,
Und führte bald zu ausgeschmückten Sätzen:
Allein umsonst. Ihn irrt, ihm widerspricht.
Der Zähren Witz, die ihre Wangen netzen.

Heinrich.

Du weinst! warum?

Adelheid.

Jüngst sagtest du, mir träumt.
Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrübest.
Was ich verlang, ist freylich ungereimt;
Doch desto mehr bezeugt es, daß du liebest,
Der Even Reiz zwang ihren armen Mann,
So Paradies als Leben zu verschmähen:

Ich

Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erflehen.
Gleichgültiger! dein Herz entlarvt sich mir,
So sehr es auch die Reden noch verhöhlen:
An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit fehlen.
Sie knirrscht bethränt, kehrt sich von ihm zurück,
Und zeigt den Ernst gebietrischer Gedanken.
Kein Wort versöhnt ihr Aug und ihren Blick:
Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
Er schweigt, und sinnt, neigt, und entfernet sich,
Und denkt, die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
Ihr Grillenfang ist mehr als lächerlich;
Die Rednerinn will mich zum Besten haben.
Das geht zu weit: die Absicht merk ich schon.
Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht trillen.
Man lasse nicht, lehrt uns des Syrachs Sohn,
Dem Wasser Raum, dem Weibe seinen Willen.
Indem ihn nun der Eifer übernahm:
Hört er nicht auf, sein Schicksal zu verfluchen,
Als ungefähr die Schwiegermutter kam,
Frau Hildegard, die Tochter zu besuchen.
Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
Sie soll, spricht er, noch heute mit uns speisen:
Und kitzelt sie der edle Wittwenstand;
So kann ihr Kind schon morgen von mir reisen.

Die Alte stutzt, sinkt fast in Ohnmacht hin,
Und sagt zuletzt; Man wird sie schon bewegen;
In diesem Zwist dien ich zur Mittlerinn,
Und gebe dann dem Frieden meinen Segen.
O schlimme Zeit! wer hätte das gedacht
Von solchem Paar, und solchen gleichen Sitten!
Sie spricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
Ward nie so schön von Töchtern widerstritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein;
Sie wird ein Spott für beyderley Geschlechte,
Er weigre sich, schwach, und ihr gleich zu seyn:
(So schimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!)
Was hab er wohl, da sie in so verehrt,
Mit seinem Sumpf, mit seiner Wette wollen,
Als daß sie sich, durch Sicherheit bethört,
Vor aller Welt recht sehr vergehen sollen?
Ist, fährt sie fort, mein Henrich nun ein Held
In aller List, die Even zu berücken;
So laß er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
So lern er sich in Adams Rolle schicken.
Er halte nur sein stolzes Siegesmahl:
Ich faste heut; er wird es mir vergeben.
Doch weil er mir zu reisen anbefahl,
So reis' ich gern, und eil ins Klosterleben.
Was denken sie? Dem Falschen schreib ich noch.
Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?
Ich bin zu weich.... Sie selber werden doch

Ohn

Ohn Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:
„Gestrenger Herr, die Scheidung geh ich ein:
„Doch Schönern nur gönn ich, was ich besessen.
„Sie leben wohl! Das Kloster wartet mein;
„Ich kann die Welt, ach könnt ich sie vergessen!

Sie bringt den Brief, und klagt, wie ihr Bemühn
Genug versucht, allein vergeblich worden.
Es war bey ihm der Bruder Cölestin,
Ein guter Mönch vom Franciscanerorden,
Ein Beichtiger, der wider andrer Art,
Das Kloster halb die Weiber ganz regieret,
Dem Hildegard vertreulich offenbart,
Was Adelheid zur Buß und Celle führet.
O, ruft er aus, wie glücklich ist ihr Kind!
Gewiß, sie weiht sich meiner Seelenpflege.
Ich wette drauf ... Wie unerforschlich sind,
Wie wunderbar der weisen Schickung Wege!
Der Sünde Bild, ein unflatvoller Sumpf,
Veranlaßt sie zu ihrer frommen Rache.
Dem Heiligen dient dieses zum Triumph:
Den Pful nenn ich die Sanct-Franciscus-Lache.

Der Lehrer spricht, die Alte horcht und keicht:
Der Mann entwischt, vertieft in Sorg und Fehde,
Und als er kaum sein Kabinet erreicht,
So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die

Die meinen Kuß verschwenderisch vergilt,
Wie will mich die, wie kann ich sie, verlieren?
Das schöne Weib! Hier hab ich noch ihr Bild,
Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.
Dieß Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,
An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.
So lächelt sie, so schlau, so feuerreich
Sind Aug und Blick, und so gewiß zu siegen.
Wie ist ihr Witz so ähnlich der Gestalt,
Schön ohne Kunst, die Freude muntrer Herzen!
Hab ich allein die traurige Gewalt,
Den schweren Stolz, das alles zu verscherzen?
Uns Männer schimpft, was Adelheide bat.
Hilft falscher Ruhm? entehret falsche Schande?
Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,
Und schadet es dem deutschen Vaterlande?
Die Einfalt macht, das ländlich sittlich heißt.
Ein weiser Mann ist Schöpfer seiner Sitten;
Und immer hat ein unerschrockner Geist
Den Wahn getrotzt, das Vorurtheil bestritten.
Aegypten war die Zuflucht der Vernunft,
Wo Griechen selbst, als Weisheitschüler, lebten,
Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Zunft
Geschäffte trieb, und ihre Männer webten? 1

Zu

1 Apud hos fœminæ quidem negotiantur cauponanturque, & institoriis operis vacant: viri autem intra domos texunt. HERODOT. Lib. II. p. m. 54. S. Universal History (Lond. 1747. 8.) Vol. I. p. 488 und die Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie, im ersten Theile, S. 450. §. 548.

Zu meinem Glück ist mir mein Evchen gut:
Sie hat mir ja nichts schweres aufgeladen.
Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
Am Manzanar 2 müßt ich itzt ritterlich

Zu

2 Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallast stehet, hat Philipp der Zweyte, mit grossen Kosten, eine breite und lange Brücke erbauen lassen, unter welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANCANARES entdecket, einen Fluß, den seine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt, und vielleicht so poetisch besungen zu werden, als der stolze Tagus. La riviére qui passe au bas (*du Palais*) se nomme Mançanares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte est plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux, & en été elle est si basse, qu'au mois de Juin & de Juillet, on y fait le Cours des Carrosses. Le pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue & large, & a coûté je ne sais combien de cent mille Ducats & celui-là n'etoit pas sot, qui dit lors qu'on lui racontoit que Philippe II avoit fait une telle dépense pour une si chétive Riviere, qu'il faloit vendre le Pont ou acheter de l'eau.
VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne 1666) p. 41. Von dem Flusse Manzanares sagt der Verfasser des L'ESPAGNOL DEMASQUE' p. 6. qu'il ne se trouve que dans l'imagination de leurs Poëtes. Il est vrai, fährt er fort, que l'Empereur Charles-Quint y fit bâtir un Pont fort grand, & fort beau, que l'on appelle la Puente Sego-

viana

Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zersetzen,
Und ließe selbst, so wie ein Roderich,
Den stärksten Stier auf meine Lanze hetzen.
Ich spinne nur, und selbst Alcides spann.
Für diesesmal will ich die Sache glauben.
Der war doch auch ein braver Edelmann,
Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.
Es sey gewagt! Es mag der Leute Wahn
Mir immerhin die Klugheit aberkennen,

Und,

viana. Et l'on raconte, que l'ayant un jour fait voir à un Ambaſſadeur, pour ſavoir ce- qu'il lui en ſembloit: ce Miniſtre lui répoedit, *Menos puente o mas agua.* Mais je crois que ce bon Prince ſe contentant d'avoir bâti le pont, a laiſſé le ſoin à ſes Succeſſeurs d'y faire la riviére, & a fait, comme l'on dit en nôtre Pays, l' Anſe devant le Sceau, car pour y trouver de l'eau, il y faudroit faire des Puits, ce qui fait dire communément: „ Eſta Puente eſpera el Rio, como los Judicos el Meſſias.

* Ein gütiger Freund, der sich, mit Einsicht und Ruhm, in Spanien aufgehalten hat, schreibt mir über diese Anmerkung, im Jahre 1750. folgendes: „ Ihr Spott über die segovische Brücke zu „ Madrid ist ungerecht. Sie würden ihn selbst „ dafür gehalten haben, wenn sie gewußt hätten, „ daß der jüngstverstorbene König eine andere, „ wenn ich nicht irre, fast längere und mit vielen „ Zierrathen versehene, mithin weit kostbarere „ Brücke, im Süden, über den Manzanares bauen, „ und die Toledische benennen lassen. Die Er- „ giessung dieses, zu aller Zeit sichtbaren Flusses, „ wenn

Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
Den guten Mann, den neuen Adam nennen,
Damit ihr Scherz sich nicht unleidlich macht!
Lach ich zuerst, ihm selbst zuvorzykommen,
Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.
Geliebte Frau, die Trennnug unterbleibt.
Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupressen.
Wie schmeichelt mir, was deine Treue schreibt:
„Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Er eilt zurück, und schwört der Hildegard,
Es soll ihm nun die Wittwe nicht entfliehen:
Er sey bereit, in ihrer Gegenwart,
Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie

„wenn der Schnee auf dem benachbarten hohen „Gebirge Guadarama geschmolzen, oder sonst ein „starker Regen gefallen, haben eine solche Länge „und Stärke unumgänglich erfordert. Die Stru„ctur daran ist ganz einfach und dorisch. Die „Spazierfahrt in besagtem Flusse ist ebenfalls „eine Erfindung solcher Reisebeschreiber, die ihren „Lesern gerne etwas seltsames zu lesen geben „wollen. Wenn sie einen guten Plan von Ma„drid gesehen; so werden sie vielleicht an der „Westseite einen Weg, La Florida benannt, „wahrgenohmmen haben, welcher, neben den an „dem Flusse liegenden Wiesen, ein höheres „Lager hat, und an beyden Seiten mit Ulmen „bepflanzet ist, woselbst, zur Frühlings- und „Sommerzeit, der Cours gehalten wird.„

Sie säumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
Sie schlägt, entstellt, die schönen Augen nieder,
So bald sie ihn vor ihrem Rocken sieht,
Erholt sie sich, blickt auf, und lächelt wieder.
Die Liebe lenkt, unsichtbar, seine Hand,
Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen;
Und, als sich nun der zwölfte Faden wand,
Kömmt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor Lust,
Als Heinrich ihr den schlanken Leib umschlinget,
Und wiederum der lang entbehrten Brust
Mit Ungeduld der Ehe Weihkuß bringet.
Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
Merkt kaum der Neid, und hofft kaum das Verlangen.
So haben sich, nach überstandner Qual
Die Pamela und ihr Gemahl umfangen.

Sie spricht: Mein Herr, was du für mich gewagt,
Beschämt dich nie: ich schwör es bey der Liebe.
Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn versagt,
Voll Großmuth ist, und würdig edler Triebe.
Die meisten drückt der Klügler Vormundschaft,
Bis an den Tod, mit meisternden Geschwätzen:
Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.
Nur dieß Gespinnst soll mir ein Reichthum seyn.

Dieß

Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold umwinden.
Du wirst es stets, an einem Edelstein,
Auf meiner Brust, in Liebesknoten finden.

Die Rede floß mit froher Hurtigkeit.
Der finstre Boy wird eilends abgenommen.
Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeitkleid,
Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.
Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht brennt,
Vergeht die Furcht, daß man sie höhnisch richte;
Doch schreibet er an Schälke, die er kennt,
Von beyder Fall, recht sinnreich, die Geschichte;
Doch nicht so schön, als Bodmer sie erzählt,
Der malerisch, stark oder scherzhaft, denket,
Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
Vielleicht aus Gunst mir Schuld und Buße schenket.

Noch täglich siegt der Schönen Eigensinn.
Der Liebe war die Blindheit immer eigen,
Daher man ihr, zur steten Führerinn,
Die Thorheit gab. Auch Henrich kanns bezeugen.

Er schrieb zugleich: Hätt einer Recht und Witz
Das erste Paar, in ihnen zu belachen;

So lad er ihn auf seinen Rittersitz
Gemeinschaftlich sich diese Lust zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand
Man müß itzt ihn für Adams Sohn erkennen'
Ein jedes Weib, und Grimmheld selbst, gestand
Man müsse sie der Even Tochter nennen.

Der Falke.

Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt;
Hetrurien, der Künstler Vaterland,
Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
Recht sinnreich ist, Berg, Thal und Busch zu schmücken,
Und Wahl und Kunst, durch edelmüthgen Fleiß,
Der Schöpferinn klug nachzuahmen weiß.
Der Arno sah hier sonst an seinem Schilfe
Den Pan voll Muth und Nymphen ohne Hülfe,
Und noch erblickt sein reizendes Revier
Der Schönen Schaar und Lieb und Lust mit ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
Ein schönes Weib, voll Stolz, und Trefflichkeiten,
Es war nur sie dem Wunder aller Welt,

Der

Der Venus gleich, die Cosmus [1] aufgestellt.
Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
Frau Silvia [2] für die so manche Nacht
Der Stutzer Volk geseufzet und gewacht,
Und, schlief es ja, mehr als ihr Ehegatte,
Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
Kein einziger dem edlen Friederich.
Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
Er wußte wohl, das Gelt erkauft den Sieg
Unzweifelhaft, sowohl in Lieb, als Krieg,
Sprengt Schlösser auf, kann Wall und Burg ersteigen,
Wiegt Wächter ein, macht Knecht und Mägde schweigen.

1 Die Mediceische Venus stund ehemals im Mediceischen Pallaste zu Rom, von wannen sie, zu Zeiten des Papstes Innocentii XI. auf des Großherzogs Cosmi III. Befehl nach Florenz gebracht, und in dem kostbaren Zimmer, la Tribuna, aufgestellet worden. S. Keyßlers Reisen, im ersten Theile, S. 499.

2 Donna Giovanna, beym Boccaz und Sansovin: Madame Clitie, beym La Fontaine.

3 Un giovane chiamato Federigo di Messer Philippo Alberighi, in opera d'arme & in cortesia pregiato sopra ogn' altro donzel di Toscana. BOCCACCIO, Giorn. V. Nov. 9. v. Istoria del Decamerone scritta da D. M. MANNI (in Firenze, 1742.) P. II. c. LII. p. 363.

Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
Den Knecht, die Magd verführerisch beredt.
Nichts lockt so sehr von allem, was wir kennen;
Nichts auf der Welt ist freundlicher zu nennen.
Avidien! [4] dir lacht in der Natur
Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur.
Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz und an Freude,
Dem Sonnenerzt, der besten Augenweide.
Doch Friederich war kein Avidien:
Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
Er hielte sich glückselig im Verschwenden,
Für Silvien auch alles aufzuwenden.
Allein umsonst, wie viel er auch erfand:
Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand,
Ein kurzer Dank, womit sie ihn beehrte,
Der ihren Stolz durch Pracht, und Knechtschaft mehrte,
Ein karges Lob, ein seltner Seitenblick,
Das war sein Lohn, das war sein ganzes Glück.

So ward er arm, weit früher, als er dachte.
Weil er noch stets aus Husen Barschaft machte.
Dieß Rittergut und jenes Marquisat
Versilberten noch immer seinen Staat:

Doch

4 Avidienus.
Cui Canis: ex vero ductum cognomen adhæret &c.
Hor. Sat. II. 2.

Doch nur ein Jahr. Anselmo, sein Verwalter,
Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
Kauft einen Hof; baar, doch für halbes Geld,
Zu diesem Hof ein großes Ackerfeld,
Zu diesem Feld ein Vorwerk und die Pflege,
Die Fischerey, die Jagd, und das Gehäge,
Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorschuß thut,
Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,
Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich betrügen,
Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
Die Lieb ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sich ist sie oft ungerecht.
Sie sammlet nicht. Die milde Kunst zu lieben
Gleicht nie der Kunst, die Xenophon beschrieben! [5]

Dem Friederich verblieb nur dreyerley:
Ein Pferd, ein Falk, und eine Meyerey.
Sonst hat er nichts, als taube, falsche Freunde.
Die Freunde gieb, o Himmel, meinem Feinde!
Doch, Himmel, nein! so hab ich nie gehaßt,
Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfaßt,
Kein einziger war willig, ihm zu dienen.
Sie liessen ihn, als einen Baum, vergrünen,

5 Die Haushaltungskunst.

Der Schatten gab, dem man noch helfen kann
Ihm half man nicht, ihn sah man nicht mehr an.
Ein Tischfreund sprach: Er ist recht zu beklagen.
Der andre: Ja! das wollt ich eben sagen.
Der dritte schwieg; und jeglicher vergaß,
Was er zuvor allein in ihm besaß,
Der, wenn er nur der Freunde Mangel wußte,
Voll Ungeduld, ihn hülfreich heben mußte,
Der jeder Kunst, der Tonkunst, Poesie
Und Malerey, weit mehr, als Lob verlieh,
Und Silvien, zum Vortheil vieler Leute,
Turniere, Ball und Lustbarkeiten weihte.
Wie hätte sonst Stand, Jugend, Aufwand, Pracht
Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht?
Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glücke.
Der Wink zur Lust, die Sprache schlauer Blicke,
Der Seufzer Ruf, der schmeichelhafte Scherz,
Verfolgten ihn, und buhlten um sein Herz.
Doch ward sein Herz von keinem Reiz bemeistert;
Es ward allein von Silvien begeistert.
Was er gedacht, empfand, und hört, und sah,
Und sprach, und schrieb, ward alles Silvia.
In diesem Wahn und eingenommnen Sinnen,
Sah er sein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen.

Der sternend glänzt, das Auge blendend rührt:
Doch allgemach in Tropfen sich verliert.

So

So mußt er bald der schönen Marquisaten,
Die er besaß, bey neuer Noth entrathen;
Und, weil die Reih auch bald die Grafschaft traf,
So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
Wie kränkt ihn das! die Wollust stolzer Ohren,
Des Namens Schmuck, der Titel gieng verlohren.

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
In Welschland Graf, und anderswo Baron.
So heißt man gern: auch lernet diese Namen
Manch Bürgerkind, auf Reisen, nachzuahmen;
Daher auch die Wirthinn ihm und der Wirth
Gehorsamst dient, und sich zum Vortheil, irrt.

Der Silvia Gemahl, und Herr, und Hüter
Hatt' um Florenz viel angestammte Güter,
War reich und groß; und Friedrichs Göttinn nahm
Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,
Und stellt ihm nur den steten Aufwand frey,
Den öftern Ball, die öftre Mummerey,
Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
Der Ehrenmahl und Freudenfeste Menge,
Womit er ihr Geburts- und Namenstag,
Und manchen mehr, stolz zu verschönern pflag.

Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
Er ist und bleibt ein Märtyrer der Liebe.
Die Hoffnung selbst versüßt nicht sein Bemühn.
Er muß nunmehr die Meyerey beziehn.
Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freuden,
Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.
Betrübter Trost, daß ihn ein Dach versteckt,
Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus bedeckt.
Das wüste Haus, wo in der Mauer Ritzen
Ein Marter wirst, und Kauz und Eule sitzen;
Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine Treue
Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue.
Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
Er klaget nur, daß er so stolz gewesen.
Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
Ein greises Weib von widriger Gestalt,
Von trägem Dienst, voll Husten, Gicht und Jammer:
Die Küche glich der leeren Speisekammer.
Im alten Stall stund traurig und allein
Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
Und unterm Dach saß einsam auf der Stange
Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
Kein andrer gleich. Mit dem ritt er ins Land,

Und

Und opferte dem Gram, den er empfand,
Manch Rebhuhn auf, als ob es büßen sollte,
Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.
So lebte hier der gute Friederich,
Durch eigne Schuld, verlassen, kümmerlich,
Und stets verliebt. Der Unmuth, der ihn plagte,
Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn, wann er jagte
Sein zärtlich Herz war seine größte Qual.

Indessen starb der Silvia Gemahl,
Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
Ein schwaches Kind: und, sollte der versterben,
So hat er sie im Testament bedacht,
Und diesem Sohn zur Erbinn sie gemacht.
Sie wollte nun geruhiger zu leben,
Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben,
Von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritt,
Und nahm dahin den kleinen Junker mit.
Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entrissen,
Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
Als dieses Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette,
Und forscht, und fragt, was er doch gerne hätte,
Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
Er weigert sich, was sie ihm giebt, zu nehmen.
Er weist es ab, schreyt, lärmt, ist nimmer still.

Nur jener Falk ist, was er haben will.
Sonst will er nichts. Seitdem man ihm erzählet,
Das dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
Daß er so scharf von Aug und Klauen [6] sey,
Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschen-
scheu:
Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
Daß er ihn selbst und seinen Herrn gesehen,
Der dieses Kind an seinen Busen drückt,
Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt.
Den Falken nun, den will er, und sonst keinen.
Sonst ruht er nicht: sonst kann er nichts, als
weinen.
Die Mutter seufzt. Sie wußte freylich wohl,
Wie sehr man oft den Kindern fugen soll.
Doch kann sie sich, ja darf sie sich entschließen,
Den Friederich um etwas zu begrüßen,
Das ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
Das einzige, das er zur Jagd besitzt,
Das einzige, was ihm das Glück gelassen?
Hat er nicht Recht nunmehro mich zu hassen?
Erwies ich ihm, als er sich mir geweiht,
Nur mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
Wie, unbeschämt, um seinen Falken flehen?
Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,
Ihn,

6 Sonst heißt der Fuß des Falken und des Habichts bey den Falkenieren Hand, und sie nennen seine Klauen Finger. S. Döbeln, im zweyten Theile, S. 187.

Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
Doch kann mein Sohn nicht sterben, und nicht leben.
Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
Es sey gewagt! mein Freund läßt sich erbitten;
Ich kenne ja sein Herz, und seine Sitten.

Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
Er war bemüht, die Sprößlinge zu warten.
Sie geht zu ihm, unangemeldt, hinein.
Bald sieht er sie. Wie kann es möglich seyn,
Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehre?
Ich glaub es kaum, da ich dich seh, und höre.
So bin ich dir doch heute nicht verhaßt! . .
O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gast....
Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
Den Liebenden, den Flüchtling, und den Armen,
Und höhn ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
Denn dein Besuch war mir nicht zugedacht....
Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen....
Was hätt ich wohl! an allem leid ich Noth.
Was tisch ich auf? . . . Wie? Hast du denn kein Brod?
Versetzte sie. Gleich geht er aufzusuchen,
Ob noch vielleicht ein guter Honigkuchen,

Ob frisches Speck, ein unverächtlich Ey,
Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey,
Da flieget ihm sein schöner Falk entgegen,
Sein treuer Falk. Ohn alles Ueberlegen
Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs Haus.
Selbst ißt der Mann: er selbst will alles holen.
Doch wird der Tisch der Alten anbefohlen.
Ihr Herz verwünscht den plötzlichen Besuch:
Doch langt sie bald das Tisch- und Tellertuch,
Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Meyen,
Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen.
Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
Die Ringelblum und mehr hinzugethan.
Man sitzt, man ißt; und, um ihn zu verbinden,
Scheint Silvia hier alles schön zu finden,
Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

Vergönnst du mir, mich dir zu offenbaren?
Wo fang ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
Ich fodre dir, mit Unrecht, alles ab,
Was noch bisher dir Trost und Freude gab.
Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
Du würdest mich beklagenswürdig nennen.
Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
Die Regungen der Pflicht und der Natur.
Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innrer Kummer,

Der

Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und Schlummer;
Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, erstirbt,
Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:
So heftig ist sein einziges Begehren.
Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
Ach hätte mir mein langer Widerstand,
Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz entwand!
Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen. = = =

Der Falk ist hin: du hast davon gegessen,
Spricht Friederich; und seine Herrscherinn
Fragt ihn bestürzt: Was hör ich? ist er hin?
Der Arme sagt: ach hätt ich dir, mein Leben,
(Vergieb dieß Wort) dafür mein Herz gegeben!
Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
Ich soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
Dich, Silvia. Dir etwas vorzusetzen,
War dein Geheiß, und ward mir zum Ergetzen.
Ich suchte nach: ich sah den Boden leer,
Und auch mein Falk fand keine Aetzung mehr.
Ihn würgt ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
Ihn opfert' ich der Schönheit und der Treue.
Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu werth,
Wann die erscheint, die unsre Brust verehrt?
Doch hör itzt auf die deinige zu quälen.
Es soll dir nicht an einem Falken fehlen.
Ich schaff ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Wittwe sagt: o nein; es ist genug!
Du giebst mir itzt das größte Liebeszeichen,

Mein bester Freund! Es mag mein Sohn erbleichen,
Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
So dank ich dir. Kehr oftmals bey uns ein.
Versprich es doch: versprich es, bald zu kommen.
Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
Die weise Hand, die sonst so furchtsam war.
Nun darf er sich mit tausend Küssen rächen.
Sein Mund verstummt, und seine Thränen sprechen

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
Der zweyte Tag fand ihn geschröpft und schwach,
Der dritte todt; und, über sein Erblassen,
Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.
Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz ihn wählet,
Wird Friederich mit Silvien vermählet.

Inhalt des Ersten Buchs der Fabeln und Erzählungen.

Das geraubte Schäfchen. S. 9
Aus dem 2ten Buche Samuelis im 12ten Kapitel. S. auch die Gedichte der unter dem Namen Ardelia bekannten Gräfinn Winchelsea, welche in London 1713. herausgegeben worden: Miscellany Poëms written by a Lady, p. 73-83.
Der Beleidiger der Majestät. 13
S. die Fables nouvelles par L. S. Du Ruisseau, L. II. F. 12. p. 89.
Die Einbildung und das Glück. 15
Nach der allegorischen Fabel der Madem. Bernard, in Mervesins Abrégé de la Poësie françoise, p. 264.
Das Gelübde. 17
S. Aesopi Fab. n. 131. u. Allan Ramsay in seinen Poëms (Edinb. 1632) Fable of the lost Calf p. 275-276.
Das Delphische Orakel und der Gottlose. 18
S. Aesopi Fab. n. 16. La Fontaine, Fab. 79. und Sir Roger l'Estrange's Fables (Lond. 1694) n. 86.
Der Sultan und seine Vizier Azem. 24
S. la Vérité Fabuliste par Mr. Launay, im 3ten Bande des Nouveau Théatre François; den Spectator, vol. VII. n. 512. Prof. Holbergs Vergleichung der Geschichte und Thaten verschie-

schiedener großen Helden, (Koppenh. und Leipz. 1741) 1. Th. S. 238. 239. und les Avantures de Gil Blas de Santillane T. III. L. VIII. ch. 6.
Wallraff und Traugott. 27
S. die Fabel von den Nußbäumen in Launays Recueil des Fables p. 22.
Die Thiere. 30
S. LA FONTAINE, F. 189. und F. 213
Die Fledermaus und die zwo Wieseln. 37
S. AESOPI Fab. n. 109. LA FONTAINE. F. 27. und die Fables d'Esope par le Chevalier L'ESTRANGE (Amsterd. 1714. 4.) n. 23. p. 68.
Der Fuchs und der Bock. 39
S. AESOPI Fab. n. 109. und 285. p. m. 88. 312. den PHAEDRUS L. IV. F. 8. Burcard Waldis in dem ganz neu gemachten und in Reimen gefaßten Aesopus im 2ten B. Bl. 161. F. 17 und LA FONTAINE F. 47.
Der Wolf und das Pferd. 40
S. LA FONTAINE F. 90. und die Fabel vom Pferde und Löwen in den Fables d' Esope par Bellegarde, n. 36. p. 152. 153.
Der Löwe und die Mücke. 43
S. den ACHILL. TATIUS de Amor. Clitoph. & Leuc. L. II. pag. 110. LA-

FON-

FONTAINE, F. 31. und Miscellany Poëms on several occas. written by a Lady, p. 254.

Der Löwe und der Esel. 47

S. den PHAEDRVS L. II. F. 29. den Luther im 5ten Theile der Jenaischen Werke, Bl. 289. und den Burcard Waldis, 1 B. F. 8.

Der Wolf und der Hund. 47

S. den PHAEDRVS L. III. F. 7. den Hugo von Trymberg, im Renner, Bl. 39. b. den L'ESTRANGE, p. 196. und The Works of Mr. IOHN OLDHAM, VOL. II. p 128.

Mops und Hektor. 50

Jupiter und die Schnecke. 53

S. den LAUR. APSTHEMIUS oder BEVILACQUA. (die Menagiana, T. III. p. 401.) Fab. 71. und den Burcard Waldis Bl. 147. B. 2. F. 147.

Der Bauer und die Schlange. 54

S. AESOPI Fab. n. 173. GAPRIAS. Fab. 42. PHAEDRUS, L. IV. F. 77. Burcard Waldis, in der 7ten Fabel des ersten Buchs, und LA FONTAINE, F. 97.

Der Hirsch und der Weinstock. 55

S. AESOPI Fab. n. 65. und GABRIAS F. 10.

Der kranke Hirsch und die Wölfe. 56

S.

S. ABSTEM. F. 64.
Die Natter und der Aal. 56
S. ABSTEM. F. 18. und den Burcard Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 48.
Der Esel, der Affe und der Maulwurf. 57
S AESOPI Fab. n. 50. und den Burcard Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 49.
Der Fuchs ohne Schwanz. 58
S. AESOPI Fab. n. 7. Burcard Walnis, Bl. 168 B. 3. F. 41. LA FONTAINE, F. 87. u. L'ESTRANGE, n. 69.
Der Hirsch, der Hund und der Wolf. 59
S. Les Fables de Mr. LE BRUN (Paris, 1722) L. V. F. 5. p. 281.
Der Hase und viele Freunde. 62
S. die 50ste Fabel des M. GAY, in der Auflage von 1733. p. 190-194.
Der Bär und der Liebhaber seines Gartens. 64
S. LA FONTAINE. F. 151. wie auch die Geschichte vom Fortunio, servo chi volendo amazzare una mosca uccise il suo padrone &c. v. le Tredici & piacevoli Notte del Sgr. GIOVAN FRANCESCO STRAPAROLA (in Venet. 1597) p. 285. sq.
Das Schäfchen und der Dornstrauch. 70
S. les Fables de Mr. LA MOTTE, L. III. F. 10. und Gayot de PITA-

VAL, in der Biliothéque des gens de Cour, T. I. p. 483.
Der Affe und der Delphin. 71
S. AESOPI Fab. n. 88. und LA FONTAINE, F. 68.
Das Hünhchen und der Diamant. 76
S. den PHAEDRUS, L. III. F. 61. Luther im 6ten Theile der Jenaischen Werke, Bl. 287. und LA FONTAINE, F. 20.
Die Henne und der Smaragd. 76
Der Marder, der Fuchs und der Wolf. 78
S. Les Fables de Mr. LE BRUN, L. IV F. 26. p. 251.
Der Adler, die Sau und die Katze. 79
S. den PHAEDRUS, L. II. F. 4. LA FONTAINE. F. 48. Miscellany Poëms written by a Lady. p. 212.
Die Kenner. 82
Der Papagey. 85
S. den AESTEMIUS, Fab. 106.
Die Bärenhaut. 86
S. den FL. AVIANUS, F. 9. LA FONTAINE. F. 102. Fables d'Esope par Mr. de BELLEGARDE, n. 91. p. 249. und L'ESTRANGE, n. 89. p. 176-177.
Die Räuber, und der Esel. 89
S. LA FONTAINE. F. 13. u. BELLEGARDE, n. 115. p. 288.
Der schöne Kopf. 90

S. den

S. den PHAEDRUS, L. I. F. 7. Anonymi Fab. Aesop. n. 24. und LA FONTAINE. F. 74.
Die Maske und das Gesicht. 91
S. LE BRUN, L. II. F. 4
Der arme Kranke und der Tod. 93
S. LA FONTAINE, F. 15. und 16.
Der Berg und der Poet. 94
S. die Ausleger des Horaz von der Dichtkunst, v. 139. Anonymi Fab. Aesop. n. 25. u. LA FONTAINE, F. 92.
Der Eremit und das Glück. 95
S. les Contes du Sieur VERGIER, (Paris, 1727.) T. I. p. 45. Diese Erzählung wird in den Amusemens litéraires des Hrn. DE LA BARRE de BEAVMARCHAIS T. I. p. 287. dem Abt DE GRECOUR, Verfasser des Philotanus, zugeschrieben.
Ja und Nein. 97
S. die Miscellan. der Herren Swift und Pope, T. III.
Stentor. 100
S. les Fables de Mr. de LA MOTTE L. V. F. 15.
Philippus, König in Macedonien, und Aster. 59
Ben Haly. 106
Aus der 11ten Fabel im ersten Buche des Ruisseau, p. 30 S. auch Memnon,

Hi-

Histoire Orientale, (à Londr. 1747.) p. 85. sqq.
Ruffin. 111
Der großmüthige Herr und seine Sklaven. 112
S. les Poësies de Mr. DE LA MONNOYE, p. 41.
Der Schwimmer. 113
S. les Poësies de Mr. DE MONNOYE, p. 173.
Processe. 114
S. ROUSSEAU, L. II. Ep. 13.
Mittel, bey Hofe alt zu werden. 115
Johann, der Seifensieder. 116
S. die so bekannte Erzählung vom Schuhflicker beym Burcard Waldis, in der 87ten Fabel des 4ten Buches Bl. 334. dem LA FONTAINE, Fab. 143. und was von dem lustigen Blondeau in den Contes & Nouvelles de BONAVENTURE DE PERIERS, T. I. Nouv. 31. p 221. angeführet wird. S. auch des Hrn. LE SAGE Diable Boiteux. T. I. c. 8.
Aurelius und Beelzebub. 120
S. die Erzählung le Revenant, in den Pieces échappées du feu, p. 207. VERVILLE, im Moyen de parvenir. T. I. p. 175. 176. Les Solitaires en belle humeur, T. III. à Paris, 1736. p. 153. 159. Poggius erzählet in den Facetiis p. m. 259. 260. diese Begebenheit

heit mit veränderten Umständen; imgleichen Gay, in seinen Poëms on serval occasions, (Lond. 1731.) Vol. II. p. 55.
Apollo und Minerva. 125
S. die Fables de Mr. DE LA MOTTE, L. IV. F. 12. und die satyrische Nachricht von dem venetianischen Arzt, D. Gaspar Cornaro, der nur die Krankheiten des Verstandes heilte, in dem Common-Sense: Or, the Englishman's Journal, vom Jahre 1737. n. 34. 35.
Apollo, ein Hirt. 128
Die Küsse. 132
Nach dem Inhalt und der Versart eines Gedichts im Nouveau Recueil des Chansons, T. II. p. 304. Im Nouveau Recueil des Epigrammatistes françois, par Mr. B. L. M. wird solches T. II. p. 26. dem Ferrand zugeschrieben; aber in den Nouveaux Amusemens du Cœur & de l'Esprit (à la Haye 1739.) T. IV. douziéme Brochure, p 138. unter dem Titel: Les Lendemains; dem RIVIERE DU FRESNY beygeleget.
Phyllis. 132
Daphnis. 137
S. des Grafen Dorsets Gedicht: Knotting, in den Works of the Earls of ROCHESTER, ROSCOMMON, DORSET &c. (Lond. 1721.) T. II. p. 53. 54.

Der

Der Blumenkranz. 139
S. die Contes & Nouvelles du Sr. VERGIER, T. I. p. 158.
Der Stieglitz und der Sperling. 142
S. die Erzählung vom Sperling und von der Nachtigall im ersten Bande des Vergier, p. 19. und die verliebte Nachtigall in Füseliers Momus Fabuliste, Act. I. Sc II. F. 6.
Liebe und Gegenliebe. 145
S. PRIOR's Poems, Vol. I. p. 98.
Reue über eine nicht begangene Bosheit. 148
S. die 15te Erzählung des Abstemius, p. 80. Burcard Waldis in der 46 Fabel des ersten Buches, Bl. 117. b. Le Chasse Ennuy par LOUIS GARON, (Paris, 1645.) Centur. IV. n. 68. p. 371.
Doris. 149
S. Sinngedichte: L'aimable Amarillis justement en courroux &c. in den Poësies françoises des Abtes REGNIER DESMARAIS. T. I. p. 160.
Laurette. 150
S. den Decamerone des BOCCACCIO, T. II. Giorn. VII. Nov. 6. p. 174. 178 IOH. GAST in Serm. conviv. (Basil. 1543.) p. 20. 21. Le Misantrope, T. I. n. 14. p. 126. Bibliotheque des Gens de Cour par G. de PITAVAL, (á Amst. 1726.) p. 211.
Wein und Liebe. 155

Ariochus und Alcibiades. 157

S. die Erzählung des La Fontaine von den zweenen Freunden, T. I. p. 201. und Fentons Nachahmung in den Miscellaneous Poems, welche Lintot 1722. drucken lassen, Vol. II. p. 124. Freeman and Wild, two hot young Gallants &c.

Myron und Lais. 258

S. eine dieser ähnliche Begebenheit in Henr. Lud. Benthems Engelländischem Kirch- und Schulstaat, in dem Vorberichte §. 25.

Das Bekenntniß. 160

Bruder Fritz. 161

S. Rousseau, L. I. Ep. 10. Certain Ivrogne, après maint long repas &c.

Philemon und Baucis. 164

S. Ovid. Metam. L. VIII. v. 618-725. Dryden's Fables, p. 183. 292. La Fontaine, F. 283. Swift im Baucis und Philemon. Die Works of the Earls of Rochester &c. T. II. p. 105. und die 1731. gedruckten Miscellanies, Vol. III. p. 123-140.

Paulus Purganti und Agnese. 175

S. Prior's Poems, Vol I. p. 109. 115.

Der Ursprung des Grübchens im Kinne. 182

Aus der Bibliotheque de Campagne, T. IV. p. 416-418.

Inhalt

Inhalt des zweyten Buchs der Fabeln und Erzählungen.

Jupiter, die Thiere und der Mensch. S. 191
S. die erste Fabel des DELAUNAY.
Ulysses und seine Gefährten. 195
S. das 10te Buch der Odissee, die 214te Fabel des LA FONTAINE, und das kleine Lustspiel: Les Animaux raisonnables, im 3ten Bande des Nouveau Théatre de la Foire.
Die Ameise und die Grille. 201
S. AESOPI F. 134. beym Neveleto S. 197. AVIANI Fab. 34 LA FONTAINE F. 2 CHRISTII Fab. veter. Aesop. L. II. F. 20.
Der Rabe und der Fuchs. 203
S. die 2te Fabel des LA FONTAINE und RICHER, die 13te des Phädrus, im ersten Buche, und die 20ste des Faern.
Der Hahn und der Fuchs. 205
S. POGGIANA, Tom. II. p. 232.
Der Guckguck und die Lerche. 206
Der Hase und der Dachs. 207
Der Zeisig. 208
Der vertheidigte Schwan. 210
Die Gans und der Wolf. 211
Der Condor und die Staren. 212

Inhalt des zweyten Buchs

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler. 215
Der ruhmredige Hase. 217
Die Eulen. 219
Die Hoffnung und die Furcht 219
Der Löwe. 1740. 220
Aus der 205ten Fabel des LA FONTAINE.
Die beyden Wölfe. 223
S. den De LAUNAY, F. 9.
Das Reh und der Hund. 226
S. die Fabel vom Hasen und Hunde, in Aesops Fabular. Aesop. Delectu, (Oxon. 1698.) Fab. 170. p. 100.
Der Hase und das Rebhuhn. 226
S. die 69ste Fabel des LA FONTAINE.
Der Esel, der Fuchs und der Löwe. 229
S. DE LAUNAY F. 30. AESOPI F. 39. in Kriegels griechischen Ergötzungen, S. 56. 197.
Der Hirsch und der Eber. 231
S. die 23ste Fabel des Faern, vom Hirsche und Rehbock, und IOACH. CAMERER. Fab. Aesop. p. 104.
Die Natter. 231
S. AESOPI Fabul. apud Nevelet. F. 192. p. 244. vom Jupiter und der Schlange.

Der

Der vom Hasen betrogene Löwe. 232
S. les Contes & Fables Indiennes de BIDPAI & de LOCKMANN &c. (à Paris 1724.) T. I. p. 380.
Der Wolf und der Fuchs. 234
S. Wolgemuth, im neuen Aesopus. (Frkf. 1623.) F. 219.
Der Canarienvogel und der Häher. 236
RICHER. L. II. F. 12.
Die Nachbarschaft der Buhlerey. 237
Die Taube, der Falke, und der Tauber, 238
Aus den Poësies diverses de Mr. de G . . . (Grecourt.) à Geneve 1746. P. I. p. 164.
Der Fischer und der Schatz. 240
S. Fables nouvelles de M. D. D. L. P. D. C. (à Paris 1744.) F. 10. p. 16.
Aesopus und der Muthwillige. 242
S. den Phädrus, in der 5ten Fabel des 3ten Buchs, und die 235ste des LA FONTAINE.
Der Traum eines Dervis. 244
Aus dem Sadi im Gulistan. S. GEORGII GENTII Rosarium polit. (Amst. 1687.) C. II. p. 109.
Der gute Rath eines Dervis. 245
Aus dem Sadi, in des Gentius Uebersetzung. p. 88.

Inhalt des zweyten Buchs

Das Ritterpferd und der Klepper. 245
Der grüne Esel. 246
S. Wolgemuths 271ste Fabel
Drey Tauben. 250
S. ein Sinngedicht des Pelisson, im Recueil de Poësies diverses, par LA FONTAINE, T. II. p 331.
Der Hänfling des Papstes Johannes des 23sten. 251
S. Poësie diverses de Mr. de G... P. I. p. 84.
Der Fresser. 257
S. den Glouton des LA FONTAINE.
Nasidien. 259
S. Facétie, Motti e Burle, p. 246.
Turpill. 260
S ein Sinngedicht des LE BRUN, in B. L. M. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, Tom. II. p. 76.
Lysimachus und Philippides. 260
V. PLUTARCHUS de Garrulitate.
Abdallah. 261
Conf. ERASMI Roterod. Colloquia (Ulmæ, 1712.) in Convivio Fabuloso p. 427.
Der mäßige Eifer des Frontins. 262
S. Epigrammes & autres Pieces de Mr.

DE SENECE (à Paris 1717.) L. V. Ep. 4.
Nelson. 263
S. Lettres nouvelles des BOURSAULT T. II. p. 295.
Hobbes 265
V. Vitam TH. HOBBES p. 112.
Crispin von Paß. 266
S. Zincgrefens deutscher Nation Apothegm. im ersten Theile, S. 228.
Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechtes. 268
S. Poësies de Melle de MELCRAIS DE LA VIGNE (Mr. DES FORGES MAILLARD) à Paris 1735. p. 167.
Adelheit und Heinrich, oder die neue Eva und der neue Adam.
Erste Erzählung. 1737. S. 275
Aus den Poësies diverses des P. DU CERCEAU, p. 180-191.
Zweyte Erzählung. 1747. 280
Aus dem 89sten Stücke der Maler der Sitten.
Dritte Erzählung. 1747. 290
Aus dem 90sten Stücke der Maler der Sitten.
Der Falke. 297
S. den Decanmerone des Boccaz, Giorn.

V. Nov. IX. die Cento Novelle di FRANCESCO SANSOVINO (Venet. 1566.) Giorn. V. Nov. III. den Faucon im LA FONTAINE, und le Faucon & les Oyes de Boccace, ein Lustspiel des Mr. de LA DREVETIERE, Sieur de LILA, im Nouveau Théatre Italien, T. V.

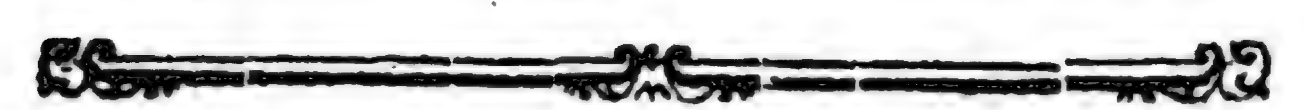
Ende des zweyten Theils.

Des Herrn

Friederichs von Hagedorn,

sämmtliche

Poetische Werke.



Dritter Theil.

W I E N,

gedruckt bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,
kais. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1770.

Digitized by Google

Vorbericht.

Vielleicht erfordern diese Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht ist es doch auch nicht ganz überflüßig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen Charakter

der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch nach dem Ausdrucke des Horaz: [1]

JUVENUM CURAS ET LIBERA VINA REFERRE.

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs,

1 *Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*
Et pugilem victorem & equum certamine primum,
Et juvenum curas & libera vina referre.
Hor. in Arte v. 83. 84. 85.

wigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald,[a] den Namen des gros-

 ßen

a Man ist itzo, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreibart zu urtheilen, und hat nunmehro *Les Poësies du Roi de Navarre*, avec des Notes & un Glossaire François, précédées de l'Histoire des révolutions de la Langue Françoise, depuis *Charlemagne* jusqu'a *S. Louis*; d'un Discours sur l'ancienneté des *Chansons* Françoises & de quelques autres Piéces. 2. Vol. à Paris 1742. S. die Novelle della Republica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. insonderheit aber die Bibliothéque Raisonnée. T. XXX. P. I. p. 68 - 84. Riccoboni benennet die unterschiedenen Arten der Verse, welche die alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nämlich: Chant, Chanterel, Chanson, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Départ, Soulas, Sirventés, Tansons, Pastorales & Comédies, in den Réflexions sur les différens Théatres de l'Europe, p. 69. Die vom Crescimbeni übersetzten und mit so schönen Anmerkungen versehenen Vite de' più

ßen Liederdichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhundert die

più celebri Poeti Provenzali in seinen Commentarii intorno alla Istoria della volgar Poesia Vol. II. P. I. können hier nicht unerwähnet bleiben. Die ersten lyrischen und andere poetischen Versuche, in welchen die Italiener den Dichtern in der Provence eifrigst nachahmeten, hießen Motto, Frotta, Cobola, Mottetto, Canzone, Suono und Sonetto, nach der Istor. della volg. Poes. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüßigen Erfindungen jener künstelnden Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche Richelet in seinem Abrégé des Régles de la Versific. Franç. anführet und erkläret: La Rime Kyrielle, la Batelée la Fraternisée, la Senée, la Brisée, l'Empériére, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepets, in den Du-Catianis T. I. p. 68. Von den deutschen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und drey-

die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch itzo unter den Chansonniers, die erste Stelle zu behaupten suchen.

dreyzehnten der schönen kritischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgekommen. S. 198. u. f. S. 209. Man wird diesen noch zu unbekannten Theil unserer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheinet geglaubt zu haben.

Ich zweifle, ob viele Italiener, [3] wenn man die einzigen Venetianer [4] aus-

3 Der älteste Liederdichter der Italiener scheint Cino de Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst, und der unseren Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hatte. S. Bibliothéque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preiset den veronesischen Arkadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tansillo verfertiget, dessen Werke ein *Academico abandonnato* (Domenico Bagnari de Massa) gesammlet und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'Historie & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par M. le Marquis *Scipion Maffei*, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'*Arcadie* de *Verone*, in gedachter Bibliothéque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom.

ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind, als die

Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I. p. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: *Luigi Tansillo*, d'une famille patricienne de *Nôle* au Royaume de *Naples* & fameux Poëte, a égalé les plus celébres par ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chansons. *Le Caro* devint son ami & son admirateur pour en avoir vu une seule. *Le Stiglian* le trouve meilleur poëte Lirique que *Petrarque*. — Les ouvrages (*de Tansillo*) furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce poëte, produisit cette belle epitre intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV*, qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre.* Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses prétendues fautes, que l'année suivante l'interdit fut levé; du moins ne subsista-t-il que sur le *Vendemiatore*. Niceron hat in den Mémoires Tom. XVIII. p. 349. 365. fast alles gesammlet, was die Geschich-

Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Pe-

schichte seines Lebens und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tansillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738., zu Venedig, con gli Argomenti ed Allegorie di Locrezia Marinella ed un Discorso di Tommaso Costo gedruckt worden.

4 Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont-Neuf à Paris, & il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croyent qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruodi* : Il s'en trouve qui peuvent réciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* T. I. q. 316.

Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz,[5] gar zu genau auf die Ordnung

316. Die Homeristen oder Rhapsodi sangen, auf gleiche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Solon verboten ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca: L. II. c. 2. §§. 11. 22.

5 Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs, ses modéles, ou pour mieux dire qu'il négligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé & dont ils ont abusé même assez souvent. C'est d'arranger tellement ses pensées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens & qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingénieux. DE LA MOTTE, Discours sur *l'Ode* p. 67.

und Einrichtung der Schlußpunkte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen;[6] anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci[7] an dem Ciampoli und Chiabrera ausgesetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anakreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit aber diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat.[8] Crescimbeni rühmt, in Anse-

6 S. das zweyte Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. p. 258-262.

7 Pag. 286.

8 Die pindarischen, petrarchischen und anakreontischen Lieder vergleichet Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Malerey der berühmtesten italienischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare

sehung dieser Schreibart, insonderheit den Balducci, einen Palermitaner. *

A 7 Was

nare elle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maestrissimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficillissimo di figurar *tratteggiando* la maniera mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata le Canzone *Petrarchesca*; e però un Guido Reno in chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono propri. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si foimano *unendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano, e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

Was aber die Tanzlieder der Italiener oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyengesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibet; so entdecket man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator [9] anführet,

* I suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono abastanza sparsi di stranie frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza: ma nelle *Canzonette*, che ad imitatione d'*Anacreonte* compose, si eccellente apparisce, che io non so dichiararlo equale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno &c. Er starb in Jahre 1642. *Istorea della volgar Poesia*, Vol. II. III. p. 499.

9 Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Theile und dessen achten Kapitel, S. 374. und 378. Bey den Peruaner sind *Troubadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie Haravec nens

führet; und in einigen alten Gesängen nordischer und amerikanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern Liedern der Italiener. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind, und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiener den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Rußland, Jablonowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre ge-

nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

gebracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln.[10]

Tassoni[11] hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die alten zu verkleinern. Unter denen neuesten, wei-

10 M. A. Troß gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliothecæ polono-poeticæ (der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgekommen) ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über Gundlings Collegium historico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. [f. 31.]

11 S. Pensieri diversi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem Erythraeo, Pinac. imag. illustr. T. I. p. 185. kennen lernen.

welschen Liederdichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Syllben und vierzeiligten Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. In dem fünfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedene Arten der italienischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet.[12] Die Nachfolger des Gongora und

12 La *rime assonante* n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblan-

und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie [13] unge-

ge-

blance de son. Car l'on n'y considére pour les vers qui ont l'accent sur la penultiéme, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultiéme & dans la derniere syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera, cubierta, tierra, mesa, aumenta, pena, leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'*é* penultiéme & de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle méthode pour apprendre la Langue Espagnole, à Bruxelles A. 1676. P. III. p. 100, 101. Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwegler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reimwörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reimlaute immerhin wandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geschliffen wird, welcher sich im Ende finden muß. S. im siebenten Stücke der Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache; Poesie und Beredsamkeit, die 403te und 404te Seite.

gezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der große Philipp Sidney, [14] der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller, [15] die zärtlichere Aphara Behn, Am=

13 Zu den alten und guten Liederdichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les poësies parurent à Madrid en 1610. in 4to, réussissoit particuliérement en *Rondelets quartetes* ou quatrains & en *Quintilles* ou Rondelets de cinq vers à deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14 S. den englischen Bayle, in neunten Bande, S. 229.

15 *While tender aris and lovely dames inspire*
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER's *strains our passion move*
And Saccharissa's beanties kindle love.

ADDISON.

Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Liederdichter der Engelländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsey übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besitze eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Karls des andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte,[16] war der fertige Komödienschreiber, Liederdichter und Sänger, Thomas d'Urfey,

in

16 S. den Spectator, im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lustspiele, welches er Love in a Tub benannt, zum großen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

in großem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nach zu trillern. [17] Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte. [18]

Ei-

17 S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

18 Messieurs d' Urfè se nomment Lascaris en leur nom de famille, & prètendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d' Urfé, qui avoit epousé une d' Alégre, disoit à son fils, alors exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exempels à suivre, tant du côté paternel que

Einige alten Ballads der Engelländer sind unvergleichlich.[19] Unter diesen Lie=

que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: & du côté de vote mére, vous venez des Viceroys de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pu faire qu'un misérable Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, Tom. III pag. 286. Unter den Dissertations sur diverses matiéres de Religion, die der Abt Tilladet gesammelt hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de Mr. Huet à Mr. de Scudery touchant M. d'Urfé, Auteur de l'Astrée, und das Journal Litéraire, Tom. IV. pag. 256. Der Ritter Stelle führet im Lover No. 4. vieles von dem berühmten Stammhause der Herren d' Urfé oder d'Urfey aus dem Perrault an, um den Thomas d' Urfey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

19 Ich habe mir sagen lassen, (schreibt der ver=

Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer [20] stehet, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben möchte,

verdeutschte Zuschauer, im fünf und achzigsten Stücke) daß der selige Lord Dorset, der den größten Verstand, mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl einer der schärfsten Kritikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine große Sammlung alter englischer Gassengesänge besessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgelesen. Von dem Hrn. Dryden kann ich eben dies bezeugen, und ich kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen.„ Sonst stehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königinn Elisabeth, alle Lieder bey den Engelländern Ballets oder Ballads genannt worden, daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573. in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Salomon* heisset.

20 Im 70sten u. 74sten Stücke.

te, als alle seine Werke; und gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger, und in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neuern Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebeslieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp [21] öffentlich geeifert. Wir fin-

21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe & ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi exi-

finden auch in den vermischten Schriften der Herren Poppe, Swift ꝛc. [aa] eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ih-

existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilenæ* appellantur, & instrumentis adaptantur, lectæ, ut plurimum tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; immo optimi concentus pessimis sæpissime conjunguntur carminibus: tanquam vera poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. *Trapp in seinen* Prælectionibus Poëticis, Vol. II. p. 104.

aa Miscellanies in prose et Verse, T. V. p. 129.

ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein kritisches Schreiben an seine Annabella Lizard [23] veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„ In allen Zeiten und in allen Län-
„ dern, wo die Poesie im Schwange
„ gegangen, ist auch die Zunft der
„ Liederschreiber ungemein zahlreich ge-
„ wesen. Ein jeder aufgeweckter jun-
„ ger Herr, der eine ausschwei-
„ fende Einbildungskraft und nur
„ das geringste Geklingel von Ver-
„ sen im Kopfe hat, will ein Lie-
„ derdichter seyn, und entschliesset sich,
„ seine Weinflasche oder seine Schöne

„ ver-

23 S. das 16te Stück des Guardians.

„ verewigen.[24] Mit welcher Menge läp-
„ pischer Werke sind wir, um nicht weiter
„ zurück zu gehen, nur seit der großen
„ Staatsveränderung [25] beschweret wor-
„ den! Ohne Zweifel ist die Ursache
„ grossentheils diese, daß man von den
„ Eigenschaften solcher kleinen Gedichte
„ keinen rechten Begriff hat. Es ist wahr,
„ sie erfordern eben keine Hoheit der Ge-
„ danken, noch eine besondere Fähigkeit,

24 *First then of* SONGS, *which now so much abound,*
Without his Song no Fop is to be Found:
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO's *Laws.*
Tho' nothing seems more easy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.
S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. I. p. 131. Hieher gehöret auch, was Boileau in seiner Dichtkunst [Chant. II. v. 191-204.] erinnert. 25 1688.

„ noch eine Kenntniß, die sehr weit gehet.
„ Hingegen erheischen sie eine genaue
„ Kunstrichtigkeit, die größte Zärtlich-
„ keit des Geschmacks, eine vollkom-
„ mene Reinigkeit in der Schreib-
„ art, [26] ein Syllbenmaß, das vor
al-

26 Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält auf eine gewisse Zeit den Namen eines Dichters, bloßerdings durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höhern poetischen Schreibart. Es ist ja erlaubt und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mundart und in einem seltsamen Charakter Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprach-
kunst

„ allen andern leicht, angenehm und
„ fliessend ist, einen ungezwungenen
„ zierlichen Schwung des Witzes und
„ der Einfälle, und zugleich einen
„ einförmigen Entwurf voll natürli-
„ cher Einfalt. Größere Werke kön-
„ nen nicht wohl ohne Unrichtigkeit
„ und Fehler der Unachtsamkeit seyn;
„ aber ein Lied verlieret allen Glanz,
„ wenn es nicht mit äusserster Sorg-

kunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Liederdichter, der juvenum curas & libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sittenlehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und anderer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Machtspruch, auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

„ falt poliret und ausgeputzet wird.
„ Der geringste Fehler desselben glei-
„ chet einem Flecken in einem Edelge-
„ stein und benimmt ihm seinen gan-
„ zen Werth. Ein Lied ist gleichsam
„ ein kleines Gemälde von Schmelz-
„ farben, das alle feine Ausdrücke
„ des Pinsels, einen Glanz, eine
„ Glätte, und endlich diejenigen zarten
„ vollkommenen Ausbildungen erfor-
„ dert, die in größern und solchen Fi-
„ guren, welche von der Stärke und
„ Kühnheit einer meisterhaften Hand
„ ihre ganze Schönheit erhalten, über-
„ flüßig und übel angewandt seyn
„ würden.

„ Da französische und englische Ue-
„ bersetzungen vorhanden sind, deren

„ Sie

„ Sie Sich bedienen können: so wer-
„ den Sie mich wohl keiner Schul-
„ füchserey beschuldigen, wenn ich ih-
„ nen melde, daß Sappho, Anakreon
„ und Horaz, in seinen kurzen lyri-
„ schen Gedichten, Muster kleiner
„ Oden und Liederchen sind. Sie wer-
„ den finden, daß diese Alten in ihren
„ Liedern gemeiniglich nur Einen Ge-
„ danken ausführen, und solchen bis
„ zu einem gewissen Ziele treiben,
„ ohne, wie es den neuern Dichtern
„ von diesem Orden so gewöhnlich ist,
„ durch Nebendinge aufgehalten oder
„ unterbrochen zu werden und auf Ab-
„ wege zu gerathen. Man muß den
„ Franzosen die Gerechtigkeit wieder-
„ fahren lassen und gestehen, daß un-
„ ter den heutigen Sprachen keine ein-

„ zige ist, in welcher so viele gute
„ Lieder angetroffen werden, als in
„ der ihrigen. Die Beschaffenheit
„ und angebohrne Neigung des Volkes
„ und die Eigenschaft der Sprache
„ scheinen zu Werken von dieser Art
„ bey ihnen besonders geschickt zu seyn.
„ Unsere Dichter überhäufen ein Lied
„ mit so vieler Materie, als zu ver-
„ schiedenen genug seyn würde. Sie
„ entziehen also jedem Gedanken seine
„ Nahrung und Kraft, indem sie auf
„ einmal mehr als einem Einfalle die
„ Fülle geben und aufhelfen wollen.
„ Wir erhalten von ihnen, statt eines
„ recht ausgearbeiteten Liedes, ein
„ Gewebe unvollkommener Liederchen;
„ und dieses Fehlers hat sich auch
„ Waller schuldig gemacht, dessen

„ Schön-

„ Schönheiten man sonst nicht sattsam
„ bewundern kann. Doch von allen
„ unsern Landsleuten sind keine in
„ ihren Liedern durch einen Ueberfluß
„ von Witz mangelhafter, als Dr.
„ Donne und Cowley. Bey diesen
„ leuchtet ein sinnreicher Einfall nach
„ dem andern so plötzlich hervor, daß
„ die Aufmerksamkeit des Lesers durch
„ den fortwährenden Schimmer ihrer
„ Einbildungskraft geblendet wird.
„ Fast in jeder Zeile findet man eine
„ neue Absicht und eine neue Stel-
„ lung der Gedanken, und man er-
„ reichet das Ende, ehe man das
„ Vergnügen gehabt, etwas davon
„ ausgeführt zu seyn.

„ Ein Lied sollte so eingerichtet
„ werden wie ein Sinngedicht. Sie

„ unterscheiden sich von einander da-
„ durch, daß dieses kein lyrisches Syl-
„ benmaß erfordert, auch gemeinig-
„ lich nur da gebraucht wird, wo
„ man spotten will; jenes aber inson-
„ derheit beschäfftiget ist, (wie der
„ Lord Roscommon es aus dem Ho-
„ raz übersetzet):

„ LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE JOYS OF WINE

„ Der Liebe süsse Qual, des Weines freye Freuden

„ auszudrücken. Zum Beschlusse des-
„ jenigen, was ich über diese Materie
„ zu erinnern habe, will ich nur an-
„ merken, daß die Franzosen gar oft
„ Lieder und Sinngedichte mit einan-
„ der verwechseln, und eines für das
„ andere nehmen. „

Die-

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalt zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes

abgeben, folglich auch der Hechelscherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anakreontisch zu seyn, so wie die anakreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und

frey=

freylich dem Charakter der Oden und Lieder zuwider sind.[27]

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiel des Demodokus beym Homer, der dem wohllüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuren der Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plutrach, Suidas und einige

27 Sublimes itaque possunt esse Odæ, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ; satyricæ etiam interdum; nunquam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem; sed ab isto ingenii fluxu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. TRAPP, in Prælect. Poëtic. Vol. II. p. 99.

Kritici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäazer zu entdecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen.[28] Virgil ist desto bescheidener. Er läßt zwar die Nymphe Climene ihren Gespielinnen curam -- inanem Vulcani Martisque dolos & dulcia furta Atque Chao densos Divûm--amores (L. IV. Georg. v. 345.) vorerzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis,

Jo=

28 Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poëtici di Udeno Nisiely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Proginn. XLIV. p. 199-203. nachgesehen werden.

Jopas[a] vor einer Dido, bey ihrem Gastmahl, die Saiten seiner Cyther stimmet,

so

29 Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weitern kritischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, p. 6. anzuführen: If --- *Virgil* has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be fount only in the meaner actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, whre I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinths tho *Epitek Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandring Guess] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome*, for besides that they were the best Musicians and Philo-

so-

so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret errantem lunam solisque labores, unde hominum genus & pecudes, und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen itzo nur Voltaire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften, oder Wirkungen der Leidenschaften, und andere Vorwürfe,

die-

sophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same [Καρηκομόωντες] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemäßer sind.[3o]

Opitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unserer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke

zum

3o S. eines ungenannten Engelländers (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Homer. p. 80-103. und 196.

zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer- Hirten- Liebs-und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der großen Welt und vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes, und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den

Lie-

Liedern der Ausländer [31] gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als der Boursault den bekannten Lettres de Babet in seinem Vorberichte prophezeihet hat. [32]

Zu

31 S. Nouveau Recueil de Chansons choisies à la Haye 1731. Recueil de trois cens Chansons françoises, à Londres 1737. und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscelany, Calliopé, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

32 Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui nere commence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, feroit bien fachée d'en imaginer.

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weniger einige Oden, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zeiten verfertiget, dazu hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Historie de l' Académie des Inscriptions & belles Lettres, des gelehrten de la Nauze zwo Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefasset worden, der sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und ächten Witz in einem solchen Alter bereits ein Meister ist, in welchem so

vie-

viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns ein den angenehmsten Oden der Alten, oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack und Eigensinn gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Itzo

Itzo begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünstler und [33] Aretalogos; so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius, quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. [34]

Die

23. S. SUETON. in Augusto C. LXXIV. JUVENAL. Sat. XV. 16. RAPPOLTI Comment. in Horat. p. 99

34 Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schrei-

Die Art der Verse in welche ich die Ode: Quantum diſtet ab Inacho, eingekleidet, darf kaum ſolchen anſtößig seyn, die der berühmteſten Engelländer

der

ſchreibet: Facio nonnunquam verſiculos ſeveros parum, facio comoedias, & audio & ſpecto mimos, & lyricos lego, & ſotadicos intelligo: aliquando præterea rideo, jocor, ludo; utque omnia innoxie remiſſionis genera breviter amplectar, Homo sum. v. plinius Cortii & Longol. p. 326. 327.

Das den Poeſien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgeſetzte ausführliche Schreiben an den Profeſſor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwähnt bleiben, welche den ſchätzbaren Charakter des Anakreons, welchem ſelbſt Sokrates, im Phaedrus des Plato, den Weiſen nennet, (S. Opera Platon. p. m. 1214. des Horaz, Chapelle und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunſt und Freude, ohne Vorurtheil, einſehen wollen. Unter die Poeten gehöret inſonderheit Le Brun, und der ſinnreiche, gelehrte und angeneh-

me

der [35] und Franzosen vers irréguliers nicht kennen, oder uns untersagen möch-

me Lainez. S. TITON DU TILLET, in der Description du parnasse François p. 194-219.

35 Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderische Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen pindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestalte Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz numerisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der große Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrenget haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämet und belehret Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königinn Anna, und in der klei-

möchten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Nävius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Carthago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Saturnia.[36]

Auch

kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

36 Ich erinnere mich bey den saturninischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden, und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Syllben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füße hatten, und nur nach dem bloßen Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie QUIN-

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum Saturnium [37] des Ho-

TILIAN. L. IX. C. IV. edit. Burmann. T. I. p. 865. sagt, aurium mensura & similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheinet Dom Noel d'Argonne oder Vigneul-Marville,, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. *Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immersi literarum studiis, facile tales poterant conficere, cum a *scholasticis* tantum Hominibus exspectari debeant justi versus trochaici V. Conspect. Reip. Liter. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui se sont mêlés de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il prétend, & me semble avec raison; qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers ou les chansons qui se chantoient par les rues. *Politicos vocatos arbitror, quod vulgo Constantino-*

po-

Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, so wie es Sanadon herausgege-

poli per compita canerentur; πόλιν κατ' εξοχήν & sermonis contractionem Constantinopolim appellant. Meretrices publicæ a Græcis recentioribus Politicæ vocantur. De sorte que chez les Grecs modernes, ce n'est pas louer une femme, de dire qu'elle est *une politique &c.* Mêlanges d'Histoire de la Littérature T. II. p. 334.

37 J'ai montré fort au long dans mon traité de la versification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines piéces liriques composées de plusieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaison particuliere de Mesures, & qui étant détachées du tout, pouvoient former séparément autant de petites Odes. Le poëme séculaire d'Horace est la plus ancienne piece que nous avons de toutes celles ou les Latins ont employé la même composition, mais elle n'est pas la seule. - - Il ne faut pas confondre ces polimétres avec les panmétres, qui étoient une espéce de poësie fort semblable à nos piéces Françoises

ben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Größe und Gattung, deren jede, außer dießer Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die vortrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison, und vor allen andern des Pope auf das Fest der heiligen Cäcilia.[38]

Mei=

de vers irréguliers, où l'on employoit des vers de toute sorte de grandeur, sans aucun retour régulier & sans aucune combinaison uniforme. SANADON. S. die Oeuvres d' Horace, en Latin, traduits en François par M. Dacier & le P. Sanadon (Amsterd. 1735) Tom. I. P. 418.

38 Rousseau schrieb aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen Freund Brossette: Il est vrai que l'an passé on m' inspira ici l'envie

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhafte Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irréguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgebreitet werden können. Vielleicht möchten künftig ich oder mehr andere, bey einer poetischen Muße, uns einfallen

vie de faire imprimer à part mes Odes sacrées. J'y ai joint une nouvelle Ode qui les termine & à laquelle j'ai donné par cette raison le titre d'Epode. J'y ai encore exécuté un dessein qui m'avoit souvent passé par la tête, qui étoit de faire une Ode composée de strophes de différentes mesures, à l'imitation des Chœurs de l'ancienne Tragédie Greque v. LETTRES DE ROUSSEAU (à Genéve, 1749.) T. II. p. 321.

lassen, nach dem Beyspiele einer Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommeneres in ungleichen odaischen Stanzen, oder sonst zu versuchen.

Oden und Lieder

in fünf Büchern.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Nebenstunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört;
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, von Wahn mich zu entfernen,
Und deinem Flaccus abzulernen,
Wie man durch ächten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
Die finden unsre Größe klein.
Den itzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl ich diese Kleinigkeiten:
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phöbus bittet?
Um was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opferschale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Heerden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardiniæ segetes feraces;

Non æstuosæ grata Calabriæ
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum:
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Pre-

Kein indisch Elfenbein von Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales Wein gegeben,
Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Reben!
Die güldnen Kelche leer' ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling sey nur Er!
Daß drey, ja vielmal alle Jahre,
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre!

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exsiccet culullis
Vina Syrâ reparata merce,

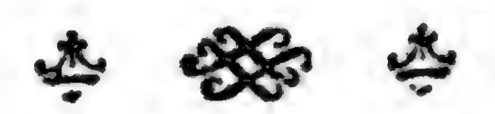
Dis carus ipsis; quippe ter & quater
Anno revisens æquor Atlanticum
Impune, me pascunt olivæ,
Me cichorea, levesque malvæ,

Mir sind Cichorien, mir sind des Oelbaums Früchte:
Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
Derweil ich länger auf der Erde:
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey,
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Geschäffte,
Und keiner Krankheit Gift die mindern Seelenkräfte,
Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Die

Frui paratis & valido mihi
Latoe, dones, &, precor integrâ
Cum mente; nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.



Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büßest, unverdient, der Väter Missetha-
ten,
Bis du, o sichers Rom, die Tempel wieder
baust:
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gera-
then,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder
schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft
erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug
giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank er-
kalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Delicta majorum immeritus lues
Romane, donec templa refeceris,
Ædesque labentes Deorum, &
Fœda nigro simulacra fumo.

Dis te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum
Di multa neglecti dederunt
Hesperiæ mala luctuosæ.

Wir kriegten ohn sie, uneingedenk der Zeichen:
Schon zweymal bändigt uns Monäses und Pacor.
Durch größerer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
Hebt sich der Parther Hals weit stolzer, als zuvor.

Bald hätt' Aegyptens Volk, das mit der Seemacht schreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurfspeil schwenkt,
Als alles schwürig war und voller Aufruhr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt, in öden Staub versenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und die Schande,
Beschmitzten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;

Und

Jam bis Menæses, & Pacori manus
Non auspicatos contudit impetus
Nostros, & adjecisse prædam
Torquibus exiguis renidet.

Pene occupatam seditionibus
Delevit urbem Dacus & Æthiops;
Hic classe formidatus, ille
Missilibus melior sagittis.

Fe.

Und diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strasen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tänze,
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenze,
Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsternheit.
Sie freyt und wagt beym Schmaus vom Mann sich wegzustehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
Wann sich das Licht entfernt, verbotne Küsse reicht.

Fecunda culpæ ſecula nuptias
Primum inquinavere, & genus & domos:
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, & fingitur artubus
Jam nunc, & inceſtos amores
De tenero meditatur ungui:

Doch nein! Sie heißt den Mann, der Schande Hehler, trinken,
Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust;
Es mag ein Mäckler ihr, es mag ein Schiffherr winken,
Als die meist bietenden für manche schnöde Lust.

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht entsprungen;
Nie färbt' ein Meer durch sie der Pöner Blut und Fall.
Durch Söhne bessrer Art ward Pyrrhus Heer bezwungen
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch

Mox juniores quærit adulteros
Inter mariti vina; neque eligit
Cui donet impermissa raptim
Gaudia luminibus remotis;

Sed jussa coram, non sine conscio
Surgit marito; seu vocat institor,
Seu navis Hispanæ magister,
Dedecorum pretiosus emtor.

Non his juventus orta parentibus
Infecit æquor sanguine Punico,
Pyrrhumque, & ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum;

Sed

Durch rüstig Bauernvolk, durch manchen Held im Kittel,
Der, durch den Feldbau stark, gehärtet durch den Pflug,
Nach scharfer Mütter Sinn, noch ämsig Scheit und Knüttel
Zum Schluß der Arbeit hieb, und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte,
Und an den Bergen sich der spätste Schatten wies,
Die süße Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte,
Und aus dem schweren Joch die müden Rinder ließ.

Was

Sed rusticorum mascula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Versare glebas, & severæ
Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium
Mutaret umbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Quan-

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
Die Römer sind nicht mehr, was sie gewesen sind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
Und ärger als wir selbst, wird Kind und Kindeskind.

HORAZ

Telephus, III, 19

nach der neunzehnten Ode des Horaz.

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergeßnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennst den Stamm des Aeacus:

Von

Quantum distet ab Inacho
Codrus, pro patria non timidus mori,
Narras, & genus Æaci,
Et pugnata sacro bella sub Ilio:
Quo Chium precio cadum
Mercemur, quis aquam temperet ignibus,

Quo

Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindeskinder:
Um Trojens Göttersitz, um den Scamander-
fluß
Kennst du die Flühenden, du kennst die Ueber-
winder:
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise
Der Chier Weine nie gemeldt,
Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad
bestellt,
Wenn ein Peligner Frost die Glieder über-
fällt.

Gib,

Quo præbente domum, & quotâ
Pelignis caream frigoribus, taces.
Da Lunæ propere novæ,
Da noctis mediæ da, puer, auguris *
Murenæ: tribus aut novem
Miscentur cyathis pocula commodis.
Qui Musas amat impares,
Ternos ter cyathos attonitus petet
Vates · tres prohibet supra
Rixarum metuens tangere Gratia

Nudis

* S. Daciers Anmerkung über die Worte: Da, puer, auguris Murenæ: welchem auch Sanadon, Tarteron, Pallavicini und die neuesten englischen Uebersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen beystimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.

Gib, schenke, gib vom Saft der Reben
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
Gib noch den dritten Kelch: es soll Murena leben,
Den sein Verdienst zum Augur macht!
Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten dünken.
Drey= oder neunmal müßt ihr trinken.
Der Dichter muß begeistert seyn.
Er weiß, es sind der Musen neun.
Bald wird er dem Bedienten winken,
Der füll ihm von dem Dichterwein
In den Pocal neun Stußer ein.
Die Huldgöttinn, zu der sich zum Vergnügen
Die beyden nackten Schwestern fügen,
Pflegt Zanklust und Verdruß zu scheun,
Und sie erlaubt von solchen Zügen
Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.
O daß der Ernst die Flucht erwähle!
Mir lob ich Lust und Raserey.
Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
Auf! daß die Flöte der Cybele

Sich

Nudis juncta sororibus.
Insanire juvat: cur Berecynthiæ
Cessant flamina tibiæ?
Cur pendet tacita fistula cum lyra?
Parcentes ego dexteras
Odi; sparge rosas; audiat invidus
Dementem strepitum Lycus,
Et vicina seni non habilis Lyco.

Spissa

Sich itzt mit neuem Hauch beseele!
Auf! auf! daß Leyer und Schallmey
Die Töne wohlgepaart vermähle,
Nicht unsern Freuden länger fehle,
Nicht stumm der Wände Zierrath sey!
Man sollte sich der Hände schämen,
Die langsam sich zur Lust bequemen:
Wie haß ich ihre Zauderey!
Streut Rosen aus: lärmt durch die Chöre,
Daß unser tobendes Geschrey
Des dürren Lykus Neid vermehre!
Daß unsre Nachbarinn, voll Scheu
Vor dieses Alten Schmeicheley,
Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich,
Dem heitern Abendstern macht dich dein Anblick gleich,
Und Chloe, die dir reift, lockt dich zu zarten Trieben.
Erkenne, wie beglückt du bist,
Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frißt,
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Der

Spissâ te nitidum comâ,
Puro te similem, Telephe, vespero.
Tempestiva petit Chloe?
Me lentus Glyceræ torret amor meæ.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit:
Verschiebet nicht das süße Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todtenreich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O Phyllis! glaube meiner Lehre:
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O könnten Küsse dir gefallen,
Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, denn ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer.
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, so wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählig ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Großen überlaufen,
So lang er sich erhält.
Doch gleitet er von seinen Höhen:
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:
Doch alle meiden ihn als Feinde;
Allein er erbet Geld.
Sogleich erscheinen zehn Bekannten,
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden:
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmet süße Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gellt.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein anderer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dienstag findt er Hindernisse:

Am

Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe:
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt, was sich gesellt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln:
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden:
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauerschleyer
Mit größrer Lust, als einen Freyer.
Das ist der Lauf der Welt.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens werth,
Den seine Göttinn nicht erhört:
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er im vollen Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf,
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt er, deiner Wut
Weih ich den Mordstahl und mein Blut:
Und fieng an, Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Her-

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und hollet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört: Nun soll die That geschehen,
Doch, ach! was kann betrübter seyn?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.
Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett, und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich mein Schäfer an bey jenen frischen Quellen,
Und sprach: Geböteſt du, mich wieder einzustellen,
Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Die

Un Berger plus beau que le jour
Me diſoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
Iris, ſi tu voulois que j'y revinſſe encore,
Tu me verrois mourir d'amour:
Ah! m'en dût' il coûter ma vie avec la ſienne,
N' importe, Amour, faites qu'il y revienne.
Hiſtoire & Regles de la Poëſie Françoiſe p. 178.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Lust und die Gelegenheit:
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt, der in den Lüften schwebt;
Es liebt, was kaum der Fittich hebt,
Und suchet aus dem Nest zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht durch die süsse Stimme dir:
In ihrer Scherzlust gleicht sie mir:
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichren Schatten, so wie wir.

Die Lerche steiget in die Höhe.
Ihr buhlerischer Lustgesang

Ver-

Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe;
Die stete Wahl und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder,
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben!
Wer kann ihr Girren nicht verstehn!
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Liebe ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm itzt nebst mir doch den Entschluß,
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
Bey welcher schöne Veilchen blühn,
Und sah um rasche Wasserfälle
Die ungezählte Heerde ziehn.
Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, so gelob ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne schon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wenn es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht:
Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh und stehe,
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer,
Mich wecket oft sein Saitenspiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn selbst vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.
Wahr ists: mir hat er sich verschrieben.
Soll ich darum die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:
Mich deucht, ich merk es ziemlich oft;
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küßt mich unverhofft.
Ein einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Neid,
Ihr Schäfer: ja, so gönn ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein,
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide,
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir größre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.

An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb und Wohllust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest: ist ein Traum:
Doch kann ein Traum so schön betrügen?
Giebst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
Ich sage keinem was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechszehn Sommer alt.
Und höre meine Schwester sagen;
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht:
Wie wär es, wenn ich mich verriethe?
O liebt ich ihn; so wär es Güte:
Und liebt er mich, so ist es Pflicht.
Die Schäferinnen selbst bekennen,
Ich sey schon liebenswerth zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen,
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und dieß Geheimniß merk ich mir.
Doch sollt er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Heerden weide.
Ich nenn es eine Frühlingsfreude,
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
So sags ich nicht, und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden.
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
Du möchtest ihn vielleicht begleiten:
Und, wahrlich! dann verrieth ich mich.
Doch hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,

Und

Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäferlebens.
Das Seufzen ist uns unbewußt,
Man seufzet aber nur vor Lust,
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fässel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fässel und die Knechtschaft fliehn,
Und wo nur schöne Wangen blühn,
Und schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
Verehren, was man artig fand,
Und unsre Treu oft nicht erkannt:
Das war den Vätern vorgeschrieben.
Erwählen, was nur Schönheit schmückt:
Genießen, was uns oft entzückt:
Verlassen, was uns sonst beglückt:
Das ist der Enkel Art zu lieben.

Alcetas an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
Ihr Säufer trinkt, so viel ihr wollt,
Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
Ich weiß es, Bachus schenkte mir
Den Epheu, welcher ihm gehöret,
Hätt' ich so einen Hals, wie ihr,
Den ihr durch Wasser doch entehret.

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt sie Stolz und Wut,
Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt sie starken Muth;
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.

Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
Des strengen Alters Eigensinn
Verwandelt sich in Scherz und Lachen,
Und diese holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergißt den Rang
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gesang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt;
Entsaget er dem Hochmuthstriebe;
Und dieser seufzet und erlernt,
Die Freyheit prale, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüsternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.
Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.

Doch meine Schöne hofft allein,
Den Reizungen zu widerstehen.
O laß sie mir nur günstig seyn!
Wie wirst du dich gerächet sehen!

Zwey-

Zweytes Buch.

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrößern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süßer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gib den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz der regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter,
Und die ganze Heuchlerzunft!

Die Helden.

Der Aerzte Haupt, die sich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
Der Thetis sey das Wassertrinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will.[1]

Ihm folgt' Achill, und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floß auf Patroklus Leiche,
Noch bessrer Wein floß beym Begräbnißschmaus.[2]

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher

Und,

1 Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meergöttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wundarzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz Horrida tempestas &c

2 S. das 23te Buch der Ilias.

Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeihn?
Er trank, er rieth, er weissagt' aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. [3]

Was that Ulyß, der, durch ein Abendtheuer,
Alcinous, zu deinem Jahrschmaus kam?
Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. [4]

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
Zum Nestor kam und diesen räuchern sah,
Sprach Pylos Fürst: Trinkt zu den Opferkuchen
Den Priesterwein, aufs Wohl von Ithaka! [5]

Kaum hat er sich nach Sparta hinbegeben, [6]
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Reben!
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann!

Mi=

3 Calchas war ein angesehner Priester und Wahrsager der Griechen.

4 Siehe das siebente Buch der Odyssee.

5 Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäfftiget, das er dem Neptun angestellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

6 S. das vierte Buch der Odyssee.

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cambises dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wage streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift.*

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süßen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegsgefangnen frey.[7]

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.

Er

* Von den Persern saget Pellouiter in der Histoire des Celtes T. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils celébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenäus. L. X. Cap. 10.)

7 S. den Valer. Maxim. im 4ten B. K. 3. und im 6ten, K. 9

Er heiligte, bey der Geschäffte Menge,
Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht.[8]

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thußnelde schlief,
Dem Morgenstern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Läger rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden,[9]
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden,[10]
Erfand', beym Spiel, des Königs Hahnreischaft.

Was that der Held, der einst mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er

8 S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleicht, und den Plinius, im 12 Briefe des 3ten Buches.

9 Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritterordens von der runden Tafel gewesen. S. Gryphii Entwurf der Ritterorden, S. 159. u. f.

10 BVCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 155. Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen:
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da? [11]

Der Wein.

Aus den Reben
Flüßt das Leben:
Das ist offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprichwort war.

Niemals glühten
Rechabiten,
Edler Most, von dir!
Aber, Weinerfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten so wie wir.

Ueberzogen
Regenbogen
Gleich das Firmament:
So ward deiner Freude
Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Del=

11 Von seiner seltsamen Geburt, und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 6ten und 38ten Kap. des ersten Buches seines Gargantua nachgelesen werden.

Deinetwegen
Kam der Segen,
Wuchs der beste Wein.
Nach den Wasserfluthen
Konnte nichts den Guten
Größern Trost verleihn.

Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand als der Wirth uns lobt,
Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich itzt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!

Ver-

Vereint die rächende Gewalt;
Doch trefft nur dieses Weinbergs Spitze,
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze recht verstellt,
Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!

Wettrunk und Wettlauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
Der, weil er sich zuerst bezecht,
Begehrte, daß man ihm des Wettrunks Preis ertheilte:
Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wettlauf jederzeit davon,
Der dessen Ziel zuerst ereilte? –

Freund, scheint der Syracuser Wein
Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft erhitzet;
So schäme dich der Züge nicht:
Du weißt, was Anacharsis spricht,
Und was er spricht, ist, was dich schützet.

Das

Anacharsis Scytha apud Periandrum de bibendo præmio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postulavit, quoniam primus omnium esset inebriatus: eum namque finem esse victoriæ quam bibendo quærerent, velut & currendi cum metam attigerunt. ATHENAEUS Casauboni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph, trat neulich hin
Und sprach: Ihr Herren wißt, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?

Die Ursache der Kriege.

Nein! sage mir, warum die Fürsten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;
Sie stellten alle Händel ein.
Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;
Sie würden Freund und Brüder seyn.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.

Sein

Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus, und Wirtschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause,
Und wittert angenehmen Wein:
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause,
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenoßnen Rebensaft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abendstunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu;
Und wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide:
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.

Ihr

Ihr ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie so oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen,
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm ersand *
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier und Bäume.
Die Ober = und die Unterwelt
Bewunderten den großen Held.

Er

* S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der Kreuzkirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

Er pranget im Register
Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Saates,
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein lustiger Chamäleon
Trägt stets das Kanzleramt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Läßt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das

Das Kriegesheer trotzt auf die Treu
Geübter Tiegerschaaren,
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd,
Der Raubfisch mit dem scharfen Schwert,
Den Säuger* oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuren ein:
Den Dohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
Durch menschengleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die

* Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kautz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding, und Recht
Erscheinen Aelster, Staar und Specht;
Die zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen
Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen,
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.

Die

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden,
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der jeden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein jeder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysikus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste,
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du großer Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld,
Und gönnet dem Naemans Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt = = Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.

O singt

O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug, als ein geheimer Rath.
In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weißen Wein,
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.

Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet, vieles Lesen;
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
Uebt viele Dichter Lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen,
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,

Geneußt

Geneußt auf Erden kein Ergetzen,
Als seines Mammons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Habsucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heißt.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebesgeist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welthaß ist verstellt,
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Torheit unverjährtr Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolk, eure Hütten!
Verschont der Städter Stolz und Neid;
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.

Warum

Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu große Furcht, zu grosses Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren;
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verlohren,
Als wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde;
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Größten haben ihre Feinde:
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer wird gepriesen
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen.

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von einer Farb und einem Glauben.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubte man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht:
Weil sie nimmer ohn Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen:
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,
Und dem eilften hart gedräut.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tausendmal;
Und es ist, sie zu besiegen,
Schwerer, als die Kaiserwahl.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitschlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.

Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat;
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige!
Auch der Unschuld schont man nicht:
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unverdiente Eifersucht.*

Neulich sah man aus den Sträuchen
Den verschwiegenen Elpin
Heimlich von der Weide schleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.
Die Begierde dort zu sehn,

Warum

* Diese Ode ist im Jahre 1729, durch eine wirkliche Begebenheit veranlasset worden.

Warum dieser Gang geschehn,
Trieb Myrtillen nachzugehn.

Ach, Elpin ist zu beneiden!
Fiel dem schlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm süße Freuden!
In den lustgewohnten Hain,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,
Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüthe
Einsam deinen Werth erhebt.
Sag ich Neidern und der Welt
Minder, als dein Lob enthält;
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergeßt!
Und wie oft hat deine Wangen

Mein vergnügter Mund genetzt!
Selten hab ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küssen
Drücktest du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmernissen
Scherztest du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderschön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so große Liebe
Fällt die Gegenpflicht nicht schwer.
Sag ihr stündlich, daß ihr Bild,
Das mein ganzes Herze füllt;
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
In die heerdenvolle Flur;
O so zeigen mir die Heerden
Gleiche Wirkung der Natur:
Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abschied sie betrübt;
Nein: ich will von ihr erlernen,
Wie man unaussprechlich liebt.
Ja, ich will dir, kühler Hain!
Hiemit ihren Namen weihn,
Diser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
Wachse, Denkmal meiner Hand!
Werd auch in entlegnen Gründen
Jeder Hirtenschaar bekannt!
Name, den ein Vorzug ziert,
Den von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich, verspürt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauschenden Myrtill
Dessen neu-besungnes Glücke
Oft zur Mißgunst reizen will.
Scheelsucht, Ungeduld und Wahn

Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
Zielte schon auf langen Gram;
Doch er selber mußte lachen,
Als er zu der Fichte kam:
Denn so bald er sie besah,
Stand der Name Sylvia,
Seines Freundes Mutter, da.

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menschen, die wir kennen
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heissen,
Die sich der Menschenhuld befleissen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götternamen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann große Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:

Doch

Doch glauben, was sie uns erzählen,
Doch glauben: wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,
Zumal, wann sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht:
Allein den großen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht:
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben!
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht:
Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht:

Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht

Den Alten, die uns bessern kennen,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein zu ihrem längern Leben
Von unserm eine Stunde geben,
Das will sie nicht.

Die Aussöhnung.

Bavius

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte,
Und ich bey dir noch keinem Witzling wich;
Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
Kein neuer Fürst halb so vergnügt, als ich.

Maevius.

Als noch dein Neid, o könntest du erröthen!
Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
Da setzt ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht, Bewundrer zu erwerben,
Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an,

Ich

Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Maevius.

Mich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden,
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
Und, so wie du, will ich zweymal verscheiden,
Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minerv uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Maevius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen.
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit;
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Witz, selbst wider ihn, geweiht.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Größesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft an Wassern und an Büschen

Sanft

Sanft übereilt,
Und konntest mich mit bessrer Rast erfrischen,
Als mir voritzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt.
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;
Ich war vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäferkleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine
wieder!
Wie wünsch ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich!
Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergeßt:
Hingegen laß den wahren Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzen,
Die Kunst vergnügt zu seyn.
Versucht es. Laßt uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschaftsschlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter, gebt euch Wein!

Anakreon.

In Tejos und in Samos
Und in der Stat Minervens
Sang ich von Wein und Liebe
Von Rosen und vom Frühling,
Von Freundschaft und von Tänzen;
Doch höhnt ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel,
Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr

Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bey froher Muße
Anakreontisch singen;
So singt von milden Reben,
Von rosenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe;
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Auch nicht der Gottheit Tempel.
Verdienet, selbst im Scherzen,
Den Namen ächter Weisen.

Chloris.*

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu messen pflegte,
Und älter war, doch kleiner,
Als mein getreues Schäfchen.
Da folgt ich schon der Chloris,

Wie

* S. das Sonnet des Zappi: In puella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44. in des Abts Antonini Rime de' più illustri Poëti Italiani; P. II. p. 157. den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 72. Es wird im siebenten Bande der Bibliothéque Italique, p. 71. der, unter dem Schäfernamen Nadasto Liccate bekannte Abt Ranieri Zucchetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben:

Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch schon in jenen Zeiten
War sie in meinen Augen
Mehr als ein sterblich Mädchen,
Und ist noch eine Göttinn,
Und mir die schönste Göttinn,
Die jemals sichtbar worden.
Einst sagt ich ihr: ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieß war des Herzens Sprache,
Dieß sagten meine Seufzer;
Die kindisch blöde Zunge
Ließ Herz und Seufzer reden
Und fand sich keine Worte.
Doch mich verstand die Schöne
Und schenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergeßlich Mäulchen,
Und sprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennst noch nicht die Liebe.
Seitdem entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer,
Seitdem fieng mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seitdem kam ich ins Alter,
In dem wir Menschen lieben
Wie unsre Väter liebten.
Es reiften meine Jahre,
Es gab mir jeder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch

Noch itzt verehr ich Chloris;
Mir aber ist sie spröde
Und wünscht nicht zu erfahren,
Ob ich die Liebe kenne;
Und jener süßen Stunde
Und ihres kleinen Schäfers
Und ihres holden Kusses
Vergißt die stolze Schöne.
Nur ich kann ihre Lippen,
Die sie mir lächelnd reichte,
Nur ich kann ihres Kusses
Und ihrer nicht vergessen.

Der Traum.

Ich schlief in meinem Garten,
Den Ros' und Myrthe zierten,
In dem drey holde Schönen
Den halbentblößten Busen
Mit frischen Blumen krönten,
Die jede singend pflückte.
Bald gauckelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich versetzten Morpheus
Und Phantasus, sein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Blumen dieser Insel;

Der leichte Zephyr küßte
Die Pflanzen dieser Insel;
Und sein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieser Insel.
Wie manches Feld von Rosen,
Wie mancher Busch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttinn sanfter Freuden,
Der Freuden voller Liebe,
Der Liebe voller Jugend.
Ich sah die Huldgöttinnen,
Geführt von West und Frühling,
Gefolgt von Zärtlichkeiten,
Mit Rosen sich umkränzen,
Sich Mund und Hände reichen;
Und ohne Gürtel tanzen
Und bey den Tänzen lachen.
Hier fand ich auch den Amor,
Der seine Flügel sonnte,
Die ihm vom Thau befeuchtet
Und so betröpfelt waren,
Als da er seinen Dichter
Anakreon besuchte.
Er wollte von mir wissen,
Wer von den holden Dreyen
Bey mir den Vorzug hätte,
Als mich von jenen Schönen,
Die sich die Blumen pflückten,
Die Schönste lächelnd weckte.

Die

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmücke dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werth!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werth!

Die Landlust.

Geschäffte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeßt mir nachzuziehn,
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauhen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet,
Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt!
Euch, ungestört, zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt.
Die Reizung freyer Felder
Beschämt der Gärten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die

Die Saat ist aufgeschossen
Und reizt der Schnitter Hand.
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Genießen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Mos und Rasen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Heerde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersetzet,
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Hut,
Mit treuvereinten Händen,
Mit Springen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach;
Und giebt an Brust und Stirne

Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen,
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergötzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sklavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur:
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm malet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab.

Doch

Doch sie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich;
Mädchen! machs wie ich?
Sieh, was andre sind:
Nun ich solches thu,
Schmählt sie noch dazu:
Ach-ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht, ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
Bestand noch Recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Bescheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unsre Jungfern freyten später:
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen:
Und izt entdeckt ers ungescheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geist der Liebe
Fährt oftmals schon ins Flügelkleid.
O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Troz seiner stolzen Männlichkeit.
Die Fromme herrschte nur gelinder;
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Jezt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns widersprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Komet uns längst bedräut.
O schlimme Zeit!

Der

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüßt uns jeden Augenblick.
Wir wachsen und, mit uns, die Triebe,
Denn unserer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren,
Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.
Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäfftigt unsre frohen Stunden,
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschaft ist Freude,
Und unsre Kunst Gefälligkeit.
Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
Wir wollen diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein,
Auf Wein ein Tanz bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schöner stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.
Die schmeichlende Falschheit der lachenden Erben
Verheißt mir das Leben, und wünschet mein Sterben:
Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.
Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
Die

Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.
Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt nicht stören.
Verjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren.
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.
In Beyseyn der Alten verstellt sich die Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen, sie durstet vor Tugend:
Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.
Mein Auge wird heller, wer höret mich keichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht.
Nein! Sage nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungeputzt;
Ich sag es ohne Scheu,
Trotz mancher, die in Flittern stutzt!
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn,
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn,
Und ihre Brust wie rund!
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee;
Schier komm ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond
Die Meyen hier gepflanzt;
Da ward der Füße nicht geschont,
Da hat sichs genug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir schäckerten uns satt.
Der Hüfner, Heins und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Kilians Schallmey!
Wann Hanne nur in Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!

Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein beym Kehraus glitschte sie
Doch ich ergriff sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch laß mich ungeheut
Und kneip den Leyermann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun.
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.
Wir lagerten uns drauf ins Gras,
Wie Nachbarskinder thun:
Doch ich empfand, ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Bürschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht',
Und mir ein saftig Schmätzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht;
Ihr schmutzelt? Denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was Neues wißt,
Das euch die Ohren kraut;
Hört, was ihr alle wissen müßt:
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß,
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger als sonsten mit,
Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Aernte Zeit.
Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mit,
Sie soll willkommem seyn;
Und ich versprech euch Kirmiß hier
Und guten Firnewein.

Zemes

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfieng,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Daß mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,
Und ohne Furcht möcht ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Muselmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,
Wenn ich den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reizung fände,
Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima.

Zulima.

Mir stralt kein Stern so schön, als Selims Blicke,
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine die mit blauen Augen
Mehr als Männerwitz verband,
Konnte zur Minerva taugen
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen,
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte,
Schien, mit Recht, des Tempels werth,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt.*

Eine

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer

Eine ward, in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feueresse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücksfälle
Sich den Raub der Grobheit sah,
Ward in ihres Ehstands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Ließen die zur Juno werden,
Die so großen Geist besaß.

Krone,

derer überflüßig seyn würden; als, bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Herkules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diverses und unlängst dem Tassoni hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen Anmerkungen.

Krone, Zepter, Wolken, Pfauen
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn.*
Ihr so wahlgepaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süße Freude!
Mund, der lächelnd Lust gebeut;
Rosen ausgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke, lockigt Haar,
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja in jenen Zeiten,
In der alten Götterwelt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebesgötter tragen,
Und mit dir nach Paphos fliehn.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!

In

* Juno war die Königinn der Götter, die keusche Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalten Pluto entführt, dem Regenten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süßer macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich,
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundschaft! dir zu Ehre,
Dir Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Chöre.
Und Phyllis stimmt mit ein:
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß
Die junge Welt sich lieben muß,

So ward Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig sey,
Wenn man, bey süßer Schmeicheley,
Den Schönen Küsse giebt.
Noch hatt' er nur um Pfand geküßt;
Was feuerreich im Küssen ist,
War ihm nur halb bewußt:
Doch wann er bey der Chloe stund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Brust.
Er untersucht sich tausendmal
Und spüret Lust und spüret Qual,
So oft er sich befragt.
Einst, als er seufzt und ihr sich naht,
Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.
Er flieht und eilet in den Wald
Und klagt, in trauriger Gestalt,
Den Eichen, was ihn drückt.
O wüßt er, was ihr Herz gewinnt!
Doch alles, was sein Witz ersinnt,
Wird durch die Furcht erstickt.
Nach langen Klagen schläft er ein
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn,
Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,
Nur List und Wachsamkeit.

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen Sonne!
Und doch ergeszt ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süßer singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf Deren zarten Wangen
Der Jugend Blüht in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts schöners rührte,
Als die Natur in deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Stral der Sonne wallt;

Ge-

Gefälligkeit und Armuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntrer Jugend;
Das Alter selbst beneidet deinen Witz.
Es wird, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, das viele nicht empfunden,
Durch Ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von Deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weisse Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegengunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Die

Die erste Liebe.

O wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum beseelt, verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erköhren!
Nun mich dein süßer Kuß erfreut,
O nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst gebohren!

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstohlen:
So find ich doch mein Glücke
In jedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt,
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht,

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
Der wüste Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn,
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
Dich hohes Glück, verehr ich nicht!
Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
Als alles, was dein Land verspricht.
Der Traum der Wachenden, die Ehre,
Der Sklavenstand der Eitelkeit,
Schließt dein Gefolg an Höf' und Heere;
Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken
Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
Räum ich nur einer Phyllis Blicken,
Nur ihrer seltnen Schönheit ein.
Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
Auch dieser Ruhm verewigt sich.
Beneidet Sie, ihr Königinnen!
Und, Könige, beneidet mich.

O Phyllis Seele meiner Lieder!
Mich reizt kein himmelhoher Flug.
Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.
Sind wir nicht beyde froh genug?
An treuer Brust, an treuer Seiten
Macht uns die Liebe groß und reich.
Ach sey an wahren Zärtlichkeiten,
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
Die in der Stille girrt und liebt,
Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Kranig stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Sey immer groß und fürchterlich.
Geprüfter Liebe süße Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden.
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Cythere gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen:
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May
Ist mir der glücklichste von allen
Dich sah ich, und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen *

Der

* Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlasset worden, welches den Ranchin zum Verfasser hat:
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

Le

Der Frühling.

Der malerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden:
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust:
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Tropheen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket jede Flur:
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis & je vous aimai.
Si ce dessein vous plut Silvie:
Le premier jour du mois de Mai!
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François. par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. MENAGE nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Managian. T. II. p. 350. R.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln,
Befruchtet und befrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand. *

Fast jeder Vogel singt; es schwingen Nord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
Sagt, ob an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An

R. D. S. M. scheinet nicht weniger mit demselben zufrieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naif & plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses Refrans ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas te voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés! in seinen Reflexions sur la Poësie en général, sur l'Eglogue &c. p. 267.

* Tibur supinum. Hor. Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur Lib. III. 29. Et praeceps Anio, & Tiburni lucus, & uda Mobilibus pomaria rivis, Lib. I. 7. S. Addisons Remarks on serveral Parts of Italy, S. 212. u. f.

An Reizung kann mir nichts den holden Stun-
den gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträu-
chen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe
lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind
und Bäche;
Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg
und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt
und ruht;
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm
erfreun;
Den Frühling will ich ihr, und sie dem Frühling
weihn.
Sie sind einander gleich, an Blüht und Lieblich-
keit.
Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr schwör' ich meine Liebe,
Fürs erste bis zur Sommerszeit.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
Schönste! so erkenne dich!
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk an mich.
Deine Blühte lockt die Triebe
Auf den Reichthum der Natur,
Und der Jugend süße Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb, entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust;
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich:
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren.
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren,
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der gebohren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran;
O so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verheissen mir
Schon um Zwey die liebste Schöne;
Doch der Zeiger gieng auf Vier,
Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich,
Und ich schwur, den Trug zu rächen;
Aber endlich wies sie sich,
Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
Hast du alles wahrgenommen!
Nur zwo Stunden wart ich schon:
Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
Braucht nicht Zifer, braucht nicht Räder:
Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
Wollt ich sie noch schärfer lehren;
Doch, was lärmst du? hub sie an:
Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach!

Ach! was hab ich itzt für Schmerz
Von der Rosenknopf' erlitten,
Die mir, recht bis an das Herz,
Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
Hier, hier in der lincken Seite.
Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
Mir der Knospe Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Sitz der Lust
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn:
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unsern Ernst zu hönen;

Singt in süßen Tönen;
Jeder Ton entzückt!
Bürden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch ein Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.
Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden
Große nicht beneiden,
Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
Will kein Schäfer gleichen;
Ihrer Vorzugszeichen
Lacht der Hirten Zunft.
Eintracht, Spiel und Scherzen
Schützen ihre Herzen
Vor den eitlen Schmerzen
Stolzer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jeder Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
Und einen bessern Putz empfangen:
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die Regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach, und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe.
Und ihr gerieth, bey reifer Brust
Die sanfte Sprache schlauer Lust,

Die Oper, das Concert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen,
Nur Phryne wies sich überall.
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und faßte, mit belebter Brust,
Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unaussprechliche der Lust.

Das Glück und Melinde.*

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli.

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm kühnlich sagen:
Betreue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.

Das

* S. Crescimbeni Istoria della volgar Poësia, Vol. II. L. IV. p. 532.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl:
Sollt ich nicht jedem etwas geben?
Dient, was ich einen nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach dem Glück steh alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,
Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt ich sie: doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend wie das Glück,
Ich habe wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reift und Doris lacht,

Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch seltner Schönen Scherz
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner
Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,
Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen
füllen!

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrifft,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris, eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren,
Gib seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, ver-
ehren!

Uns

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
Der stumme Rath ererbter Lust,
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.
O lerne meine Holdinn seyn!
Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
Des trägen Alters Ernst und Frost
Durch feuerreiche Kraft verdringen!
Alsdann ertönt für sie mein Lied;
Jetzt, da die Jugend noch verzieht,
Will ich allein von dir auch in der Lese singen.

Fünftes Buch.

An die heutigen Enkratiten.[1]

Was edle Seelen Wollust nennen.
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht!
Der ächten Freunde Werth zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.

Ihr

1 Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die strenge Sekte der Essener und ihrer Brüder, der Thrapevten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker, in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstunden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweyten Jahrhunderte, die Asceten, von welchen viele, als neue Therapevten, mehrentheils aus einer zu weit getriebenen Nacheiferung der geheimnißvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verliessen und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden Klüfte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so aberglaubiges und trauriges Land, als Aegypten, heckte zur Nachahmung, die Enkratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens, und die ordentliche

Ge-

Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur.
Ihr kennt vielleicht Epikuräer;
Doch kennt ihr auch den Epikur? [2]

Sind nicht der wahren Freunde Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen [3]
Den Heldenruhm und seine Zeit?

Die

Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben, und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abts Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiq. Sæc. II. P. II. §. Cap. III. 12. 14. 13. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum caussas in natura cœli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole, unice latere. Mosh. ib. p. 196. S. in Buddei Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und den Tatiano, den Enkratiten von Severianern Walch Histor. Eccles. Novi Testamenti. S. 865. u. f.

2 S. Brugkeri Histor. Critic. Philos. Vol. I. pag. 1242-1248.

3 Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescat: & Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: & Scipio triumphale illud & militare corpus movit ad numeros; nam molliter se infringens, ut nunc mos est, etiam incessu ipso ultra muliebrem mollitiem

Die Liebe, die auch Weise loben,
Macht ihre Liebe nicht zu frey:
Der Wein, den Plato selbst erhoben,[4]
Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
Ist höchstens nur der Wenden Lust:
Wie kluge zu genießen wissen,
Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
Was unserm Leben Stärkung bringt,
Und der die Becher wirklich leeret,
Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
Erbt ihr die Einsicht großer Welt?
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
Die uns Cervantes dargestellt;
Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
Und fremder Völker Trinklied Tand:
O dafür bleibt euch der Burgunder,
Lainez und Babet unbekannt!

Der

tiem fluentibus; sed illi antiqui viri solebant, inter lusum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare non facturi detrimentum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. SENECA de tranquil. animi c. XV.

4 PLATO, de Legibus L. II.

Der Unterschied in Witz und Tugend
Ist größer, als man denken kann.
Es zeugt die Sprache muntrer Jugend
Nicht stets der Jugend Fehler an.
Petrarchen, der in Versen herzet,
War Laura keine Lesbia;
Voiture, der so feurig scherzet,
Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
Als wanns auf Schriftverfasser geht.
Da heißt Sallust kein Ehebrecher:
Er lehrt ja streng, als Epiktet;
Doch Plinius ist zu verdammen:
Der hatte Welt und Laster lieb.
Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
Weil er ein freyes Liedchen schrieb! [5]

So liebreich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen um sie einzuschränken,
Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Sitzern Lust gebar,
Und wiederholtes Wortgepränge,
Was itzt ein Lied von Carpsern, war.

Der

5 Ille, o Plinius, ille quot Catones! v. L. IV. Ep. XIV. L. IV. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist itzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Endrich besuchet die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren!
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;
Sie liebet unzählige Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
Ihr springet auf grünender Wiese,
Der Bauerknecht hebet die Liese,
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reizet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald!
So lange deine Stimm erschallt,
Wird weder Gras noch Laub erbleichen.

Uns

Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhmbegier,
Und Echo giebt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln wieder.
Du thust was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust und schreyst dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldest du mit gleicher Müh,
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöhn.

Du nennest immer deinen Namen,
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem großen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an.
Trink ich so viel, so trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Rundtrunk muß der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genung.
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reihentrunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmäßchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Thyrsis einer Phyllis sang;

Und

Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Mühe:
Wir trinken Wein, befreuen unsre Triebe
Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
So sagt, bin ich der Jugend werth?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend holde Führerinn!
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten,
Und banne Frost und Eigensinn!

Geselle euch! stille mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.
Es eifert schon der Weingott mit der Liebe,
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
Des Abends Lust, der Nächte Freundschafts-zeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgunder-Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Itzt Muth und Töne geben,
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirket Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn;
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse;
Ihr lacht und füllt das Deckelglas;

Euch meistern keine strengen Schlüsse:
Euch lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.*

Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Syrbius.
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?
Uns dienen Wein, und Zärtlichkeiten,
Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeiget das?

Chor.

* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis, p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zweyten Auflage.

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Rebensaft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen
Und aus dem Weine Heldenkraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren:
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebe;
Doch rührt' er nicht der Schönen Brust.
Es konnt ihm durch sein Gold ja glücken;
Doch spart' er dieses, und verlohr:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
Allein, bey ihren süßen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
Mein Polydor! scherzt Adelheide:
Wo ich weide,
Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Cleon, bey ihr saß.
Unwissend selbst sie zu erquicken
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.*

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.
Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling liest den Arouet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein leichter Ruhm empor!

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Méres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théatre François erfindlich ist.

O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
Nun denkt sie edler, als zuvor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doktor prahlt,
Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
O wißt, wohin mein Blick nur fällt,
In jedem Stand' entdeck ich Helden.

Ich

Ich will der Menschen Lob besingen,
Und schenke meiner Lieder Schall
Dem tonbegiergen Wiederhall;
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten;
Verschweige ja von ihnen nicht
Die hundert tausend Trefflichkeiten!
Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Papst ist noch der Knechte Knecht;
Der Feldherr suchet nichts als Recht;
Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advocaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Partey verrathen.
Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß alle der Recepte Kraft,
Lebendig oder todt, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
An Wissenschaft und großen Geistern!
Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
Darf Momus, unberufen, meistern.
Er will sich an Scribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,

Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorberhain,
Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
Ach! könntet ihr unsterblich seyn,
Durchlauchtge Fürsten, ihr wärt Götter.
Wer kann doch eure Tugend fassen
Und eurer Gaben Wechselstreit?
Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
Doch ungleich größer an Verstande,
Sitzt jedem König in dem Schos,
Und findet sich in jedem Lande.
Regenten wissen zu regieren;
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
Denn alles steckt in der Gewalt
Der Hände, die den Zepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einen jeden sich verbinden;
Der stille Franzmann übersetzt,
Wir muntern Deutschen, wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß:
Lobt auch der Belgen steten Schweiß
Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
Mit dem der Europäer pranget,
Der vor der Ehre Heiligthum,
Auf so viel Wegen, angelanget!
Ich will kein Lob den Türken schenken;
Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
Sie künsteln Frieden, trinken Wein,
Und reden immer, wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Enkel, lebt und brüstet euch;
Ihr sollt noch größre Wunder sehen.
Nur eines bitt ich von euch allen;
Laßt euch (dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
Dieß eurer Väter Lob gefallen.

Dauer der Scribenten.[1]

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen:
Wie bald sind wir des Moders Raub!
Wie bald sind wir und alles Staub,
Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
Vergebens schreiben wir für Welt und Afterwelt,

1 S. Common-Sense Vol. II. p. 280. 281.

Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
Den bestvergüldeten Schnitt, den schönsten Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften
Um jede Messe zu erfreun,
Auch täglich zwanzig Pressen ein,
Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmal stiften.
Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
War Lumpe, ward Papier, wird Kehrig, wird zerstäubt.
Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich
Macht Karl dem Großen dich, wie seiner Sprachkunst gleich.[2]

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu statten,
Der Tod sieht keinen Vorzug an,
Und stellt den allergrößten Mann
Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
Er fället ungescheut, der Eitelkeit zum Spott,
Den König Galliens, wie den von Yvetot.[3]

Doch

2 S. Hachenbergs Germ. med. Diss. VII. §. 9.

3 On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraie ou fabuleuse, de la terre d'Yvetot

Doch was sind Könige? Selbst Helden vom
Parnaß
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras. [4]

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
Das Werk, das deinen Witz bewährt,
Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt;
Mit ewigem Metall in Spangen und Clausuren:
Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstücktes doch

tot en Normandie. Elle fut faite, dit on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, & un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Histoire de France. Tom. I. pag. 96. Der Name Yvetot, eines Lehens der Herzoge von Normandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Fabel aber den ihrigen im sechszehnten Jahrhunderte, beym Gaguin. Die von Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und heissen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot REINE. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechsten Bande der Mém. de l'Académie des inscriptions & Belles-Lettres p. 550 bis 572.

4 Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Butlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenten, zur Zeit Karls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch, [5]
Und was entblättern nicht der Haare Kräuseley,
Taback- und Käsekram, Confekt und Spécerey? [6]

So

5 *Quam multi tineas pascunt, blattasque diserti!*
Et redimunt soli carmina docta coci!
MARTIAL. L. VI. Epigr. IX.

6 Ein geschäfftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithœanis hinzugefüget hat. Tom. I. pag. 537. 538 wobey er folgendes angemerket: J'ai ouï dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur, trouva qu'il alloit faire des Mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piéce qu'on avoit cru si longtems perdue, & qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schicksal ein'ger der trefflichsten Manuscripten des Peirese ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das seinen Werken vorgesetzet ist, meldet der Verfasser pag. 112 Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece: & il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques à qui il avoit ordonné de mettre sa perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour Faire des papillottes. --- Moliere, qui étoit facile à s'indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction que dans la colére il jetta sur le champ le reste au feu. Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die un-

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,
Von schreiberischer Eitelkeit,
Wie er vermeynte, ganz befreyt,
Und höhnisch auf den Stolz, der Schriftverfasser blendet.
Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon, [7] der ihn rührt,
Ihm Lust und Feder schärft, ihn schmeichlerisch verführt.
Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
Uud schreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;

ungewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. I. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre V. 127. 128. und der ersten Epitre. v. 37. 38 vor allen aber Beza in seinem netten Sinngedichte, Tineæ Sacrificium ludicrum, Epigr. f. 78. (edit. 1614.) an die Seite zu stellen ist.

7 Bibliopola Tryphon. Martial. L. IV. Epig. LXXII, L. XIII. Epig. III.

Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Heerde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee.
Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Laß uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey stets, wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Stral;
So frey von Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
Verhüll in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!
Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küßt geschwinder,
Wann nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswerth:
Sie dient, und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzählet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg und Unruh feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage:
Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Neider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,

Wie

Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebesgott verpflegt,
Wann selbst die Huldgöttinen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!
Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehmann, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet,
Mach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch itzt, was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen!
Warte bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen!

Komm

Komm nunmehr! O komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

Leichencarmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
Wär er nicht reich gewesen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf Ihn kein Carmen lesen.
Sein hocherleuchteter Papa
Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Muhmen Freude.
Nur sieben Jahre war er alt,
Da wußt er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn Unterlaß

Daß

Daß ihm der Kopf fast rauchte:
Kein Mutterkind studierte das,
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt Er mit der jungen Magd
In manche Klassen eben,
Und führte mit ihr, unverzagt,
Ein exemplarisch Leben.
Er glich dem edlen Gartenklee,
Der zeitig aufwärts steiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blühten zeiget.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden;
So riß ihn bald der Aeltern Paar
Aus allen Schulbeschwerden.
Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann seyd ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng ihm aller Dunst
Lateinscher alten Sprüche.
Er faßte durch die Rechenkunst
Die allerschwerste Brüche.
O Einmal Eins! dich sah er ein,
So wie ein rechter Falke.
Durch Handlung wirst du glücklich seyn,
Verkündigt Ihm Herr Halke.

Johan=

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeiht behender?
Die ihr mir etwa widersprecht,
Lest den Naturkalender!
Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblaßte gieng auch, traun!
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschaun,
Theils um Sich ihr zu weisen.
In Frankreich war er ein Baron,
In Holland Herr von Josten.
Und zeigte Seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staatsintrigues,
Und wußte ganz genau die Zeit
Des dreyßigjährgen Krieges.
Herr Jost bewies, als Knabe schon,
Bey vier Zusammenkünften,
Der Sechste Karl sey nicht ein Sohn
Von Kaiser Karl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
Wo man ihn sehen sollte.
Nun hieß Er jedem klug und schön,

Der ihn so nennen wollte.
Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den er an Seiner Seite trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth,
Ward nun von ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte sucht' er weiter nicht,
Als etwa bey Processen;
Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' Er alle fressen.

Der Reichentschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja Sich und Seinen Lebenslauf
In ächten Erben sehen.
Madame starb Ihm plötzlich ab,
Eh Er die andre freyte:
Die dritte, die Sein Geld ihm gab,
Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
Mit ellenlangem Flohre;
Und vor Ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet Ihn bey Paaren;

Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
Du angenehmer Alsterfluß!
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir schallen zur Ehre,
Du spielende Fluth!
Die singenden Chöre,
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiffahrt macht uns reicher;
Die Alster lehrt gesellig seyn;
Durch jene füllen sich die Speicher;
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Lust,
Und Freyheit und Lachen
Erleuchtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf und nieder gehn.
Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,

Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemals ohn Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lustschiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wortgepränge
Verweist die Alster auf das Land.
Du leeres Gewäsche,
Dem Menschenwitz fehlt!
O fahr in die Frösche;
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Paucken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Klosterländer,
Und gönn und wünsch insonderheit
Den rechten Kern der Segenspfänder
Der jungferlichen Geistlichkeit.
Was Heilige für sich verwalten,
Das kann, das wird, das muß gedeihn,
Und frommer Schwestern Wohlverhalten
Sollt immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,
Euch strömen Gut und Ehre zu;
Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
In Harvstehudens sichrer Ruh.
Wie selten höret ihr die Klagen
Der buhlerischen Schmeicheley!
Euch drücken keine Landesplagen,
Kein Alp und kein Ketzerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,
Und darum ist es Eurer werth,
Wo auch der allerkärgste Jude
Den Silberling mit Muth verzehrt.
Das schwör ich bey der alten Linde,
In der so mancher Vogel heckt,
Die gegen wilde Wirbelwinde
Mit neun und neunzig Aesten deckt.

Hier

Hier gehet in gewölbten Lüften
Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblümten Triften,
Und sieht mit Lust der Alster Lauf.
Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
In ihrer Stralen Wiederschein,
Und oftmals heißt ihr erster Schimmer
So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
Aus Arch und Nachen an den Strand,
Und dann begleitet unsre Freuden
Lenz oder Sommer auf das Land.
Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
So freundlich und so tief geneigt,
Als an dem Boberfluß ein Stoppe[1]
Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er

1 Der Sättler ist ein lang gedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urtel und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammengenähet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergichten Walde

Er selber siehet mit Ergetzen,
Daß diese Gegend uns gefällt,
Und giebt uns von den besten Schätzen,
Die seines Kellers Luft enthält.
Er spricht fast wie Achil gesprochen:
Herr Phoenix, Ajax und Ulyß = = =
Die Herren setzen sich = = = wir kochen,
Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirthe,
Als an den Helden jener Zeit?
Wann sich ein Wandersmann verirrte,
So stand für ihn ihr Haus bereit.
Hier folgt man täglich dem Exempel
Und tränkt und speiset jeden Gast,
Und uns macht diesen Comustempel
Auch ein Carnaro [3] nicht verhaßt.

Man

he von Stein und Moos ein Kamin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnaß, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder einer scherz- und ernsthaften Gedichte anzeiget, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir eine Ehre daraus machen, dir den Parnaß im Sättler augenscheinlich zu weisen.

2 Siehe das neunte Buch der Ilias.

3 Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566 im 39sten Buche, und das 195te Stück des Zuschauers

Man übet hier auf freyer Wiese
Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
Oft schallt hier bis zur Zirbeldrüse —
Ein auserlesener Dudelsack:
Und weil auch für gelehrte Männer
Der Thorweg schuldigst offen steht;
So kommen hier die Funkenkenner
Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird itzt mein Lied gerathen;
Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:
Der Hügel der Licentiaten,
Die Landung einer Hauptmannschaft.
Doch wie? Ein Schwätzer kömmt gegangen,
Der Lust und Einfall unterbricht.
O hätt, ich nur nicht angefangen!
Genug ich dichte weiter nicht.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most;
Du gährend Mark der milden Reben,

schauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 315. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaron behauptet die Ehre von den Scipionen abzustammen. S. Travels throngh Holland, Germany, Switzerland, but especially *Italy*, by *Mr. de* BLAINVILLE (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied will deinen Ruhm erheben,
O feuerreicher Traubensaft!
Gib meinen Worten deine Kraft,
Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
Und, weil dein Einfluß und dein Geist
Dem Witze Muth und Glück verheißt,
Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
Und weckst den Scherz belebter Flöten.
Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
Die Zungen singender Poeten!
Mich deucht, ich sehe den Homer
Zu jeder Schlacht für jedes Heer
Sich zechend seine Helden wählen.
Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
Ihm schickt Falern und Alba Wein.
Wie könnt' es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
Der Dardaner, der Grieche Scharren,
Die nur im Weindurst unentzweyt,
Verehrer des Lyäus waren.
Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
Ihn trinken Franken und Teutonen,
Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.

Der

Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
Und dieser stürzet Legionen.[1]

Tuistons Enkel, deren Ruhm
Die ewigen Geschichte melden,
Auf! sehet euer Eigenthum,
Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
Verlaßt die Hügel eurer Gruft,
Erhebt euch; suchet Sonn und Luft!
Euch wollen Rhein und Mosel winken.
Sie heißen euch, nach alter Zeit,
Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegesrath
Muß oftgeprüfter Wein beleben;
Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
Wer liebte nicht die edlen Reben!
Ja, alles ist der Wein bey euch:
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.

1 Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmaßungen beziehen, die Clüver und andere Gelehrten von dem frühen Anbau deutscher Weine gehabt, wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachsen S. 36. bis 54. befindlich ist.

Dort liegt der Wurfspieß und die Keule.
Ihr tanzt um Wodans [2] Blutaltar,
Wälzt euch, wo Hertha [3] heilig war,
Und taumelt um die Irmensäule. [4]

Fürst

2 Wodan, Godan, oder Teutates, war der Merkur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeignussen des Tacitus und Lucans, Menschen opferten. S. SCHED. de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.

3 Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte große Geheimniße, und nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, Silvam auguriis patrum & prisca formidine sacram, und Menschenopfer, wie Tacitus meldet. Sie scheinet der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Tansana geheissen, und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Svevorum, angebetet worden. Er setzet hinzu: Est & alia luco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis præ se ferens; *si forte prolapsus est, attolli & insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur &c.* Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. T. Jablonski im Jahre 1721 herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Swewen rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienst bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit

ge-

Fürst Hermann ficht und Varus weicht,
Und sucht vergebens offne Felder;
Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
Die schwarzen blutbetriesten Wälder.
Cherusker, euch hieß Recht und Wein
Den Deutschen gleich und muthig seyn,

geheiliget. Daselbst wird ein Mensch öffentlich geschlachtet, und die ursprünglichen Gräuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. „Ueber das „wird dem Hain noch eine andere Ehre bewiesen. „Es darf niemand anderst, denn gefässelt hin„ein gehen, damit er sich als geringer und der „Gottheit unterthänig bekenne. Wenn er unge„fähr niederfallt, darf er nicht aufstehen, noch „ihm wieder aufhelfen lassen, sondern er muß sich „an der Erde hinaus wälzen.„ S. Tac. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, Tom. I. Script. Brunsvic. pag. 44. seqq. in dem Auszuge aus dem Beda, (de ratione temp. cap. XIII. daß der März Rehel oder Rhedmonat von der Göttinn Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

4 Dieses ist das altsächsische Götzenbild auf dem Eresberge, das Karl der Große im Jahre 772 zerstörte. Cranz endecket in den Irmin dem Mars der Deutschen; Schurzfleisch, Hachenberg, Hagelganz und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen Vindiciis Benneburgensibus & Irmensulæ Saxoniæ, die im 89ten Theile der Deutschen Actorum Eruditorum, p. 447. sq. befindlich sind.

Und so muß Romuls Adler beben.
Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
Bald Siegeszeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freudenfest,
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und singt, und alles läßt
Der Freyheit und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt,
Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken.
Die Fässer werden voll geschafft,
Die Kelter preßt den süßen Saft
Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbst-gestimmten Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten.
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er und steht wieder auf:
Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Saum,
Und springt und stampft und kann noch kaum
Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwänkt sich Kunz der Ackerknecht,
Mit seiner braunen Adelheide!
Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
Und das heißt mehr als Kirmeßfreude. Er

Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
Er eilt, sie männlich anzugreifen.
Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas,
Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammlet Flüche, Furcht und Dünste,
Und sein Galle prophezeiht
Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein!
Sollst du der Sorgen Tröster seyn,
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren!
Du fließest: aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhaßt;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
Geh, Schenke, bringe mehr herein,
Doch mußt du alten Festwein geben.
Der alte Wein befeurte mich,
Als mir bey Höchstädt alles wich,
Wo ich des Bassa Roßschweif kürzte,
Der, als er blutig mir entlief,
Den Nepomuc zu Hülfe rief,
Und dann sich in die Wolga stürzte.

Kund und zu wissen sey hiemit,
Daß ich auch Mohren übermannte,
Und zu Morea, bey Madrit,
Den Pontus im Euxin verbrannte.
Nun denk ich an die Heldenzeit;
Ich lobe mir nur Tapferkeit.
Dieß Schwert weicht keinem Hannibalen.
Beym Element! es hält sich frisch.
Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch,
Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
Du Bluthund zeige dein Vermögen.
Mein Kleid ist hin; es fleckt der Wein.
O wäre meine Frau zugegen!
Allein ich selbst, ich flehe dir.
Du Türkenwürger! komme mir,
Machst du mein feines Tuch zu nichte?
Noch fließt der Wein, noch werd ich naß,
Gevatter, hilf und wirf das Glas
Dem Eisenfresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
Ihr Furien! Wie? darfst du schelten?
Das Bankbein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
Er flucht und keicht und schreyt und schnaubt:
Zum Henker! ist es hier erlaubt,
Mit guten Freunden so zu scherzen?
Allein man rächt des Bassa Tod.

Spa-

Spavento fällt und schwört und droht,
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
In ungestalten wilden Seelen.
So weiß sich in entflammter Wuth
Der Thracier nicht zu verhelen.[5]
Die Tobsucht reicht Gefäße her,
Da wird die Flasche zum Gewehr

5 S. Hor. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen Busbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675. & 1676. par Jac. Spon & George Wheler, Tom. I. pag. 258. bis 260. und aus andern Reisebeschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, im diesem Stücke denen Alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen in Alcoran so sehr verbotenen und dahero desto angenehmern Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne durch dessen unmäßigen Genuß gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denjenigen, die in dem ehmaligen Jonien, in und um Smirna wohnen, und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Mémoires, die Labat im Jahre 1735. herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs, qui ne se font pas un grand scrupule de boire, y vont & ne manquent jamais de s'y enyvrer; car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enyvrer &c. Tom. I. p. 62.

Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stoßt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müßten Zank und Groll und Haß
Durch sie nur größre Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwistig war
Und sinnreich in Begüstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urtheil und von Läuterungen.

Wie mancher dem der Wein gefällt,
Als wär er Gift und Rügewasser,[6]
Entlarft, wenn nichts sein Herz verstellt,
Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!
Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
Mit Recht flieht Euclio den Wein.
Er trinkt und lacht mit halbem Munde
Und folgt der Zunft der Kargen nach;[7]

Fälscht

6 S. das vierte Buch Mos. im fünften Kapitel.
7 Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist nachzusehen: La fameuse *Compagnie* de la *Lésine* ou *Alesne*, c'est à-dire, la Maniére d'épargner, acquerir & conserver. Ou-

Fälscht seinen Wein durch jenen Bach,
Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

O warum sucht die fernste Bank
Ein Aeltester der Zionsbrüder?
Ihm wird sein Most zum Liebestrank,
Der Heilige girrt Buhlerlieder.
Sein brünstig Aug erheitert sich,
Er liebet mehr als brüderlich
Die Schwester, die ihn hier begleitet,
Und die er als ein folgsam Kind,

vrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la variété des recontres, pleines de doctrine admirable & de moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de l'Italien, à Paris 1604. 12mo. Griffon Pinsemaille wird als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions aux Articles & Statuts de la LESINE ist die zweyte Regel f. 42. b: Quant à ce qui touche le boire, que tout frére Lesinante soit aduerti & aduisé de ne boire jamais vin en sa maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, & est bon de le tremper le soir pour le matin & le matin pour le soir dans le flascon, afin qu'on ne soit point en peine de le modérer à la table, joint que la premiére eau sera déja convertie en vin, selon la régle de droit, *Accessorium sapit naturam sui principalis.* Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes *Lesine.*

Das seine Führung lieb gewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magistern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Lust zu widersprechen.
Wie glücklich sehen sie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
Der Rausch beleuchtet itzt durch sie
Die vorbestimmte Harmonie,
Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anakreon,
Der seinen Most besang und lachte;
Der Weinberg war sein Helikon,
Wo er wie Gleim und Ebert, dachte.
Die Morgenrosen um sein Haupt,
Die Blicke, die sein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben!
Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
Nicht schöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beselligst ihren Stand.
Zevs hält sich keinen Wasserschenken.

Es muß ihm Ganymedens Hand
Zum Nectar die Pocale schwenken;
Die leert er bey dem Götterschmaus
Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
Man hört die Tischmusik der Sphären.
Oft reichte Mars ein volles Glas,
Wenn ihr Vulcan nur abwärts saß,
Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
Dort seh ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die güldnen Flügel thun sich auf;
Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen und ihr Lustgeschrey
Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
Die itzt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen:
Sie rasen, aber nur zur Lust;
Sie rasen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar

Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden.[8]

O daß kein ungeweihter Schwarm
Die Priesterinnen unterbreche!
Sie schütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapperbleche;[9]
Nun macht ihr liedervoller Mund
Des Rebenvaters Größe kund,
Und was Osir[10] Aegypten lehrte;
Wie dort, durch seine Milde nur,
Die weinbedürftige Natur,
Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,
Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
Den reizenden Triumph, erfunden,[11]

Und

8 S. L'Antiquité expliquée & representée en figures par Dom BERN. de MONTFAUCON, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 233. u. f.

9 Crotola.

10 Osiris ist der Bachus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'Abbé BANIER. Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11 S. DIODOR. Sic. Lib. IV. 3. PLIN. VIII. 2.

Und wie ihn, um des Indus Strand,
Sein kriegerischer Elephant
Durch manch erfochtnes Reich getragen,
Auch wie er in dem Götterstreit,
Mit wahrer Löwen Tapferkeit
Den stärksten Riesen selbst erschlagen. [12]

Der Opferbrand wird angeschürt;
Die Priester stellen sich in Reihen,
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar
Und wirft es auf den Rauchaltar,
Läßt Wein auf seine Hörner fließen
Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
Und eilt, das längstverwirkte Blut
Des Rebenfeindes zu vergiessen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide,
Herz, Lung und Leber sind beglückt,
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein groß Geheimniß steckt,

Kriecht

12 Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhœtum retorsisti leonis
Unguibus horribilique mala.
HOR. Carm. II. 19.

Kriecht nun hervor und will sich zeigen.[13]
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt, es stralt der Blitz,
Es donnert links, [14] und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen;[15]
Ein Satyr; der sich froh beweint,
Wird ihm von Panen nachgetragen.[16]
Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch
Umschatten seinen Kopf und Bauch:

Sein

13 Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und in Supplement. Tom. I. L. IV. c. VIII. §. 4. p. 160. 161. Banier T. IV. p. 268. Siehe Alex. Xaverii Panelii, e S. J. Presbyteri Dissertationem de Cistophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to herausgekommen ist, und die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen 1734. S. 369. 370.

14 Audiit, & cœli genitor de parte serena
Intonuit *lævum* &c.
Virg. Aeneid. Lib. IX. v. 630. 631.

15 Montfaucon T. I. P. II. p. 242. §. 4. p. 244. §. 1.

16 Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten. Montfaucon p. 266. §. 1. und Beger im Thesauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Satyren findet.

Sein Pardel brüllt, doch nicht zu schrecken;
Er wittert nach der Löwinn Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubelschall
Der Bachen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und setzet alles in Erstaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schoos
Das Heer der Winde brüllend los,
Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
Die Esche, die im Fallen heult,
Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr:
Nun seh ich alles sich umkränzen.
Es gaukelt dort der Larven Schaar
In phrygischen Sicinnistänzen.[17]
Lenäus steigt vom Wagen ab;
Er wanket mit dem Thyrsenstab,
Und strauchelt überzwerg und lachet.
Sein Trinkhorn schäumt vom Rebensaft.[18]

Er

17 Montfaucon p. 267. 268.

18 Das Horn eines Stiers. s. Montfaucon p. 244. 245. §. 3.

Er trinkt mit Aegeln Brüderschaft [19]
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen:
Sein Esel hätt' ihn bald verlohren.
Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn,
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer,
Er sinkt und torkelt auf die Erde,
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
Ihr trägen Faunen! helfet mir,
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er

19 Aegle, Naïadum pulcherrima, war eine Bekanntinn und Feldnachbarinn des Silenus. s. VIRGIL. Ecl. VI. v. 56. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewissen Botmässigkeit des Bacchus.

- - - O Naïadum potens
Bacckarumque valentium
Proceras manibus vertere fraxino

HORAT. carm. III. 25.

Sollte wohl das große Ansehen, in welchem er bey den Naiaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewesen seyn?

- - - Tibi enim inconsumta juventus,
Tu puer æternus: tu formosissimus alto
Conspiceris cœlo: tibi, cum sine cornibus adstas;
Virgineum caput est.

OVID. Metam. VII. 17 = 20.

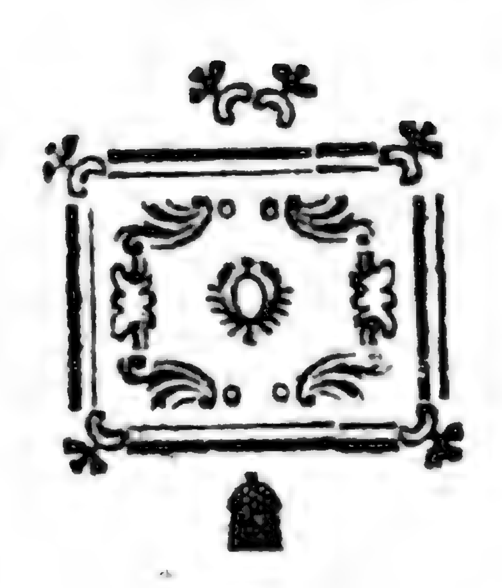
Er fordert stammlend Chier Wein
Mit schweren Lippen, starren Wangen.
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
Ich trink, O Evan, Evoe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug!
O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehn?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bacchus eilt zur Oberwelt;
Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein,
Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeistertest du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wiesest mir itzt sichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du giebst auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,

Daß

Daß ich dein Lob vom neuen zeige.
Du brausender und frischer Most,
Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied = = allein, ich trink und schweige.



Abhandlungen

von den

Liedern der alten Griechen.

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man selbst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn, folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterschied, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in ihren Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungen ihre Gesetze, und dieses machte daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles [1] um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwo so verschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber: es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus [2] glaubet und Plutarchus [3] muthmaßet, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstoßen und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechi-

1 Aristot. probl. 128.
2 Joseph contr. Appion.
3 Plutarch. de Homer. Poët.

griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus, [4] der dem Apollo zu Ehren verfertiget, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollen, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller, [5] die vor Kadmus von Mileto und vor Pherecydes von Scyros gelebet haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren

zwar

4 Homer. Hymn. in Apoll. verf. 20.

5 Strab. Lib. I. Plin. Lib. V. c. 56. & Lib. VII. c. 56. Apul. Lib. II. Florid. Descr.

zwar nicht allemal bloße Lieder; [6] aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit derglei- chen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, [7] mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schoos Griechen- landes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten; so erweck- ten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusam- men gesetzet waren. Die Gedanken über die Me- lodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegen- heit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Andrerseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vo- rigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen kön- nen. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Mu- sik und die Lieder auf diese Art von einander ab- hangen. Diese Wahrheit wird noch dadurch be-

kräf-

6 Olymp. Lib. I.

7 Origin. C. XXXVIII. Suidas in φερεκύδης

kräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterscheid ᾠδαὶ, ᾄσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοὶ, ᾠδικοὶ, ἀοιδοὶ, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäfftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheinet ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Klytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet Demodocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zu zuhören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, [8] welcher gewohnt ist, die Musicos, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläuftig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee blos von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo, [9] Quintilian[10], und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Charakter eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Der-

8 ATHEN. Lib. I. cap. 12.
9 STRABO Lib. I.
10 QVINTIL. Lib. I. c. 10.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergetzlichkeiten der Tafel handelten. Zweytens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde, sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Prosodien, den Päanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführet, oder wird es doch bald thun.

Aus eben dieser Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Syllbenmaaße der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maaß man schwerlich bestimmen kann, abgefasset sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeiniglich in besondern Umständen eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist, so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht

wun-

wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben: und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zu Erklärung des Dicäarchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, [12] der Scholiast des Aristophanes, [13] und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten siehet man, daß man damals rechte Päane zu Trinkliedern gebraucht. Diese Päane, [14] welches bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die

12 Scholiast. LUCIAN. de lapsu inter salt.

13 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

14 SUIDAS, in σκολιόν. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLUTARCH. Sympos. Lib. I. Qu. 1.

zwo Stellen zeigen, [15] die Athenäus von Antiphanes anführet. Da aber der Päan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmet war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit [16] sungen zwar nur alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweize in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbarn gieng. Einige, sagt Plutarch, [17] haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andren Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterschied, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder schlangenweise herum gegangen sey, scheinet zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben

15 Athen. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.
16 Scholiast. Aristoph. & Suid. loc. cit. Athen. Lib. XV. c. 13. Plutarch. loc. cit
17 Ibid.

ben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und die Leyer bey den Gastereyen brauchte, so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller,[18] waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nennte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιός, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nennte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche singen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarchus[19] redet, haben von dem Ursprunge der Scolien noch eine andere Mey-

18 Scholiast. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN. loc. cit. PLVTARCH. loc. cit.
19 PLVTARCH. Sympos. Lib. I. Qu. I.

Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenszweiges erhalten hätten; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musicus, welche der Scholiast des Lucians [20] der Scholiast des Aristophanes, [21] und Suidas [22] angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste, mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes [23] redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Underschied bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieß versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rech=

20 Scholiast. LUCIAN. de lapsu inter salt.

21 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337, & in vesp. v. 1231.

22 SUIDAS in σκολιόν.

23 Schol. ARISTOPH. in vesp. v. 1217.

rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinn er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, [24] zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes ᾠδὸς genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus, [25] zu einem griechischen Sprichworte Gelegenheit, das man wider unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführet war. Man verwies sie im Scherze, wie Eras-

24 Athen. Lib. XI. cap. 15.
25 Erasm. chil. 2. cent. 6. adag. 21

nius, saget zum Myrthenliede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus, [26] Pollux, [27] Hesychius, [28] der Scholiast des Aristophanes, [29] Suidas, [30] Eustathius, [31] und der Verfasser des Etymologicons, [32] mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarchus [33] anführet, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Hel=

26 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
27 POLLUX Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.
28 HESYCHIUS in σκολιόν.
29 Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1217.
30 SUIDAS in σκολιόν.
31 EUSTATH. in 4 Iliad. & in 7 Odyss.
32 Etymolog. M.
33 PLUTARCH. de Music.

Hellanicus sagt im Athenäus,[34] daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzet Sosimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arondels[35] bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche, nach Lydiats[36] Meynung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringet also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebet hat, feste gesetzt, ohne daß wir nötig haben, uns beym Eusebius[37] Raths zu erholen, der den Terpander in die 33ste Olympias setzet; oder den Plutarch[38] und Aelian[39] zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Kreta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht den

34 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
35 Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.
36 LYDIAT. annot. ad chron. Marmor.
37 EVSEB. Chron.
38 PLVTARCH. de Mus.
39 AELIAN. Lib. XII. Var. cap. 50.

Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, beym Athenäus,[40] mit dem Lykurgus in eine Zeit setzt; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch,[41] älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpanders, daß die Scolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzt werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus[42] versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anakreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes[43] redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast[44] und Suidas[45] fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Sokrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegen-

40 Athen. Lib. XIV. c. 9.
41 Plutarch. de Music.
42 Athen. Lib. XV. cap 14.
43 Aristoph in ran. v. 1337.
44 Schol. Aristoph. loc. cit.
45 Suidas in σκολιόν.

genheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien zuweilen mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus [46] anführet; und Tyramion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes [47] und Suidas [48] bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertiget.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdann, saget Athenäus, [49] hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich fassete.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustachius [50] schreibet. Einige waren spöttisch, andere

46 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
47 Schol. ARISTOPH. loc. cit.
48 SVIDAS. loc. cit.
43 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.
50 EVSTATH. in 7. Odyss. p. 1574. ed. rom.

re hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus [51] berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfter ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die atheniensischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der natürlichen Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus [52] dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben gehet auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Klassen können sie alle gebracht werden.

Die

51 ATHEN. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.
52 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

Die erste Klasse begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus [53] will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst ᾀδόμενα, Gesänge, hießen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus [54] in diesen Worten anführet, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
Schon zur Fahrt bereit;
Da seht, ob ihr auch im Stande
Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
Wie der Wind euch führt,
Der denn in den Wasserreichen
Unumschränkt regiert.

Casaubonus [55] glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie sey, die man aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe. Die-

53 CASAUB. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.
54 ATHEN. Lib. XV. c. 15.
55 CASAUB. loc. cit.

Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weitem beziehen.

Timokreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh;*
Nicht die Erde, nicht die See
Trage deine Thronen!

Geh

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. la Mytologie & les Fables expliquées par l'histoire par Mr. l'Abbé Banier, Tom. V. Liv. IV. c. X. XII. Plutus der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit so vielen Flüchen und so fre-

Geh zum schwarzen Höllenfluß!
Geh zum finstern Tartarus!
Da nur mußt du wohnen.

Isidorus von Pelusium [56] gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes [57] und Suidas [58] haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Perikles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Perikles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato, [59] und nach ihm Lucianus [60] und Athenäus [61] haben eine Scolie aufgezeichnet, die von

frevelhafter Ungerechtigkeit oft besudelt befunden, daß sie den heidnischen Besitzern derselben und ungewissenhaft[en] Wucherern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheissen haben, als die Hölle.

56 ISIDOR. PELUS. Lib. II. epist. 146.
57 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in Acharn. v. 531.
56 SVIDAS in σκολιὸν.
59 PLATO in Georg.
60 LVCIAN. de lapso inter salt.
61 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

von den Graden des Vorzugs handlet, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorzug ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen;
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch stehet mit etwas veränderten Worten beym Phocylides: und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er sagt beym Athenäus:[62]

Dieser, wie er auch nun heisse, welcher dieses Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt.
Aber Schönheit! dir die andre, Reichthum! dir die dritte weihn,
Wahrlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt zu seyn.

Nein,

62 Athen. Lib. XV. cap. 15.

Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! den verdienet ihr.
Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus [63] und im Eustathius finden: [64]

Greift die Schlange mit der Hand,
Wahren Freunden sey
List und Heucheley
Gänzlich unbekannt.

Casaubonus [65] lieset anstatt dieser Worte, ergreife eine Schlang mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwinde man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber denn würde das andre Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius [66] in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus [67] und Eustathius [68] haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Möch=

63 Athen. l. c.
64 Eustath. in 7. Odyss. pag. 1574. edit in Rom.
65 Casaubon. animadv. in Athen. L. XV. c. 15.
66 Eustath. in 7 Odyss. p. 1574. ed Rom.
67 Athen. Lib. XV. cap. 14.
68 Eustath. l. c.

Möchten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und alsdann ins Herze schaun;
Und wenn wir hinein gesehn,
Wiederum die Brust verschließen,
Und uns denn erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen schleichen sich
Unter jeden Stein.
Und da, wo es finster ist,
Pflegt Betrügerey und List
Oft versteckt zu seyn.

Wer seinen treuen Freund
Auch treu und redlich meynt,
Ist, wie mich dünket, werth,
Daß Gott und Welt ihn ehrt.

Die andere Klasse besteht aus denen Scolien, die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus [69] fünf

69 Athen. Lib. XV. c. 14.

fünf davon hersetzen, deren Verfasser er nicht nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königinn Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben!
Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttinn!

Jetzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Sey gegrüßet, große Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, sey gegrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

In Delus bracht' einst die Latone
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phöbus mit den güldnen Haaren;
Diane, so das Jagen liebt,
Die keinen Pfeil vergebens schießet,
Und über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
O Pan! du so berühmter Tanzer,
Der du den muntern Nymphen nachläufst,
Die lachend sich vor dir verstecken,

Er=

Erscheine doch bey unsern Freuden,
O Pan! erschein' in unsern Liedern
Stets munter und wohlaufgeräumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und, so wie wir gewünscht, den Sieg davon getragen.
Die Götter haben ihn verliehn.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertiget sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehn. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt so wie ihn Zenobius [70] von Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet,

70 Zenobius cent. 4. adag. 21.

det, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefraget, was unter allen denen Dingen, die auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn stecket, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprichwort, das auf sehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxille.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertiget, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias, [71] sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius angeführet hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes [72] setzet sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
Freund, liebe stets nur brave Männer,
Und meide die verzagten Seelen;

Denn

71 EUSTATH. in 2 Iliad, p. 316. edit. Rom.
72 Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1231.

Denn die Gesellschaft dieser Leute
Wird dir gewiß verdrüßlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus[73] und des Eustathius[74] zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes[75] hatte lang vorher in zwo Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeichler „Theorus liegt bey der Tafel zu den Füßen des „Cleons, fasset ihn bey der Hand, und singet ihm das Lied: Freund! der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die tapfern „Leute! Singet ihr ihm denn doch auch eine Scolie vor.„ Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiast[76] finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγον und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἁρμοδίου μέλος, her. Eben dieser Scholiast[77] redet noch von dem Kratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man

73 Athen. Lib. XV. c. 15.
74 Eustath loc. cit.
75 Aristoph. in vesp. v. 1229.
76 Schol. Aristoph. loc. cit.
77 Ibidem.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτȣ λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps[78] keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius[79] zeiget uns, daß durch die tapfern Leute, οἱ ἀγαθοὶ, deren Freundschaft man nach dem Beyspiele des Admetus suchen soll, auf die Aelteste gedeutet werde, welche sich nicht scheuete, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τȣ̀ς δειλȣ̀ς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτȣ λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liedes bringen will.

78 DALECHAMP. in ATHEN. lib. XV. cap. 15.
79 EVSTATH. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.

Der Scholiast des Aristophanes [80] führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasius, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkauft hatte; so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus [81] gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγος, bey den Griechen zum Sprichworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man, ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

La-

80 Scholiast. Aristoph. loc. cit.
81 Erasm. chil. 2. cent. 4. adag. 72.

Casaubonus[82] meynet, daß die Wörter ἀγαθοί und δειλοί in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen weigerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen; es wird auch nicht gesagt, daß der Vatter des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weiset, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolien so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort δειλοί genauer nach dem Buchstaben gegeben.

Suidas [83] berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, [84] wovon wir hernach reden werden, zum Sprichworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. In einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da

L 3 Sui-

82 CASAUBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. cap. 15.
83 SUIDAS in Ἀδμήτου μέλος.
84 Idem in Ἁρμόδιος.

Digitized by Google

Suidas[85] selber nach dem Scholiasten des Aristophanes[86] versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande vor einer leichten Sache brauchte.

Sohn Telamons, Tapfrer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolget.

So hat uns Athenäus[87] die Scolie geliefert. Eustathius[88] führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den großen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprichwort, setzet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, saget er beym Athenäus,[89] wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitet; aber fallet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmo-

mo-

85 Idem in σκολιόν.
86 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337.
87 ATHEN. Lib. XV. cap. 15.
88 EUSTATH. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.
89 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

modius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus[90] auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und trunken, und sungen dabey eins ums ander das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet; so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also deswegen nur den Namen des Vaters, weil dieses eines von den Anfangswörtern, παῖ Τελαμῶνος, war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt, [91] daß die Redensart, den Telamon singen, ἄδειν Τελαμῶνος, so viel heisse, als das Lied vom Telamon singen, ἄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprichwort, von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweinet hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Atheniensern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben befestiget hatten.

90 Idem Lib. I. cap. 19.
91 Erasm. chil. 3. cent. 4. adag. 19.

Herodotus schreibet, [92] daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprichworte, saget Eustachius, [1] und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, [2] Suidas [3] und Eustathius [4] haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach Lipsydrion,
Verräther deiner Freunde,
O was für brave Helden
Sind durch dich umgekommen!
Vornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit sehen ließen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmedius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine

Schwe-

92 Herodot. Lib. V.
1 Eustath. in 4. Iliad.
2 Athen. L. XV. cap. 15.
3 Suidas in ἐπὶ Λειψυδρίῳ μάχη.
4 Eustath. loc. cit.

Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödeten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der athenienſischen Freyheit gegeben wurde. Hippas wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte; unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsaulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides,[5] Herodotus,[6] Demosthenes,[7] Aristoteles,[8] Trogus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht,[9] der alte Plinius,[10] Plutarch,[11] Diogenian,[12] Pausanias,[13] und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berühret; und einige andere Schriftsteller haben von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus[14] gesammelt hat.

5 Thucyd. L. VI.
6 Herodot. L. III.
7 Demosthen. de Cor. f. 382.
8 Aristotel. Polit. L. III.
9 Justin. Lib. II. cap. 9.
10 Plin. Lib. VII. cap. 23.
11 Plutarch. de vita dec. Rhet. in antiph.
12 Diogen.
13 Pausan. Attic. p. 29.
14 Athen. Lib. XV. c. 15.

Myrthenblätter sollen
Meinen Degen decken,
Wie ihr Schwert Harmodius
Und Aristogiton trugen,
Da sie den Tyrann erschlugen,
Und die Gleichheit der Gesetze
Den Atheniensern schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
Theurester Harmodius!
In den Inseln der Beglückten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Und des Tydeus tapfrer Sohn,
Diomedes, sich vergnügen,
Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödeten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibet,[15] daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren:

[15] SVIDAS Ἁρμόδιος

Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes[16] redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzet, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren. Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern[17] will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen.[18] In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergetzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführet, wo er saget, daß einer beym Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius

 sang.

16 Aritoph. in vef. v. 1217. & seqq.
17 Aristoph. in Achran. v. 677.
18 Ibid. v. 192.

sang. Antiphanes, den Athenäus [19] anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget, [20] indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Päan gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, saget er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Aristides [21] fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien singe, wie man darinn den Harmodius besinget, wenn man saget: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes, [22] daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen siehet man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerket, daß Suidas [23] aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprichwort

19 ATHEN. c. XV. I. 14.
20 Idem Lib. XI. c. 15.
21 ARISTIDES serm. in Eteon.
22 Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.
23 SVIDAS in Ἀδμήτȣ μέλος.

wort gemacht. An einem Orte saget er, [24] daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu, [25] daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesaget wurde. So gleich findet er zu diesen dreyen Sprichwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus.[26]

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Klitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Tyranney leisteten, zielete. Die Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes [27] bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

Geld, Thessalier und Leben
  Müsset ihr,
  Götter, mir,
Mir und Klitagoren geben.

L 7 Klita-

24 Idem in Ἁρμόδιος.

25 Erasm. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent 10. adag. 93. & chil. 4. cen. 4. adag. 10.

26 Suidas. loc. cit. Eustat. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.

27 Scholiast. Aristoph. in vesp. v. 1237.

Klitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet,[28] eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas[29] redet von einer Klitagora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er saget, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus[30] hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertiget hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihrem Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte Τρισολυμπιονίκαν anfängt, und itzo die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Scolie auf das Geschenke, welches er der Venus gelobet hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erstenmale singen.

Der

28 Ibidem.
29 Suidas in Κλειταγορα.
30 Athen. Lib. XIII. c. 4.

Der Herr Uebersetzer hat Bedenken getragen den ihm zu freyen griechischen Text zu verdeutschen. Wir theilen dem Leser also die Uebersetzung Casaubons mit:

O regina Cypri. in tuum istud nemus puellarum XXV. lascivarum gregem adduxit, votum lætus ut exsolveret. Peregrinæ & hospitales juvenculæ, ministræ sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, sæpius nobis amorum cœlestem matrem placaverunt, menteque & animo ad Venerem provolantes vobis illam a superis adjutricem præbuere. Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget necessitas, vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror autem: quid domini de me sint existimaturi, melliti hujus carminis scolii excogitato hujusmodi principio, quod publicarum feminarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum est.

Aus den letzten Worten siehet man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Herren von ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes [31] nennet uns eine Scolie von Lampon; er sagt uns aber weiter nichts

31 Scholiast. Aristoph. in Acharn. v. 777.

nichts, weder von Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern vom Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonsten ist die Person, deren Namen sie führet, in der Historie bekannt. Aristophanes,[32] sein Scholiast,[33] und Suidas[34] reden vom Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamantus gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer atheniensischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich nur als ein großen Weltweisen anzusehen pfleget, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Bundesgenossen, verfertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat

uns

32 ARISTOPH. in avibus v. 521. & 989.

33 Schol. ARISTOPH. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 989.

34 SUIDAS in Θυςιομάντεις, & in Λάμπων, & in Ῥαδαμάνθυος

uns Diogenes Laertius [35] und Athenäus [36] aufbehalten. Julius Scaliger [37] hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgäbe, und Casaubonus [38] nennet es ein recht güldnes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heissen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück!
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dieß zeigt deines Samens Blühte,
Früchte der Unsterblichkeit,
Früchte, welche deine Güte
In der Menschen Herze streut.
Aeltern, Gold, der süsse Schlaf gefallen.
Aber du gefällst vor allen.

Her=

35 Diogen. Laert. in Aristot.
36 Athen. Lib. XV. c. 16.
37 Scaliger. I. Poët. 44.
38 Casavbvn. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 16.

Herkuls, Castors, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Deine Schönheit zeigt die Triebe,
Womit du gesuchet wirst.
Deiner Schönheit bloß zu Liebe
Blendet sich Altarnens Fürst;
Dieser Fürst, den sein Verdienst und Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Des Gedächtnisses Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zevs erhöhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreyheit sicher stehn:
O! so laßt stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fühlt!
O so oft laßt unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger. Athenäus[39] berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Päan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem blossen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger[40] glaubet auch, daß es ein Päan sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, *ὦ παίαν*, welche man ordentlich in den Päanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus[41] setzet dem ersten einen Päan entgegen, der von Xenophon[42] angeführet wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringet Scaliger[43] ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von

39 Athen. lib. XV. c. 16.
40 Scaliger. Lib. Poëtic. I. 44.
41 Casaubon. animadv. in Athen Lib. XV. cap. 16.
42 Xenoph. Cyrop. Lib. III.
43 Scal. loc cit.

von der Gesundheit her, welches Athenäus [44] selbst einen Päan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Klasse besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anakreon vor uns. Aristoteles [45] erwähnet der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anakreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, [46] Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anakreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus, [47] nennet sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann

44 Athen. Lib. XV. in fine
45 Aristoph. III. 1c. Pol.
46 Athen. Lib. XV. c. 14.
47 Athen. Lib. X. c. 8.

kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten, und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter.[48]

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch lustig seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, ihr wißt schon, den ich meyne,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zum Kopfe steigt.

Anderes Stück auf den Sommer.[49]

Brüder! netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen

Mit

48 ATHEN. L. X. cap. 8.
49 Ibid.

Mit dem besten Wein!
Auf, und schenket ein!
Seht! der Hundsstern glühet
Alles was man siehet,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Plutarchus [50] führet diese Worte davon an: Netzt die Lungen; untersuchet bey dieser Gelegenheit in einer von seinen Tischfragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunter fliesse? Er meynet, nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen großen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling. [51]

Hört einmal, ihr muntern Brüder!
Itzo kömmt der Frühling wieder,
Seht, er kömmt, von Blumen schwer.
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigsüßen Nasse
Eilet! einen Becher her!

Vier=

50 Plutarch. Sympos. L. VII. Qu. 1.
51 Athen. Lib. X. c. 8.

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer.[52]

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz[53] hat nach der Zeit eben das gesagt:

Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt, und trunken seyd.
Lustig! eingeschenket!
Wer nicht will, der muß.
Weil des Schicksals Schluß
Unsern lieben Myrsilus
In die Gruft versenket.

Horaz hat davon eben so viel an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechs=

52 Ibidem.
53 Horat. Lib. IV. Od. 12.

Sechstes Stück.[54]

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzet seyn.
Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt:[55]
Siebentes und letztes Stück.[56]

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verflossen,
Gebet uns geschwinde Wein!
Große Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Weine vollgegossen!

Trinkt den Rebensaft, und denkt,
Wozu Bachus ihn geschenkt;
Auf! vergesset Noth und Plagen.
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Ein

54 Athen. Lib. X. c. 8.
55 Horat. Lib. I. Od. 18.
56 Athen. loc cit.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergetzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen,[57] wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: In lusus & amores descendit, majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anakreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibet. Er besinget darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich: jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und gehet wieder zum Herzen. Man findet da diese un-

57 Quintil. Lib. x. cap. 1.

ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Charakter des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesuchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und die ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeiget uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitle und nichtswürdige Begriffe entfernet.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergeßlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus [58] von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Kottabusspiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich

58 Athen. Lib. X. cap. 7.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Kottabus zubringen.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat, [59] ohne die Verfasser derselben zu melden.

O würd ich eine schöne Leyer
Von weissem Elfenbein,
Und könnt' ich denn durch schöner Kinder Hand
Zum Bachustanz getragen seyn!
O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
Versehrt und durchgebrannt,
Und nähm ein tugendhaftes Weib
Mich denn an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Coronis, schenk mir ein,
Schenk mir ein, und höre,
Laß dir diese Lehre
Heut von mir gesaget seyn:
Man muß das Getränk der Reben
Allen braven Leuten geben.

59 Athen. Lib. XV. c. 15.

Athenäus hat noch zwo andere, die sehr kurz sind, in seiner Sammlung aufgenommen.[60]

Die Eichel hat das Schwein, und jene hält' es gerne,
Dieß Mädchen hab' ich auch gerne, und jenes hätt' ich gerne.

Der Bader und die *** Baden
Den feinsten Mann, den schlechtsten Kerl
Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Kreta, welches einige, wie Athenäus sagt,[61] unter die Scolien gesetzet haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spies, ein Schwert, einer schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein großer Schatz.
Denn hiedurch kann ich pflügen, ärnten,
Die süßen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwert und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Verehren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich gar einen König.

An-

60 Athen. Lib XV. c. 15.
61 Athen. Lib. XV. c 15.

Andere Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheinet, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art vom Liede hatte, die ihn besonders geheiliget ward. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sungen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Julen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muße

deren sie geniessen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäfftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor; und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwo unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theokritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die

Wor-

Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten nun sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus[1] saget, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnet desselben in seinem Alcio und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux[2] nennet das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Taglöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerket, daß Teleklides

1 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
2 POLLUX. Lib. IX. num. 12.

in dem Amphiktyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theokritus [3] und seine Scholiasten, [4] Apollodorus, [5] welchen einer von diesen anführet, Phavorinus, [6] Pollux, [7] Athenäus, [8] Hesychius [9] und Suidas erwähnen diese Art vom Liede, und nennen es das Lied des Lityerses, oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte er vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein sonderlicher Freund von der Feldarbeit, zumal vom Aernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben soviel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Herkules getödet ward.

Ju-

3 THEOCRIT. Idyll. 10.
4 Scholiast. Theocrit. in Idyll. 10.
5 Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub c. XII.
6 PHAVORIN.
7 POLLUX Lib. I. c. 1. & lib. IV. c. 5.
8 ATHEN. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.
9 HESICHIUS in Λιτυέρσης

Julius Scaliger [10] beschuldiget hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Herkules und Midas nicht zu einer Zeit gelebet haben; er bringet uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist der älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerket, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das von Athenäus [11] und Tzetzes [12] zum Theil, und vom Scholiasten des Theokritus ganz angeführet ist. Menander redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Aernte sunge.

Pollux [13] sagt, daß der Lityerses ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohns zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied, und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityerses den Ackerbau gelernet hatten. Der

10 Jul. Scaliger Histor. Poët. Lib. I. c. 4.
11 Athen. Lib. x. c. 3.
12 Tzetz. chiliad. Casaub. lect. Theor. c. 12.
13 Pollux Lib. IV. c. 7.

Scholiast [14] des Theokritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerses, als des besten Schnitters zu singen pflegten.

Ist der Lityerses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerses allemal ein großer Unterschied gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityerses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theokritus [15] davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerses heißt;„ und es darauf in sieben Absätzen hersaget.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Aernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Hört, die ihr die Garben sammelt,
Bindet ja dieselben gut,
Daß der, so vorüber gehet,

Und

14 Schol. Theocr. in Idyll. 10.
15 Theocrit. Idyll. 10.

Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hiedurch schwellt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müh
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Macht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Neid.
Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenket;
Er trinket, durch sich selbst getränket,
Und hat zu trinken gnung.

So! karger Filz, nichts steht dir schöner,
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.

Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Da sind die Worte, welche Theokritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus [16] saget, ein Lied anbeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sung.

Von dem Liede der Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus, [17] welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anders, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Herkules, dem Reihenführer, sagen. Casaubonus [18] hat dieses Lied, und das Ptisticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von ei=

16 ERASM. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.

17 ATHEN. lib. XIV c. 3.

18 CASAUBON. animadv. in ATHEN. Lib. XX. c. 1.

einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielet wurden; und Pollux[19] spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisticon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastris saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. Aristophanes[20] redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehöret wurde. Denn da er jemand deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast[21] des Aristophanes bemerket hiebey, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, Himaion nennte; und er setzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser saget: Wo singet ein Wasserzieher den Himaion? Dieses Wort kömmt von dem griechischen ἱμᾷν, schöpfen.

19 Pollux. L. IV. num. 55.
20 Aristoph. in ran.
21 Schol. Aristoph. in ranis.

sen, wie eben der Scholiast saget, welchen Suidas [22] an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus [23] anführet, nennte es Himaias, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem Athenäus, Himaios oder Epimylios, ohne diesen beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus [24] und Pollux [25] geben demselben auch den letztern Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter, *ἱμαίος* und *ἐπιμύλιος*, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von *ἱμᾶν*, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von *μύη*, einer Mühle. Unterdessen muthmaßet Athenäus, [26] daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen *ἱμαλὶς*, dem er verschiedene Bedeutungen beysetzet, herstammen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus, [27] nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche

man

22 SUIDAS in *ἱμαῖον ᾆσμα*.
23 ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.
24 AELIAN. var. histor. Lib. VII. cap. 4.
25 POLLUX Lib. VI. n. 53. & Lib. VII. n. 180.
26 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
27 CASAUB. animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.

man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch [28] ein Lied von der Art; und das ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der großen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittachus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian [29] berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche ihrer Nahrung halber darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittachus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er legt es nämlich den Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von

28 Plutarch. sept. Sap. Convivium.
62 Aelian. var. hist Lib. VII cap. 4.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinus, wie es Epicharmus, den Athenäus [30] anführet, und seinen Atalanten nennet.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus [31] nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Merkur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sungen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäfftiget waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheinet, als wenn man davon zwo verschiedene Arten hatte. Die eine sungen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redet von der ersten, wenn er, nach Quintilians [32] Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibet, welches sie in der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben andre Schriftsteller geredet. Athenäus [33] saget, daß die Lieder der Säugammen Katabaucalises hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret, so viel, als die Kinder mit einem Liede ein-

30 Athen. Lib. XIV. c. 3.
31 Athen. Lib. XIV. c. 3.
32 Quintil Inst. Lib. I. c. 10.
33. Athen. Lib. XIV. c. 3. Leopard. cap. 5. 7. emend.

einschläfern. Eben dieser Hesychius nennet sie Nunnios. Sonst heißen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder.)

Casaubonus [34] hält drey Verse des Theokrits [35] für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Herkules und Iphiklus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlaf süß geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg- und Schmerzen.

Lieben Kinder, gute Nacht!
Schlafet, lieben Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder,

So läßt auch Nonnus [36] den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;

Dieß

34 Casaub. ad Theophr. Charact.
35 Theocrit. Idyll. 24.
36 Nonn. Dionys. Lib. III.

Dieß Liedchen lockt den Schlaf, er kömmt, und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch itzo bey uns. *Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören*, saget Lucian.[37]

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondre Lieder, saget Athenäus,[38] als Krates in den Kühnen angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast[39] einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so saget er von ihm, daß er im Bade singe.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Äthenäus[40] meldet, an dem Eoren- der Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt.

37 Lucian. in Philosopeseude.
38 Athen. Lib. XIV. c. 3.
39 Theophr. c. 4.
40 Athen. l. cit.

Erigone [41] war eine Tochter des Icarus, der den Oebalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlohr sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödet wäre; so gerieth sie in Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Nicht lang darauf wütete die Pest im attischen Gebiete; und als man das Orakel darüber um Rath gefraget hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Eorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus: [42] „Aristoteles schreibt in seinem Buche von der Republik Colophon, daß Theodorus eines gewaltsamen Todes „gestorben sey; er soll ein lüderlicher Mensch „gewesen seyn; und dieses könnte man auch aus „seinen Gedichten sehen; denn die Weiber pflegten noch an dem Eorenfeste seine Lieder zu singen.„

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hiessen die Lieder, [43] welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon

vor

41 Hygin. Lib. II. in Arctophyl. & Lib. I. fab. 130. Nonn. Dionys. Lib. XLVII. Leopard. cap. 146. Mercurial. L. de Gymnast.

42 Athen. Lib. XIV. c. 8.

43 Athen. loc. cit.

vor dem Athenäus [44] angemerket, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen wurde. Da Athenäus [45] dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgesänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertiget waren, mit beyden Namen beleget würden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Calliuloi hießen, wie die Schlußzeile zeigt, die in diesem Liede oft wiederholet wurde, und an die Ceres gerichtet ist: πλεῖ ϛον ὗλον ἵ ει, schickt uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie sagt Athenäus, [46] war ein Lied, daß man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerket, von einer eben solchen Schlußzeile: ἔξεχ᾽ ἔξεχε, ὦ φίλ᾽ ἥλιε; geh auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heisset sie Athenäus, [47] und er redet noch immer von bloßen Lie-

44 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
45 Ibidem.
46 Ibidem
47 Ibidem.

Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war; und von dem Callimachus in einem Lobgesange, den er der Göttinn zu Ehren verfertiget, gebraucht worden ist. Οὖπι ἄνασσ' εὐῶπι sagt er, o Diana! Königinn mit den schönen Augen. Paläphatus [48] versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus [49] legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehret uns die Musik und Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch [50] der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebet, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zum Singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen.

Au-

48 Palaephatus Lib. II.
49 Nonn. Dion. Lib. XLVIII.
50 Plutarch. Amator. & Sympos. Lib. I. Qu. 5.

Außerdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümte und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man saget, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen braucht. Wenn man von dem Geliebten redet, so preiset man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man seinem Schatz Briefe oder Geschenke; so suchet man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: der Schmerz, die Freude und die Begeisterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen: und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibet sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten

der

der Orakel: und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Takt. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosophus schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unsrer Neigung zum Singen in sich vereiniget; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertiget war, folgender Gestalt: Die Sängerinn Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergigten Gegenden,

wenn

wenn sie von den Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit dem ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schönen erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Stomion heißt; und worinn unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calycee geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calycee, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzet. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibet in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich

verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sungen, welches Harpalyce hieß. Parthenius [51] erwähnet auch dieser Arten von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus [52] aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauch des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Souchay [53] diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Charakter des Hochzeitliedes angeführet hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in dem Schose der Freude gezeuget. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, wel-

51. Parthen, in Amator.

52 Athen. Lib. X V. cap. 3.

53 Mém. de Lettr. Tom. XIII. p. 473.

welches Aristophanes [54] uns in diesen Worten hinterlassen hat: ὡς ἥδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι. Wie wohl ist mir! wie freue ich mich! o, wie entzücket bin ich! Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprichworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklag, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Wehklage, sagt Athenäus, [55] hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor, [56] Euripides [57] und Aristophanes, der Athenäus [58] hierüber anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprichwort, das wir beym Hesychius [59] fin-

54. Aristoph. in pace.
55. Athen. Lib. XIV. c. 3.
56. Apollodor. Lib. IV.
57. Evripid. in Troad.
58. Athen. loc. cit.
59. Erasm. Adag. chil. 2. centur, 10. adag. 86.

finden, *ἰαλέμου οἰκτρότερος*, oder auch *ψυχρότερος*, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius [60] führt auch diese griechischen Worte als ein Sprichwort an, *εἰς τοὺς ἰαλέμους ἐγγραπτέος*, welches werth ist, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des komischen Dichters Menanders, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehört. Junius füget hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Calliope und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus [61] schreibt davon folgendes, indem er von den Aegyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien, Cypern und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andere sonderliche Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linos verwundern! und ich weiß nicht, woher er seinen Namen

60 Avlivs. adag. 4. adag. 64.
61 Herodot. Lib. II.

men erhalten. Es scheinet, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe.

Uebrigens heißt der Linos bey den Aegyptern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königes gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophokles [62] redet von dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdessen wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Athenäus [63] meldet. Pollux [64] giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er saget, daß der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

Ili=

62 Sophocl. in Ajace.
63 Athen. Lib. XIII. cap. 3.
64 Pollux. Lib. I. cap. 1.

Inhalt.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst S. 55
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche 56
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche 59
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche 64
Der Tag der Freude, 1740. 68
Der Lauf der Welt 69
Die verliebte Verzweiflung 72
Der Wunsch einer Schäferinn 73
Die Vögel, 1730. 74
Mirene 76
Der Wettstreit, 1732 78
An eine Schläferinn 78
Die Verschwiegenheit der Phillis 79
Die alte und neue Liebe 80
Alcetas an die Alsterschwäne 82
Die Wunder der Liebe 82

Zweytes Buch.

An die Freude 85
Die Helden 86
Der Wein, 1728. 90
Der schlechte Wein, 1729. 91
Der Wett-trunk und Wettlauf, 1735. 92
Das Daseyn 93

Die Ursache der Kriege 93
Der ordentliche Hausstand 93
Mezendore 95
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange 99
Lob der Zigeuner 104
Die Verleumdung 106
Unverdiente Eifersucht 107
Gränzen der Pflicht 112
Die Aussöhnung 114
An den verlohrnen Schlaf 115

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen 118
Anakreon 118
Chloris 119
Der Traum 121
Die Empfindung des Frühlings 123
Die Landlust 124
Das Kind 126
Die Alte 127
Der Jüngling, 1728 129
Der Alte 130
Der verliebte Bauer 131
Zemes und Zulima 135
Die Vergötterung: an Phillis, 1728. 136
Der Kuß 138
Die Freundschaft 139
Elpin 139

Viertes Buch.

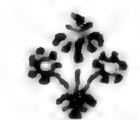
Die Schönheit, 1744 141
An die Liebe 142
Die erste Liebe 143
Der Wink 143
Die Verliebten 143
Hoheit und Liebe 144
Der Wunsch 146
Der erste May, 1732. 146
Der Frühling 147
Die Rose 150
Die Jugend, 1730. 150
Der Zorn eines Verliebten: aus Priors Gedichten 152
Nutzen der Zärtlichkeiten 153
Phryne 155
Das Glück und Melinde; aus einem Sonnette des Girolamo Gilgi 156
Doris und der Wein 157

Fünftes Buch.

An die heutigen Enkratiten 160
Der May 164
Der Guckuck 165
Das Gesellschaftliche, 1729. 167
Burgunderwein 169
Das Heidelberger Faß, 1728. 169
Die Schule 172
Lob unserer Zeiten 174

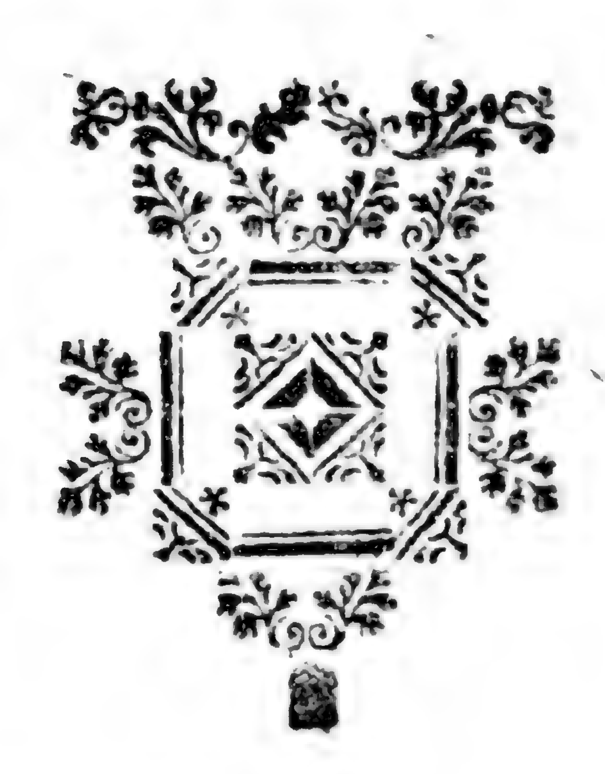
Dauer

Dauer der Scribenten 177
Der Morgen 181
Die Nacht, 1731. 183
An den Schlaf, 1731 185
Leichencarmen, 1740 186
Die Alster 190
Harvstehude 192
Der Wein 195



Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen. 215

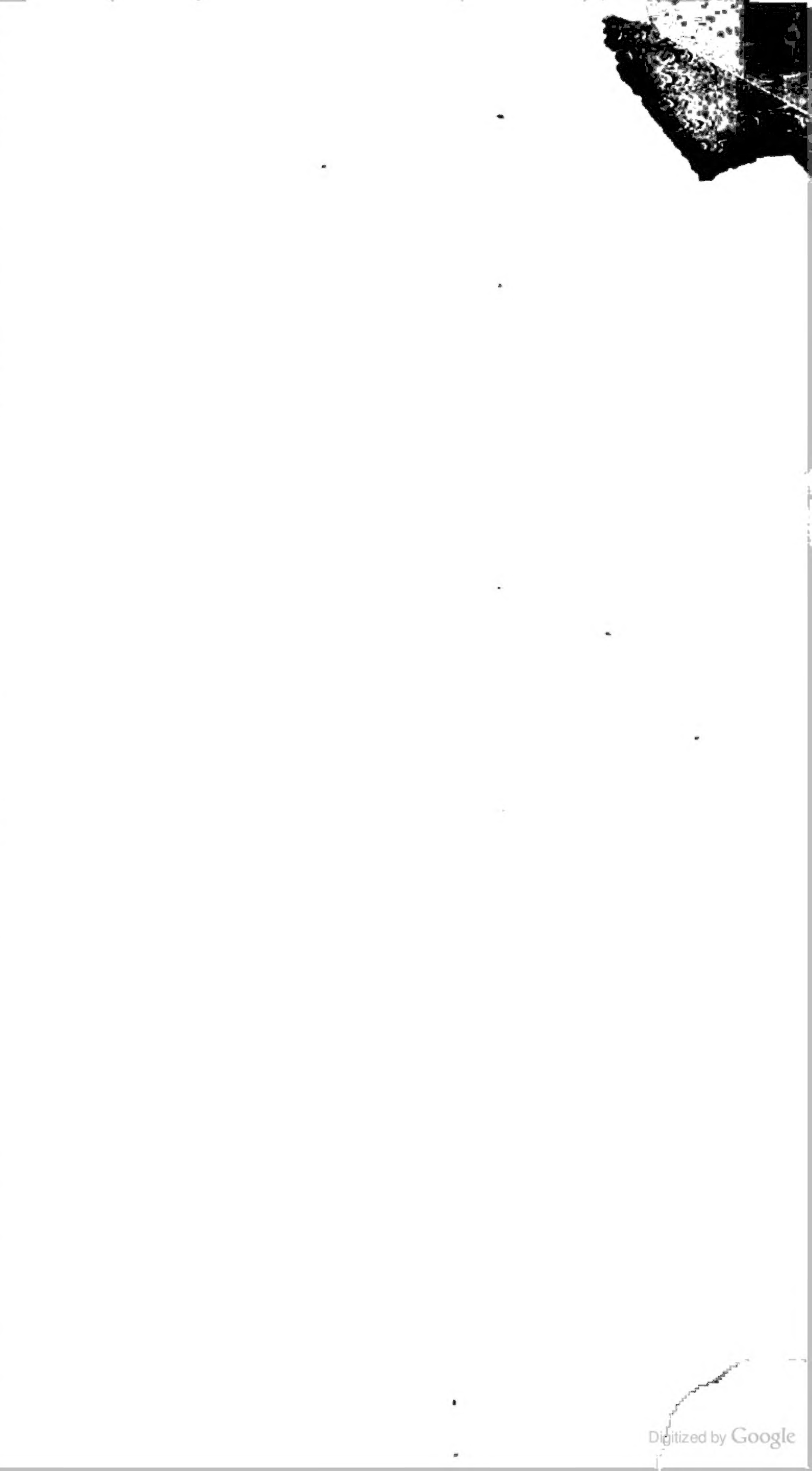
Ende des dritten Theils.



Digitized by Google

969 NOV 13

Digitized by Google



Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06438 0416

Digitized by Google